musikexpress.de

musikexpress

06/24

WIR WÄHLEN DIE ÄRZTE!

DIE BESTE BAND DER WELT WILL DIE DEMOKRATIE RETTEN

DAS GROSSE INTERVIEW

\+

DAVID BOWIE
PEACHES
ANDRÉ 3000
WANDA
BRIAN ENO

\+

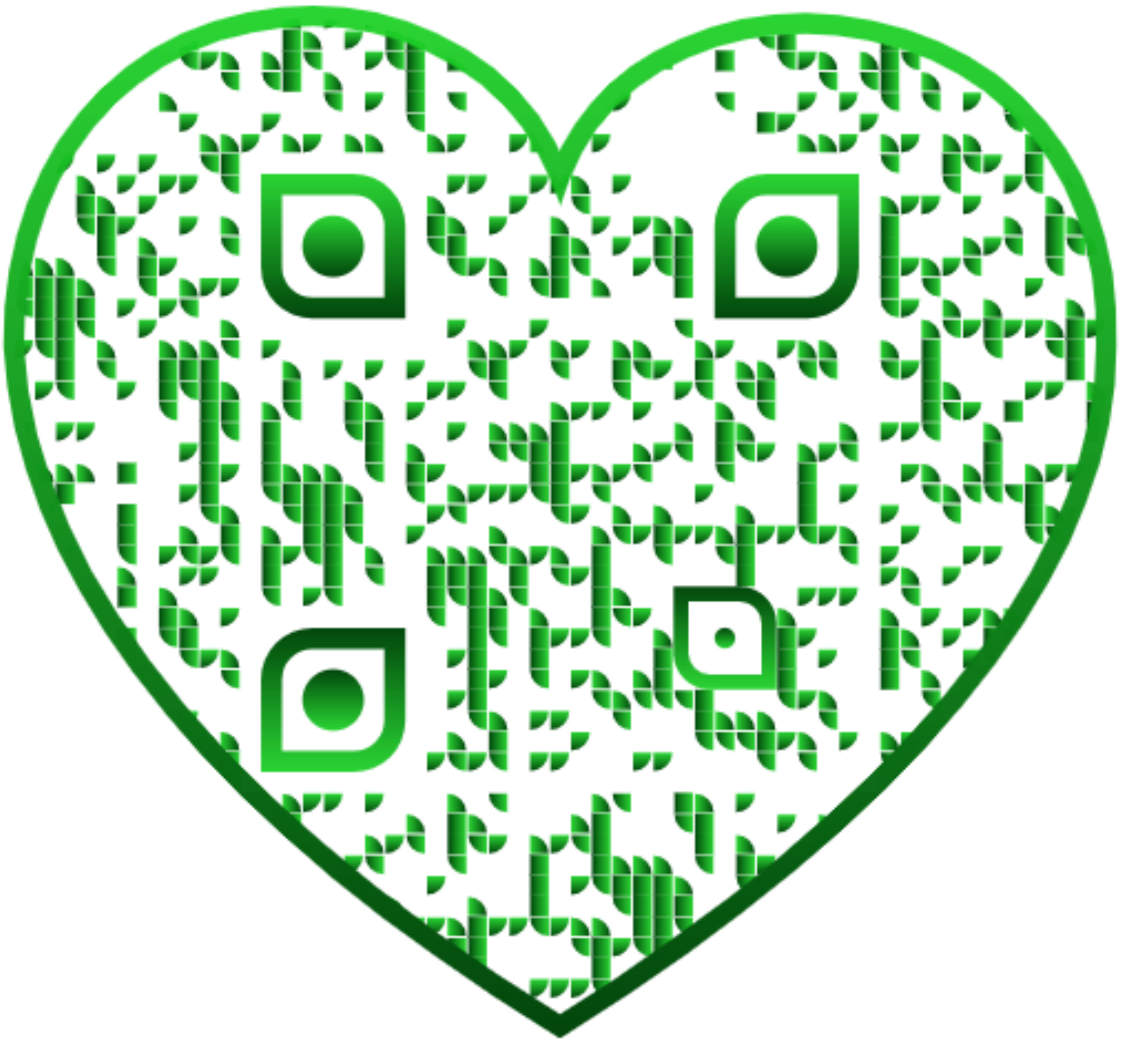
PET SHOP BOYS
ERZÄHLEN ALLES – VON DEN FLIPPERS BIS ZU PUTINS UNTERHOSEN

PORTISHEAD
DIE BAND, DIE TRIP-HOP ERFAND + BETH GIBBONS' NEUES MEISTERWERK

D: 7,90 € / A: 8,70 € / B, L: 8,90 € / I, E: 9,90€ / CH: 14,50 SFR / P(CONT.): 9,90€

4 190910 107909 06

E
JUNI 2024
musikexpress
Die Ärzte
Pet Shop Boys
Peaches
Wanda
International Music
Sorry3000
Rachel Chinouriri
Villagers
French Pop
ME-Helden: Portishead



Zusammen wird's episch.

CONSONO 35 CONCEPT Surround

Furiosa kehrt auf die große Leinwand zurück: Das Prequel, um die junge Kämpferin aus der Mad Max Saga wird mit dem passenden Sound noch epischer. Das CONSONO 35 CONCEPT Surround holt dich mit Wucht mitten ins Geschehen. Bist du bereit für das volle Erlebnis? **Erfahre mehr auf teufel.de**

Teufel

CD

1 BETH GIBBONS

Floating On A Moment / Album: Lives Outgrown / ME-Helden S. 56, Platte des Monats S. 64

„It just reminds us / All we have is here and now": Mit fast unverändert schwermütiger Stimme erzählt die Portishead-Sängerin in diesem dunkel funkelnden Song das Leben vom Ende aus.

2 VILLAGERS

You Lucky One / Album: That Golden Time / Story S. 10, Albumkritik S. 68

Intimer Geschichtenerzähler: Der irische Indie-Folk-Songwriter Conor O'Brien singt mit seinem Bandprojekt zu warmen Harmonien und so schön wie eh und je von seinen Träumen, Ängsten und Hoffnungen.

3 ARAB STRAP

Strawberry Moon / Album: I'm Totally Fine With It Don't Give A Fuck Anymore / Albumkritik S. 73

Vorgemerkt für den Albumtitel des Jahres ist die Indie/Sadcore-Band schon mal! Thematisch bleibt es dunkelgrau (die Schotten arbeiten sich an gesellschaftlichen Beobachtungen ab), aber wenigstens kann man dazu tanzen.

4 KING HANNAH

New York, Let's Do Nothing / Album: Big Swimmer / Albumkritik S. 80

Atmosphärischer Indie-Rock ist die Spezialität des Liverpooler Duos. Hier erzählt Sängerin Hannah Merrick zwischen trägem Sprechgesang und betörendem Raunen wechselnd von Zerstreuung in NYC.

5 LA PRIEST

Too Cool / EP: La Fusion / Kritik S. 72

Die Musik des Indie-Avantgardisten LA Priest ist unberechenbar. Immer ist alles möglich und in alle Richtungen offen. Wie hier zum Beispiel: die perfekte Kreuzung aus funky Popsong und kleinen psychedelischen Abwegen.

6 J. BERNARDT

Don't Get Me Wrong / Album: Contigo / Albumkritik S. 81

Soundtrack für „Twinpeaks", Spaghetti Western und Tarantino in einem: Für sein Soloprojekt begibt sich der Balthazar-Sänger auf die verschlungenen Pfade zwischen filmreifen Streichern, Gitarren-Twangs und funky Grooves.

ME PLAYLIST

Noch mehr neue Musik gibt es in unserer Playlist NOW PLAYING bei Spotify und Apple Music. Hier findet ihr wöchentlich aktualisiert die besten neuen Releases und Songs zur Zeit – ausgewählt und empfohlen von der ME-Redaktion.

ALLE PLAYLISTS FINDEST DU UNTER:
musikexpress.de/playlist

COLLAGE: WALTER SCHÖNAUER

Doppelschöpfung

Titelbild-Monogamie? Auch wenn's oft schwer fällt: Natürlich, keine Frage! Okay, manchmal muss doch eine Ausnahme gemacht werden. Wenn einem der Monat gar so viel hochverdichtete Themen ins Heft gespült hat. Daher wird unsere Print-Ausgabe diesmal von Die Ärzte geschmückt - ein Gespräch über Politik ganz ohne doppelten Boden. Wer hätte das je gedacht? Und wer das Heft online liest, den grüßen die Pet Shop Boys vom Titel. Das Pop-Duo mit Klassiker-Aura sieht sich wiederentdeckt vom Zeitgeist ganz neuer Generationen.

Zudem verabschieden wir mit dieser Ausgabe „Fashion Killa", die best angezogenste Kolumne der freien Welt. Farewell und danke für fünf supergeistreiche Jahre Style- und Fashionbeobachtung. Zum Glück bleibt ihr Autor Jan Kedves dem Musikexpress erhalten. Wir sehen uns nun „An der Bar". ME-Redakteurin Hella Wittenberg hostet die neue Rubrik. Embedded journalism mal anders. Wir wünschen viel Spaß, ob mit oder ohne Restalkohol, ob monogam oder poly. Wir judgen euch bestimmt nicht!

In den Platten

Er ist einer der kenntlichsten Musikjournos auf dem deutschsprachigen Planeten. Und in seiner Wahlheimat Wien kennt den Exil-Grazer **Wolfgang Zechner** ohnehin fast jeder. Seine Fame-Quote ist dabei zuletzt noch mal stark angestiegen. Das wiederum hat damit zu tun, dass er, der große Pop-Bewerter, nun selbst unter die Musiker gegangen ist. Unter dem Alias LASSO erschien dieses Frühjahr der Song *„Der letzte Ritt nach Santa-Fe"*. Irgendwo zwischen *„El Cattivo"* von Die Ärzte und Hank Williams. Für den Musikexpress fand das Allround-Genie zum Glück auch noch Zeit – so interviewte Wolfgang niemand Geringeres als H.P. Baxxter von Scooter (ebenfalls KLF-Fan, wie sich herausstellte). Sie sprachen über dessen Plattenschrank (S. 16). Ein *match in heaven* oder doch eher ein *shoot out* zur Mittagszeit? In jedem Fall: Lest (und hört) mehr Zechner.

An der Bar

Sie zieht die Fäden und Pixel bei unserer Webseite. Wer in seinen Browser www.musikexpress.de eintippt, tippt auch ihr auf die Schultern. **Hella Wittenberg** ist Online-Redakteurin – aber auch noch so viel mehr. In unserer monatlichen Ranking-Revue „(Nie wieder) Krieg der Sterne" zieht Hella stets sehr überraschende Wertungen aus der Warnweste. Niemand kann ihren Musikgeschmack vorhersehen. Ansonsten ist Hella passionierte Fotografin, auch diesem Magazin spart sie ein ums andere Mal Pressebilder und steuert stattdessen etwas exklusiv Geknipstes bei. Diese Kompetenz kommt nun der brandneuen Wittenberg-Serie hier im Heft (S. 12) zugute. Eine regelmäßige Rubrik Ausgehen und Trinken mit einem interessanten Act – eingefangen auf einer Doppelseite inklusive Bilder vom gemeinsamen Abend. Näher dran an den Künstler:innen ist man nur noch in deren Kofferraum. Aber bei „An der Bar" mit Hella sitzt man eindeutig bequemer.

FOTOS: JIM KROFT, REDAKTION

INHALT

06/24

„Wiener sind ständig im Dialog mit ihrem Tod.“

— Marco Wanda

4 Making-of

ME-EXPRESS

6 Selbstauslöser **ERLEND ØYE**

8 Jan Kedves **FASHION KILLA**

9 **MIKE LINDSAY** Objekte mit Sound

10 **VILLAGERS** Goldene Zeiten

11 **SORRY3000** Blinker links

12 An der Bar mit **LUNA**

14 **NICHTSEATTLE** Tristesse Royale

15 Julia Frieses **SUPER KOLUMNE**

16 Plattenschrank **H. P. BAXXTER**

18 **CAMERA OBSCURA** Überleben

19 Josef Winklers **HIRNFLIMMERN**

20 Radar **UCHE YARA, FABIANA PALLADINO**

ME-TITEL

22 **DIE ÄRZTE** Der Polit-Talk - Die beste Band der Welt jenseits ihrer humorigen Komfortzone

30 **PEACHES** Über die Doku zu ihrem legendären Debütalbum von 2000

34 **RACHEL CHINOURIRI** Eine Story über London, die Nuller und Schwarzen Indie-Pop

36 **French-Pop** Eine kleine Kulturgeschichte populärer französischer Musik

40 **PET SHOP BOYS** Ihr Elder-Statesman-Pop wieder mitten im Zeitgeist

48 **Studiobesuch INTERNATIONAL MUSIC** Hinter den Kulissen und Reglern des neuen Albums, live aus Essen

ME-GESPRÄCH

52 **MARCO WANDA** Unser intimer Talk übers Weitermachen nach einem großen Verlust. Preiset die Todesüberwinder

ME-HELDEN

56 **PORTISHEAD** 30 Jahre nach ihrem wegweisenden Debüt DUMMY - wie Bristol einen ganz neuen Sound erfand

ME-REVIEWS

64 Platte des Monats

66 Krieg der Sterne

84 Backkatalog

88 Kaufanleitung **BRIAN ENO**

90 Filme & Serien

93 Merkzettel

94 Konzert des Monats **ANDRÉ 3000**

96 Tourneen

97 Feedback /Impressum

98 Jan Müllers **REFLEKTOR**

TITELBILD: JÖRG STEINMETZ
INHALT: LUIS ENGELS, DINO OSMANOVIĆ

Mit dem Duo Kings Of Convenience und der Band The Whitest Boy Alive hat er den Indiesound der Nullerjahre nachhaltig mitgeprägt. Bis heute taucht der Norweger immer wieder und in wechselnden Konstellationen auf Bühnen auf. Wiedererkennbar durch diese verschmitzt schwelgerische Musik, dabei aber auch stets in immer neuen Gewändern. Verharren und wiederholen ist einfach nicht das Ding des Forty-Somethings. Auch dieses Jahr überrascht Erlend Øye und kehrt mit der Band La Comitiva und einem gemeinsamen Album im Gepäck zurück. Ukulele, Flöte, Cavaquinho, Horn und einige originelle Instrumente mehr sind darauf zu hören. Wir haben um ein paar Fotos aus den aktuellen Øye-Gefilden gebeten.

ERLEND ØYE

1

4

5

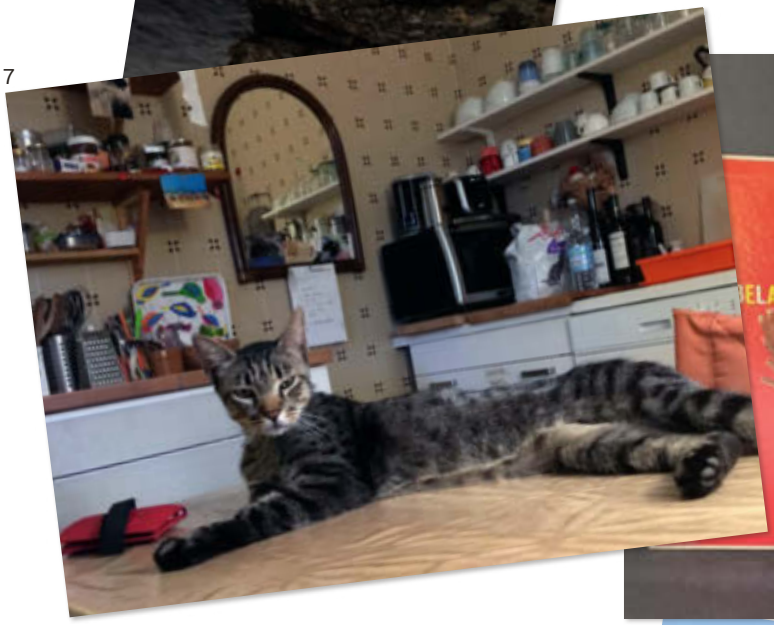
2

3

6

FOTOS: ERLEND ØYE (17)

7

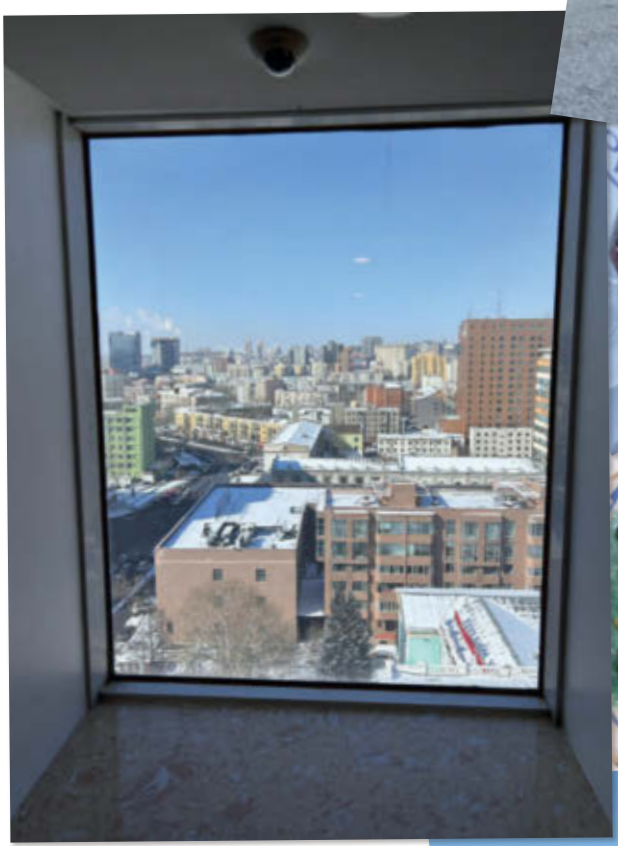


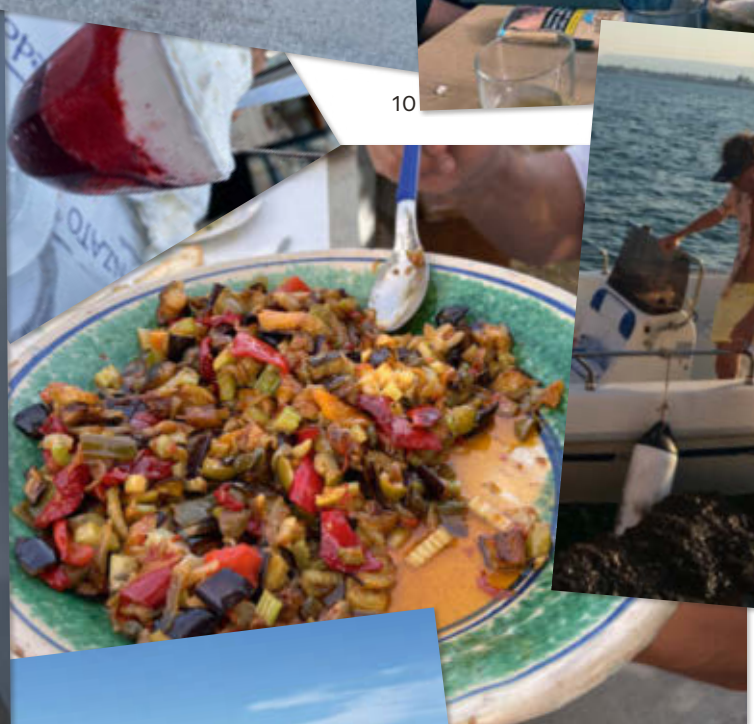
8

1 Ich und meine Leute
2 Das Making of von unserer Platte ERLEND ØYE & LA COMITIVA
3 Richtig: Das ist euer Erlend als Bub
4 Zu schön... Der Pfeil im Wind
5 Mobil: mein Lieblingsinstrument
6 Hier wohne ich
7 Sagt bitte „süß!“ zu meiner Katze
8 Eine unglaublich oft gespielte Platte? CALYPSO von Harry Belafonte!
9 Das war Weihnachten bei Øyes
10 La Comitiva
11 Blick auf Ulan Bator (Mongolei)
12 Lieblingsessen!

9

10





11

12

Cooler Elfer

Die 1924 gegründete Sport- und Fußballmarke Umbro aus Manchester feiert ihren 100. Geburtstag mit der Kollektion „Penalty Culture“. Sie ist in Kooperation mit dem coolen italienischen Street-Style-Shop Slam Jam entstanden.

Rosa Brille

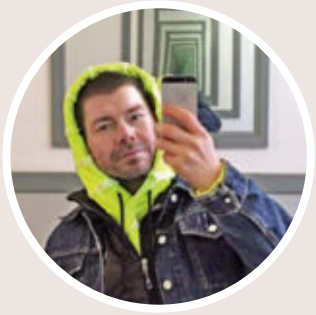
Wer die Fußball-Europameisterschaft 2024 durch die rosarote Brille sehen will, findet beim international gefeierten Berliner Brillenlabel Kuboraum ein extra-imposantes Exemplar: das Modell „R3“ in der Farbvariante „Fuchsia“.

Messis Liebling

Lionel Messi hat kein Problem mit fruchtigen Farben. Die Koop des Fußball-Stars mit Adidas geht mit „Light Pink“ in die nächste Runde. Die Farbe steht dem Messi-Sondermodell des Klassikers „Samba“ gut.

FASHION KILLA

Die Stil-Kolumne von **Jan Kedves**



DER BALL IST PINK

In der Männerdomäne Fußball setzen sich Rosa und Lila als Farben der Saison durch.

Fashion, Farben und Fußball: ein kompliziertes Verhältnis. Siehe die Aufregung um das DFB-Auswärtstrikot 2024 von Adidas in der Farbkombination Pink-Lila. Meine Güte, was haben sich die Leute aufgeregt! Undeutsche Farben seien das, das Design eine Anbiederung an den woken Zeitgeist, so wird geschimpft. Lasst Farben doch einfach Farben sein und projiziert nicht eure eigenen issues – fragile Männlichkeit, gekränkter Nationalstolz – auf den Sport und die Spieler. Beziehungsweise: Strengt mal eure Festplatten an. Der FC Palermo trägt seit 1907 pinke Trikots, ohne dass sich jemand dran stört. Die Nationalmannschaft der Schotten spielte 2016 in rosafarbenen Auswärts-Trikots. Und das pinke Adidas-Shirt mit der Nummer 10, das Lionel Messi seit 2023 bei Inter Miami trägt, verkauft sich so gut, dass die „New York Times“ es als „hottest piece of sports merchandise on the planet“ bezeichnet. Die Farbe Pink für Inter Miami wurde von David Beckham, dem Gründer und Miteigentümer des Clubs, bestimmt. Gar nichts Neues also. Nun lief aber kürzlich „Barbie“ im Kino, und viele Maskulinisten fühlten sich von dem Film offenbar angegriffen – und schon wird ein simples DFB-Kit in Online-Kommentaren als „Frauentrikot“ diffamiert, das mit „Barbie-Pink“ einen „Kulturkampf“ lostreten wolle. Irre! Vielleicht sind das aber auch speziell deutsche Probleme, so kommt es mir jedenfalls vor. Im UK vertragen sich die traditionell fußballfanatischen Macho-Kulturen der Lads und Chavs problemlos mit Farben, die eher fruchtig als traditionell „männlich“ sind. Der Designer Kim Jones, heute Kreativdirektor bei Dior, machte in den Nullerjahren große Mode daraus: Seine Zeit beim Sportartikler Umbro war geprägt von Lavendel, Zartrosa, Mintgrün und anderen Eiscreme-Farben. Jones’ Umbro-Kollektionen sind heute Kult, genauso wie die Marke aus Manchester, die immer wieder mal Ausstatter der „Three Lions“ war. Umbro feiert gerade hundertjähriges Jubiläum, dazu gibt es eine Geburtstagskollektion in Kooperation mit dem Mailänder Street-Style-Retailer Slam Jam. Das schönste Teil aus der Kollektion ist ein Fußballtrikot in Schwarz-Lila, beziehungsweise: Das Lila läuft unten in ein zartes Pink aus. Lila und Pink sind einfach die Fußballfarben des Jahres!

By the way: Die „Fashion Killa“-Kolumne zu pop-affinen Modethemen frei nach Wahl des Autors verabschiedet sich nach fünf Jahren mit diesen Zeilen hier. Danke fürs Lesen! In der Mode kommt ja fast alles irgendwann in der einen oder anderen Form wieder, hier oder da. Bye for now.

FOTOS: UMBRO, KUBORAUM, ADIDAS

FOTO: OLLIE HARROP

Objekte öffnen Seele

Auf SUPERSHAPES VOLUME 1 erkundet der Produzent und Tunng-Musiker Mike Lindsay Geheimnisse des Alltags in einer elektronischen Kammerpopshow.

Okay, bald ist Sommer, doch Mike Lindsay möchte dem Weihnachtsfest noch mal eine Lobrede zukommen lassen - insbesondere seiner letzten, nun schon ein paar Monate zurückliegenden Familienfeier: „Wo alle doch sonst immer damit beschäftigt sind, möglichst wenig zu verpassen, haben wir es genossen, einfach zu Hause zu sein, haben Tee getrunken und uns das schlechte TV-Programm reingezogen." Lindsay lächelt, präsentiert sodann die Hard Facts, „das waren 40 Personen im Alter von 14 bis 91 Jahren", und deren Stimmen hat er für das Stück *„Lie Down"* aufgezeichnet, „sie bringen etwas Liebliches in diesen wackligen Song", sagt er.

Damit ist der Kern der Musik, die der britische Produzent, Multiinstrumentalist und Mercury-Prize-Gewinner auf seinem Soloalbum SUPERSHAPES VOLUME 1 präsentiert, bereits gut umrissen. Die zehn Beiträge klingen alle bewusst träge, sie holpern auf Breakbeats durch ganz kleine Klangräume. Lindsays Kollegin Anna B Savage schenkt den Songs Betrachtungen über häusliche Gegenstände und lässt diese gar aus ihrem Inneren erzählen, Saxofonist Robert Stillman verleiht der Musik einen minimal-jazzigen Sound.

Es ist knapp 20 Jahre her, dass Lindsay mit der Band Tunng seine erste Platte aufnahm, der Brite zählt zu den Pionieren im Crossoverbereich von Folk und Elektronik, selbst bezeichnet er die Musik der Band als Acid Folk. Mit den neuen Songs betritt er nun weniger erkundetes, unebenes Terrain. Die Gegenstände seiner Songs sind buchstäblich Objekte; Tische und ein indisches Kochbuch im Küchenregal etwa, Lindsay widmet sich auch den täglichen Ritualen, die uns im engsten Kreis prägen. Das eigene Heim im Küstenstädtchen Margate im Südosten Englands ist der Ort der Entdeckungen, und diese begannen an einem Tisch, an dem Lindsay mit seiner Frau Lily saß, die gerade über Ideen für ihren Master-of-Arts-Abschluss in Kunst brütete. „Es ging um den Panpsychismus und die Vorstellung, dass jedes Objekt ein Bewusstsein oder eine Art Seele hat", erzählt Lindsay. „Und dann nahm ich meine Umgebung noch einmal anders wahr: Wir leben in einem Haus aus dem Jahr 1900, sitzen an einem genauso alten Tisch, den wir in einem Second-Hand-Laden gekauft haben. Der Tisch hat viele Partys und intensive Gespräche erlebt, Leute sind unter ihm eingeschlafen, er ist Zeuge von all dem geworden. Ist es nicht ein wunderbarer Gedanke, dass der Tisch all diese Erinnerungen aufgesaugt hat, dass diese ihn so reich gemacht haben?"

Es sei jetzt an der Zeit gewesen, diesen Objekten die verdiente Liebe zu schenken, meint Lindsay. Anna B Savage schrieb die Liebeslyrik und begann zu den Tracks zu singen. Das war der entscheidende Twist fürs Album, eine Zeitlang hatten die Aufnahmen als Instrumentals im Speicher verbracht. Lindsay wusste erst nicht so recht, was er damit tun sollte. Und SUPERSHAPES trägt ja auch den Zusatz VOLUME 1, was soll also darauf folgen? „Ich weiß noch nicht, wo es langgeht", sagt Lindsay. „Es fühlt sich an wie der Beginn einer Reise, die nächsten Platten müssen nicht zwingend von Objekten handeln. Es könnte auch um Menschen gehen, die dich formen, deine Persönlichkeit voranbringen." Später erzählt Lindsay, dass seine Familie gerade gewachsen sei, seine Frau hat vor ein paar Wochen ein Baby auf die Welt gebracht. Da kann der heimische Tisch demnächst schon wieder neue Storys aufsaugen…

Frank Sawatzki

Was willst du eigentlich?

Der irische Gesellschaftspessimist und Singer/Songwriter Conor O'Brien sucht für die neue Platte seines Projektes Villagers nach nicht weniger als den goldenen Zeiten der Menschheit.

Er sei doch bloß Musiker, gibt Villagers-Chef Conor O'Brien fast entschuldigend zu Protokoll, als unser Gespräch an einem bestimmten Punkt den Anschein hat, als würden wir nach konkreten Lösungen für die Probleme dieser Welt suchen. Kann aber auch einfach sein, dass ihm ein Musikmagazin-Interview dann doch nicht der geeignete Ort schien, um die Erlösung der Menschheit zu verhandeln. Dennoch lassen ihn einige der global drängenden Sorgen nicht los und haben auch das sechste Album seines irischen Indie-Folk-Projekts beeinflusst.

Im Video zum Titelsong *„The Golden Time"* wird eine Motte von einem Licht angezogen, das sie am Ende in Flammen aufgehen lässt. Das unweigerliche Schicksal der Menschheit, wenn sie so weitermacht? „Für mich steckt das Bild voller Metaphern. Eine Theorie besagt, Motten suchen in dem Licht nach einem vergangenen Leben, aber das, was sie anzieht, ist lediglich eine von Menschen gemachte Ablenkung." Orientierungslos und abgelenkt, O'Brien sieht das auch im Hier und Jetzt. Die Balance zwischen dem, was er als Realismus und Romantik bezeichnet, fasziniert ihn. O'Brien berichtet von einer Kinoerfahrung mit einem Freund. Dieser wollte nach den Credits sofort Fußball spielen, während O'Brien fassungslos war und sich lieber austauschen und inspirieren lassen wollte, die Kunst auf sich wirken lassen. „Ich interessiere mich schon immer für Menschen, die ein wenig besessen sind. Die bereits als Kinder davon berührt wurden, als sie zum ersten Mal einen bestimmten Song hörten, zum ersten Mal den Wind im Gesicht spürten oder wie sie einen Sonnenuntergang erlebten."

Die goldene Zeit, nach der er die Platte benannt hat, ist für ihn eine Pre-Smartphone-Zeit. Er bedient sich gelegentlich dem früher-war-alles-besser-Handbuch, spricht über Polarisierungen, extreme Positionen und das nur noch diese überhaupt Gehör finden. Als Musiker sei man Idealist, das bringe der Beruf eben mit sich. Einen Song auf dem Album nennt er *„I Want What I Don't Need"*. Woher weiß man denn, was man wirklich braucht? O'Connor denkt lange über seine Antwort nach und geht auf Konsumkritik: „Viele Firmen erzählen uns, wir würden immer etwas Neues brauchen, um uns komplett zu fühlen. Dabei tragen wir doch alles schon in uns." Dafür hat er sich durch eine Bibliothek voller Philosoph:innen gelesen. Es war also nicht erst Beyoncè, die 2003 mit ihrer selbstbewusst vorgetragenen Ich-bin-mir-selbst-genug-Hymne *„Me, Myself & I"* der Welt erklären konnte, dass wir in uns bereits genug Kraft und Wert tragen, um zu bestehen. Die Stoizisten sind ihr ein paar Tausend Jahre zuvorgekommen.

Er ist sich nicht sicher, ob wir auch in der Moderne noch eine goldene Zeit erleben dürfen. Die Frage scheint eher: Haben wir in der Hinsicht überhaupt noch etwas zu melden? Steht unser Schicksal nicht ohnehin schon fest? O'Connor weiß es nicht genau, aber er hat in den letzten Jahren viel, sogar sehr viel, Schopenhauer gelesen. Dessen Texte zum freien Willen beschäftigen ihn, in *„I Want What I Don't Need"* singt er „There's a fairy tale we call free will / it was funny then and it's funny still". Alles ist also vorherbestimmt? „Manche Bildhauer in der Renaissance haben gesagt, die Skulptur wäre schon im Stein, man müsse nur das Material abtragen." Und so gehe es ihm manchmal mit seinen Songs.

Die Zukunft verspricht also doch noch etwas Gutes. Das nächste Villagers-Album gibt es schon. Er muss es nur noch schreiben.

Christopher Hunold

Albumkritik S. 68

FOTO: ANDREW WHITTON

„Überholspur ist einfach Stress!“

Eine schrill niedliche Band aus Halle – zwischen Ruhestand und Weltruhm. Sorry3000s Electro-Pop oszilliert auf dem zweiten Album von der linken Spur zum Standstreifen.

Sorry3000 sind in der deutschen Musiklandschaft so angekommen wie die E-Roller in den Metropolen dieser Welt. Sie sind überall. Und auf dem Cover ihrer zweiten Platte GRÜSSE VON DER ÜBERHOLSPUR düsen die fünf Gesangs- und Musiktalente in trauter Gemeinschaft auf einem besonders langen E-Gefährt durch eine grün-graue Gegend. Gut möglich, dass sie mit dem Album-Artwork ihre Heimat Halle und Leipzig repräsentieren – Miami oder New York sind es wohl nicht. Aber genau darum geht es auf dem Indie-Pop-Zweitwerk – um Glanzleistungen im gut festgesteckten Rahmen der Möglichkeiten. Darum, wie etwas richtig mega sein kann, ohne dass man dazu Dauergast im Waldorf Astoria sein muss. Also poliert man da, wo es geht. Oder wie Stefanie Heartmann im Interview sagt: „Unser wichtigstes Anliegen war es, mit der Platte einen echten Hörgenuss möglich zu machen.“ Dann verweist sie auf Drummer Fenge, der sich immer mehr als ein nicht wegzudenkender Akteur von Sorry3000 entwickelt hat – nicht zuletzt, weil er in seinem Studio die Vorproduktion des Nachfolgers zum 2020er-Debüt WARUM OVERTHINKING DICH ZERSTÖRT gewährleistete und dabei immer auch den Wünschen hinsichtlich mehr Harmonie und Variationen der Soundästhetik Raum gab. Kein Wunder, dass er auf dem Albumcover ganz vorne am Lenkrad steht. Er ist es auch, der sich für einen störfaktorfreieren Klang einsetzte, aber Optimierungswahn in anderen Bereichen aktiv zu vertreiben sucht. Seine Meinung: „Selbstoptimierung kann einengen.“ Und noch so ein Goldstücksatz von ihm: „Überholspur ist einfach Stress“, wobei er auch auf den LP-Titel anspielt. Heartmann kann dem nur zustimmen. „Mich beschäftigt zurzeit die Frage: Wie kann ich den Weg, den die Gesellschaft vorgibt, umgehen? Also dieses ‚Mache mehr, aber halte dein Geld zusammen und achte darauf, dass du die Rente im Blick hast!‘“ Sie ist viel mehr an der Harmonie in der Band und dem Spaß am Musikmachen interessiert. „Pöbeln passiert bei uns nur hinterrücks“, erklärt sie und schiebt zur Sicherheit hinterher: „Sesselpupser sind wir trotzdem nicht!“ Doch das Schöne im Miteinander bei Sorry3000 ist, dass sie zwar beim Albummachen „an einer Sache“ arbeiten, aber persönlich schon mal ganz unterschiedliche Herangehensweisen vertreten. So sieht Fenge in dem Albumtitel zum Beispiel im Gegensatz zu Heartmann etwas, was man ruhig manifestieren kann. Denn „am Ende geht es nicht immer um die Entspannung“, sagt er kokettierend bezugnehmend auf ihren Song *„Ich muss mich noch anstrengen“*. So bleiben sie eine Band der Widersprüche, die zwar gerne mehr eine „Scheiß-drauf-Haltung“ (Heartmann) vertreten würde, die aber doch auch „für die Sachen, die uns wichtig sind, einsteht und sich nicht anbiedern will“ (Fenge). All diese Gefühle gleichzeitig können dazu führen, dass mal Überforderung und Ängste reinkicken – genau darüber singen sie auf ihrer Platte und für die Band ist es völlig in Ordnung, wenn man ihre Texte nicht von ihnen als Personen trennt. Schließlich wollen sie nach all dem Stress auch mal tröstende Worte von ihrem Gegenüber. Für Franky sei der Trost aber auch schon dadurch gegeben, dass in seinem *„Peter Maffay“*-Selfie-Lied die Gruppe singend einsteigt. Auf die Frage, welches Promi-Selfie sie wohl über tägliche Downer hinwegtrösten könnte, hat Heartmann übrigens eine für sie so typisch launige Antwort parat: „Außer mit uns selbst? Also wir sind schon die Coolsten!“

Hella Wittenberg

FOTO: SOPHIA KÜSTENMACHER

Auf ein paar Getränke mit … LUNA

Bock auf Frinks? Wir haben Alina Striedl, alias LUNA, auf eine Freirunde Drinks an der Theke des Lidolino in Berlin getroffen und sie dazu befragt, wie gut sie sich mit Wein (lol) auskennt, warum sie gern mal zusammen mit ihrem Vater und Billie Eilish einen trinken gehen würde.

Wir haben uns an der Theke installiert und unsere erste Runde Drinks werden gemixt. Da kommt schon meine erste Frage: bist du bei Getränken auch so ein visueller Typ, oder ist es letztlich eher egal, wie der Drink aussieht?

LUNA: Es ist natürlich wichtig, dass es schmeckt, aber es darf schon auch cool aussehen.

Doch sobald du im Gespräch bist und mit Trinkhalm und Ananas obendrauf hantieren musst, während du Augenkontakt hältst, ist das …

… stressig. Das ist wie beim ersten Date Döner essen gehen und alles fällt so langsam raus … *(Anstoßgeräusch)*

Weißt du, wie das schmeckt? Wie das Pizzagewürz Oregano!

Ich kenne nur Maggi..! Lass uns mal träumen: Mit welchen fünf Leuten – tot oder lebendig – würdest du gerne eine Weile in der Bar zusammensitzen wollen?

Es wäre schon lustig, eine Gruppe zu finden, die eigentlich überhaupt nicht zusammenpasst. Da würde ich erst mal meinen Dad mitnehmen. Weil der so schnell überfordert ist, und es wäre bestimmt spannend zu sehen, wie er drauf ist, wenn er auf Menschen trifft, die er gar nicht kennt. Billie Eilish muss natürlich auch dabei sein – wenn schon, denn schon! Dazu noch Yungblud …

Weil er alles noch weiter auflockern könnte?

Genau, der würde da auf dem Tresen stehen und komplett Party machen. Und da ich einen Anker für den Abend brauche, müsste auch meine beste Freundin dabei sein. Ansonsten noch eine Person aus meiner Vergangenheit, die ich lange nicht gesehen habe … Am besten meinen Nachbarn von früher. Denn ich glaube, der hat jetzt ein ganz anderes Leben als ich. Den habe ich schon super lange nicht mehr gesehen, das würde ich gerne ändern.

Gibt es einen Song, der dich garantiert überzeugt, noch ein bisschen länger in der Bar zu verweilen?

Als ich mit 16 erstmals in Clubs unterwegs war, war das auch meine Coming-out-Zeit und da habe ich schon sehr *„I Kissed A Girl“* von Katy Perry gefeiert. Und ich glaube, der würde mich jetzt noch genauso zum Bleiben bewegen. Den kennt ja auch jeder, und wenn ich dazu noch mit Queers unterwegs bin … safe der.

Auf welchen Drink greifst du am liebsten zurück?

Wenn ich mit dem Nicht-Alkoholischen anfange, muss ich an so geile, hausgemachte Limos denken, bei denen unten noch so brauner Zucker rumliegt und man ganz sauer ist, wenn der dann irgendwann weggeschlurft ist. Und wenn ich mit dem Alkoholischen weitermache, dann auf jeden Fall Wein. Ich bin aber auch so eine Histamin-Maus und da ist das nicht immer eine gute Idee. Aber wenn ich Wein trinke, lieber weißen als roten. Was sonst immer geht: Gin Tonic.

Hast du manchmal auch das Gefühl: Weintrinken kommt mit Attitüde?

Rotweintrinker stelle ich mir immer sehr stilvoll vor. Ich denke da so: Wenn der Mondschein durchs Fenster fällt, schreiben die noch ein Gedicht, trinken Rotwein – und sind halt einfach krass.

Aber so habe ich mir dich auch vorgestellt! Du schreibst deine Lyrics auch gerne nachts, richtig?

Nur trinke ich Weißwein! Und ich schreibe nicht in Bars. Aber es kann schon vorkommen, dass ich mit dem Schreiben anfange, wenn ich eigentlich schon ins Bett gehen sollte. Dann habe ich so ein Kribbeln im Bauch und weiß, dass ich mich jetzt hinsetzen muss, weil ich sonst eh nicht schlafen kann. Da muss auch nicht unbedingt etwas Entstehen, aber manchmal geht das eben doch in Sekunden. So war das zum Beispiel bei meinen Songs *„Verlierer“* und *„blau“*. Da war ich in Berlin

FOTOS: JIM KROFT (2)

ME-TIPPS FÜR DIE BAR

DIE NACHT ZUM TAGE MACHEN? NA, DANN ABER RICHTIG!

Die Neuentdeckung

Gin Basil Smash: Mit 6 cl Gin, 2 cl Zitronensaft, 2 cl Zuckersirup, Eiswürfeln und 10-15 Basilikumblätter gelangt man zum Ziel. Schon die Zubereitung macht Spaß, weil man Zuckersirup und Basilikum erst mal zusammen in den Shaker geben und mit einem Stößel muddeln muss. Ja genau, muddeln! Das Ergebnis (nach der Zugabe von Zitronensaft, Gin und Eiswürfeln) ist ein Cocktail mit würziger Note, was sowohl im Warmen als auch an kälteren Tag gut funktioniert.

Für Zwischendurch

Zitronen-Ingwer-Spritz: 3 EL Ingwersaft, 3 EL Zitronensaft, 200 ml Mineralwasser mit Kohlensäure, 1 TL Honig und zwei Eiswürfel braucht es nur, um sich zwischendrin immer mal wieder einen unalkoholischen Frischekick abzuholen. Als Deko eignet sich hier richtig gut ein kleiner Zweig Rosmarin oder Minze.

Bar-Knigge

Bloß nicht einfach mal hinter den Tresen greifen (wie in unserem Video), um sich Serviettennachschub oder Ähnliches zu holen. Lieber Barkeeper:innen fragen, sonst verscherzt man es sich für alle Zeiten.

und habe die ganze Woche mit meinem Manager Musik gemacht und dennoch kam dabei nichts dabei rum. Ich hatte mir richtig Druck gemacht, weil ich Songs fertig schreiben wollte, aber er meinte nur: ‚Versuche zu chillen, fahr' erst mal wieder nach Hause', weil einfach nichts zustande kam. Und drei Tage später war dann das Gefühl endlich richtig und da kam es einfach so raus.

Immer diese Magie! Aber es ist trotzdem schwer, Worte zu finden, die nicht abgedroschen klingen, oder?

Das hat mich lange bei dem Song *„normal"* beschäftigt. Bevor ich den in eine Session mitgenommen habe, bei der ich mit mehreren daran arbeiten konnte, habe ich mich immer wieder hingesetzt und versucht, etwas zu schreiben, was richtig für mich klingt, aber das war so schwer. Gerade bei gesellschaftlich relevanten Themen, bei LGBTQ+-Themen, ist es sehr tricky das gut zu formulieren. Du willst ja nicht, dass es cheesy klingt, so nach dem Motto: „Lieb', wen du willst!" Du willst es auch nicht zu platt angehen, aber andererseits willst du aussprechen, was du sagen willst. Mir hat es immer geholfen, Bilder zu nutzen. Weil sie das Feeling für den Song klarmachen können. Bei *„blau"* bin ich so herangegangen. Da singe ich „Auch im Kindergarten habe ich Blau getragen", um mich so dem Ganzen anzunähern. Meine Songs sind voller Bilder.

In meiner Wahrnehmung kann das Songschreiben auch mal einem Barbesuch ähneln, dass man einem fremden Gegenüber die Geschichte, die einen momentan beschäftigt, leichter erzählen kann als den engsten Personen. Mit einem Lied wären diese „Fremden" die Masse an Zuhörenden da draußen und in der Bar womöglich der oder die Barkeeper:in.

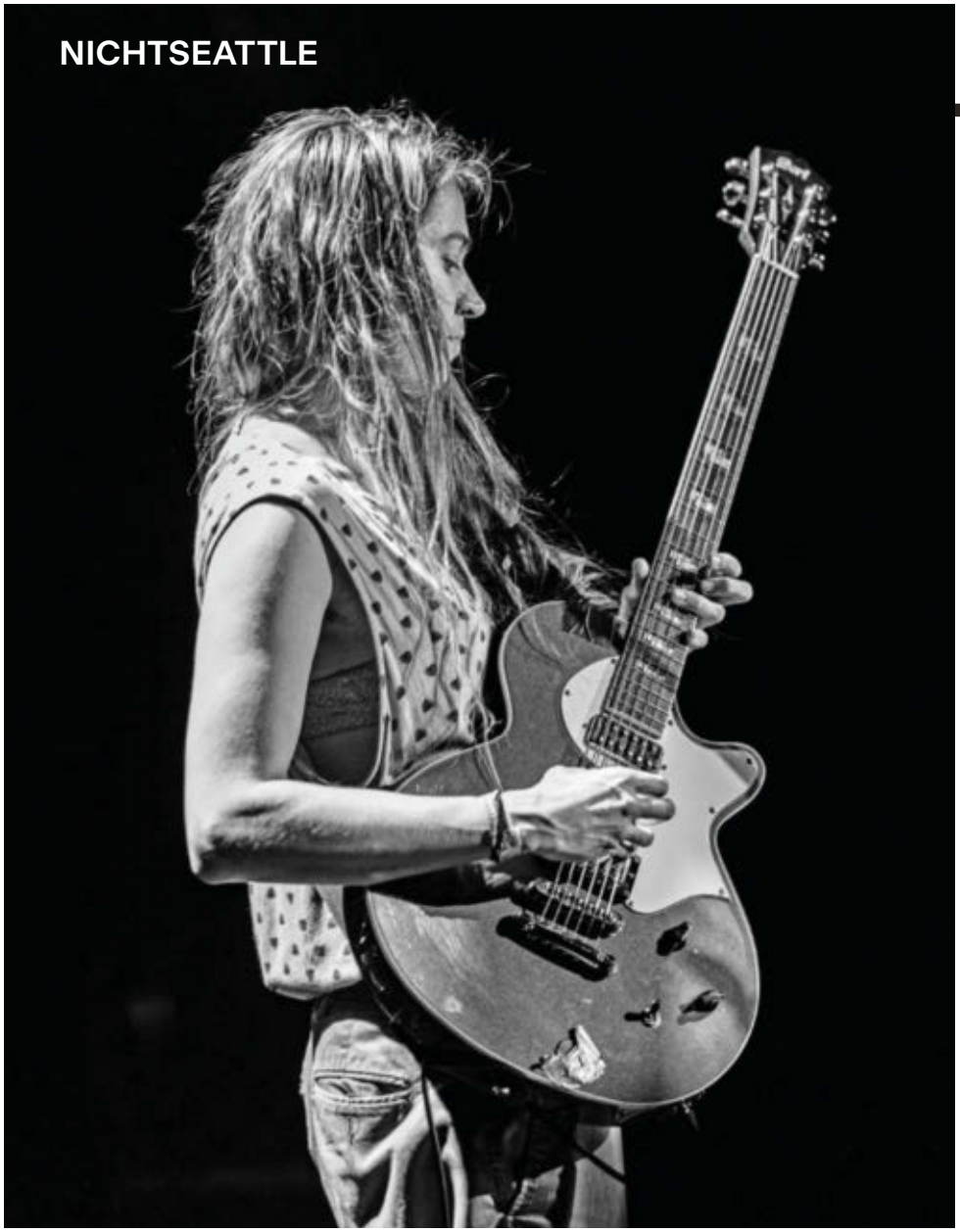
In einer meiner Lieblingsbars, in der ich gerade am Anfang meiner Zeit in Berlin viel war, da war ich so oft und so eng mit dem Personal, dass mir die Barkeeperin ihre Waschmaschine geschenkt hat. Wir waren halt Homies und sie wusste, dass ich eine brauche. Und die war dann auch perfekt für die Wohnung! *(lacht)*

Hella Wittenberg

Alina Striedl, wie sie gebürtig heißt, ist 21 Jahre und wuchs in der Nähe von Passau auf. Seitdem sie mit ihrem (TikTok-) Hit *„Verlierer"* 2020 viral ging, veränderte sich so einiges für Luna. Sie zog nach Berlin, veröffentlichte 2021 mit *„Küsse wie Gift"* einen Song zusammen mit Lea, wurde im gleichen Jahr mit dem „Best Newcomer Act"-Award von 1LIVE Krone ausgezeichnet und brachte 2022 die VERLIERER-EP heraus. 2023 folgte der Deutsche Musikautorenpreis in der Sparte Nachwuchs. In diesem Jahr erscheint ihr Debütalbum

Mehr zu „An der Bar"

In unserer neuen „An der Bar"-Serie finden sich Künstler:innen mit ME-Host Hella Wittenberg in gemütlicher Atmosphäre am Tresen für einen Talk zusammen. Es geht um Lieblingsdrinks, Bar-Erlebnisse, Freundschaften-Schließen zu später Stunde und Musik. „An der Bar" gibt es jetzt jeden Monat im ME – und als Video im Web: www.musikexpress.de



Mit voller Wucht

Die Musik von Nichtseattle berührte stets Punkte, die in der deutschsprachigen Indie-Musik niemand sonst berührt. Nun erobert sich Katharina Kollmann das Prinzip Liebeslieder – unter ganz eigenen Voraussetzungen.

Es gehe nun in fast allen Liedern ihres neuen Album HAUS immer wieder um die Sehnsucht, irgendwo anzukommen, sagt die Sängerin und Gitarristin Katharina Kollmann. Um Antworten auf die Frage „Wie kann ich bleiben?“ Rezepte, wie das gehen könnte, gibt es auf HAUS dann aber keine. Wohlige Melancholie auch nicht. Stattdessen bekommt man etwas viel Schöneres, weil Eigensinnigeres: berührende, assoziative Texte, die genau und zugleich bedeutungsoffen beschreiben, wie Menschen sich miteinander verbinden. Beziehungsweise auch erst einmal mit sich selbst. Oder auch: sich verbinden wollen. Und dabei immer wieder mit Karacho scheitern.

Die Sehnsucht, die in den Texten Kollmanns und in der Musik ihrer Band stets mitschwingt, ist nicht von der Art, die sonst so in Liebesliedern besungen wird. Es ist komplizierter. Zum Beispiel auf dem ersten Stück der Platte, auf *„Beluga (Eigentumswohnung)“*. Da geht es, neben vielem anderen, um ein Treffen oder vielleicht auch ein Date mit einem Mann, der Quinoa und Bio-Beluga-Linsen in sich reinstopft, dabei ununterbrochen entspannt grinst und sehr stolz davon erzählt, dass er „Bücher von Frauen“ liest. Das erzeugt Fluchtimpulse, verständlicherweise („Mir verschließt sich nicht nur der Magen / Jetzt soll ich auch noch was zum Konzept Liebe sagen“) - und das lyrische Ich sieht folgerichtig zu, dass es Land gewinnt. Von dort aus entfaltet sich im Text ein lakonisches Assoziieren über Verliebtsein, Liebe und die Umstände, unter denen man in dieser Gesellschaft lieben muss, weil Gefühle losgelöst von diesen Umständen leider nicht zu haben sind: „Sie schiebt galant ihr Haar zur Seite / Lächelt weich und stolz ins Weite / Als hätt‘ die nicht grad daran gedacht/ Was das Alter mit ihrem Marktwert macht“.

Die Erzählerin fährt dann im Refrain ziellos durch ihre „Zuhausestadt“, die schon auf dem Debüt WENDEKID als Songtitel auftauchte. Das Stück von 2019 enthielt eine für die Musik von Nichtseattle programmatische Erkenntnis: „Keiner will alleine sein“. Von da aus kam dann alles Weitere. „So generell hab ich das Gefühl, meine Musik geht von einer Einsamkeit in Richtung einer stärkeren Verbundenheit“, erzählt Katharina Kollmann im Interview. Diesen inzwischen drei Alben umspannenden Bogen kann man auf WENDEKID, dem 2022 erschienenen Album KOMMUNISTENLIBIDO und jetzt auf HAUS nachhören.

Verbundenheit auch im Sound: Das Skizzenhafte der ersten beiden Alben ist verschwunden, HAUS ist das erste, das komplett mit Band eingespielt wurde. Die Stücke klingen runder und gleiten immer wieder vom spartanischen Singer/Songwriter-Modus ins verhalten Opulente. Ob das jetzt Liebeslieder sind? Gar nicht so leicht zu sagen, denn sie sind sehr anders gebaut als gemeinhin Liebeslieder. Eher erzählend, rückblickend und reflektierend - und entsprechend auch nicht sonderlich romantisch. Katharina Kollmann beschreibt ihre Stücke als „eher so psychoanalytische Verhandlungen“. Sie erwischen einen trotzdem mit voller Wucht. Eins der zentralen Stücke auf dem neuen Album ist das letzte, *„Fleißig“,* das davon erzählt, wie das lyrische Ich sein Glück angestrengt in einem nicht genauer definierten Ankommen sucht. Es bringt alles nichts, leider, „es reicht nicht, egal, was es tut“, sagt Katharina Kollmann. „Die Lösung in dem Stück ist einfach das Aufgeben, also einfach da sein, wo man ist – und sich mit anderen trotzdem verbinden.“

Das kann man dann auch ruhig als Quintessenz der Musik von Nichtseattle verstehen.

Benjamin Moldenhauer

FOTO: ANDRE HABERMANN

Unsere Gegenwart scheint später nun tatsächlich Geschichte zu werden. Zeit also, sich in dieser Kolumne die popkulturelle Gegenwart genau anzugucken. Was passiert? Und wie und warum hängt das alles zusammen?

gedanken zum gegenwärtig*innen

FOLGE 40 ... LITERALLY

Drei Beobachtungen:

1. **the cute pop culture item of the moment**
Im März fragt das „New York Magazine“: „Warum hat nun jede berühmte Frau einen Buchclub?“ Tiktok vermeldet, dass #BookTok 2023 seine beliebteste Community war. Die Ticket-Plattform Eventbrite verkündet ein gesteigertes Interesse an Buchclub-Events und der deutsche Buchhandel einen gesteigerten Absatz von Belletristik. Als sich im April eine der bekanntesten Influencerinnen Deutschlands, bibisbeautypalace, nach über zwei Jahren Abstinenz zurückmeldet, teilt sie statt Fast Fashion ein Buch:

Erich Fromm: „Haben oder Sein“, (1976). Fast zeitgleich veröffentlicht Taylor Swift ihr elftes Album, das übersetzt DIE FAKULTÄT FÜR GEQUÄLTE POETEN heißt, während die Schriftstellerin Helene Hegemann für die ARD die Moderation einer neuen Literatursendung übernommen hat. Unter der Regie der Theaterautorin Lena Brasch trifft sie für „Longreads“ Schreibende, um mit ihnen über die Querverbindungen zweier Bücher zu reden. Derweil hängt die meistgestreamte Pop-Sängerin unserer Zeit, Dua Lipa, auf ihren Tour-Plakaten in American-Apparel-Optik ab: vor rein weißem Hintergrund in einer bunten Strumpfhose und wie zufällig verrenkt. Darüber berichtet niemand. Thema ist – vom „Tagesspiegel“ über „The Cut“ bis hin zur „Vogue“ – dass Dua Lipa einen Buchclub hat.

2. **book clubs**
Für ihren „Service95“ liest und interviewt Lipa zum Beispiel die Qual-Poetin Hanya Yanagihara („Zum Paradies“) und den Pulitzer-Preisträger Hernán Diaz („Treue“). Moment! Wer sexy kommerzielle Pop-Musik macht, kann auch Literatur vermitteln? Ein Popstar kann in „einem normalen T-Shirt“ vor einem Buchregal sitzen, und anderen Menschen – Schreibenden! – das Spotlight überlassen? Das verblüfft so manchen User in der Kommentarspalte, der die zwei, scheinbar casual als Buchstützen herumstehenden Grammys in Dua Lipas Buchregal übersieht. Aber auch für Popstars scheint es hier in der Tat um Rollenfragen zu gehen. Denn als Lipa Michelle Zauner interviewt, ist ihre erste Frage: „Was ist der Unterschied zwischen der Japanese-Breakfast-Michelle und der Autorin Michelle Zauner?“ Sofort antwortet die, als Autorin sei sie klüger und nüchterner denn als Musikerin. Für Kaia Gerber allerdings ist, laut dem „Guardian“, Lesen sexy, also auch nicht großartig anders als Modeln und Schauspielen. Sie hat jetzt auch einen Buchclub. Dakota Johnson auch, Gwyneth Paltrow auch. Florence Welchs „BetweenTwoBooks“ existiert schon seit 2012. Überraschend bei Musikerinnen-Buchclubs: Sie lesen gerne Bücher von Musikerinnen. Allen voran Michelle Zauners Autofiktion über den Tod ihrer Mutter „Tränen im Asia-Markt“ (2021, Ullstein) und Patti Smiths Memoir über ihr Leben mit Robert Mappplethorpe. „Just Kids“ (2010).

3. **celebrity bio hacking**
Für Stars geht es also darum, Facetten außerhalb ihrer stereotypen Star-Persona zeigen zu können. Und um Ideale! Als Noname 2019 den „Noname Book Club“ gründete, ging es ihr darum, Schwarze Literatur und lokale Buchhandlungen zu unterstützen. Und um Geld! Als Reese Witherspoon 2017 ihren „Reese’s Book Club“ gründete, ging es ihr darum, Romane erst bekannt zu machen, um sie dann mit ihrer Produktionsfirma zu verfilmen. Clever! Und was reizt clevere Fans am berühmt geführten Buchclub? Wenn man den Menschen als eine textbasierte Intelligenz versteht, die sich zusammensetzt aus allem, was sie je rezipiert hat, um das dann so zu rekombinieren, dass es ihr neu vorkommt, ergibt es nur Sinn, dass man lesen möchte, was Menschen lesen, die man verehrt. Wir können in Dua Lipas T-Shirt nicht aussehen wie Dua Lipa, aber wir können von den exakt gleichen Wörtern durchrauscht werden wie Dua Lipa. Können durch Text das Gleiche wissen wie Dua Lipa, zu ähnlichen Assoziationen kommen wie Dua Lipa, die Welt also ähnlich sehen wie Dua Lipa. Lesen ist Celebrity Bio Hacking! Bücher sind invasivses Merch!

To think like a popstar. Literally. Fiona Apple empfiehlt im Übrigen: Joyce Carol Oates: „On Boxing“ (1987).

FOTO: YOUTUBE „SERVICE 95“ COLLAGIERT VON JULIA FRIESE

„Mit 18 waren Depeche Mode Soundtrack meines Lebens“

H.P. Baxxter

H.P. Baxxter erblickte 1964 als Hans Peter Geerdes im ostfriesischen Leer das Licht der Welt. Die Abkürzung H.P. verdankt er laut eigenen Angaben seinem einstigen Chemielehrer, der ihn in Anlehnung an den Dallas-Bösewicht J.R. Ewing so benannte. Baxxter ist seit 30 Jahren Frontman von Scooter. Außerdem ist er Mitinhaber des Hamburger Musiklabels Kontor Records.

FOTO: PHILIPP NÜRNBERGER

OPEN YOUR MIND AND YOUR TROUSERS heißt das neue Album des Baller-Techno-Urgesteins Scooter. Öffnen ist das Stichwort. Denn für uns hat Mastermind H. P. Baxxter seinen Plattenschrank geöffnet.

Led Zeppelin — THE SONG REMAINS THE SAME (1976)

H.P. BAXXTER: Das ist ein Album, das mich seit meiner Jugend begleitet. Mit 15 war ich noch Rockfan und habe Deep Purple, Motörhead und eben Led Zeppelin gehört. Gut, die drei Bands sind völlig unterschiedlich, aber Led Zeppelin sind für mich die Ikonen. Die hatten etwas Edles an sich. Die Songs sind einfach nur monumental schön. Was ich auch immer gut fand: Led Zeppelin gab es nur in dieser einen Vierer-Besetzung. Als der Drummer starb, haben sie sich aufgelöst. Auf ihrem Gebiet bleiben sie die Größten!

Tangerine Dream — ENCORE (1977)

Tangerine Dream sind komplett unterschätzt – vor allem die Sachen, die sie in den 1970er-Jahren gemacht haben. Das war schon bahnbrechend. Okay, Kraftwerk stand immer für sich. Kraftwerk war super minimalistisch und super kreativ, aber Tangerine Dream haben es fertig gebracht, dass elektronische Musik gefühlvoll klingt. Im Vergleich dazu klingt Kraftwerk steril. Heutzutage hast du Millionen Sounds, die du herunterladen kannst, aber du wirst nie eine so tolle Fläche finden, wie diese Analog-Dinger, die Tangerine Dream gemacht haben. Ich habe alle möglichen Studio-Alben von Tangerine Dream, aber gerade auf dieser Live-Platte von 1977 kommt der Sound noch mal lebendiger rüber. Noch heute höre ich alle vier Seiten des Doppelalbums gerne durch.

Depeche Mode — CONSTRUCTION TIME AGAIN (1983)

Das dritte Depeche-Mode-Album war für mich eine Zäsur. Damals fing alles an. Vorher habe ich entweder Rockmusik oder elektronische Musik in der Art von Tangerine Dream und Klaus Schulze gehört. CONSTRUCTION TIME AGAIN hat bei mir einen Umbruch bewirkt. Ich habe damals gesagt: Ich verkaufe meine E-Gitarre, denn ich will mit Rock nichts mehr zu tun haben. New Wave war 1984 mein Ding. Die Songs des Albums passten perfekt zu mir und zu der Zeit, in der ich damals lebte. Ich war 18 – und das war der Soundtrack meines Lebens.

Billy Idol — REBEL YELL (1983)

Billy Idol machte Rock, aber Rock klang bei ihm viel moderner. Die Gitarren waren zum Beispiel nicht mehr so wie bei Ritchie Blackmore, also mit diesen ganzen Endlos-Soli. Das war experimentell, anders, zeitgemäß. Da kamen dann schon teilweise Drum-Computer zum Einsatz. Bei Sisters of Mercy war das dann ähnlich. Diese Vermischung aus Heavy Rock, David Bowie und Elektronik fand ich einfach gut.

The KLF — THE WHITE ROOM (1991)

Auch The KLF war eine Zäsur. Als die ersten Songs in Deutschland in die Charts kamen, ging es für mich mit Techno und Rave richtig los. Davon haben wir uns als Scooter sehr inspirieren lassen. Ich denke da zum Beispiel an diesen inszenierten, augenzwinkernden Größenwahn. Ich fand das Gesamtkunstwerk The KLF genial. Sie haben auf der einen Seite sehr energetische Musik gemacht und auf der anderen Seite Ambient-Sachen. Riesige Bandbreite – aber alles war soundtechnisch immer sehr ausgefeilt.

Diverse — RULE BRITANNIA: LAST OF THE PROMS (1998)

Das Stück *„Rule Britannia“* habe ich gehört, als ich in Hamburg beim Open Air von Night Of The Proms war. Ich fand das so klasse, dass ich es als Tour-Intro eingebaut habe. Wir sind ja bei Scooter alle riesige England-Fans. Was ich an den Briten so bewundere, ist, dass es sie seit Jahrhunderten gibt und sie ein gesundes Nationalbewusstsein ohne bitteren Beigeschmack haben. Das ist aus historischen Gründen in Deutschland gar nicht möglich. Ich habe außerdem das Faible, am Sonntagvormittag zum Frühstück Klassik zu hören. Da lege ich dann gerne so was auf oder zum Beispiel Stücke von Georg Friedrich Händel.

Paul Kalkbrenner — BERLIN CALLING (2008)

Das ist der Soundtrack zum Film „Berlin Calling“. Den Film fand ich damals richtig gut, weil er treffend den Spirit und die Techno-Szene in Berlin zu dieser Zeit, also zur Mitte der Nullerjahre, beschreibt. Danach wird es mit Alben für mich schwierig. Die Art, wie ich Musik konsumiere, hat sich komplett verändert. Heute höre lieber DJ-Sets. Und: Meistens wird Musik am Handy gestreamt. Manchmal, am Wochenende, nehme ich mir aber Zeit und lege zu Hause Vinyl oder CDs auf. Dann höre ich aber eher Klassiker. Okay, mit Scooter machen wir trotzdem Alben. Wir sind da konservativ. Ich wollte ja immer auch einer Band haben und live spielen.

Slavko Avsenik und seine Original Oberkrainer — DAS BESTE (2016)

Die Oberkrainer sind eine echte Guilty-Pleasure-Band für mich. Mein Vater – Gott habe ihn selig – hat schon immer Beat Club und so Sachen in den späten 60ern im TV geguckt. Der war total aufgeschlossen, was neue Musik anging. Aber er hatte eben auch dieses Faible für Volksmusik. Und dieses Trompetenecho ist mir immer im Gehör geblieben. Als ich mit 19 Jahren mit den Jungs im VW-Käfer nach Lloret de Mar gefahren bin, habe ich das ironisch im Auto-Kassettendeck gespielt. Ich habe das gefeiert und noch heute kann es passieren, dass ich es bei einer Privatparty auflege.

Wolfgang Zechner

Der Anfang danach

Nach dem Tod ihrer Keyboarderin fand die Story der schottischen Indie-Band Camera Obscura vorerst ein Ende. Nun hat sich die Gruppe neu formiert – und der Sound aus Glasgow beeinflusst die Blockbuster der Gegenwart.

Tracyanne Campbell hat sich nie auf einer Bühne gesehen. Zumindest nicht in der Realität. Nur geträumt hat sie davon, ihre Lieder vor Leuten zu spielen. Songs darüber, wie wenig wir alle über das Leben und die Liebe Bescheid wissen – und trotzdem so tun, als seien wir Spezialist:innen. Aber wie sollte sie es im wahren Leben aushalten, dort oben als Sonderspezialistin zu stehen?

Zusammen mit ein paar Freunden aus Glasgow hat sie dann doch eine Band gegründet, mal sehen. Camera Obscura nennt sich die Gruppe – die Dunkelkammer als ein Ort ohne Licht, in dem Bilder entstehen. Was ja irre ist, wenn man es genauer bedenkt. Das erste Album trug den Titel BIGGEST BLUEST HI-FI und zählt zu den Indie-Alben unter den Indie-Alben: bittersüße Retromusik, so gespielt, dass nicht die Masse zuhört, sondern eine klar abgesteckte Szene, wobei diese Fans alle Superfans sind. Dass Tracyanne Campbell in dieser Zeit mit Stuart Murdoch von Belle & Sebastian zusammen war, ist eine Indie-Pop-Love-Affair, die man sich schöner nicht ausmalen kann. Wobei: Für ihre Rolle Singer/Songwriterin nutzte ihr der Ex-Freund auch nichts. Daher war sie unendlich froh, als 2002 Carey Lander in ihr Leben und in die Band kam, acht Jahre jünger, aber mit einem umwerfenden Charakter gesegnet. Dazu dieser Look: Die Haare so rot wie der Lippenstift, eine Brille wie gemacht für das Gesicht, eine Mimik, zugleich streng und spöttisch. Tracyanne Campbell dachte sich: Wer diese Frau und Freundin in der Band hat, der hat nie mehr etwas zu befürchten.

Camera Obscura machten Karriere, das dritte Album LET'S GO OUT OF THIS COUNTRY war 2006 auch in Amerika ein Hit. Dann erhielt Carey Lander die niederschmetternde Diagnose: eine seltene Art von Knochenkrebs, unheilbar. Carey Lander verstarb im Herbst 2015, Campbell schrieb in der Zeitung „The Guardian" einen Nachruf, sie erzählte, dass Carey Lander vor ihrem Tod Pakete zusammengestellt hatte, mit Geschenken für alle aus der Band. Das gemeinsame Auspacken war das Ende von Camera Obscura.

Nun gibt es einen Neustart. Mit LOOK TO THE EAST, LOOK TO THE WEST haben Camera Obscura neun Jahre nach der Diagnose ein neues Album aufgenommen. „Ich denke, wir haben es geschafft, Carey während des Schreibens und der Produktion nah bei uns zu halten", sagt Tracyanne Campbell. „Es wäre unmöglich gewesen, das nicht zu wollen. Sie wird immer auf die eine oder andere Weise präsent sein." Interessant ist, dass die Band mutiger denn je klingt. Weniger verhallt und verhuscht. „Mehr denn je aber war Intimität der Schlüssel", sagt die Singer/Songwriterin. „Wir führen mit den Songs eine Kommunikation mit den Fans. Wir sind hier, wir fühlen uns entblößt, und das ist für uns in Ordnung. Nehmt uns für bare Münze, wenn ihr wollt, wir haben nichts zu verbergen."

Das sind für einen Indie-Star sehr ungewöhnliche Worte. These: Das hat etwas mit dem Selbstbewusstsein zu tun, das sich ergibt, wenn der Sound der Verwundbarkeit eben nicht nur mehr in der begrenzten eigenen Szene geliebt wird, sondern urplötzlich den Mainstream dominiert. Megastar Taylor Swift, dazu Songwriterinnen wie Phoebe Bridgers oder Lizzy McAlpine scharen Abermillionen um sich, mit einer Moll-Musik, die aus jener BIGGEST BLUEST HI-FI-Anlage stammen könnte, der Camera Obscura ihr Debüt widmeten. Camera Obscura als Einflussgeber der Erfolgreichsten? „Ich habe diese Verbindung nicht selbst hergestellt", sagt Tracyanne Campbell, konfrontiert mit der These, „aber es könnte wahr sein."

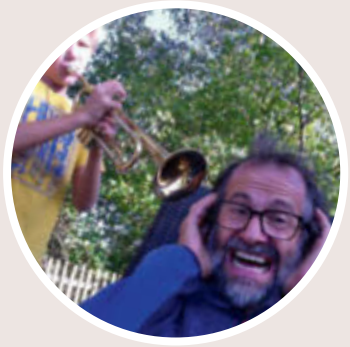
André Boße

Albumkritik S. 78

FOTO: ROBERT PERRY

HIRNFLIMMERN

Die Popismus-Kolumne von **Josef Winkler**



KNALLHART DURCHZIEHEN

Jugendschutz ist wichtig – aber der müsste auch für hirnschädigende Musik gelten.

Schon wieder eine Mail mit einer Petition von Change.org – „HANS STOPPEN!“ fordert die Betreffzeile. Hm. Ich weiß nicht ... Gut, klar, mir geht Hans auch oft genug ziemlich auf den Wecker. Aber ich mache ungern mit bei so personenbezogenen Petitionen. Ich hab mal vor Jahren frivolerweise eine gegen Markus Lanz als TV-„Talker“ unterschrieben, aber mir wurde dann erklärt, dass das voll daneben war, von wegen „ad hominem“, und außerdem hat der seine Sendung heute immer noch – warum engagiert man sich eigentlich? *seufz* – und podcastet sich seit einiger Zeit auch noch mit dem zunehmend wunderlichen Ersatzphilosophen Richard David Precht um Kopf und Kragen; vielleicht sollte man DEN mal stoppen und dafür Hans in Ruhe lassen? ... Ach du meine Güte, jetzt seh ich, da steht „HASS stoppen“. Ja, da bin ich freilich absolut dafür, den Hass zu stoppen ... Wobei es, realistisch betrachtet, sicher aussichtsreicher wäre, sich erst mal Hans vorzunehmen. Bruhaha!

Sie müssen entschuldigen, es ist grad alles sooo lustig hier in Bayern, und die Sicht ist ein bisschen verschwommen – weil wir natürlich alle bloß noch am Kiffen sind, klar. Wir haben ja so viel nachzuholen, aber unsere CSU, die ja in dem Land, das sie eigenhändig erfunden und gestaltet hat, immer zuvörderst das Elysische sieht, möchte verhindern, dass Bayern auch noch zum „Kifferparadies“ wird und deshalb das neue Gesetz „so restriktiv wie möglich auslegen“, mit Haschsonderpolizei und crazy Geldstrafen – die wollen das knallhart durchziehen („durchziehen“, wahaha! Er hat „durchziehen“ geschrieben!).

Nein, es ist schon klar, Kinder und Jugendliche müssen geschützt werden – aber doch nicht nur vor Drogen! Wie an dieser Stelle schon öfter beklagt: Es gibt hier Leute, die ihre Kinder Andreas Gabalier, Helene Fischer und Mallorca-Schlager hören lassen! Das ist natürlich auch hirnschädigend, aber dafür gibt’s keine Strafandrohung. Da muss man selber wachsam bleiben bei der musikalischen Früherziehung – und hier hakt’s grad ein wenig bei uns. Gestern erzählt mein Sohn, dass es bei ihnen im Schulgarten einen Vogel gibt, der die Hookline von *„Barbie Girl“* pfeift. Okay, interessante Naturbeobachtung, aber hallo: Woher kennst du Achtjähriger Schrottpoplieder aus den 90ern? Wie oft hab ich dir und deinen Geschwistern schon gesagt, es gibt jetzt bald Ärger, wenn ihr nicht endlich „SMILEY SMILE“ fertig anhört? Wir hatten das doch besprochen! Außerdem hängt ihr alle drei meilenweit hinterher mit den Backkatalogen von Badly Drawn Boy und den Doors – und jetzt DAS! Ein Barbie Bird. O tempora! Meine Tochter hat sich Letztens ein „Dark Side Of The Moon“-T-Shirt gekauft, oho! Ich am ersten schönen April-Hochsommertag gleich ein Lagerfeuer gemacht und extra für sie *„Dark Side“* aufgelegt. Was DAS denn jetzt sei, fragte sie beim Hubschrauber, und spätestens nach der Hälfte von *„The Great Gig In The Sky“* saß ich allein da. Typisch. Diese Jugend.

FOTO: PRIVAT

Die besten neuen Bands und Künstler

Uche Yara

Vom Bilderbuch-Fangirl zu Österreichs Indie-Hoffnung: In ihren vielgestaltigen Songs finden Alternative-Gitarren, catchy Refrains und TripHop spielerisch Platz – und selbst das Schwerste klingt leicht.

Wenn man mit Uche Yara spricht, ist das, als würde man mit ihr zusammen in der Songwriting-Werkstatt sitzen, so offen und auch für jemand, der selbst keine Musik macht, angenehm nachvollziehbar erzählt sie vom Entstehen ihrer Lieder. Wie zum Beispiel kommt man auf die Zeile „I saw a baby holding a shotgun" als Refrain einer unverschämt eingängigen Alternative-Rocknummer mit Rap-Anklängen? „Ich hatte das Instrumental fertig, hab' das laufen lassen, bin dazu herumgesprungen und das ist dann beim Brainstormen als Erstes als Text rausgekommen." Von da aus überlegte sie weiter: In welcher Situation könnte ein Baby eine Shotgun halten? Na ja, am ehesten halt im Internet. Heraus kam ein Track, der die „bad news" unserer Zeit – tragische Schicksale von Geflüchteten, Rassismus, Klimawandel – benennt, um von da aus „in einen Liebessong zu unserer Erde abzudriften", wie sie selbst es beschreibt. Der Song heißt *„www she hot"* und ist mit einer halben Million Spotify-Streams ihr erfolgreichster.

In einem anderen, *„Sophie",* erzählt sie zu kantiger Gitarre, die an den Grunge der 90er erinnert, auf spielerische Art von einem ernsten, auch sehr zeitgemäßen Thema: toxische Beziehung. Das besitzergreifende, mutmaßlich männliche Ich schlägt Sophie ins Gesicht und gibt trotzdem ihr die Schuld am Scheitern der Beziehung. Auch hier stand eine intuitive Zeile, „Sophie, you're so mean", am Anfang. „Weil ich selbst nichts dergleichen erlebt habe, wollte ich gut aufpassen, dass ich das Thema sensibel anfasse", sagt sie. „Von der Zeile ausgehend hat es sich dann aber richtig angefühlt, mich in die Rolle dieser Person zu begeben, die so twisted-minded agiert."

Dass Uche Yara, gerade live, spektakulär E-Gitarre spielt, war lang nicht absehbar. Heute lebt sie in Berlin, ursprünglich kommt sie aus einem oberösterreichischen Dorf nicht weit von Linz (der „Weltenclash" nach dem Umzug klingt im schleppenden, TripHop-artigen *„Homesick"* an). Als sie sieben war, fing sie mit Schlagwerk an, spielte länger in einem klassischen Ensemble und sah sich schon im Orchester die Triangel bedienen, wie sie halb scherzhaft erzählt. Alles verändert hat dann der Auftritt von Bilderbuch 2017 in der Tabakfabrik Linz. Das Ticket hatte sie, damals 14, geschenkt bekommen, kannte die Band kaum und dachte sich, schaust halt mal hin. „Ich war davor kein Fan, hab' die Musik noch nicht gecheckt, und plötzlich hat das so einen argen Impact auf mich gehabt, dass es mich fast schockiert hat – also dass ich so was fühlen kann, wenn ich anderen beim Musikmachen zuschaue."

Die Connection zu Bilderbuch blieb. Vom „Fangirl" wurde sie – auf Vermittlung ihres Musiklehrers am Gymnasium – zur Kollegin: 2022 der erste Auftritt als Solokünstlerin überhaupt als Support-Act für ihre Helden in der Hamburger Elbphilharmonie, im selben Jahr dann als Teil von Bilderbuch Vorgruppe der Stones im Ernst-Happel-Stadion Wien.

Weitere Idole sind zum Beispiel Mavi Phoenix, Little Simz, Steve Lacy, Blood Orange, The Breeders, James Blake und nicht zuletzt US-Rapperin Tierra Whack. Die eklektische Auswahl spiegelt sich in Uche Yaras eigenen Liedern, die Alternative-Gitarren, Indie-Pop, rhythmischen Dancehall-Sound und sirupartigen Trip-Hop zusammenbringen. Whack hört man speziell auch im kreativen Umgang mit Stimme (mal hoch, mal ganz tief) und Intonation. Gerade ist Uche Yaras erste EP *„Golden Days"* erschienen, mit einem Album eilt es nicht, sagt sie. Erst mal weiter „einfach drauflosschreiben".

David Numberger

Klingt wie: Tierra Whack, Bilderbuch, Steve Lacy, The Breeders

FOTO: MALA KOLUMNA

Fabiana Palladino

Zurück in die Zukunft: Mit ausgereiftem Songwriting und entschlacktem 80er-Sound bereichert die junge Britin die Popwelt des 21. Jahrhunderts.

„Boom-klack-boom-klack. I want a rimshot, hey, gotta feel it", sang einst Erykah Badu im Opener ihres wegweisenden Debüts BADUIZM. Fast dreißig Jahre später tut ihr jemand endlich mal wieder den Gefallen. Fabiana Palladinos selbstbetiteltes erstes Album beginnt genau so: Boom Klack! Eine dumpfe Bassdrum, gefolgt von einem Klick, der auch aus Phil Collins 80s-Drumcomputer stammen könnte. Komplettiert von rhythmischem Hauchen zwischen den Beats. Es katapultiert einen beim Hören von *„Closer"* mit einfachsten Mitteln mal eben durchs Pop-Wurmloch.

Schon mit den ersten Klängen stellt Palladino also klar, wo es in etwa hingeht. Auf eine Sound-Reise irgendwo zwischen der Geburt von Rolands legendärer 808 Drum Machine, mit der etwa Marvin Gaye 1982 sein *„Sexual Healing"* zelebrierte, und den R'n'B-Charts der 90er-Jahre. Über diesem gekonnt modernisierten Retro-Sound singt sie über vergebene Chancen und vage Beziehungen, in denen man sich immer näher kommt, aber doch nicht so genau weiß, ob man die andere Person überhaupt so nah an sich heranlassen will. So schafft Palladino erfrischende, fast ironische Brüche mit ihren klanglichen Einflüssen. Etwa wenn sie im Song *„Can You Look In The Mirror?"* die Zeilen „Just living on my own / Not waiting for no one" über einen Mix aus stoisch programmiertem Drumbeat, knalligen 80s-Synths und verspielten Background-Chören singt, das an Chaka Khans *„Ain't Nobody (Loves Me Better)"* erinnert.

In Palladinos Sound steckt somit auch eine nicht zu überhörende Portion Familiengeschichte. Ihr Vater Pino spielte als gefragter Bassist neben besagter Chaka Khan mit so ziemlich allen Popgrößen der letzten vier Dekaden, inklusive Phil Collins und D'Angelo. Man könnte also meinen, der Sprung in die Musikbranche sei für Fabiana durch die Kontakte ihres Vaters ein Leichtes gewesen. Es hat aber dann doch ganz schön lange gedauert: Als sie sich nach einem kurzen Intermezzo an der Uni (Englischstudium) der Musik zuwandte, zweifelte sie lange am eigenen Songwriting. Von Haus aus an Piano und Drums, spielte sie zwar mit verschiedenen Londoner Künstler:innen wie Kendrick-Lamar-Kooperateur Sampha. Doch statt mit eigenen Songs hielt sie sich schließlich mit einem Job an der Theaterkasse über Wasser. Erst als der legendäre Produzent Jai Paul auf Soundcloud ihre seit Langem schlummernden Demos entdeckte, bekam die heute 36-Jährige endlich den nötigen Freiraum, ihr Können doch noch unter Beweis zu stellen.

Und da sie jetzt sowohl das nötige Selbstvertrauen als auch die Producing-Skills besitzt, ihr Debüt in einer Art 80s-Adaption aus der Zukunft zu präsentieren, scheinen sich die Umwege allemal gelohnt zu haben.

Linus Rogsch

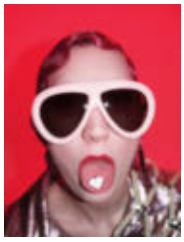
Klingt wie: Janet Jackson, Jessie Ware, Erika de Casier, Jai Paul

Albumkritik: S. 78

FOTOS: JESSE CRANKSON & JAKE ELWIN, ALIYAH OTCHERE, ANNA NIEMANN, DAVID J. BARRON

Treanne

Was: Als Kind in Jamaika träumte die heute 21-Jährige den Traum vieler: nach Amerika gehen und ein Star werden. In den USA ist sie schon mal und leitet jetzt Phase zwei ein. Mit Label-Deal bei Young, Support-Gigs für Sampha und ihrer ersten, erstaunlich ausgereiften EP stehen die Zeichen gut.
Woher: aus Jamaika, jetzt Kansas City
Warum: *„20/20"* ist ein selbstbewusstes Debüt. Intime Pianostücke über Liebe, Schmerz und Selbstbetrug, getragen von Treannes gefühlvoller Stimme. **as**



Floss

Was: Auf den ersten Blick können die campy und quietschbunten Styles der Sängerin davon ablenken, um was es hier eigentlich geht: provokativer, politischer Hyperpop in Namen der Gleichberechtigung – oder *„Feminist Fantasy Pop"* (der Titel ihrer neuen EP).
Woher: Berlin
Warum: Die Melodien sind zuckersüß und catchy, Retro und Future zugleich, die Message stimmt, und Floss' schillernde Bühnenpersona gibt aufregende Vibes zwischen Peaches und Katy Perry. **as**

HighSchool

Was: Das emotionale Gewicht dieses Bandnamens wiegt so schwer wie zwei Erdbälle. Davon lässt sich das Duo nicht die Lässigkeit nehmen, mit der sie auf ihrer zweiten EP *„Accelerator"* wie altersweise Profis zwischen den Genres der Indie-Rock-Geschichte hin und her gleiten.
Woher: aus Australien ging es in die Wahlheimat London
Warum: In ihren Songs finden Shoegaze und Jangle Pop, Slacker Rock und Dream Pop zusammen. **as**

„Das ist so hirnrissig, dass man sich's nicht ausdenken kann“

Interview:
Stephan
Rehm
Rozanes

Schluss mit lustig

Klimakrise, Trump, AfD: Bela B spricht Klartext.

FOTO: JÖRG STEINMETZ

DIE ÄRZTE

Dass die beste Band der Welt nicht auch immer die lustigste sein muss, dass haben Die Ärzte seit *„Schrei nach Liebe“* schon oft bewiesen. Wenn die Welt am Abgrund steht, strecken Farin Urlaub, Bela B und Rod González die rettenden Hände aus. Angesichts des Superwahljahres 2024, des rechten Populismus und der steigenden Skepsis an unseren politischen Strukturen hat das Trio nun sogar einen zweieinhalb Jahre alten Song ausgegraben, ihn von seinem Meta-Deckmantel befreit und als Wahlaufruf veröffentlicht. DemokrÄtie now!

Eigentlich war DUNKEL, das zweite Ärzte-Album innerhalb kurzer Zeit nach achtjähriger Plattenabstinenz, durch: Drei Singles waren ausgekoppelt, alles Top-30-Hits. Die letzte, der Titelsong *„Dunkel“*, war im April 2022 erschienen. Die Ärzte spielten Shows, mal sehr kleine wie im Rahmen ihrer Berlin-Tour im ehemals besetzten Haus Schokoladen, mal sehr große wie zum Abschluss dieser Konzertreise an drei Sommerabenden auf dem Berliner Tempelhofer Feld. Parallel kamen die alten Platten neuaufgelegt als Vinyl heraus. Während alle Welt mit einem neuen Album rechnet, macht die Band mal wieder, was sonst keiner macht: einen jahrealten Song als Single veröffentlichen, den noch dazu Bassist Rod González ablehnt. Dementsprechend hieß er auf der Tracklist von DUNKEL noch *„Our Bass Player Hates This Song“*. Heute ist der Originaltitel in Klammern hinter den staatstragenden neuen Namen *„Demokratie“* gerutscht. Ein unverhohlener Song über die Notwendigkeit, sich an unserer Staatsform zu beteiligen. Für González hat das „so was von der ‚Sendung mit der Maus‘, wenn da Sachen erklärt werden wie: Stein, die Erde, die Sonne“. Er findet, „mit so einem Text entzaubern wir uns ein bisschen“. Doch in der Basisdemokratie der Ärzte wurde er überstimmt und nun wird der Song als referenzreiches KI-Video mit Szenen wie dem Sturm auf das US-Kapitol in Washington, Querdenker-Demos und Militärmärschen in China, aber auch mit Rückblenden auf die eigene Band-Vergangenheit, hunderttausendfach im Netz angeklickt. Parallel dazu laufen die Vorbereitungen für die drei Megakonzerte der Band auf dem Berliner Tempelhofer Feld in diesem Sommer auf Hochtouren. Wie zuletzt sollen die Shows so klimaneutral wie möglich über die Bühne gehen. Und wer im Portemonnaie nicht das notwendige Geld für eine Eintrittskarte vorfindet, kann sich ein stark vergünstigtes Sozialticket shoppen. Die Änarchos als Gutmenschen? Wir haben uns mit Schlagzeuger und Sänger Bela B über die vielleicht gar nicht mal so neue Ernsthaftigkeit der Ärzte unterhalten.

Ist der Weg von *„Helmut K.“* zu *„Demokratie“* so weit, wie er scheint, oder wart ihr insgeheim schon immer so politisch?

Nee, Farin Urlaub und ich hatten am Anfang eine genaue Vorstellung, wie Die Ärzte sein sollten. Wir hatten gemeinsame Musikinteressen und wollten nicht nur gegen das übliche Rebellieren, sondern auch gegen die festgefahrene Punk-Musikszene, uns davon abheben. Im Gegensatz zu den Einstürzenden Neubauten, die neue Wege gegangen sind, haben wir uns orientiert an allen möglichen Sachen: Doo-Wop, Rockabilly, Chorgesänge, das waren Einflüsse, die in der Punk-Szene nicht so häufig vorkamen. Wir haben uns selbst als unpolitisch gesehen. Das lag zum einen daran, dass uns das auf die Nerven ging, dass man als Punkband nur immer über dieselben Sachen sang: Scheißsystem, Scheißspießer und gegen die Bullen. Das haben wir dann viel später persifliert mit den *„Bullenstaat“*-Veröffentlichungen. Die Haltung des Punkrock war uns Aussage genug. Wenn wir damals politisch agiert haben, dann wollten wir einfach ätzend sein. Bei *„Helmut K.“* hat Farin einfach eine Behauptung aufgestellt – wir wussten damals ja noch nichts von Hannelore Kohls Krankheit, sonst hätten wir uns vielleicht zurückgehalten. Ich hoffe, sie hat das Lied nie gehört. Der Song war insofern politisch, dass uns verboten wurde, ihn zu spielen – in Bayern zum Beispiel, ohne irgendeinen gesetzlichen Rückhalt. Das Lied war nicht auf dem Index und trotzdem kam die Polizei dann bei einem Konzert in München backstage und hat uns eine Liste von Liedern hingelegt, die wir im Freistaat nicht spielen dürfen und das Lied war dabei. Ein stumpfer Song, eine stumpfe Provokation, das war eigentlich unsere politische Agenda damals, sonst nichts. Und in irgendeiner Form wollten wir noch abstrus sein.

Nach den abstrusen 80ern habt ihr nach fünfjähriger Pause dann eure 90er mit eurem wohl wichtigsten politischen Song eröffnet: *„Schrei nach Liebe“*.

Nach den Pogromen in Rostock und den vielen anderen rassistischen Vorfällen wurden wir angefragt, bei einem großen Festival in der Berliner Deutschlandhalle zu spielen namens „Ich bin ein Ausländer“. Das hat unsere jetzige Managerin Axel Schulz veranstaltet. Wir hatten seit Jahren nicht mehr zusammen gespielt. Es ging einfach nicht. Aber kurz danach hatte Farin Sehnsucht nach den Ärzten und fragte, ob wir es doch noch mal probieren wollen. Und unser erstes gemeinsames Lied war *„Schrei nach Liebe“*. Das war für uns der Erweckungssong: Wir hatten unseren Kosmos um die politische Meinungsäußerung erweitert.

Bereits auf dem nächsten Album PLANET PUNK gab’s mit *„Opfer“* ein Lied über Waffenproduzenten – ganz schön aktuell.

Ich werde vorschlagen, es dieses Jahr wieder auf den Konzerten zu spielen. Dieses Lied verliert leider nie an Aktualität. Unser Land steht immer noch ganz weit oben in der Liste der Waffen exportierenden Staaten. Auch und besonders an Kriegstreiber. Neben dem Songschreiben haben wir in den 90ern angefangen, die Vorräume der Konzerthallen, wo wir gespielt haben, verschiedenen NGOs für Infostände anzubieten. Wir haben relativ früh Antifa-Aktivisten eine Möglichkeit gegeben, Merchandise zu verkaufen. Einer der Aktivisten von damals ist später bei uns in die T-Shirt-Firma eingestiegen. Wir haben auch T-Shirts gemacht, deren Einnahmen wir für Obdachlose gespendet haben. Dazu

kamen Solidaritätssongs oder Stücke, die wir für Compilations freigegeben haben, für die Seenotrettung, gegen Nazis oder so.

Seit ein paar Jahren wiederveröffentlicht ihr euren Backkatalog auf Vinyl. Seit dem Re-Release von DIE BESTIE IN MENSCHENGESTALT versteigert ihr die Verkaufsawards, die ihr dafür bekommt, zugunsten wechselnder Empfänger. Sind solche Aktionen dennoch mit Trennungsschmerz verbunden?

Manchmal schon, aber selten. Es gibt diese Floskel, die Bands gern benutzen, dass sie sich ihre Goldplatten höchstens auf dem Klo aufhängen. Ich habe so was tatsächlich nur einmal gesehen, im Studio von Conny Plank. Das war krass, da war keine Tapete mehr zu sehen. Ich glaube, es hingen sogar Gold-und Platinplatten an der Decke. Da ist man immer gerne auf die Toilette gegangen. Bei uns stehen die halt so herum, in irgendwelchen Räumen, nehmen Platz weg und stauben zu. Farin kam auf die Idee, aufzuräumen und hat gefragt, wer mitmacht. Ich habe zwar ein paar, an denen ich hänge, eine Gwendoline aus versilbertem Stahl etwa, oder die Goldplatte für mein erstes Soloalbum. Die meisten aber versteigern wir für einen guten Zweck. Übrigens kann man auch bei Vinyl politisch werden: Für unsere Platten wird kein neues mit Erdöl hergestelltes Vinyl benutzt, sondern gebrauchtes aus eingeschmolzenen Schallplatten, von denen es genug gibt.

Euer Engagement rührt also von eurer Lebenserfahrung her, aber das alte Spider-Man-Credo „Aus großer Macht folgt große Verantwortung" ist gewiss auch im Spiel, oder? Da sind wir dann natürlich haarscharf an U2.

Das ist richtig. U2 ist ein gutes Beispiel dafür, wie wir es nicht wollten. Als Musiker zu allem eine Meinung haben, sich überall einmischen. Wobei ich die jetzt auch nicht komplett schlechtreden will: Bono hat mal bei den MTV Awards Jacques Chirac als „Wichser" bezeichnet, weil der gegen den Willen des Volkes Atombombentests im Pazifik durchgeführt hat, das hatte Gesicht.

Dazu gab's damals den STOP CHIRAC-Sampler, auf dem ihr mit dem Hass-Cover *„Ihr Helden"* vertreten wart.

Genau. Aber irgendwann wurde dieser Aktivismus auch ein bisschen willkürlich. Bei uns hatte sich mal eine Wasserskischule gemeldet, die wollten uns als Schirmherren für eine Aktion à la „Wasserskifahren gegen Rechts" haben. Das roch uns dann zu sehr nach PR. Diese Zeiten sind aber auch vorbei. Heutzutage findest du bei den meisten Musikern genügend Sendungsbewusstsein. Heute achten selbst kleine Bands beim Merchandise, also einer ihrer Haupteinnahmequellen, auf Material und Umweltverträglichkeit. Diesen Schritt haben Bands wie U2 vielleicht geebnet, das kann ich ihnen geben.

Der Höhepunkt dieser ökobewussten Entwicklung dürfte eure Zusammenarbeit mit dem Projekt Labor Tempelhof sein, das dafür sorgt, dass eure Konzerte möglichst klimaneutral sind. Kannst du uns das näher erklären?

Auf Konzerten und Festivals kommen viele Menschen zusammen. Wo Menschen sind, wird Müll produziert. Konzerte sind Orte der Sorglosigkeit. Sollten sie jedenfalls sein. Ich hab' im Internet die Kreislaufwirtschafts-Philosophie Cradle To Cradle entdeckt; da geht's darum, möglichst alles im Kreislauf zu halten, indem die Produkte bereits so designed werden, dass sie recylebar oder biologisch abbaubar sind. Die gleichnamige NGO macht zweimal im Jahr Kongresse, wo sich Firmen vorstellen, die nachhaltige Ideen vorstellen. Das Tolle an Cradle To Cradle ist, dass sie die Interessen der Unternehmer berücksichtigen und denen sagen: Ihr könnt klimafreundlich produzieren, müsst deshalb aber nicht auf Einnahmen verzichten. So kommt man in den Dialog und im besten Fall setzt ein Umdenken ein. Als Beispiel kann ich die Bekleidungsfirma Brands Fashion nennen, die kompostierbare Textilien herstellt. Von denen kannst du theoretisch ein Shirt einfach in den Wald werfen und es wird irgendwann zu Kompost. Von der Art gibt es viele sehr gute Leuchtturm-

„Lebensfreude hängt doch nicht vom Fleischkonsum und vom Schnellfahren auf der Autobahn ab."

Projekte. Ich bin also mit Cradle To Cradle in Kontakt gekommen und irgendwie im Beirat gelandet, obwohl ich mich ja bereits seit Langem in der Vivacon-Aqua-Stiftung engagiere, was mir eigentlich bisher gereicht hat. Es kam jedenfalls die Idee auf, 2022 ein mehrtägiges Festival auf dem Tempelhofer Feld in Berlin selbst zu organisieren, dabei zu versuchen, das so klimapositiv wie möglich zu gestalten, und alle Erfahrungen mit den vielen anderen großen Festivals und Veranstaltern in Deutschland zu teilen in Form des Guidebooks (guidebook.labor-tempelhof.org/). Das ist natürlich auch alles eine kostspielige Sache. Wir wollen aber deshalb nicht unsere Eintrittspreise verdreifachen. Das hat ja keinen Sinn, wenn dann keiner mehr kommt. Wir haben immer auf faire Eintrittspreise geachtet und wollten das beibehalten. Und wir haben tatsächlich mit vertretbaren Preisen und den Investitionen in die Nachhaltigkeit ja trotzdem noch Geld bei den Festivals verdient. Ein Ticket muss also nicht, wie bei großen Acts heute weit verbreitet, zwischen 200 und 300 Euro kosten.

Welche Lektionen habt ihr aus den Shows 2022 gezogen?

Wir hatten damals etwa 30 bis 40 Prozent Komposttoiletten. Das werden in diesem Sommer doppelt so viele sein. Wir können sogar die menschlichen Ausscheidungen von dort in Dünger und Humus umwandeln. Leider gibt es diesbezüglich noch gesetzliche Hürden, um den Dünger dann in der Landwirtschaft auch weiterverwenden zu dürfen. Lustige Geschichte in dem Zusammenhang: Es besteht die Möglichkeit, das Handwaschwasser zu filtern und so in Toiletten-Spülwasser umzuwandeln – ein perfekter Kreislauf also. Blöderweise hat es nicht so ganz funktioniert, weil sich nicht so viele Leute – wohl eher der männliche Teil des Publikums – die Hände gewaschen haben, um das Mindestabwasservolumen zu erreichen, damit das Osmosefiltersystem anspringt. Diesmal werden wir auch ein zu 100 Prozent vegan-vegetarisches Essensangebot haben. Das soll keine Bevormundung sein; wer ein Stück Salamipizza dabeihat, wird nicht des Geländes verwiesen. Aber um gleich mal einem Narrativ der rechten oder der Populisten-Ecke entgegenzusteuern, wonach man dem Bürger seine Wurststulle wegnehmen will: Wenn ich im Stadion bin und es da nur Brezeln gibt, dann ist das ja auch okay, oder? Ich bin ja nicht in erster Linie zum Essen da. Es wird von den Populisten so hochgehängt, dass die Lebensfreude vom Fleischkonsum und vom Schnellfahren auf der Autobahn abhängt, das ist doch alles totaler Blödsinn. Mehr als die Hälfte der Deutschen hätten gern sichere Straßen und dementsprechend auch Tempolimits auf Autobahnen. Würde dann dem Klima auch guttun. Man sieht außerdem, dass die Deutschen allgemein immer weniger Fleisch essen, ganz ohne Schnitzelverbot, wie es manche Politiker herbeipolemisieren.

Ich nehme an, dass *„Ich ess' Blumen"* einen festen Platz auf der Setlist haben wird?

Das kann schon sein. Wobei das in seiner Entstehung ein ironischer Seitenhieb auf einen Freund von uns war, der von einem Tag auf den anderen Veganer wurde und dann wollte, dass man nach seinem vollzogenen Geschäft in die Toilette geht, um zu überprüfen, ob sein Auswurf nicht mehr stinkt. Das war dann die Inspiration zu dem Song. Inzwischen hat uns die Botschaft eingeholt. Was soll ich sagen?

Für weniger einkommensstarke Fans bietet ihr statt der Eintrittskarte zum Regelpreis von 82 Euro sogenannte Sozialtickets für 19,90 Euro an. Wer hatte die Idee dazu?

Die kam von Kiki Ressler – Ehre, wem eine Ehre gebührt –, dem Chef der Konzertagentur KKT, dem Booker der Toten Hosen und von uns. Wir kennen einander schon aus der Punk-Szene der 80er. Ihn und uns ärgert es immens, mit welcher Leichtfertigkeit inzwischen Ticketpreise bestimmt werden. Ticketsale-Giganten wie Live-Nation und Eventim streben eine Monopolherrschaft an. Die bestimmen schon weitestgehend die Preise. Und viele Künstler spielen das Spiel mit, weil man mit Tonträgern und Streams nicht mehr Geld verdienen kann.

Ich habe mich auch ein bisschen von Kiss entfernt, weil deren Kreativität nicht mehr in der Musik steckt, sondern nur noch darin, wie man Geld generiert. Zurück zum Sozialticket: Wenn ich 3000 Euro dafür bezahle, bei Metallica direkt an der Bühne zu stehen und der Bassist gibt mir dank eines Bundle-Packages noch die Hand, hab' ich dafür mindestens ein Monatsgehalt ausgegeben. Ich verstehe bei allem Respekt auch Bruce Springsteen nicht: Da haben in Hamburg Tickets nahe der Bühne bis zu 500 Euro gekostet. Das passt nicht. Wenn man überlegt, dass der gerade seinen gesamten Werkkatalog für eine halbe Milliarde US-Dollar verkauft hat. Er hat sich immerhin der Diskussion gestellt, das machen die wenigsten. Ich bin auch der Meinung, dass 82 Euro für eine Karte für Die Ärzte trotzdem 82 Euro sind. Das ist nicht wenig Geld. Als Zeichen gegen die Preistreiberei und für Leute, die auch 82 Euro nicht eben mal locker haben, gibt es jetzt ein paar Tausend personalisierte, nicht übertragbare Sozialtickets für die Tempelhofkonzerte. Ähnliches gibt's in Berlin auch für die öffentlichen Verkehrsmittel. Nur wer die Berechtigung dazu hat, einem Amt gegenüber also bereits seinen Anspruch geltend gemacht hat, hat auch die Möglichkeit, sich ein Sozialticket für uns zu kaufen.

Lass uns noch mal über den Song *„Demokratie“* sprechen: Der indirekte Humor des ursprünglich *„Our Bass Player Hates This Song“* genannten Stücks hat sich bei seiner Erstveröffentlichung im Herbst 2021 nicht jedem erschlossen. In unserem Interview hast du damals erklärt, dass der Song selbst „nicht lustig“ sei, „aber, dass er da ist, das hat viel mit Humor zu tun“. Die Ärzte würden eigentlich keine Politlieder singen und auch nicht die Demokratie anpreisen. So hast du das Stück einen Song genannt, „den man innerhalb der Gesetze, die wir für uns aufgestellt haben, nicht machen kann. Also machen wir es!“ So wie der nun in *„Demokratie (Our Bass Player Hates This Song)“* umbenannte Song aber jetzt präsentiert wird, sogar mit der didaktischen Einblendung am Schluss „Wählen zu gehen ist das höchste Privileg in einer Demokratie. Wenn du darauf verzichtest, wirst du bald vielleicht nicht mehr wählen können“, ist die Meta-Ebene dann aber doch bewusst verlorengegangen, oder?

Das hat folgende Bewandtnis: Wir beobachten mit Sorge die Skepsis und die Kritik an der Demokratie und auch das mannigfaltige, falsche Benutzen des Wortes. Wenn Leute auf Demonstrationen rumschreien, dass sie in einer Diktatur leben – das ist so hirnrissig, da tut mir das Hirn weh. Menschen haben ihr Leben riskiert und teilweise auch verloren, um für Wahlrechte zu kämpfen. Und jetzt werden diese

„Menschen haben ihr Leben riskiert und teilweise auch verloren, um für Wahlrechte zu kämpfen.“

Errungenschaften einfach so infrage gestellt? Den Song haben wir auf der letzten Tour öfter gespielt. Ich mochte das Lied immer mehr, dann kam es mir: Ey, das ist doch eigentlich der Song der Stunde. Auch wenn in dem Song komplett der doppelte Boden fehlt, den wir sonst häufig in unseren Songs haben.

Sehr charmant ist es, uns nach einem Song mit dem Alternativtitel *„Our Bass Player Hates This Song“* in den letzten Sekunden des zugehörigen Videos *„Rod <3 You“* in Erinnerung zu rufen. Soll das bedeuten, dass Rod jetzt seinen Frieden mit dem Song gefunden hat?

Nee, hat er nicht. Aber er hat zugestimmt, dass wir ihn als Single veröffentlichen. Dann kam die Frage, was wir für ein Video machen. Mal abgesehen davon, dass wir alle drei nicht in derselben Stadt wohnen, hatten wir die Idee zu einem KI-Video. Auch das ist ein Politikum. KI ist wahrscheinlich die bahnbrechendste technische Errungenschaft seit dem Internet. Und noch schneller, als es mit dem Internet der Fall war, wird diese bereits missbraucht: um Geld zu verdienen, um Menschen zu betrügen, und besonders zur politischen Diffamierung. Deepfake, Fake News, all diese Sachen – schlimm genug, dass solche Worterfindungen aus der Ära Trump jetzt in den normalen Sprachgebrauch übergegangen sind. Wenn wir ein Video mit uns dreien über die KI faken, ist das eine kritische Auseinandersetzung mit dieser Technologie. Als Jugendlicher habe ich Isaac Asimov gelesen, da gab es so eine Science-Fiction-Kurzgeschichte über einen Roboter, der sich selbst in Haushalte verschickt, dort den ganzen Haushalt, inklusive der Bewohner, vernichtet und sich dann zum nächsten Haushalt versendet. Auf einmal wirkt das nicht mehr so weit hergeholt. Wir müssen da wirklich aufpassen. Eine der größten Lügen an die Welt, die mir bewusst untergekommen ist, waren die Bilder vom US-Geheimdienst nach 9/11 von feiernden Menschen und Kindern in arabischen Großstädten. Erst Wochen später ist aufgeklärt worden, dass es sich um älteres Archivmaterial gehandelt hatte. Man hat die Welt betrogen. Solche Bilder kannst du heute mit der KI generieren. Sie bedient sich aus einem noch größeren Archiv, dem Internet. Dieses Tool für ein Video zu unserem Demokratie-Song zu benutzen, hat sich förmlich aufgedrängt.

Der Titel ist mit das Schönste an dem Song, zeigt er doch, dass Dissens zur gelebten Demokratie gehört.

Ja, wir sind eine Drei-Mann-Demokratie. Es wird abgestimmt. Enthaltungen werden nicht akzeptiert. Bei Entscheidungen muss man Ja oder Nein geben bei uns. Und in dem Fall hatten Farin und ich die Mehrheit.

Wie empfindest du es, ausgerechnet als Punk für Demokratie und den Erhalt staatlicher Strukturen zu kämpfen?

Das hat eher was mit Verantwortung zu tun. Das ist auch genau das, was

die Leute falsch verstehen. Diese ganzen Beschimpfungen, denen wir ausgesetzt sind: Jetzt sind sie keine Punks mehr, jetzt sind sie Systemlinge, jetzt sind sie regierungshörige Schergen. Wir haben zum Beispiel öffentlich gesagt: „Leute, wir als Band glauben, dass eine Corona-Impfung besser ist als keine." Wir haben uns dazu entschlossen, weil wir es für richtig hielten. Natürlich haben wir Hass auf uns gezogen, aber natürlich sind durch die Impfung viele Menschenleben gerettet worden, wir sind relativ gut durch diese Krise gekommen. Die einzigen Politiker, mit denen ich mich vor der Kamera zeige: die von Martin Sonneborns Partei. Ansonsten habe ich vor Jahren zwar auch nicht wirklich Wahlwerbung gemacht, aber schon öffentlich gesagt, dass ich es wichtig finde, dass es einen Regierungswechsel gibt in Deutschland und Die Grünen quasi damit auch empfohlen. Trotzdem bin ich extrem kritisch auch dieser Partei gegenüber. So ist das nun mal in einer Demokratie. Unser Bundestag besteht aus mehreren hundert Leuten. Die müssen über einen gemeinsamen Nenner funktionieren. Je größer dieser Nenner ist, desto besser. Eigentlich sollten das Klima und Umweltschutz unser größter gemeinsamer Nenner sein. Dagegen arbeiten aber Populisten und Lobbyisten der Industrie. Da geht es zuerst um Geld. Das ist mir ein viel zu schmutziges Geschäft. Aber es nervt, dass die Gruppe der Nichtwähler so groß ist. Leute, die nicht wählen gehen, helfen den Falschen. Ich möchte nicht in einer Diktatur leben, ich möchte nicht, dass das Land, in dem ich lebe, sich von Diktatoren abhängig macht. Ich möchte natürlich auch nicht, dass dieses Land Dinge tut, wie Waffen in Kriegsgebiete zu liefern, wobei ich natürlich bei der Ukraine Einschränkungen mache, denn wie soll sich dieses Land denn sonst verteidigen?

Einen Tag nach dem Single-Release von *„Demokratie"* erschien *„Oktober in Europa"*, in dem die Antilopen Gang anlässlich des Halbjahres-Jubiläums des Hamas-Überfalls den linken Antisemitismus aufgreift. Wie findest du den Song?

Ich bin befreundet mit der Antilopen Gang. Ich habe aber auch freundschaftliche Verbindungen für Kafvka, eine Band, die den Song zum Beispiel hart kritisiert. Ich finde das Lied sehr mutig und ich fand es auch notwendig. Es ist nicht viel gesagt worden zu dem 7. Oktober aus der linken Blase. Es ist nicht richtig, was den Menschen in Gaza passiert, aber am 7. Oktober ist was Schreckliches passiert, es gibt immer noch Menschen, die von der Hamas als Geiseln gehalten werden. Sich dazu zu äußern, und damit auch ein Zeichen gegen Antisemitismus zu setzen, das haben große Teile der Linken verpasst.

Im *„Noise"*-Video, das im Clip zu *„Demokratie"* auch noch mal aufgegriffen wird, zeigst du dich mit einem T-Shirt, das als Motiv einen Mix aus Superman-Logo und Davidstern hat – eine Antwort auf antisemitische Vorfälle und Attacken der Zeit. Mittlerweile scheint Antisemitismus regelrecht en vogue zu sein, wie beobachtest du das?

Es ist heftig. Natürlich ist der Antisemitismus, der von arabischstämmigen Mitbürgern in diesem Land ausgeht, ein anderer als der Verschwörungsantisemitismus von Rechtsradikalen. Aber wenn ich an einer Synagoge vorbeigehe oder an jüdischen Cafés und die Zäune und bewaffnete Polizei dort sehe. In einem Land mit dieser Vergangenheit, das ist für mich nicht erträglich. Wir haben hier Religionsfreiheit, wir haben Moscheen, wir haben Kirchen jeglicher Art hier, auch Scientology, und das ist ja wirklich eine der umstrittensten Glaubensrichtungen überhaupt. Aber nur jüdische Einrichtungen müssen von der Polizei geschützt werden.

Im *„Demokratie"*-Video ist Farin als Julius Cäsar zu sehen, wie er bei einem Attentat ermordet wird. Bereits 2020 hatte er sich im *„Morgens pauken"*-Clip so dargestellt. Wo ist hier die Verbindung?

Bei *„Morgens pauken"* wollten wir so ein japanisches Gaijin-Monstervideo mit uns als Riesenfiguren machen. Mein Vokuhila-Vorbild war ein Schurke aus dem Schwarzenegger-Film „Phantom Kommando". Jeder konnte sich aussuchen, was er sein wollte. Farin kam halt mit dem Cäsar-Ding an. Vielleicht wegen seiner Haare. Ich weiß nicht. Bei dem *„Demokratie"*-Video ist uns dann aufgefallen, wie gut das da reinpasst.

Wer gewinnt die US-Wahl?

Wenn ich diese Frage öffentlich beantworte, oute ich mich endgültig als Stammtisch-Nostradamus. Das will ich nicht und glaubt mir, ihr auch nicht. Haha.

The new album
26.04.24
CD • Black Vinyl
Indie Exclusive Vinyl • Digital
Deluxe formats
include bonus EP
furthermore
petshopboys.co.uk | Parlophone

DIE ÄRZTE

Rod loves/ Rod hates

Meinungspluralismus ist das Lebenselixier der Demokratie. So ist es unabdingbar, auch den prominentesten Kritiker der neuen Ärzte-Single *„Demokratie“* zu Wort kommen zu lassen: den Bassisten der Band, Rodrigo González. Fünf (+1) fixe Fragen.

Interview: Stephan Rehm Rozanes

Wie geht’s dir denn jetzt mit der Single-Veröffentlichung von *„Demokratie“*?

Alles bestens, ich kann nicht klagen!

Was genau kritisierst du an dem Song, welche Bedenken trägst du?

Am Song kritisiere ich hauptsächlich das lehrerhafte Erklären des Buzzwords „Demokratie“. Der erhobene Zeigefinger ohne Brüche in der Rockmusik hat mich schon immer angeekelt.

Wie findest du den *„Rod <3 You“*-Verweis am Ende des Videos?

Super, dass da ein Bruch nach dem staatstragenden Vortrag kommt. Chapeau an Norbert Heitker, unseren Regisseur!

Wieso eigentlich „Our Bass Player“ und nicht … Rod?

Das fragst du am besten den Komponisten.

[es folgen Anmerkungen aus dem cc-Schattenreich der Ärzte]

FARIN URLAUB: Es klingt einfach besser. Vor allem, weil es dadurch der mit Abstand längste Songtitel auf dem Album ist.

BELA B: Das Konzept war, dass jeder Songtitel aus nur einem Wort besteht! Da *„Our Bass Player Hates This Song“* der letzte Song war, war das auch wieder ein ironischer Bruch, wie übrigens auch die spanischen Einwürfe des Chores, bei denen es sich lohnt, sie zu übersetzen! *

Gibt es deiner Meinung nach einen gelungenen Song über die Vorzüge von Demokratie?

Ja, z.B. Wham! *„Wake Me Up Before You Go-Go!“* oder Floh de Cologne: *„Die Luft gehört denen, die sie atmen“*.

Wenn ihr den Song live spielt, ist das für dich dann einfach ein Job?

Nee, den Song zu spielen macht Spaß, weil der musikalisch super ist. Singen muss ich den ja nicht.

---

*Hier die entsprechenden Einwürfe und wo sie im Song zu finden sind:

1:44: „¡Déjalo, déjalo!“
„Lass es (sein), lass es (sein)!“

1:57: „¿A dónde vas, si esta es tu propia puta libertad“
„Wohin gehst du, das hier ist doch deine eigene verfickte Freiheit“

2:33: „¡Guitarrista gilipollas!“
„Gitarristen-Arschloch! “

2:54: „¡No creas que no están dispuestos a matarte ya!“
„Glaub nicht, dass sie nicht schon bereit sind, dich zu töten!“

FOTO: JÖRG STEINMETZ

Geduld und Widerstand: Die politischen 13

Im Podcast „Am Tresen“ der „FAZ“ sagte SPD-Co-Chef Lars Klingbeil, es seien Die Ärzte gewesen, die in damals in die Politik gebracht hätten. An den konkreten Song, der ihn damals politisiert habe, erinnere er sich aber nicht mehr. Wir haben uns noch mal durch die Platten gehört und helfen nach: 13 Lieder von Die Ärzte mit Politisierungspotenzial.

Kommentare: André Boße

1. „Käfer“

(zu finden auf IM SCHATTEN DER ÄRZTE, 1985)
Thema: Artenschutz

Zwei Jahre zuvor landet die Gruppe Gänsehaut mit dem Lied über „Karl der Käfer“ einen rührseligen Öko-Hit: „Dort, wo Karl einmal zu Hause war, fahr‘n jetzt Käfer aus Blech und Stahl“. Die Ärzte kontern mit Kafka: Geträumt, ein Käfer zu sein – ein Albtraum in einer Welt, in der der Mensch die Tiere ausnutzt. Ausweg: „Ich glaub’, ich werd’ ein Wal.“

2. „‚Was hat der Junge doch für Nerven‘“

(zu finden auf IM SCHATTEN DER ÄRZTE, 1985)
Thema: Solidarität

Es wird immer Typen geben, die stärker, klüger, schöner sind. Doch das spielt keine Rolle, denn am Ende gewinnen diejenigen, die in einer Band Schlagzeug, Gitarre und Bass spielen. „Mit uns kommt sowieso keiner mit, denn wir sind die Ärzte und wir sind zu dritt.“

3. „Ich bin reich“

(zu finden auf DIE ÄRZTE, 1986)
Thema: Umverteilung

Der Typ ist gelangweilt, ausbeuterisch und arbeitsfaul. Und dennoch ist er furchtbar reich, was mit einem ekeligen Größenwahn und einer kompletten Selbstüberschätzung einhergeht. Wer diesen Song hört, sagt zur Reichensteuer nie mehr nein.

4. „Helmut K.“

(zu finden auf AB 18, 1987)
Thema: Häusliche Gewalt

Der mächtige Patriarch ist auch nicht besser als alle anderen. Er schlägt und quält seine Frau. Seine Kolleg:innen wissen davon, halten aber dicht und tun nichts dagegen. Und Hannelore? Wollte doch nur glücklich sein.

5. „Blumen“

(zu finden auf DAS IST
NICHT DIE GANZE WAHRHEIT, 1988)
Thema: Veganismus

Wer drei Jahre vorher für MEAT IS MURDER noch zu jung war, findet hier einen Anstoßsong für fleischloses Leben. Die moralische Fallhöhe ist geringer: Die Ärzte gestehen Neid auf Steakesser sowie niedere Motive als das Tierwohl, nämlich eine gute Figur und weniger stinkende Fäkalien.

6. „Schrei nach Liebe“

(zu finden auf DIE BESTIE
IN MENSCHENGESTALT, 1993)
Thema: Rechtsradikalismus

Auch nach mehr als 30 Jahren noch das Kampflied der besser gelaunten Antifa: „Arschloch!“

7. „Friedenspanzer“

(zu finden auf DIE BESTIE
IN MENSCHENGESTALT, 1993)
Thema: Pazifismus

Aus einer Zeit, als Pazifismus noch keine naive Haltung war, sondern die Standardeinstellung eines großen Teils der jungen Generation. Der „Friedenspanzer“ bringt Liebe, hilft gegen Diktaturen, schließt das Ozonloch, rettet die Wale und den Regenwald auch. Seine Munition: „Du und ich und alle.“

8. „Die Wiking-Jugend hat mein Mädchen entführt“

(zu finden auf der Single
„Friedenspanzer“, 1994)
Thema: Rassismus

Der Ramones-Hit auf Deutsch verlegt das Geschehen nach Neuruppin, die von den Nazis entführte Person of Colour wird hier wie in einem bekannten Lied von Heino bezeichnet, was man 30 Jahre später wohl nicht mehr machen würde.

9. „Ignorama“

(zu finden auf 13, 1998)
Thema: Ignorantentum

Ob die Wale verwesen, sechs Millionen Deutsche keine Arbeit haben oder alle Politiker Schweine sind – dies alles könnte dem Protagonisten nicht egaler sein. Solange der Sex stimmt. Doch so viel Ignoranz ist für die Person, die auf ihm sitzt, nicht mehr zu ertragen: „Du schaust mich an und bist entsetzt, so hättest du mich niemals eingeschätzt.“

10. „Der Optimist“

(zu finden auf RUNTER MIT DEN
SPENDIERHOSEN, UNSICHTBARER, 2000)
Thema: Blauäugigkeit

Der Kanzler ist korrupt? (1999 wird die CDU-Spendenaffäre aufgedeckt) Die Umwelt zerstört? „Mein Baby“ mit einem anderen abgehauen? Null Problemo. Alles wird schön. „Weil wir alle den Müll trennen und Motoren nur bleifrei brennen.“

11. „Widerstand“

(zu finden auf 5, 6, 7, 8, BULLENSTAAT, 2001)
Thema: Widerstand

„Widerstand gegen den Staat, gegen das System / Gegen unsere Eltern, die uns nicht verstehen / Gegen Postleitzahlen und Getränkekisten / Gegen Einbahnstraßen und gegen Faschisten.“

12. „NichtWissen“

(zu finden auf GERÄUSCH, 2003)
Thema: News-BIAS

Was wir nicht wissen wollen: Was die Bank mit unserem Geld macht, wem die Angst nutzt, ob Atomkraft sinnvoll ist, wie man obdachlos wird. Was wir wissen wollen: Ob die Brüste echt sind.

13. „Liebe gegen rechts“

(zu finden auf HELL, 2020)
Thema: Streitkultur

Der Song zu einer Konzertansage von Farin Urlaub, die im Herbst 2023 die Runde macht. Er sagte zum Umgang mit AfD-Wählern: „Der erste Reflex ist ja immer, nie wieder mit den Menschen reden, aus dem Telefonbuch löschen. Aber vielleicht sollte man den Menschen mal zuhören.“ Im Song heißt es: „Niemand wird als Faschist geboren / Man muss um sie kämpfen, sonst sind sie verloren / Man benötigt viel Geduld dazu.“

FOTO: JÖRG STEINMETZ

TEXT: HELLA WITTENBERG

„Ich war ständig am Kämpfen“

Genau hinhören, aber auch was zu gucken haben: **Peaches** ist seit jeher an einer umfassenden Storyline interessiert. Kein Wunder also, dass sie uns nun mit „Teaches Of Peaches“ einen Dokumentarfilm über ihre Anfänge in Toronto bis zur Jubiläumstour ihres Debütalbums präsentiert. So lernen wir, wie aus Merrill Beth Nisker letztlich Peaches wurde. Und wie aus einem andauernden Kampfgefühl so eine verdammt Bock machende Musik entstehen konnte. „Ich will Futter dazu“, sagt die gebürtige Kanadierin zu ihrem Live-Ansatz, und dieser Ausgangspunkt muss auch beim Interview herhalten, um mehr über die Künstlerin und ihre Karriere zu erfahren.

Der erste Blick auf Peaches ist einer mitten in den Schritt hinein. Ihr Debütalbum-Artwork zeigte zwar auch ein bisschen Bauchnabel und Oberschenkel, aber vor allem Pink glitzernde Shorts und darunter eine einige Nuancen hellere Unterwäsche. Darüber stand genauso Hubba-Bubba-farbig Merrill Beth Niskers Artist-Name. TEACHES OF PEACHES war offiziell geboren und im gut sortierten Plattenladen erhältlich. Als sie 2000 das Werk herausbrachte, war das in einer Zeit, in der so langsam das Internet via Kabel zu Hause genutzt werden konnte – aber eine schnelle Verbindung zu allen Informationen der Welt jedoch längst noch nicht möglich. Und auch der grob als Electroclash bezeichnete Musikstil von Peaches war Anfang der Nullerjahre alles andere als Mainstream. Insgesamt schien es eine große Sache für die Medien zu sein, dass man den Sound, die Lyrics und den Look der Kanadierin, die zu dem Zeitpunkt schon nach Berlin umgezogen war, nicht so recht greifen konnte. Viel googlen ging in der Phase ja kaum. Die wie der Erstling betitelte Doku von den Regisseur:innen Philipp Fussenegger und Judy Landkammer befasst sich nun – passend zur Jubiläumstour, die 2022 nach der Pandemie begann –, auch mit eben diesem Start voller Fragezeichen. Dem Beginn voller Momente, in denen sie mit ihrer Crew in Punk-Ästhetik den Leuten vermeintlich vor den Kopf stieß, und Sex, so wie sie es in Songs anging, ein Thema war, das sonst nicht so offen, locker und alltäglich besprochen wurde. In dem Film heißt es von Peaches an einer Stelle zur Musikkultur der 2000er: „Ich fand nicht, dass der Mainstream wirklich Mainstream ist. Er beinhaltete kein weiblich gelesenes Empowerment.“ Ein Grund mehr für Peaches, um einmal in einem größeren Kontext fürs Horizonterweitern zu sorgen. Und: einfach Bock zu machen. Denn wofür gibt es sonst so fantastisch eingängige Hymnen wie *„Fuck The Pain Away“*, *„Set It Off“* und *„Lovertits“*?!

Educational content: Was kam vor der Bühnen-Persona Peaches?

Im ME-Interview erzählt die 57-Jährige nun, auf einer Couch entspannt zurückgelehnt, mit Fell-Boots und XL-Shirt, auf dem in Strass „Slay“ prangt, dass auch sie nicht alles sofort in Gänze verinnerlichen konnte, was ihr da in der Musikwelt geschah. Ein Grund, warum sie überhaupt die Kamera in die Hand nahm und der Film nun mit jeder Menge Archivmaterial daherkommt, das sie bereitstellte. „Als ich mit dem Musikmachen anfing, war ich total überwältigt von dem, was da im Business und im täglichen Musiker:innenleben so abging. Also habe ich mich viel gefilmt, weil ich diese aufregenden Momente irgendwie festhalten wollte. Das war vor Instagram oder auch vor einer Zeit, in der man sein Handy zum Aufnehmen nutzen konnte, beziehungsweise es überhaupt die Kapazitäten dazu besaß“, erin-

FOTO: KEY1 STUDIO

nert sie sich. Also schnappte sie sich den Camcorder ihres Vaters und hielt drauf. Ein Freund sah sie damals live und erklärte ihr daraufhin mit Nachdruck: „Ich glaube, das führt bei dir zu etwas Größerem." Davon bestärkt, legte sie mit den Momentaufnahmen los, archivierte aber auch von Beginn an Fotos und Bühnenoutfits aus der Zeit.

Besonders aufregend sind dabei die richtig frühen Aufnahmen, aus ihrer Zeit in Toronto, „das wirklich spannende Material", wie Peaches es selbst nennt und darum bittet, dass man hier einen Spoiler-Alert platzieren solle. Denn diese Zeit würde Parts enthalten, die „ironischerweise die schockierendsten" seien, wenn man bisher nur ihre Stage-Persona kennt. „Bevor ich Peaches wurde, hatte ich einen ganz anderen Job ... Ja also, ich habe Kinder unterrichtet. Jetzt ist es raus. Aber ich wusste, dass ich das nicht mehr lange machen würde, ich wusste, dass ich nach Berlin ziehen würde. Ich war dabei, das Album fertig zu machen, und ich dachte mir: ‚Ich muss dokumentieren, dass ich das wirklich mal gemacht habe.' Genauso wie ich wusste, dass ich das in dem Film auch gezeigt haben möchte. Und nun sieht man mich mit den Kids und die Leute werden sich fragen: ‚Was ist da los? Wer ist diese Person?'"

„Ich habe Kinder unterrichtet."

Doch genau solche Fragen stellte sich Peaches in den Nullern auch. Das Extrovertiertsein war kein Problem, jedoch das Verarbeiten der Geschehnisse, die nach Veröffentlichung ihres Debuts auf sie zukamen. „Das Filmen half mir, ein bisschen mehr aus mir selbst herauszukommen. Weil so viel los war, dass es gut war, Dinge mithilfe von diesem Archivierungsgedanken für mich festzuhalten, um mir zu sagen: ‚Das bin ich gerade alles und all das geschieht wirklich.' So funktioniert ja eigentlich auch Instagram. Es ist dieser komische Weg, um sich mitzuteilen, aber eben auch, um aus einem herauszuschauen und eine Perspektive darauf zu bekommen und bei all dem präsent zu sein. Das Filmen fühlte sich so an, als hätte ich einen Zeugen. Als wäre jemand da, auf den ich mich beziehen könnte. Und der mir klarmachte, dass ich nicht allein bin. Zu der Zeit hatte ich noch keinen Manager oder so. Ich tauchte überall allein auf. Auf eine Weise war die Kamera also mein Freund."

„Sie schrieben über mich: ‚Sie ist hässlich, deshalb funktioniert ihre Musik'."

Natürlich versuchte sie auch immer mehr ihren Freundeskreis in ihre Tourleben einzubeziehen. Fragte nach, wer Lust hätte, mit ihr zum Beispiel nach Los Angeles zu reisen, dort „Spaghetti zu essen" und mit ihr auf der Bühne zu sein. Sie suchte Performance-Künstler:innen, die ihre Tracks bei Konzerten so begleiten konnten, dass sie ein Spektakel wurden. Der Musik „ein bisschen mehr Futter" gaben. In dem Film finden sich so viele von diesen Augenblicken wieder, die einen verstehen lassen, warum Livemusik dermaßen wichtig ist. Eine Ausdehnung der Albumkunst, ein Vehikel zum Sau-Rauslassen-ohne-Kopfmachen und Dinge auf ein neues Level heben. Für Peaches selbst brachte das Livespielen mit Freund:innen auch die Möglichkeit mit sich, die Erlebnisse besser zu fassen und später nachhallen zu lassen. „Die Tour-Stopps wurden so besonderer und nicht alles einfach nur zu viel."

Wenn man sich jetzt die 102 Minuten „Teaches of Peaches"-Filmmaterial anschaut, wirkt es, als würde man auf eine Karriere zurückblicken. Ein Punkt, über den sich die Protagonistin selbst sehr wohl bewusst ist. In dem Film heißt es von ihr: „Ich wollte keine Doku machen, in der es darum geht, dass ich mal eine Karriere hatte und jetzt nur noch von Katzen umgeben bin und eine seltsame Katzenlady bin. Aber das bin ich jetzt", worauf ein Schulterzucken von ihr folgt und sie weiter die einem Flokati ähnelnde Katze auf ihrem Schoß streichelt. Doch wofür lässt man nach all den Jahren und fünf Studioalben einen Musikfilm über sich herausbringen, wenn frühere Ideen für einen Film nicht umgesetzt wurden?

Es ist wie die Jubiläumstour eine Feierei, ein „Ja, wir haben es gepackt!"-Gefühl, wie sie es tituliert. Erst das Durchschauen der ganzen Archivmomente führte Peaches vor Augen, wie sehr sie gekämpft hatte. „Ich war ständig am Kämpfen, weil sich *alles* wie ein Kampf anfühlte. In den frühen 2000ern war die queere Kultur nicht im Mainstream zu finden – also nicht im musikalischen Sinne. Deshalb wurde ich oft gefragt, ob ich eher eine Performance-Künstlerin sei oder auch ob das überhaupt echte Musik sei, was ich da mache. Die Medien konnten mich nicht so leicht verstehen, weil ich für sie keinen puren Rock'n'Roll machte, meine Haare überall hervorkamen und ich nicht klassisch schön in ihren Augen war. Ich habe durch Artikel über mich herausgefunden, dass ich hässlich war. Ich habe das selbst nicht geglaubt. Aber sie schrieben über mich: ‚Sie ist hässlich, deshalb funktioniert ihre Musik.' Aber das befeuerte mich nur, weil es mir sagte, dass ich etwas richtig machte. Ich musste mir das nur immer bewusst machen. Es war auch eine bewusste Entscheidung, auf dem ersten Album nicht zu singen. Denn ich bin eine Sängerin, ich kann singen. Nur wollte ich, dass alles dieses Punk-Gefühl hat und direkt alles durchsticht."

Peaches erzählt solche Dinge mit einer Ruhe, die darauf schließen lassen könnte, sie würde den ganzen Tag sehr viel Tee trinken und nie Zucker zu sich nehmen. Oder eben wie eine Person, die schlicht weiß, was sie erreicht hat. Als Musikerin. Als Feministin. Ja auch als Sprachrohr. Wobei: „Ich weiß, dass es da noch viel mehr zu erreichen gibt. Aber das Publikum hat bei den Jubiläumskonzerten komplett mitgemacht. Ich habe sogar eine Menge Leute nach den Shows getroffen, die meinten, dass sie mich nicht verstanden hätten, als sie mich das erste Mal live sahen, aber Jahre später es doch alles Sinn ergeben würde. Immer wenn ich so ein Feedback bekommen habe, versuchte ich das nachzuvollziehen, indem ich an diesen einen Popsong *„Sex (I'm a...)"* dachte, der Ähnliches bei mir ausgelöst hat. Von der Band Berlin. Ich weiß nicht mehr, wie alt ich war, als ich den Track im Radio hörte, aber er machte was mit mir. Ich bin ausgeflippt. Er berührte mich auf eine Weise, dass es mir Angst machte. Und Jahre später fand ich ihn einfach nur noch fantastisch. Und eben wegen diesem ersten Gefühl musste ich den Song auch unbedingt covern. Tatsächlich habe ich meine Coverversion zehn Minuten bevor ich für ein Konzert auf die Bühne musste auf meiner Maschine für mich zurechtprogrammiert. Ich dachte nur: ‚Ich muss das jetzt machen!' Ich glaube, das war in München, als ich zusammen mit Chilly Gonzales ein vierstündiges Set gespielt habe. Da hatten wir einfach beschlossen, so lange in dem Club zu spielen, bis auch die letzte Person geht. Wir wollten alle zum Rausgehen bringen, aber einfach alle blieben. Also mussten wir immer wieder mit was neu Ausgedachtem um die Ecke kommen. Das war so eine Zeit, in der die Leute einfach ewig in so einem Club abhängen konnten. Sie schliefen teils und wir weckten sie wieder auf, indem wir ihnen direkt ins Gesicht sangen und sie erst mal wieder hochschreckten."

Dieses Fordern juckt Peaches weiterhin. Auch im Gespräch fragt sie häufiger nach, wie denn die Doku beim Gegenüber angekommen und was einem besonders im Gedächtnis geblieben sei. Und dann erklärt Peaches, dass sie von einer guten Doku erwarten würde, „dass dadurch die Leute real werden". Ihr neuestes Beispiel dafür: Die „The Greatest Night in Pop"-Doku über die Aufnahmen zu „We Are The World". „Ich habe jetzt so viel mehr Respekt für Lionel Richie!"

Voll versorgt mit unserem Lidl Rock Store

Lidl rockt am Ring und im Park vom 07.–09.06.

LIDL ROCK STORE Voll versorgt

LIDL

Offizieller Partner deines Festivals

Du freust dich schon aufs Abrocken mit deinen Freunden? Damit ihr eine entspannte Zeit habt, sind wir mit unserem **Lidl Rock Store** für euch da! Denn mit **über 400 Artikeln** in unserer Festival-Filiale direkt vor Ort seid ihr garantiert voll versorgt.

Warsteiner Premium Pilsener
Je 0,5 l
zzgl. -.25 Pfand
1 l = 1.90

-.95*

Öffnungszeiten:

ROCK AM RING

Mi.	14.00–00.00 Uhr
Do.	08.00–00.00 Uhr
Fr.–So.	08.00–03.00 Uhr

Filiale am Montag tagsüber bereits geschlossen.

ROCK IM PARK

Do.	08.00–02.00 Uhr
Fr.–So.	06.00–02.00 Uhr

*Artikel in unseren Lidl ROCK STORES am Nürburgring und in Nürnberg erhältlich. Solange der Vorrat reicht. Alle Preise ohne Deko. Abb. ähnlich. Für Druckfehler keine Haftung.
Filial-Angebot: Lidl Dienstleistung GmbH & Co. KG, Bonfelder Str. 2, 74206 Bad Wimpfen
Namen und Anschrift der regional tätigen Unternehmen unter www.lidl.de/filialsuche oder 0800 4353361
Unser Unternehmen ist Bio-zertifiziert durch DE-ÖKO-006.

lidl.de/rockstore

TEXT: SOPHIE BOCHE

Die neue Königin des Indie-Pop

RACHEL CHINOURIRI besteht darauf, eine Schwarze Indie-Künstlerin zu sein – und nicht unter R'n'B wegsortiert zu werden. Die Songwriterin aus London beeindruckt mit einem so kämpferischen wie nahbaren Debüt.

Die Geschichte beginnt als vielversprechende Romanze einer jungen Frau, die in der Ära der sozialen Medien aufwächst: Er schickt ihr eine DM, ihre Neugier wird geweckt, die beiden kommen ins Gespräch, facetimen von da an täglich bis zwei Uhr morgens. Es kommt zum ersten Treffen und dem ersten Sex. Von da an ghostet er sie. Als wären die Respektlosigkeit und Verletzung nicht groß genug, bemerkt sie eine ungewollte Schwangerschaft. Eine Abtreibung ist nicht möglich und ein uneheliches Kind würde zur gesellschaftlichen Ausgrenzung führen. Die Protagonistin wird sich schließlich das Leben nehmen. „What a devastating loss we didn't choose / She's in me and she's in you", singt Rachel Chinouriri mit ihrer samtweichen Stimme.

Es ist die wahre Geschichte einer Verwandten, die sie auf dem Titelsong „*What A Devastating Turn Of Events*" ihres Debütalbums festhält. Und diese Zeile „eine Reflexion über die Umstände, in denen sie sich als Frau befunden hat", sagt Chinouriri. „Viele Frauen haben sich einmal so gefühlt wie sie, als sie ihre finale Entscheidung getroffen hat. Oder haben ihre Geschichte zumindest in Teilen bereits selbst einmal so erlebt." Es ist Chinouriris nahbares Songwriting, das die Tragik Zeile für Zeile entfaltet. Getragen nur von einer minimalistischen Instrumentierung und ihrem charakteristischen Falsetto.

Nach ersten Uploads als Teenager auf Soundcloud mit dem Laptop ihrer Mutter, über drei EPs in ihren frühen Zwanzigern, bis zur Single „*So My Darling*", die zum viralen TikTok-Hit avancierte, wurde es buzzy um Rachel Chinouriri und ihr Debütalbum. Das Cover von WHAT A DEVASTATING TURN OF EVENTS zeigt Chinouriri vor einem typischen Londoner Reihenhaus: Auf dem Sofa des winzigen eingezäunten Vorgartens, beim Raustragen des Mülls und beim Zurechtrücken der Girlande mit den englischen Sankt-Georgs-Flaggen. Inklusive pinkem Bonanza-Rad, entspannter Sweatjacke und Y2K-Jeans, die das Bild komplettieren: Eine junge Frau, die einfach in ihrer Nachbarschaft rumhängt. Nur dass Rachel Chinouriri während ihres Aufwachsens eben nie das Gefühl gegeben wurde, das das Cover transportiert. „Das Thema ‚Zuhause' war für mich immer sehr traumatisch auf viele verschiedene Arten und Weisen", erklärt die 25-Jährige, die als Kind simbabweanischer Immigranten aufwuchs und als jüngstes von fünf Kindern in London geboren wurde. In der Straße im Süd-Londoner Stadtteil Croydon, in dem sie aufwächst, sind sie die einzige Schwarze Familie. Chinouriri begegnet alltäglich Rassismus in der Schule, auf der Straße. Die komplexe Frage der Zugehörigkeit, die sich für migrantische Heranwachsende stellt, die zwischen verschiedenen Kulturen aufwachsen und täglichen Ausgrenzungen ausgesetzt sind, verhandelt Chinouriri auf „*The Hills*": einer kraftvollen Pop-Rock-Hymne im Stil der Nullerjahre – und der britischen Indie-Ära, mit der sie aufgewachsen ist. Im dazugehörigen Video wandert sie ziellos durch die Straßen Londons. „Während ich da entlang laufe, singe ich ‚I don't belong here' und gleichzeitig steht für mich fest: Natürlich gehöre ich hier hin", bemerkt Chinouriri. „Aber das wird anders wahrgenommen, weil ich Schwarz bin. Es geht vielmehr darum, welches Gefühl mir von außen gegeben wurde, obwohl ich hier geboren und genauso britisch wie alle anderen bin." Zwischen Ausgrenzungserfahrungen und einer Leidenschaft für britische Popkultur navigiert Chinouriri ihr Coming of Age und ihre Entwicklung als Musikerin. Sie wird in London geboren und wächst als Kind in den Nullerjahren auf: Morgens spielen die Arctic Monkeys im Radio und die Zeitschriften drucken ihre neuesten Schlagzeilen über Lily Allen und Amy Winehouse. Die werden wiederum angeregt auf dem Pausenhof mit ihren Mitschülerinnen diskutiert. Coldplay und Daughter avancieren zu musikalischen Vorbildern. Wenn sie nach der Schule nach Hause kommt, redet die Familie auf Shona. „Es war eine komplett andere Welt: Die Schuhe, die meine Eltern trugen, die Kleidung, die Kopftücher, das Essen. Meine Mutter kochte die ganze Zeit sehr traditionelles simbabwisches Essen", bemerkt Chinouriri. „Dann ging ich zu meinen Freundinnen nach Hause und alles sah komplett englisch aus."

Es sind sanfte Gitarrenballaden wie „*My Blood*", auf denen die Musikerin ihre Depression und

FOTO: LAUREN HARRIS

Gefühle der Wertlosigkeit beschreibt. Oder die schonungslose Reflexion über eine Essstörung in *„I Hate Myself“*: Ein Thema, das sich bemerkenswert selten in Songwriting findet – obwohl allgegenwärtig. Und gleichzeitig entfalten sich die Texte auf WHAT A DEVASTATING TURN OF EVENTS zu einer wachsenden Selbstakzeptanz und -liebe. So, wenn Chinouriri beschreibt, wie sie romantische Beziehungen hinter sich lässt, die ihr nicht die Wertschätzung geben können, die sie braucht. „For all I know you adore me / But keep all inside your head“, stellt sie auf *„All I Ever Asked Of You“* klar, ohne dass ihr Indie-Pop dabei seine leichtfüßigen Noten und die britische Cheekyness verliert.

Chinouriris Hineinwachsen in ein Gefühl der Zugehörigkeit und das Finden des eigenen Platzes waren komplex: „Mein Zuhause hat die Einstellungen und Werte geprägt, die ich habe: zu zwischenmenschlichen Beziehungen; meiner Race; meiner Liebe dazu, eine Schwarze Frau zu sein; zu dem Land, in dem ich aufgewachsen bin“, reflektiert sie. „Es ist etwas, dass gefeiert werden muss: Dass ich all das hier geschafft habe. Und trotzdem fußt dieser Erfolg auf einem Trauma.“ Was sie meint: Ohne diese Erfahrungen hätte sie wahrscheinlich nicht angefangen, Musik zu machen.

Und auch die gewisperten Noten, das charakteristische Falsetto, das ihre Stimme und ihren Stil herausstechen lässt, sind letztendlich in ihrem Elternhaus entstanden. „Ich habe damals in einem Haus mit vier Zimmern mit vier Geschwistern, meiner Tante und Cousins und Cousinen gelebt. Die Wände waren unglaublich dünn und dazu auch noch hohl. Wenn meine Geschwister, die einiges älter waren als ich, für ihre Prüfungen lernten, riefen sie mir die ganze Zeit nur ‚Shut up!‘ zu“, schmunzelt Chinouriri. „Deswegen fing ich an, flüsternd zu singen.“

WHAT A DEVASTATING TURN OF EVENTS ist das Debüt einer Schwarzen Britin, die sich ihren Platz aneignet: an dem Ort, an dem sie aufgewachsen ist, im Navigieren zwischenmenschlicher Beziehungen und dem Verarbeiten von Traumata. Und nicht zuletzt in der Indie-Domäne, nachdem sie sich öffentlich gegen ihre wiederholte Kategorisierung als R’n’B- oder Soul-Künstlerin geäußert hatte: „Die Platzierung der Künstler:innen nach ihrem Genre und nicht ihrer Hautfarbe ist, was zählt“, schließt Chinouriri.

Albumkritik S. 76

ME-Autor und Französischfan André Boße

Tristesse royale

Eine kurze Kulturgeschichte der populären französischen Musik, erzählt anhand von sieben Thesen, die erklären, warum der Pop aus dem Nachbarland im Westen so eigenständig, schwermütig, existenziell und manchmal auch ein wenig seltsam klingt. Bon voyage!

FOTO: RUFUS HIMMELSBACH

I.
Das Chanson entsteht aus Mangel an Volksmusik

Eine Schuldige findet Thierry Stremler schnell, er benennt sie mit großer Geste: „Dass Frankreich über keine originäre Volksmusik verfügt, liegt an der Französischen Revolution!“ Ich treffe den Sänger und Komponisten kurz vor seinem Konzert in einem Kölner Brauhaus. Später, wenn er mit seinem Auftritt beginnen will, schaukeln die Kellner mit Unmengen an mit Fleisch beladenen Tellern durch den Schankraum; kaum vorstellbar, dass hier in wenigen Augenblicken ein Franzose am Piano die Gäste in seinen Bann ziehen soll. Als Stremler beginnt, braucht er ein paar Minuten, dann gehört der Raum ihm. Vor der Show stärkt er sich mit Brot und Käse und erzählt vom „esprit socialiste“, der mit Blick auf die Kultur im Zuge der Französischen Revolution entstanden sei. „Die Monarchie war furchtbar, keine Frage“, sagt Stremler, „aber das, was auf die Französische Revolution folgte, war mindestens verrückt.“ Die Kultur sei zentralisiert, die Provinz kulturell ausgehungert worden. „Eine kulturelle Gleichschaltung“, schimpft er. „Kein Wunder, dass die Russen sich bei ihrer Revolution von uns inspirieren ließen.“ Doch das Volk lässt sich seine Musik nicht so einfach nehmen. In den Landschänken rund um Paris, den „Guinguettes“, in denen sich das Volk vergnügt, entsteht die Liedform des Chansons: Lieder über das Leben der Leute, die Lust, aber auch den Frust. Man spricht vom „Chanson réaliste“ – einer Art gesungener Sozialreportage. „Die vornehmen Leute hatten ihre Klassik, das Volk hatte die Chansons“, sagt Thierry Stremler. Zwischen den beiden Musikformen gibt es eine Art Sicherheitsabstand: Die eine wird in Kneipen gesungen, die andere in Konzerthäusern aufgeführt. Man kommt sich nicht in die Quere. Das ändert sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als die Schallplatte den Massenmarkt erreicht. Ab jetzt kann Musik in einem Tonstudio aufgenommen, in einem Presswerk kopiert und zu Hause in den Wohnzimmern und Salons abgespielt werden. Die Chansons erreichen mit Hilfe der neuen Grammophontechnik nun auch die höheren Schichten. „Spätestens ab den 30er-Jahren sind die Chansons in der Theorie für alle da, für die untere, die mittlere und die obere Schicht“, sagt Stremler. So wird das Chanson „zur bestimmenden französischen Musikkultur“.

II.
In Frankreich singt nur, wer’s kann

In Paris treffe ich die Sängerin Barbara Carlotti. Treffpunkt ist ein Café in der Nähe der Rue Oberkampf. Es ist Ende August, die Pariser kommen zurück, erzählen sich von ihren Ferien und ihren Plänen. Carlotti war im Sommer auf Korsika, der Heimat ihres Vaters. Und dort ist ihr etwas aufgefallen: „Die Menschen singen auf Korsika viel freier als hier auf dem Festland.“ Auch deshalb habe sie es als Kind geliebt, mit der Fähre auf die Mittelmeerinsel überzusetzen: „Die Menschen haben im Café und auf der Straße gesungen, nicht nur auf der Bühne. Das ist etwas, das ich aus Paris und anderen französischen Städten nicht kenne.“ Woran das liegt? Carlotti muss kurz überlegen, sagt, über etwas so Offensichtliches denke man zu wenig nach. Dann sagt sie: „Es hat sich im französischen Chanson eine Kultur des Genies entwickelt. Und Genies sind immer auch einschüchternd.“ Édith Piaf ist das offensichtliche Beispiel: „Sie singt unglaublich laut, übertönt jedes Orchester, hat dieses Vibrato in der Stimme, das zusätzliche Dominanz ausstrahlt, ihre gesamte Performance ist ein Schauspiel.

„Schnell entwickelt sich eine eigene Chanson-Sprache, die nichts mehr mit den Texten der Lieder aus den Kneipen zu tun hat. „Chanson wird zur Musik für das Revuetheater, fürs Cabaret“, sagt Barbara Carlotti. Und weil die bestimmende Musikkultur des Landes auf der Bühne ihre Heimat findet, verschwindet sie von der Straße.

III.
Das ganze Elend der Existenz wird in drei Minuten erzählt

Jedes Leben ist eine nicht enden wollende Folge an Problemen. Und dann stirbt man. Wie sollte man da nicht schwermütig werden? „Unsere Gefühls- und Denklandschaften werden von diesem Grundgefühl bestimmt“, erzählt mir Fishbach, eine Sängerin aus der neuen French-Pop-Szene. Vor Kurzem hat sie mit Musikern aus Australien und den USA zusammengearbeitet, und immer, wenn sie eine Textidee hatte oder eine Melodie entwickelte, urteilten die anderen: „Ah, sehr französisch.“ Es seien eben Akkorde in Moll und Texte voller Schwermut, die ihr vor allem in den Sinn kämen. „Die Melancholie ist ein bestimmender Teil unserer kulturellen Identität“, sagt Fishbach, das zeige sich auch im französischen Kino und in der Literatur. Während im deutschen Schlager Trost und bei den Songs des „Great American Songbook“ Träume vermittelt werden, hadern die französischen Textdichterinnen und -dichter drei Minuten lang mit der Sinnlosigkeit der menschlichen Existenz – mit der Liebe als größtem Treppenwitz: Man hofft und bangt – und verliert am Ende doch alles. Weshalb für den Sex, diesen flüchtigen Moment der Erfüllung, unzählige Metaphern gefunden werden, um ihn immer wieder neu zu beschreiben. „Die französische Musik meiner Generation hat nicht mehr viel damit zu tun, wie in der Frühzeit des Chansons gedacht, gesprochen oder gesungen wurde“, sagt Fishbach, „aber die existenzielle Theatralik des Vortrags ist geblieben.“ Was dazu führt, dass Lieder aus Frankreich, so harmlos sie auch beginnen mögen, spätestens mit der letzten Strophe ins Melodramatische kippen.

IV.
Der Text kommt vor der Musik, das Ich vor allen anderen

Niemand würde behaupten, bei den Beatles oder Rolling Stones sei der Text wichtiger als die Musik. Bei der französischsprachigen Musik ist das anders. „Édith Piaf, Jacques Brel, Georges Brassens – sie alle benutzten die Musik, um das, was sie mit ihren Texten sagen wollten, emotional aufzuladen“, urteilt Albin de la Simone, ein Vertreter der Nouvelle-Chanson-Szene, in der alte Chanson-Traditionen mit Hilfe des French Pop neu gedeutet werden. Ich treffe ihn in Paris, in einem Café nahe der Métro-Station Gambetta, ganz in der Nähe des Grabs von Édith Piaf auf dem Friedhof Père Lachaise. Albin de la Simone spricht mit milder, leiser Stimme, doch man merkt, dass er mit diesem Werdegang der französischen Musik nicht einverstanden ist. „Wenn ich in Frankreich Interviews zu einem neuen Album gebe, stellt man mir nur Fragen über die Texte. Niemals fragt mich jemand: ‚Warum klingt das Piano so eigenwillig oder das Schlagzeug so sanft?‘ Die Texte sind alles – die Musik ist nicht so wichtig. Das ist eine Schande, darunter leide ich!“ Albin de la Simone ist der Meinung, dass der Text die Musik missbraucht, um sich wichtiger zu machen, als er eigentlich ist. Nicht umsonst spricht man vom „Chanson à texte“. Dominique A, ein Pionier der Nouvelle Scène, schreibt mir bei einem E-Mail-Austausch,

dieser Hang seiner Landsleute, die Texte zu wichtig zu nehmen, sei schuld daran, dass Rock- und Popmusik aus Frankreich nur gelegentlich außerhalb der Republik Erfolge landet. „Das Französische ist eigentlich eine sehr akzentarme Sprache, die phonetisch geschlossen ist und deren Stärke in der Monotonie sowie einem eher gedämpften, wenig expressionistischen Gesangsansatz liegt", begründet er seine These. Singe man die Sprache mit zu viel poetischem Gestus, klinge sie gezwungen und sogar lächerlich. „Das ist der Grund, warum große Stars bei uns – Johnny Hallyday ist das perfekte Beispiel –, die sehr betont, mit vielen Effekten singen, das nichtfranzösischsprachige Publikum eher zum Lachen bringen, weil es sofort merkt, dass etwas nicht stimmt, dass der Vortrag erzwungen und unnatürlich ist, weil es nicht zur Sprache passt." Umgekehrt klinge Gainsbourgs zurückhaltender Gesang für ein nicht-frankophones Publikum natürlich, „weil Gainsbourg ihn an die Sprache anpasst und nicht betont".

V.
Mit Yéyé holt sich die Jugend die Musik zurück

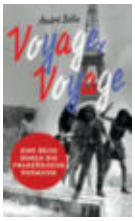
Singen die Franzosen den frühen Beatles-Hit „She loves you, yeah, yeah, yeah", dann klingt das hinten wie „yé, yé, yé". Womit bereits geklärt wäre, warum die französische Variante des 60s-Beats Yéyé genannt wird. Sie ist ab Anfang der 60er-Jahre eine geschickt vermarktete Gegenbewegung zum „Chanson à texte". „Wobei wir Franzosen den Rock'n'Roll und Rhythm'n'Blues nicht kopieren, sondern sofort unsere eigene Sauce darüber gekippt haben", sagt Fredda. Ich treffe sie in Montreuil, einer östlichen Vorstadt von Paris. Hier gehen die Uhren offensichtlich anders, von der Pariser Hektik ist keine Spur. Der Wirt des Cafés ist so langsam, dass die Gäste das Holen und Wegräumen der Getränke selbst übernehmen. Fredda ist eine Sängerin der Nouvelle Scène, darüber hinaus betreibt sie mit Pascal Parisot, einem erfolgreichen Komponisten von Kinderliedern, die auch Erwachsenen gefallen, das Projekt Radiomatic, bei dem die beiden vergessene Hits der Yéyé-Ära aus der Versenkung holen. Eines ihrer Alben heißt COCKTAIL PARTY, der Titel passt perfekt zur Stimmung der Platte. „In der frühen Yéyé-Ära spielten die Texte keine große Rolle", sagt Fredda. Junge liebt Mädchen, Mädchen liebt Jungen – die typischen Themen, Bubblegum-Pop. Daher ist es auch kein Problem, wenn die Stars der Yéyé-Szene auf Deutsch singen: Françoise Hardy singt „Ich steige dir aufs Dach" – und merkt erst viele Jahre später, was für eine unsägliche Eifersuchtslyrik sie hier singt. „Die alten Chanson-Künstler haben Vorlesungen mit musikalischer Begleitung abgehalten, durch den Yéyé-Sound klang Pop aus Frankreich plötzlich lässig", sagt Fredda. Zu den Pionieren der Bewegung zählen Johnny Hallyday, der seine erste Platte 1960 veröffentlicht, die Band Les Chausettes Noires um Sänger Eddy Mitchell, die ein Jahr später das Album 100% ROCK veröffentlicht, das mit *„Daniela"* einen großartigen Track enthält, sowie Les Chats Sauvages aus Nizza, die auf Hits wie *„Est-ce que tu le sais (What'd I Say)"* ihren Rock'n'Roll um Surf-Elemente ergänzen, als wäre das Mittelmeer ein Teil des Pazifiks.

VI.
Auf den Barrikaden fließen Yéyé und Chanson zusammen

Die frühen 60er-Jahre sind eine unschuldige Zeit, doch schon bald wendet sich das Blatt. Ab 1967 brodelt es in Frankreich. Aus Protesten gegen Sozialreformen entwickelt sich im Frühling 1968 eine antiautoritäre Revolte gegen den herrschenden Gaullismus und seine Idee eines zentralistischen und kulturell konservativen Staates. Es kommt zu einem Generalstreik, die Sorbonne wird besetzt, die Regierung überlegt, Panzer in Position zu bringen. Präsident Charles de Gaulle sucht Schutz in der französischen Botschaft in Deutschland. Im Nukleus der Revolte, an den Universitäten, entwickelt sich eine neue Welle von französischer Popmusik, die der Stimmung des Landes entspricht: „Düsterer und introspektiver als Yéyé ließ Frankreichs Kulturrevolution die zuvor getrennten Welten von Chanson, Jazz, Pop und Filmmusik miteinander verschmelzen", schreibt Bob Stanley, Mitglied der frankreichaffinen englischen Popband Saint Etienne, im Booklet zur von ihm zusammengestellten CD PARIS IN THE SPRING (2018). Vor 1968 ist der junge Yéyé-Sound lässig und das alte Chanson-Genre schwer. Beide Genres kommen sich nicht in die Quere. Ab 1968 fließt alles zusammen, wie Bob Stanley sagt: „Die Ernsthaftigkeit und Beobachtungsgabe des französischen Chansons sickerte fast zeitgleich mit dem Studentenaufstand und den darauffolgenden Streiks, die das Land lahmlegten, in den Pop."

VII.
Wenn alles geht, geht auch vieles schief

Es gibt auf der Welt unendlich viele Rock- und Popsongs in englischer Sprache, die musikalisch in Ordnung gehen, textlich aber eine Katastrophe sind. Kein Wunder, wenn der Musik in der Regel mehr Bedeutung zugewiesen wird als dem Text. In der französischen Musikszene ist es andersherum. Da trifft man auf musikalisch verhunzte Songs mit poetischen Texten. Auf einige davon komme ich später noch zurück. In meinem Gespräch mit Albin de la Simone wettert er nicht nur gegen die Überhöhung der Texte, sondern auch gegen die Willkür der Musik. Unvermittelt fragt er im Gespräch, ob die Zeit für eine längere Anekdote reiche, die den Charakter der französischen Popmusik verrate. Klar, sage ich. Und er erzählt: „Ich war Mitte der 2010er-Jahre auf einem Festival in der Philharmonie de Paris eingeladen, zusammen mit Mina Tindle, einer britisch-französischen Sängerin. Sie ist die Frau von Bryce Dessner, dem Gitarristen der sehr bekannten amerikanischen Band The National. Er war an diesem Abend auch dabei. Das Festival stellte für den Abend eine Hausband, mit Streichern und Bläsern, eine ambitionierte Sache. Ich spielte zwei Stücke, Mina Tindle sang zwei, kurz danach folgte der Auftritt von Bernard Lavilliers, einem renommierten Sänger, seit Ende der 60er-Jahre aktiv, ein wichtiger linker Denker. Ich erzählte Bryce von ihm: ‚Gleich tritt eine Legende auf, ein echter französischer Star.' Und dann kam er, gekleidet in viel zu engen schwarzen Lederhosen, machte Ansagen auf Spanisch und sang Reggaesongs. Auf Französisch. Mit melancholischen Texten. Bryce guckte entgeistert und fragte: ‚Was ist das denn für ein Scheiß?' Ich sagte: ‚Das ist Reggaemusik, gespielt von Pariser Musikern, gesungen von einem schwermütigen Franzosen, der vorgibt, ein Südamerikaner zu sein.' Bryce konnte es nicht fassen, niemals würde es so etwas in den USA geben, und Mina und ich sagten ihm: ‚Willkommen im Varieté Française, einem Ort, wo es alles geben kann.'" Nur zwei Jahre später übrigens veröffentlicht Bernard Lavilliers mit 5 MINUTES AU PARADIS ein wunderbares Album mit melancholischen Liedern, wie sie nur aus Frankreich kommen können. Was zeigt: In diesem Varieté ist immer alles möglich.

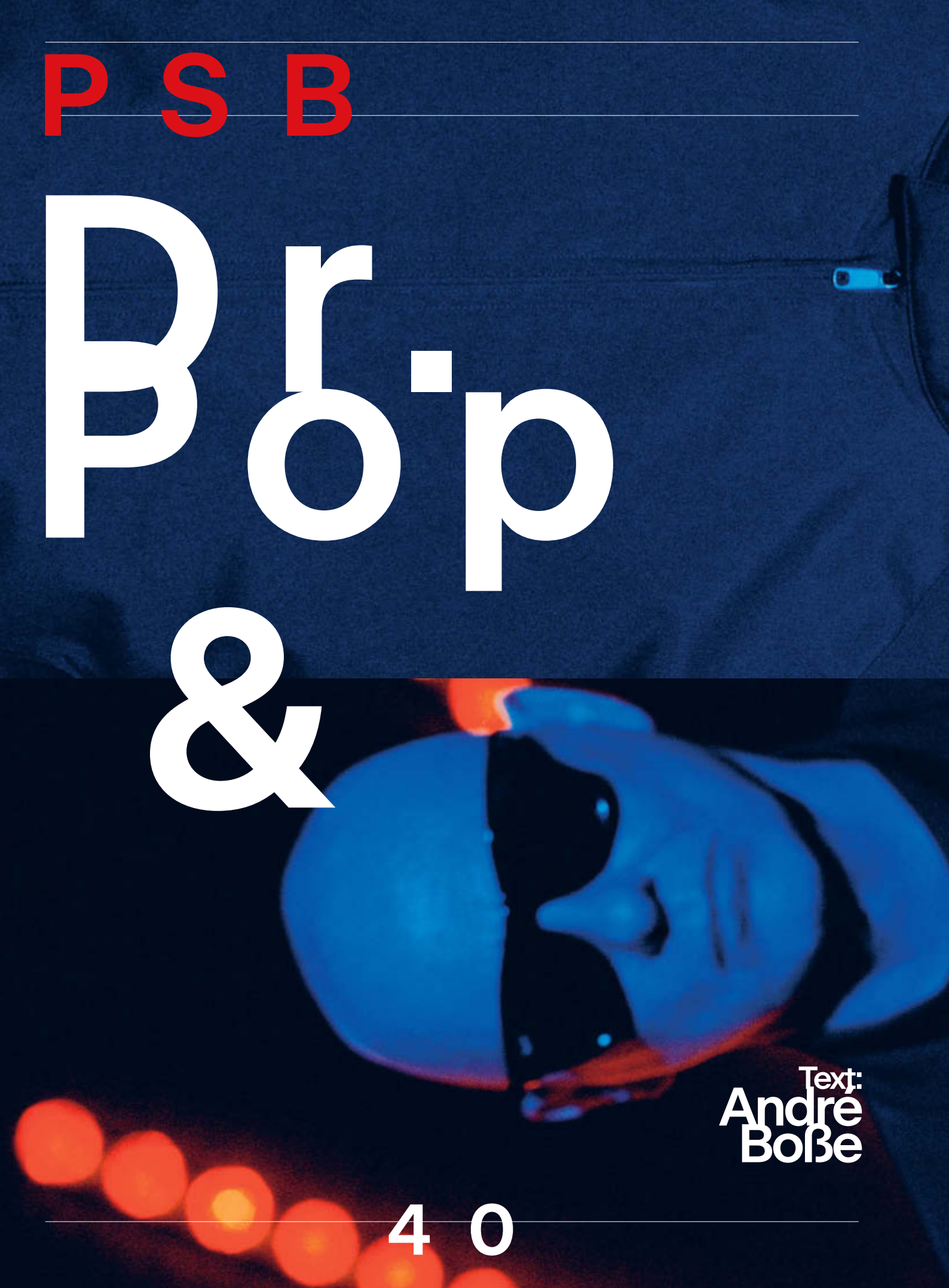


Vorabdruck eines Kapitels aus dem Buch „Voyage, Voyage – Eine Reise durch die französische Popmusik" unseres Autors André Boße, das am 17. Mai im Reclam Verlag erscheint. 352 Seiten.

BETH GIBBONS
LIVES OUTGROWN
DAS SOLO-DEBUTALBUM
JETZT ÜBERALL AUF CD, VINYL UND DIGITAL

P S B

Br.
Pop
&



Text:
André
Boße

Blue Men Group

Chris Lowe (l.) und Neil Tennant erzeugen seit 43 Jahren Pet *Shop* Sounds

Mr Hide

41

FOTO: ALASDAIR MCLELLAN

P S B

Der allwissende Neil Tennant und der geniale Versteckspieler Chris Lowe wundern sich selbst, aber: Die Pet Shop Boys sind wieder hip. Die Sleaford Mods covern *„West End Girls“*, der legendäre Groucho-Club will sie zurückhaben – und ihr altes Plattenlabel auch. Das Duo bedankt sich und legt mit NONETHELESS ein Album vor, auf dem Tennant noch einmal in die Rolle des „New London Boy“ schlüpft und die beiden ihr Herz für Die Flippers entdecken. Noch in der Hinterhand haben sie einen Song über die Unterhosen von Putin. „Über so was singt ja sonst niemand“, echauffiert sich Neil Tennant, der darüber hinaus ein Soloalbum mit Folksongs in Aussicht stellt – und gar nicht mitbekommt, wie Chris Lowe ihn mit Kiki Dee vergleicht und hopsnimmt, weil Sprachenstreber Tennant sich am sehr deutschen Wort „nichtsdestotrotz“ abmüht. So geht’s zu bei einer Stunde Deeptalk mit den wunderbaren Pet Shop Boys.

Hast du eine Frage zum Pop? Willst du wissen, was Pop bedeutet, was er leistet? Und hast du Interesse daran, zu erfahren, warum Pop dem Rock heillos überlegen ist? Dann wende dich an diesen fast 70 Jahre alten Mann mit Glatze und neuerdings markanter Brille, der aussieht wie ein wandelndes Lexikon – wenn auch eher in Disziplinen wie Ägyptologie oder Paläontologie. Dabei ist Neil Tennant: Dr. Pop, der Mann, der dieses Genre wie kaum ein anderer versteht. Weil er es miterfunden hat.

Woher du weißt, dass er mit dem, was er sagt, recht hat? Neben ihm sitzt Mr. Hide, der beste Versteckspieler der Branche, ein beinahe 65 Jahre alter Mann, der bei offiziellen Anlässen zuverlässig mit Basecap, Hoodie und Sonnenbrille erscheint, was dazu führt, dass er als Mitglied eines der erfolgreichsten Popduos der Welt vollkommen unbehelligt im Tesco einkaufen kann. Sollte sein langjähriger Freund und Kollege rechts von ihm Unsinn erzählen, würde Chris Lowe grinsend mit dem Kopf schütteln und einen trockenbissigen Kommentar ablassen, so was wie „er wieder mit seinen Theorien“. Gut, manchmal erwischt man Lowe dabei, wie er still in sich hineingrinst, wenn Tennant seine Thesen über Putin, Adele oder Die Flippers vom Stapel lässt. Echten Widerspruch gibt’s aber nur sehr selten. Da vergleicht er ihn lieber mit Kiki Dee. Aber dazu später mehr.

Zur Veröffentlichung ihres neuen und 15. Albums NONETHELESS haben sich die Pet Shop Boys ein „in depth interview“ gewünscht, was bedeutet: deutlich mehr Zeit als die übliche halbe Stunde. Nichts lieber als das! Organisiert wird das Gespräch via Zoom, Neil Tennant und Chris Lowe sitzen im Tonstudio vor einem sehr guten Mikro, wie es sich für Soundästheten gehört. Zu Beginn sind sie ein wenig enttäuscht, weil sie die Falschinformation bekommen hatten, in diesem Augenblick mit einer Journalistin aus Buenos Aires zu sprechen. Stattdessen ein Typ aus Köln. Na ja. Auch gut. Der Dom! Der Rhein! Und Schlager gibt’s im Rheinland natürlich auch. Diese urdeutsche Musikrichtung ist ein überraschendes Thema auf NONETHELESS, einem Album, mit dem die Pet Shop Boys und ihr neuer Produzent James Ford (der zuletzt auch für die Artic Monkeys und Depeche Mode gearbeitet hat) zu einer melodischen Stärke zurückfinden, die sie auf den Alben SUPER von 2016 und HOTSPOT von 2020 vermissen ließen.

Die Laune der beiden ist auch deshalb prima, weil es ein Jubiläum zu feiern gibt: Vor gut 40 Jahren, im April 1984, veröffentlichen die Pet Shop Boys ihre erste Single, *„West End Girls“*, hier noch in der ersten Fassung, produziert vom US-Produzenten und Sänger Bobby Orlando. Dieser – er nennt sich selbst Bobby ‚O‘ – war eine der interessantesten Figuren in der New Yorker Pop- und Discoszene zu Beginn der Achtzigerjahre. Als Kind der Postmoderne überschwemmte Orlando den hungrigen Musikmarkt mit einer Vielzahl von Aufnahmen zwischen Pop und Dance. Er gilt als einer der Miterfinder des Hi-NRG-Sounds, der zunächst in den Gay-Clubs rotierte, bevor ihn in England das Produzententeam Stock, Aitken, Waterman für die Charts optimierte. Orlando erfindet Retortenbands wie The Flirts, Hippies With Haircuts oder Barbie & The Kens, viele seiner unzähligen Platten nimmt er aber auch einfach selbst auf, um sie unter diversen Namen bei verschiedenen Labels zu platzieren.

Entsprechend oft fanden sich Singles seiner Nunzio Brocheno Productions in der Redaktionspost der großen Popmagazine, wobei die Platten ob der reinen Masse irgendwann ungehört in die Kiste mit der Aufschrift „zum Mitnehmen“ wanderten. Einer, der gerne zugriff, war Neil Tennant, damals Redakteur bei „Smash Hits“ sowie ein erklärter Fan von Bobby ‚O‘. Als er den Auftrag erhielt, nach New York zu fliegen, um dort bei einem Konzert von The Police ein Interview mit Sting zu führen, nutzte Tennant den Trip, um bei Orlando vorstellig zu werden. Schließlich hatte der Redakteur gerade selbst ein Popduo gegründet: Pet Shop Boys, zusammen mit Chris Lowe, einem talentierten, aber schweigsamen Ex-Architekturstudent.

Ob man nicht zusammen eine Single produzieren könnte, fragte Tennant Bobby ‚O‘. Dieser sagte selbstverständlich nicht nein, sein Produktionsverhalten war zwanghaft, in einem Interview sagte er mal, ein Produzent, der Platten aufnehmen könne, dies aber nicht rund um die Uhr tue, handele „ungehorsam gegenüber Gottes Befehl“. Und so nahmen die Pet Shop Boys vor vier Jahrzehnten ihre Debütsingle *„West End Girls“* und noch ein paar weitere Tracks mit diesem Hyper-Macho aus New York auf, der eine Menge schwulenfeindlicher Sprüche auf Lager hatte, aber auch die Drag-Queen Divine zum Star machte. Diese Dialektik, sagt Neil Tennant heute, sei sehr typisch für Pop. „Sie steht für die Widersprüche der Welt, in der wir leben.“ Und schon sind wir mitten im Gespräch mit Neil Tennant und Chris Lowe, den Pet Shop Boys, einem der erfolgreichsten Pop-Duos der Geschichte. Die beiden werden diesen Status mit ihrem neuen Album weiter ausbauen. Und zwar auch, weil ein Song in deutschen Schlagerkreisen die Runde machen wird. Dazu gleich mehr, zum Einstieg aber erst einmal ein paar Übungen in Linguistik.

NONETHELESS ist das perfekte britische Wort, nicht wahr?

NEIL TENNANT: Absolut. Und wir haben auch schon erfahren, wie man es auf Deutsch sagt: *(in Deutsch)* Nichts-desto-trotz. Was für ein tolles Wort!

CHRIS LOWE: Neil, du lernst doch fleißig Deutsch, was bedeuten

denn die einzelnen Bestandteile des Wortes?

NEIL: „Nichts“ ist klar, „trotz“ auch, aber „desto“... Was bedeutet das „desto“ in der Mitte?

Ungefähr: Dass etwas mit etwas anderem in ein Verhältnis gesetzt wird.

NEIL: Ich werde mal eben bei Google Translate nachschauen, damit ich auch sehe, wie es geschrieben wird. *(beginnt zu googlen)* Steht denn das deutsche „Nichts-desto-trotz“ sowohl für Nonetheless als auch für Nevertheless?

Dafür müsstest du bitte kurz den Unterschied der beiden Begriffe erklären.

NEIL: *(erklärt, während er weiter ins Smartphone tippt)* Nevertheless würde ich nutzen, wenn etwas passiert, obwohl die Anzeichen dagegensprechen. Bei Nonetheless ist etwas nicht passiert – und doch ergibt sich daraus eine Folge. *(er ist bei Google fündig geworden)* Die Übersetzung schlägt mir gleich mehrere deutsche Begriffe für Nonetheless vor, erstens: „dennock“.

Dennoch, mit -ch.

NEIL: Ah, auch sehr schön deutsch. Dann „nichtsdestoweniger“.

Das wäre die logischste Wort-für-Wort-Übersetzung von „Nonetheless“.

NEIL: Und schließlich „gleickwohl“.

Gleichwohl, auch mit -ch.

CHRIS: Wenn man dann Schlagerleute im Fernsehen sieht, dann sitzt das Publikum da herum und klatscht. Und man weiß: Das Leben ist gut.

Ist es aber nicht.

NEIL: Was aber niemanden davon abbringen sollte, davon zu träumen.

Als Kind konnte ich dem Schlager nicht entkommen, er war überall. Als Jugendlicher habe ich ihn gehasst. Als Erwachsener beginnt man irgendwann, ihn ironisch abzufeiern. Und jetzt kommen die Pet Shop Boys und spielen mit *„The Schlager Hit Parade“* eine lupenreine Schlagerhommage ein.

CHRIS: So schließt sich ein Kreis, würde ich sagen.

Euer Song verbindet den Sound der Pet Shop Boys mit Schlager-Elementen. Wie habt ihr eurem Produzenten James Ford erklärt, wie ein Schlager zu klingen hat?

NEIL: Wir haben ihm über YouTube Die Flippers vorgespielt. Danach wusste er alles. *(lacht)* Hinzu kam, dass die Musik von Chris bereits sehr schlagerhaft klang. Dazu haben wir noch die Backgroundsängerinnen und paar Effekte gepackt, und schon klang das alles sehr überzeugend. Wir nennen es: Schlager mit Anspruch. Wobei wir viele ältere Schlager gehört haben, die großartig produziert sind. Viele von ihnen sind in den Hansa-Studios entstanden, wo wir unsere letzte Platte HOTSPOT produziert haben. Und hat nicht auch Conny Plank Schlager produziert?

Ja, *„Dein ist mein ganzes Herz“* von Heinz-Rudolf Kunze, gleichzeitig ein Schlager und ein perfekter Popsong.

NEIL: Das war auch unsere Idee: Ein toller Popsong, der ein bisschen wie Schlager klingt. Für einen lupenreinen Schlager hätten wir uns einen anderen Produzenten suchen und unsere eigenen Instinkte über Bord werfen müssen.

CHRIS: Wir bräuchten dann eine Version des Songs produziert von Harold Faltermeyer.

Mit dem ihr 1990 das Album BEHAVIOUR aufgenommen habt.

CHRIS: Weil er in München die besten Synthesizer hatte.

In fast allen Schlagern geht es um die Suche nach dem Glück. Stimmt der Eindruck, dass sich die Protagonisten der Songs auf der Suche nach dem Glück befinden?

NEIL: Wir begegnen vielen Leuten, die das Album gehört haben und diesen roten Faden erkennen. Es war keine bewusste Entscheidung, eine solche Platte zu machen, aber anscheinend ist es unbewusst eine solche geworden. Es ist interessant, wenn das Publikum nach der Veröffentlichung eines Albums Verbindungslinien zieht, die wir gar nicht beabsichtigt hatten.

CHRIS: Vor allem dann, wenn uns diese Interpretationen klüger erscheinen lassen, als wir eigentlich sind.

NEIL: Ich weiß noch, wie nach der Veröffentlichung von ACTUALLY alle behaupteten, es handele sich um ein Album, das auf sehr treffende Art und Weise die vom Geld dominierte Kultur des Jahres 1987 kritisiert. Das hatten wir aber nie beabsichtigt. Oder nimm das Stück *„Domino Dancing“*, alle nehmen an, es sei ein Song über AIDS, mit den umfallenden Dominosteinen als Metapher für die vielen verstorbenen Freunde und Bekannten in dieser Zeit. Dabei handelt der Song ganz einfach von Dominosteinen. Der AIDS-Song kam dann erst zwei Jahre später, hieß *„Being Boring“* und war in den Charts deutlich weniger erfolgreich. Dass bestimmte Songs eine unbewusste Bedeutung besitzen, merken wir erst später.

CHRIS: Sonst wäre uns die Bedeutung ja auch bewusst.

NEIL: Vielen Dank für diese außerordentlich logische Ergänzung, Chris.

CHRIS: Wenn ich eines bin, dann logisch.

Ein Lied auf NONETHELESS gibt vor, das Geheimnis des Glücks gefunden zu haben: *„The Secret Of Happiness“*. Ich bin mir nicht sicher, ob es ironisch ist oder nicht ...

NEIL: Nein, ist kein bisschen ironisch. Ich muss es wissen, denn ich habe es komponiert, auch die Musik. Es besitzt einen gewissen Easy-Listening-Einfluss, was für uns ungewöhnlich ist, weil wir nur sehr gelegentlich in diesem Genre unterwegs sind. Zu dem Song kam es, als ich während der Lockdowns in der Pandemie Kompositionen von Irving Berlin auf dem Klavier geübt habe. Ich finde seine Biografie sehr interessant, seine Familie floh Ende des 19. Jahrhunderts vor den antisemitischen Pogromen in Russland nach New York. Er brachte sich das Klavierspielen selbst bei, wurde ein erfolgreicher Musiker, komponierte *„White Christmas“* ...

... auch ein Schlager.

NEIL: Ja, unglaublich populär! Ich mag die Akkordwechsel seiner Kompositionen aus den Dreißiger- und Vierzigerjahren, das alles klingt sehr easy, aber gleichzeitig ein wenig schwermütig.

„Wären wir eine deutsche Band, hieße die Platte ‚Gleichwohl‘.“

NEIL: Gleichwohl. Das gefällt mir am besten. Wären wir eine deutsche Band, hieße diese Platte so: „Gleichwohl“.

Stichwort Deutschland: Was ist eurer Meinung nach Schlager?

NEIL: Eine sehr populäre deutsche Form von Unterhaltungsmusik, die einen miesen Ruf besitzt, zu der man aber ganz vorzüglich trinken kann. Wir saßen mal in einer Kneipe in der Nähe von Berlin, etwas weiter auf dem Land. Die war sehr *(nutzt das deutsche Wort)* „gmutlich“, und dort lief diese Form von Hit-Musik, die wir in England noch nie gehört hatten. Wir saßen da mit unseren Bieren, hatten eine schöne Zeit – und die Schlagermusik war dafür der perfekte Soundtrack.

P S B

Mich erinnert *„The Secret Of Happiness“* eher an die Sechzigerjahre, an den Sunshine-Pop dieser Zeit.

NEIL: Na ja, mit Sunshine-Pop haben wir es nicht so, aber die Popkultur der Sechziger kommt im Stück vor. Es handelt indirekt von „Babe Rainbow“, einem sehr berühmten Bild des Pop-Art-Künstlers Peter Blake, der es 1968 gemalt hat. Ich weiß noch, dass ich es als Teenager zum ersten Mal in der Wochenendausgabe der „Times“ gesehen habe. Das letzte Mal habe ich es übrigens in Berlin entdeckt, in einem Auktionshaus in der Fasanenstraße, gedruckt auf Blech – es sah toll aus! Es ist eines dieser Bilder, das immer wieder in anderen Kontexten auftaucht.

Zum Beispiel auf dem Cover des Albums BABE RAINBOW der Britpopband The House Of Love.

NEIL: Da haben wir's, in der Welt der Bilder ist „Babe Rainbow“ ein Schlager.

Chris, fällt es dir schwerer, Musik zu einem so easy klingenden Song beizusteuern?

CHRIS: Ich musste bei *„The Secret Of Happiness“* gar nichts tun, Neil hatte den Song komplett fertig, auch schon das Demo. Nur James Ford musste noch was dran machen, er hat das tolle Streicherarrangement geschrieben.

Würden so also die Lieder eines Neil-Tennant-Soloalbums klingen?

NEIL: Nein, denn *„The Secret Of Happiness“* ist ein Pet-Shop-Boys-Song, viele meiner alten Solosachen sind dies nicht.

CHRIS: Das sind mehr so Sachen für Folkies, die Cellos mögen.

NEIL: Wie auch immer, ich habe mir, ebenfalls während der Lockdowns, eine Gitarre genommen und ein paar dieser alten Lieder aufgenommen, viele von ihnen haben 50 Jahre auf dem Buckel. Mal sehen, was mit ihnen passiert.

Es gibt ein paar Charaktere auf diesem Album, die Neil Tennant sein könnten. Einer ist der „New London Boy“.

NEIL: Das stimmt, das bin ich. Das Stück spielt – jetzt geht's ein bisschen tiefer ins Werk– in der Zeit zwischen der zweiten und dritten Strophe von *„Being Boring“*. Ich erinnere mich noch, dass ich, als ich in den frühen Siebzigerjahren in Newcastle in den Zug nach London stieg, ein gewisses Unbehagen gefühlt habe, eine gewisse Beklemmung: Nun würde ich ein „New London Boy“ sein, acht Jahre, nachdem Bowie über *„The London Boys“* geschrieben hatte, über die Mods, die damals Soho bevölkerten. Mir war klar: Mein Leben beginnt gerade neu. Ich fragte mich: Welche Hoffnungen hast du, wie wirst du deine Sexualität ausleben, und nicht zuletzt: Könntest du selbst ein Popstar werden, in dieser damals von Glamrock geprägten Ära? *„New London Boy“* ist der persönlichste Song auf NONETHELESS.

Wie verliefen denn dann deine ersten Jahre in London?

NEIL: Ich habe mich früh als Musiker versucht, traf Leute aus der Musikindustrie, die sehr an mir interessiert gewesen waren. Ich denke, ich hätte jeden Vertrag unterschrieben, aber am Ende sagten sie zu mir: „Warte noch ein bisschen, das kommt noch zu früh für dich.“ Es war das größte Glück meines Lebens, dass das so passierte. Sonst wäre ich einer dieser austauschbaren englischen Balladensänger am Klavier geworden. Ein Abklatsch von …

… Elton John?

NEIL: … nein, ich mag Elton John nicht besonders, eher wie …

CHRIS: … Kiki Dee!

Und du Chris, hättest dein Architekturstudium abgeschlossen und würdest nun Häuser entwerfen?

FOTO: ALASDAIR MCLELLAN

45

CHRIS: Gott bewahre! Das wäre ja ein richtiger Job! Das Tolle an dem, womit wir unseren Lebensunterhalt verdienen, ist, dass wir nicht arbeiten müssen.

NEIL: Mein Vater hat früher zu mir gesagt, das Beste, was mir passieren könnte, wäre es, mein Hobby zum Beruf zu machen. Als ich der „New London Boy" war, hatte ich den Traum, es zu schaffen. Ich hatte jedoch keinerlei Vorstellung davon, wie der Weg dorthin aussehen könnte. Immer, wenn ich versuchte, mir das vorzustellen, kam es mir ziemlich lächerlich vor: Was da alles passieren müsste, bis es so weit sein wird! Wie viele Zufälle und glückliche Umstände. Und dann ist es doch passiert.

Angenommen, Neil, du hättest keinen Job bei „Smash Hits" bekommen, hättest nicht Chris eines Tages zufällig in einen HiFi-Shop getroffen, wärest kein Popstar geworden: Ist dieser Parallelwelt-Neil der Protagonist des Songs *„A New Bohemia"*, ein einsamer alter Mann, dem nur noch die Vergangenheit bleibt – „Your only friend is a memory of a dream"?

NEIL: Nein, nein, das bin ich nicht, auch nicht ich in einer Parallelwelt. Hinter dem Song steckt der Wunsch, noch einmal Teil einer Szene zu sein. Chris und ich unterhielten uns vor einiger Zeit darüber, wie wir in den Neunzigern Mitglieder im Groucho Club waren, einer exklusiven, geschlossenen Gesellschaft, bevölkert von mehr oder weniger interessanten Künstlerpersönlichkeiten. Irgendwann waren wir dann nicht mehr Teil dieses Kreises, und wir sprachen darüber, dass wir es vermissen, ohne genau beziffern zu können, warum. Na ja, mittlerweile haben uns die Leute vom Groucho Club eine neue Mitgliedschaft angeboten, wir sind also wieder dabei.

CHRIS: Wir sind wieder hip.

NEIL: Auf eine seltsame Art ist das so, ja. Vor elf Jahren hatte uns unsere langjährige Plattenfirma Parlophone gekündigt, nun haben sie uns einen neuen Vertrag angeboten. Pop scheint die Phase der Altersdiskriminierung überwunden zu haben.

Was weniger am Pop als an den neuen Alten liegt, oder?

NEIL: Mag sein. Ich liebe, wie Cher sich auf ihrer aktuellen Tour feiert, sie kommt auf die Bühne, im gleichen gewagten Outfit wie 1989 zur Single *„If I Could Turn Back Time"*, und fragt: „Und, was macht eure Oma heute Abend?" Damit macht Cher die ultimative Aussage über das Älterwerden in der Popmusik. Da können die alten Rockstars nur hinterherhecheln.

Warum ist Pop dem Rock überlegen?

NEIL: Weil es im Pop um Gefühle, Emotionen und Empathie geht – und in der Rockmusik lediglich um coole Gesten. Was gibt es in der Rockmusik zu besprechen? Ich finde dort nichts, worüber ich reden könnte. Es gibt heute keine Rockmusik mehr, zumindest keine, die die Agenda bestimmt. Pop hat den Rock besiegt. Ein haushoher Favoritensieg. So sehr mein Herz für den Pop schlägt, ich wünschte, Rock könnte ein Comeback feiern. Ich wünschte, es gäbe junge Kids, die aufregende Rockmusik mit großartigen Songs und einer gewissen Attitüde spielen. Aber da ist nichts, da ist nur noch Pop. Und der ist nicht sonderlich interessant.

Was fehlt euch am Modern Pop?

NEIL: Ich denke, wir müssen verstärkt die Negativität unseres Lebens zum Ausdruck bringen, anstatt nur darüber zu singen, warum man seinen Freund oder seine Freundin abserviert. Das sind die bestimmenden Inhalte bei Taylor Swift und den vielen, die ihr folgen: Du bist verliebt, du bist glücklich, du bist weniger glücklich, du machst Schluss, du schreibst ein Album, in dem du schimpfst und deine Einsamkeit thematisierst. Das ist die Formel, die zu großem Erfolg führt, mir aber nicht besonders interessant zu sein scheint. Es gibt doch diese negative Energie da draußen, warum taucht diese in den Popsongs nicht auf?

Weil Pop immer auch Eskapismus ist.

NEIL: Aber man kann das doch miteinander verbinden! Was heute am meisten geschätzt wird, sind Emotionen, ist die Authentizität der eigenen Gefühle. Wir leben aber doch in einer Welt, die grauenhaft ist, ja, aber eben auch interessant. Es gibt so viele Dinge, die geschehen ... Warum sind wir die Einzigen, die einen Song über Putin schreiben?

Du meinst *„Living In The Past"*, eure Single aus dem Jahr 2023.

CHRIS: Und es gibt noch einen, *„Putin's Underpants"*.

Wo kann man den denn hören?

NEIL: Der ist bislang nur ein grobes Demo, wir arbeiten weiter daran. Es geht um Putin in Unterhosen, um seine Geheimnisse, aber auch um die vergiftete Unterhose, die Nawalny 2020 beinahe zum Verhängnis geworden war.

CHRIS: Ich liebe, was Nawalny später im Gerichtssaal gesagt hat: „Wir erinnern uns an Alexander II. den großen Befreier, an Jaroslaw den Weisen. Nun, und jetzt haben wir Vladimir den Unterhosenvergifter. So wird er in die Geschichte eingehen." Der Text von Neil wird dazu beitragen, und so was kriegst du nicht von Adele.

Auf NONETHELESS gibt es einen Song über einen lächerlichen Diktator, *„Bullet For Narcissus"*.

NEIL: Wobei der Held des Songs nicht der lächerliche Politiker ist, sondern sein Leibwächter. Auf die Idee kam ich, als ich las, dass die Leibwächter von Putin ihn verachten. Und zwar auch deshalb, weil er gleich zu Beginn seiner ersten Präsidentschaft die CIA lächerlich gemacht hatte. Was wiederum bedeutete, dass die Bodyguards fortan sehr gefährlich leben. Sie halten Putin für einen Idioten, müssen aber im Zweifel die Kugel abfangen, die ihm gilt. Das ist ihr Job. Die Leibwächter von Trump stecken in der gleichen Zwickmühle.

CHRIS: Wobei wir klar festhalten sollten: Trump ist ein Populist, Putin ein Faschist.

Das Problem am Siegeszug des Pop ist, dass er in Form des Populismus auch die Politik erobert hat. Wie bekommen wir ihn da wieder raus?

NEIL: Dazu müssten wir die sozialen Medien abschaffen. Der Aufstieg der populistischen Politik ist eng verbunden mit dem Aufstieg der sozialen Medien. Das ist eine historische Parallele. Social Media gibt den Populisten das Megafon, das sie benötigen. Chris und ich haben uns vor Kurzem eine ältere Fernsehserie angesehen, aus dem Jahr 2014. Die sozialen Medien gab es schon, aber sie standen noch am Anfang. Das ist zehn Jahre her, das ist keine sonderlich lange Zeit, aber die Serie wirkte, als komme sie aus einer komplett anderen historischen Periode. Die Grundzüge des Zeitalters der Disruption waren bereits zu erkennen, doch noch stand alles am Anfang. Was danach geschah: Brexit, Trump, COVID, Putins Krieg in der Ukraine, nationalistische Regierungen in Ungarn, in der Türkei, rechte Parteien, die in ganz Europa in die Parlamente kommen. Und das alles parallel zum Bedeutungsgewinn der sozialen Medien.

Als Trump jetzt zu wenig Geld hatte, um vor Gericht eine Strafe zu zahlen, brachte er sein eigenes soziales Netzwerk an die Börse und holte sich dort das nötige Kapital.

NEIL: Womit der Zusammenhang bewiesen wäre.

„Pop hat den Rock besiegt. Ein haushoher Favoritensieg."

Albumkritik S. 78

„Der deutsche Dreiklang: Metal, Industrial, Schlager“

Passend zum Pet-Shop-Boys-Song *„The Schlager Hit Parade“* findet in Deutschland eine tiefergehende Auseinandersetzung mit diesem originär deutschen Genre statt. Für den Deutschlandfunk-Podcast „Polaks Schlagertalk“ hat Comedian, Autor und Podcaster OLIVER POLAK lange Gespräche mit alten und neuen Schlagerstars geführt. Wir wollen von ihm nicht nur wissen, was die Schlager auszeichnet, sondern auch die Menschen, die sie singen.

Oliver, was sind Schlager?

Lieder, die man mitsummen kann und die einem nicht mehr aus dem Kopf gehen. Zusammen ergaben sie eines der wenigen originär deutschen Musikgenres. Eines, das gleichzeitig enorm erfolgreich und verkannt ist. In den Neunzigern war es sogar verpönt. Als wir damals Pavement, Sebadoh und Slint gehört haben, hätte sich niemand getraut, zu sagen: „Ich mag auch Schlager.“ Ich war schon damals ein großer Bewunderer von Udo Jürgens, hätte das aber nie öffentlich gemacht. Obwohl Udo ja nicht einmal ein Schlagersänger war, sondern ein Chanson-Sänger und Komponist, der den Schlager manchmal auf eine sehr originelle Art bedient hat.

Wie kam es in Deutschland zum Erfolg des Schlagers?

Deutschland war nach dem Zweiten Weltkrieg komplett zerstört, architektonisch, aber auch seelisch. Schlager boten den Leuten eine Form von Eskapismus, eine heile Welt, die es draußen, aber auch drinnen, in den Köpfen, nicht gab. Interessant dabei ist, dass das deutsche Publikum viele der Interpretinnen und Interpreten aus genau den Ländern liebte, die die Deutschen wenige Jahre zuvor noch überfallen hatten, Karel Gott aus Prag zum Beispiel oder Mireille Mathieu aus Avignon. Vielleicht steckte dahinter der Wunsch der Deutschen, sich wieder der Welt zu öffnen. Wobei ich nicht ganz sicher bin, ob diese These stimmt. Auf jeden Fall scheint der Schlager der deutschen Seele zu entsprechen, so wie es auch bei diesem Dark-Industrial-Zeug von Rammstein und Depeche Mode oder Heavy Metal der Fall ist. Schlager, Industrial, Metal – das ist der deutsche Dreiklang.

Welche Anklänge von Schlager findest du im Modern Pop?

Wenn ich *„Flowers“* von Miley Cyrus mit *„Atemlos durch die Nacht“* vergleiche, dann erkenne ich da keinen großen Unterschied. Und mit Blick auf die Pet Shop Boys, die ja jetzt einen Song dem Schlager gewidmet haben: *„Go West“* ist selbstverständlich schlagerhaft, ihre Version von *„Always On My Mind“* sicher auch. Und dann ist da natürlich Blumfeld mit *„Tausend Tränen tief“*, da musste sich Jochen Distelmeyer 1999 gegen Schlagervorwürfe verteidigen, was noch einmal belegt, wie verpönt Schlager als Genre damals war. Bei *„Jesus To A Child“* von George Michael hat sich niemand beschwert.

Für deinen Schlagertalk für den Deutschlandfunk hast du mit Stars wie Kerstin Ott, Marianne Rosenberg, Roland Kaiser, Nino de Angelo oder Roberto Blanco gesprochen. Neben ihrem Erfolg in der Schlagerszene, welche Gemeinsamkeit gibt es bei diesen Leuten?

Eine Biografie mit vielen, teilweise unglaublichen Brüchen. Roland Kaiser wurde ein paar Tage nach seiner Geburt als Baby in einem Korb vor einem Waisenhaus in Berlin Wedding abgestellt. Der Vater von Marianne Rosenberg überlebte als Sinti mehrere KZs. Nino de Angelo litt unter allen Krankheiten, die man sich nur vorstellen kann, und hat einen Selbstmordversuch hinter sich. Kerstin Ott lebte lange in einem Heim. Roberto Blancos Mutter starb, als er zwei Jahre alt war, woraufhin er in ein von Nonnen geführtes Internat kam, als einziger Junge unter lauter Mädchen – und als sein Vater starb, konnte er nicht auf die Beerdigung, weil er auf der Bühne stehen musste. Das sind alles berührende Geschichten, und in dem Podcast versuche ich, ihnen auf den Grund zu gehen. Eine solche ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Schlager fehlt bislang, das Thema wird in den Medien hauptsächlich von der Yellowpress besetzt. Ich wollte aber wissen: Was sind das eigentlich für Menschen, mit denen viele Deutsche ihre Lebensstunden verbringen?

Im Gespräch mit Roberto Blanco kommt es zu einem irren Moment: Der ehemalige Manager von Tony Marshall ruft ihn an, und was hat Blanco als Klingelton? *„Ein bisschen Spaß muss sein!“*

Ja, und jetzt will ich auch noch herausfinden, ob Heino die deutsche Nationalhymne als Klingelton hat – und welche Strophe.

FOTO: MICHAEL BAUMGÄRTNER

TEXT: JOCHEN OVERBECK

Der silberne Opel Corsa parkt vielleicht 100 Meter entfernt vom Proberaum auf dem Grünstreifen vor einer Autowaschanlage, ein bisschen schief, die Räder noch eingeschlagen. Die Heckscheibe ist verdunkelt, „SCORPIONS WORLD WIDE LIVE", steht auf ihr geschrieben, und man kann sich gut vorstellen, wie dieser dezent tiefer gelegte Kleinwagen durch Essens City gleitet, *„Bad Boys Running Wild"* auf den Boxen. Gleichzeitig ist er so etwas wie ein Wegweiser; ein nachlässig abgestelltes „Du bist schon richtig. Hier spielt die Musik." Wir sind in der Peripherie der Ruhrgebietsmetropole. Die Stadt sieht hier aus, als hätte eine große Zauberhand zwischen 1970 und 1990 allerhand Betonwürfel und ein paar Kilometer Asphalt vom Himmel fallen lassen. Autohäuser, Waschanlagen, fragwürdige Schnellimbisse, eine Halbweltkneipe („Wir trauen uns da nicht so richtig rein", sagen International Music), Handelsgesellschaften. Mit was in diesem Gewerbegebiet genau gehandelt wird, bleibt angenehm unklar, sicher ist: In einem dieser Gebäude liegt der Proberaum von International Music. Der ist, Überraschung, gleichzeitig jener von den Düsseldorf Düsterboys und ein paar anderer Künstler:innen, aber um die soll es heute nicht gehen.

Sänger und Gitarrist Peter Rubel, Sänger und Bassist Pedro Goncalves Crescenti und Schlagzeuger Joel Roters sitzen also einen Steinwurf entfernt von dem Scorpions-Corsa auf einem Sofa im Kellergeschoss. Joel versucht ohne allzu großen Erfolg, ein Rennrad-Lenkerband um seine Drumsticks zu wickeln. Auf den Tisch hat irgendjemand mit Edding das International-Music-Logo gemalt, das versprüht angenehme Schulbank-Vibes. Daneben liegt ein Album mit Vinyl-Singles aus den 1970er-Jahren, Joel hat es auf dem Sperrmüll gefunden. Der Kühlschrank brummt zufrieden vor sich hin, bei Aufnahmen der Düsseldorf Düsterboys wird er deshalb ausgeschaltet. Kurzum: Hier unten herrscht allerbeste Stimmung.

Joel entdeckte den Raum, als er nach einem neuen Atelier suchte. Dafür war der Keller zu dunkel. Für die Band ist das ein Glücksfall, zumal er halbwegs wenig Geld kostet. „Der Aufzug ist kaputt", sagt Pedro. „Würde der funktionieren, könnte man den Raum als Lager vermieten und viel mehr Geld verlangen." Seit 2016 proben International Music hier nicht nur, sondern nehmen auch den Großteil ihrer Alben auf, ebenso wie die Düsseldorf Düsterboys. Davon zeugen einige große Tafeln, die rechts an der Wand lehnen und jeweils ein Werk abbilden. Auf Kreppstreifen, manchmal auch auf Gaffaband, sind darauf die Titel der einzelnen Songs vermerkt. Auch das neue Album besitzt schon so eine Tafel.

„Ich würde nicht sagen, dass dieser Raum generell einen guten Sound hat. Aber für uns hat er einen guten Sound." Er tut unserer Musik gut, erklärt Pedro, als er durch den erstaunlich weitläufigen Keller führt, in dem sich neben dem Hauptraum diverse andere Abschnitte finden, unter anderem ein „Techno-Tunnel" und „ein Ort der Möglichkeiten, ein bisschen wie der Raum der Wünsche bei ‚Harry Potter'". Ein weiterer Gang beherbergt allerhand Mikros und alles zwischen Akkordeon, Keyboards und einer alten 16-Spur-Bandmaschine, bei der leider ein entscheidendes Steuerelement fehlt.

Kurzer Rückblick: 2018 veröffentlichten International Music beim Berliner Label Staatsakt ihr Debüt DIE BESTEN JAHRE. Ein wunderbares Doppelalbum, das von der Popkritik hochgelobt wurde; in diesem Magazin führte es die Jahresbestenliste an. 2021 erschien mit ENTENTRAUM der Nachfolger, auch er fand flächendeckend Anerkennung und bescherte der Band einen 13. Platz in den Albumcharts. Gleichzeitig operieren Peter Rubel und Bassist Pedro Goncalves Crescenti noch mit einer weiteren Band: Die etwas getrageneren, sich oft Richtung Akustik, Folk und/oder Latin lehnenden The Düsseldorf Düsterboys sind dabei keinesfalls eine Zweitband, sondern absolut gleichberechtigt (und, so ist zu vermuten, mit einem ähnlichen Maß an Arbeit verbunden).

Jetzt also International-Music-Album Nummer drei. Vieles hat sich verändert, dazu gleich mehr. Aber eine Konstante ist geblieben: Am Mischpult in der Mitte des Raumes sitzt erneut Olaf O.P.A.L., ein bisschen von seinem Equipment hat der Stammproduzent der Band rundherum geparkt, wobei der Produzentenbegriff mit ein paar Fußnoten zu lesen ist: International Music sind nicht die Band, die sich hinstellt, spielt, und dann macht ein anderer. Sie sind selbst maßgeblich in Aufnahme- und Produktionsprozesse involviert.

Gut möglich, dass die veränderte Arbeitsweise bei Album Nummer drei dieses Interesse noch einmal verstärkt hat. International Music versagen sich diesmal der üblichen Choreografie einer Albumaufnahme. Diese besteht bei den allermeisten Bands darin, dass zunächst komponiert, dann geprobt und schließlich in mehreren Sessions aufgenommen wird. „Wir schreiben und nehmen Songs parallel auf. Und teilweise schreiben wir die Songs auch während der Aufnahmen", erklärt Peter. Der Wasserstand beim Studiobesuch: Eigentlich sei man ziemlich weit mit den Basics. „Aber es fehlt oft noch ein bisschen Text, zwei Songs sind noch nicht fertig geschrieben. Diese kreativen Sachen kann man schlecht planen."

Ursprünglich sollte das Album schon im Frühjahr erscheinen, jetzt ist der 6. September angedacht, auf Tour soll es dann im Oktober gehen. Irgendwie, so sagt Pedro, hätte man es schon auch schneller hinbekommen. Aber wo man bei den bisherigen Alben immer eine strikte Deadline im Nacken hatte, wollte man diesmal den Schlusspunkt durch den Prozess definieren lassen. Es gilt also: Das Album ist fertig,

Relativ unvermittelt tauchten **International Music** 2018 auf – und blieben.
Niemand war dem Trio aus Essen deshalb gram, im Gegenteil:
So gleichermaßen blitzgescheite und mitreißende Songs hatte man schließlich lange nicht mehr gehört. Aktuell arbeitet die Band an ihrem neuen Album ENDLESS RÜTTENSCHEID – Grund genug, um sie mal im Studio zu besuchen.

Hinter der Musik

FOTO: JOCHEN OVERBECK

wenn es fertig ist. Das nimmt den Druck aus der ganzen Angelegenheit. „Wir wollen uns mehr Luft verschaffen. Zum Beispiel Zeit haben, um die Masterbänder in Ruhe anzuhören und dann Feedback zu geben“, sagt Joel.

Führt so ein offener Prozess zu anderen Ergebnissen? „Es gibt zwei Aspekte, die sich dadurch verändert haben“, sagt Pedro. „Einmal ist das der Kompositionsprozess.“ Als Beispiel verweist er auf einen Song, der *„Liebesformular“* heißt, was nebenbei ein typischer International-Music-Titel ist, hält er doch exakt jene Balance zwischen gewitzter Romantik und verschrobener Behördenhaftigkeit, die im Sprachschatz der Band häufig hübsch blüht; in etwa: Thomas Bernhard trifft Christian Morgenstern. „Den Song haben wir geschrieben, dann in der Produktion auf Anregung von Olaf anders aufgenommen, als er zu dritt klingen würde – total geil, ist so shoegazig geworden. Jetzt haben wir uns in den letzten Wochen damit beschäftigt, wie wir das neue Arrangement wieder in die Live-Version reinkriegen. Dadurch ist abermals einmal eine neue Version entstanden, die wir noch geiler finden. Deswegen werden wir ihn noch mal aufnehmen.“ An anderer Stelle sei es so gewesen, dass ein Song eigentlich fertig war, die Band dann aber ins Grübeln geriet: Würde man den nicht vielleicht noch besser hinbekommen, wenn man ihn ein weiteres Mal einspielt?

Wenn die drei das so erzählen, klingt es ganz schön; nach einer Kreativarbeit jenseits herkömmlicher Druckverhältnisse. Genau das, was man machen sollte, wenn man über einen eigenen Raum verfügt! Es erscheint aber auch ein klein bisschen anstrengend, zumal man eine andere Sache nicht vergessen darf: International Music nehmen nicht einzelne Songs auf, die in keinerlei Zusammenhang stehen. Sie spielen ein Album ein, am Ende muss also alles irgendwie zusammenpassen. Als „Albummatrix“ bezeichnet Pedro das und fügt an: „Das ist wie ein sensibles Ökosystem, in dem sich ganz viele Faktoren gegenseitig beeinflussen. Wenn man die Frösche killt, sind plötzlich zu viele Fliegen da. Dann denkt man entweder: ‚Fliegen sind geil, das lassen wir jetzt so‘ oder ‚Zu viele Fliegen, wir brauchen mehr Frösche.‘ Und dabei bemerkt man gar nicht, was mit den Vögeln passiert. Deren Population geht dann ja auch hoch!“

Später spielen mir die drei einige Rough Mixes vor. Erwähntes *„Liebesformular“* ist darunter, ein anderer neuer Song trägt den Titel *„Fehler“*, nicht alle der Stücke sind fertig; manchmal sind die Vocals noch phonetische Platzhalter, was man beim Hören aber kaum bemerkt, umweht die Lyrics bei International Music doch auch in der fertigen Version stets eine gewisse Rätselhaftigkeit. Eines wird aber deutlich: So wie die Band zwischen Album eins und Album zwei den Sound einmal komplett auf links drehte, orientieren sie sich auch jetzt wieder an anderen Orten. Ich notiere mir als Referenzpunkte unter anderem Teenage Fanclub in ihrer krachigen Frühphase (*„Liebesformular“* erinnert sehr an deren *„God Knows It's True“*), gerade die Gitarren brechen ordentlich aus. Generell sind es die britischen Früh-90er, die ich aus den Liedern herauszuhören glaube.

Aber solche Vergleiche führen in die Irre. Denn auch, wenn man dieser Musik Anker in die entsprechenden Richtungen anvermuten mag, diese stecken höchstens im Morast der eigenen Einbildung: Die Bands, die mir in den Kopf kommen, spielen im Referenzmuster von International Music keine Rolle, als ich ihnen später den Link zu

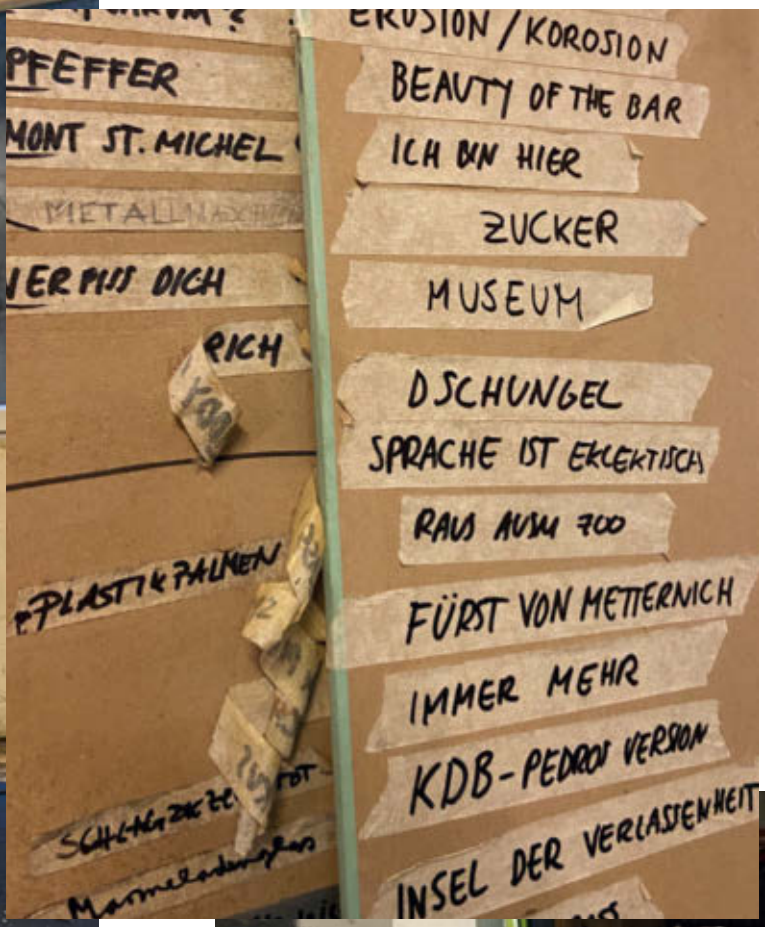
Teenage Fanclub schicke, kennen sie das Stück gar nicht. Die Band selbst spricht von einer „rougheren Rock-Richtung“, legt bei der Frage nach Einflüssen für das Album auch noch britischen Sound ins Kästchen, etwa die Television Personalities. Ein Konzept oder eine übergreifende Art habe es aber nicht gegeben. Ich werfe den Begriff „Twee“ in den Raum, weil mir irgendwas in dieser Musik auch sehr freundlich, leicht, fürsorglich vorkommt. Die Band hat ihn noch nie gehört. Wir googeln, eine der ersten Informationen, die das Internet zu dem Schlagwort ausspuckt: einer der wichtigsten Twee-Einflüsse waren die Television Personalities.

Vielleicht lässt es sich besser deskriptiv ausdrücken: Licht und hell muten die neuen Songs an; harmonisch sind sie, und doch schreien sie danach, möglichst laut gespielt zu werden; ganz so, als würde da jemand während eines Kellerkonzertes feststellen, dass dieser Keller ja über ein großes Dachfenster verfügt. Immer noch nicht klar? Denken Sie an *„Sommer“*, diesen lebensfrohen Track, den die Düsseldorf Düsterboys 2023 raushauten, aber nachgespielt von drei Düsenjägern.

Wobei: von zärtlichen Düsenjägern. Sie singen und summen mit, während sie mir die neuen Songs vorspielen. Die Harmonien von Peter und Pedro als zweiten Layer über der eigentlichen Musik zu hören, ist ein großes, berührendes Glück.

Es ist Abend geworden. Nach dem Interview kehren wir in der Marktschänke

FOTO: JOCHEN OVERBECK (2)



Liebesformularentwickler, Kreppbandkleber, zärtliche Düsenjäger auf dem Weg zum dritten Album: Gruppenbild mit (v.l.) Bassist und Sänger Pedro Goncalves Crescenti, Gitarrist und Sänger Peter Rubel, sowie Drummer Joel Roters im Essener Proberaum von International Music.

ein. Und genau so, wie in der Musik dieser Gruppe konstant um die Ecke gedacht wird, ist auch dieser Gaststättenbesuch interessant verwinkelt. Die Marktschänke, die zehn Fußminuten vom Proberaum entfernt liegt, ist nämlich nicht die Stammkneipe von International Music. Sie ist die Stammkneipe des Wirtes der Stammkneipe von International Music und eine kleine Zeitkapsel, aber nicht in irgendeinem unangenehm nach Trendhuberei müffelnden Retro-Sinne. Eher steht sie mit ihrer Holzvertäfelung und dem liebevoll in Szene gesetzten, aber etwas rätselhaften dekorativen Grundthema „Heißluftballon“ in einer ganz eigenen Zeit und scheint ganz eigene Geheimnisse zu bergen. Viel ist so früh noch nicht los. Zwei, drei Gäste sind anwesend, die Wirtin nimmt reizend Anteil, während wir uns am Pils der lokalen Stauder-Brauerei laben. „Musik macht ihr? Na, könnt ihr doch auch mal hier spielen“, sagt sie und lacht ein so kehliges wie bezauberndes Wirtinnenlachen. Einer der Gäste wirft ein: „Aber nur, wenn das nicht zu laut ist. Das geht doch nicht, wenn das zu laut ist.“ Was er nicht weiß: Manchmal geht es nur, wenn es richtig laut ist. Nicht nur, wenn man einen Scorpions-Aufkleber auf der Heckscheibe kleben hat.

FOTO: JOCHEN OVERBECK (2)

FOTO: LUIS ENGELS

MARCO WANDA

Mit dem Tod reicht’s mir jetzt erst mal

Vier Alben lang präsentierten sich WANDA als unzertrennliche Einheit. Das letzte dieser Alben hieß 2019 prophetisch CIAO!. Im Jahr darauf stieg ihr Schlagzeuger Lukas Hasitschka aus, sein Nachfolger Valentin Wegscheider verließ den Drums-Stuhl nach nur zwei Jahren. Dazwischen starb der Keyboarder Christian Hummer im September 2022 an Krebs. Nur drei Tage nach seinem Tod erschien das Album WANDA. Wenige Monate darauf verlor Sänger Marco Wanda seinen Vater, ORF-Redakteur Werner Fitzthum. Auf ihrer neuen Platte ENDE NIE stellt sich die Band den Schicksalsschlägen.

Wir geben's gerne zu: Der ME hat die Gruppe Wanda schon in diversen exzessiven Momenten erlebt. Dass die Band das Leben in vollen Zügen genießt, ist bekannt. Umso erstaunter sind wir, in welcher Top-Verfassung Marco Wanda am frühen Morgen zum ME-Interview in den Räumlichkeiten der Plattenfirma der Band erscheint. Gertenschlank, bestens gelaunt, ein Kaffee, eine E-Zigarette und los geht's. Nur die legendäre Lederjacke fehlt, die ist nach einem Museumsaufenthalt als Exponat verlorengegangen.

Als Rampensau Marco Wanda bist du zu einem gewissen Grad auch in einer Rolle. Wie gelingt es dieser Kunstfigur, über intime Erfahrungen ihres Schöpfers zu singen?

Das geht gar nicht. Das zutiefst Persönliche ist nicht übersetzbar auf eine Bühnensituation. Der einzig wirklich persönliche Moment ist der, in dem man das Lied schreibt. Da passiert eine Verarbeitung. Man stößt aber auch schnell an Grenzen: Ich konnte in den Songs über meinen Vater etwa nicht von Weihnachten 1997 mit ihm erzählen; nicht erklären, wie sehr er für mich da war oder welche Konflikte wir hatten. So ein Song kann einem ganzen Leben nicht gerecht werden, er kann nur eine Hommage sein. Ein Konzert hingegen ist eine Messe; ich versuche textlich Projektionsflächen zu schaffen, mit denen alle etwas anfangen können. Ich will ja auch nicht aus meinem Tagebuch vorlesen. Live möchte ich eine Situation schaffen, in der Menschen einander ausgelassen begegnen können, was für mich in einer gespaltenen Gesellschaft verdammt wichtig ist. Jeder Moment, in dem wir nicht streiten, ist sehr wertvoll. Auf unseren Konzerten streitet man im Idealfall nicht, sondern gestaltet etwas gemeinsam. Dafür braucht's von mir auf der Bühne nichts Persönliches, im Gegenteil: Es braucht eine Offenheit und Neugier, das Persönliche im Publikum zu erkennen.

Die Ballade *„Bei niemand anders"* hast du im Wissen geschrieben, dass dein Vater bald sterben wird. Er hat die Demo dazu noch hören können und gesagt: „Gratuliere. Das ist ein Lied, in dem ich mich, aber auch viele andere Menschen sich aufgehoben fühlen werden." Aus der Zeit nach seinem Tod zeigt ein Konzertvideo aus der Wiener Stadthalle dich nach dem Song sehr ergriffen, innehaltend. Was ist dir in dem Moment durch den Kopf gegangen?

In dem Moment schaue ich auf den alten Stammplatz meines Vaters. Das war die erste Show in Wien, die er nicht mehr erlebt hat. Als Künstler will ich nichts anderes, als eine Gleichheit von uns allen aufzuzeigen oder zu ermöglichen. Mit diesem ausgewiesenen Song zum Thema Verlust ist mir das gelungen – zufällig, unabsichtlich. Das öffnet eine Tür zu zwischenmenschlicher Verbundenheit. In der Stadthalle sind wir alle durch diese Tür gegangen und haben diesen Raum

„Der Satz ‚Die Antwort auf den Tod ist das Leben' fiel häufig bei den Aufnahmen."

betreten, diesen Club von Menschen, die jemanden Geliebten verloren haben. Diese Gleichheit hat mich sehr berührt.

Im Video zum Song zeigt ihr euch versehrt nach einem Totalschaden mit dem Auto, dreckverschmiert in der Wüste. Eine Metapher für die Crashs um das letzte Album?

Wir sind da in den sogenannten Bacon Hills in Georgien, da sieht's aus wie auf einem anderen Planeten. Mit diesem Video haben wir das Budget für alle weiteren Singles aus dem Album aufgebraucht. *(lacht)* Ich habe mit Regisseur Casey Campbell gemeinsam das Drehbuch erarbeitet. Casey hat einschlägige Hollywooderfahrung, war jahrelang Oberbeleuchter bei „Sex And The City". Deswegen ist das alles so groß. Der wollte das, was uns widerfahren ist, in unseren Augen sehen.

Euer letztes Album endete mit der Hymne *„Eine Gang"*, die Zusammenhalt beschwört: „Wir san eine Gang und wir halten z'samm / Egal, was passiert, wir stehen Mann neben Mann." Die Nummer gab es schon zu AMORE-Zeiten als Demo – wieso habt ihr euch nach all den Jahren für eine Veröffentlichung entschieden? Ein Statement, ein Ansingen gegen den Zerfall?

Auf einer unbewussten Ebene ist das wahrscheinlich. Empfunden habe ich das aber nicht so. Wir spürten einfach, dass der Song gut auf die Platte passt. Das Album davor, CIAO!, war Ergebnis eines Entfremdungsprozesses im persönlichen Bereich. 2019 war nach diesem großen Erfolg mit *„Columbo"* schwierig für uns. Die Aufnahme von *„Eine Gang"* entsprach dem Wunsch, dass wir einander wieder näherkommen. Aber vieles aus dieser Zeit ist bei mir ein bisschen gelöscht, eine finstere, unsichere Zeit – an die taste ich mich noch nicht so heran.

Wollt ihr eigentlich zu dritt bleiben?

Ja, in jedem Fall. Aber wir haben das große Glück und Privileg, momentan eine fantastische Liveband zu haben. Der Kern von uns dreien hat diesen ganzen Wahnsinn erlebt; das ist ein Inner Circle, in den keiner mehr reinkommt, das wird nie jemand so verstehen können wie wir. Jetzt haben wir aber noch drei erfahrene Live-Mitglieder um uns – Keyboarder Georg Gabler ist etwa stolze, junggebliebene 65 Jahre alt. Diese drei geben uns eine unglaubliche Sicherheit. Die haben die menschliche, aber auch professionelle Kapazität, mit uns umzugehen. Jetzt ist alles sehr herzlich. Ich glaube auch, dass ich jahrelang ein schwieriger Bandleader war – ich war, ohne es zu wollen, zu dominant, zu streng, zu laut – und einfach sehr oft besoffen. Mit diesen drei reiferen Musikern im Team habe ich schnell gemerkt, dass das so nicht mehr geht. Ich musste meinen Stil ändern – ich kann ja keinen 65-jährigen, gestandenen Mann anschreien, wenn ich was von ihm will. Ich musste lernen, zu kommunizieren.

„Das ist ganz genau der Scheiß, den man lernt in Therapie", wie es in eurem neuen Song heißt.

Ja, wobei der Song keine Botschaft hat, sondern einfach nur eine Geschichte erzählt, wie *„Billie Jean"*.

Es kommt also noch ein Element des Abschieds dazu – der vom alten Marco?

Ja, ich hoffe allerdings auch, dass ich morgen schon wieder ein anderer bin als heute. Ich möchte nicht mehr stehenbleiben. Es war aber auch verlockend – wenn dir die ganze Welt sagt: „Du passt ganz genau so, wie du bist … weil wir genau mit dem Geld verdienen und dich so sehen wollen." Dann stellst du dich nie in Frage. Wenn du in so jungen Jahren so berühmt wirst mit einer Rockband, wirst du zu einem Monster. Zum Glück wache ich langsam auf – ein Auge ist zumindest geöffnet, das andere ist vielleicht noch träge.

Im Visualizer zu *„Therapie"* – eh voller Anspielungen, zum Beispiel liegt passend zu eurem gleichnamigen Hit der Roman „Jurassic Park" herum – ist ein Poster einer Band zu sehen, die wie die Beatles zu „Sgt. Pepper's"-Zeiten wirkt. Was hat es damit auf sich?

Die Idee kam von der Künstlerin Zion König, da die Beatles ja sehr präsent in

unserem Kosmos sind. Aus markenschutzrechtlichen Gründen konnten wir sie aber nicht abbilden, sondern mussten eine KI bemühen, dieses Fantasiebild zu kreieren. Das fand ich sehr lustig, obwohl ich KI per se eher als etwas Bedrohliches empfinde.

Statt Fab Four ist die abgebildete Band auch nur zu dritt – ein Symbol für den Verlust eines Mitglieds?

Ein sehr morbider Beigeschmack, der mir erst jetzt auffällt. Eine Koinzidenz, das war so nicht geplant.

Ein weiterer Zufall ist ja auch diese Todesfigur mit der Schnabelmaske aus Pestzeiten, die immer wieder in eurem Universum auftritt. Auf dem Cover von BUSSI ist sie als Spiegelung im Wasser neben Christian zu sehen.

Das habe ich auch bemerkt, rückblickend ein unheimlicher Zufall.

Nach dem Tod von Christian wart ihr erst mal still – im Sinne von laut. Die Platte WANDA erschien, die Konzerte wurden mit demselben Enthusiasmus wie immer gespielt. Flucht nach vorne?

Ich kann mich an diese Zeit praktisch nicht mehr erinnern. Ich war Teil eines Stroms, gegen den ich mich nicht gewehrt habe. Ich hatte nur so ein Notfallprogramm für mich, dessen Grundregel war: Denk nicht nach, mach lieber irgendwas. So habe ich dann auch viele Interviews gegeben, obwohl ich sprachlos war. Bewusste Entscheidung zur Konfrontation mit dem Thema war dann das Songwriting – ohne Gedanken an eine Veröffentlichung. Mir war nicht klar, ob das mein erstes Soloalbum, eine Wanda-Platte oder ein Album sein könnte, das ich niemandem zeige und einfach wieder lösche. Erst nachdem ich sie dann Manu *(Poppe – Gitarrist; Anm.)* gezeigt und der die ausgearbeitet zurückgeschickt hat, ahnte ich, dass wir doch an einem Band-Album arbeiten. Wichtig dafür war auch, dass wir nicht mehr mit unserem Stammproduzenten Paul Gallister zusammengearbeitet haben – ein weiterer Riesenumbruch –, sondern mit Zebo Adam, der auch live Gitarre spielt. Dessen großes Verdienst war es, uns einen geschützten Raum zu geben, ein Vakuum, uns vom Erwartungsdruck abzuschirmen und einfach machen zu lassen. Der kam im richtigen Moment zu uns.

Der Titel *„F* Youtube“* wird für viel Aufsehen sorgen.**

Dabei liebe ich YouTube! Wir sind ja eine der letzten Bands, die all ihre Budgets für aufwendige Videos ausgeben. Wir füttern YouTube seit zehn Jahren mit einem Kunstwerk nach dem anderen.

Ist die Aufforderung darin „Spiel mir eine CD und fuck YouTube“ eine Watschn gegen Streaming?

Ich bin halt Team CD. Ich sehe aber auch, dass die sich jetzt bald wirklich erledigt haben wird.

Die künstlerische Auseinandersetzung mit dem Sterben ist etwas, das sehr präsent ist in der österreichischen Kultur, oder? Man denke nur an „Jedermann“, *„Out Of The Dark“* von Falco, *„Der Tod“* von der EAV …

…*„Amoi seg' ma uns wieder“* von Andreas Gabalier, meistverkaufte Single der österreichischen Charts-Geschichte. Der Wiener an sich führt viele intensive zwischenmenschliche Beziehungen, aber die intensivste führt er mit dem Tod. Wir sind in einem ständigen Dialog mit unserem Tod – in Mozarts „Don Giovanni“, in André Hellers *„Wann i amal stirb“*. Ich bin ja halber Deutscher und habe auch italienische Vorfahren, aber wo ich mich als Wiener fühle, ist in meiner Angst vor dem Tod. Ich glaube, der Wiener lebt einfach so gerne, dass er ungern stirbt.

Setzt nach all diesen Erfahrungen auch mal eine Müdigkeit gegenüber dem Thema ein – eine Art Tod-Overkill?

Ja, mit dem Tod reicht's mir jetzt erst mal. Ich habe so viel Tod von anderen erlebt, dass meiner in den Hintergrund gerückt ist. Bei den Aufnahmen zum Album hatten wir zwei Vorgaben: Einerseits musikalisch wie THRILLER das perfekte Popalbum zu machen, andererseits philosophisch zu sagen: „Die Antwort auf den Tod ist das Leben.“ Der Satz fiel häufig. Wir haben auch viel mehr miteinander gesprochen. Das Volumen war in etwa: fünf Stunden reden, zwei Stunden aufnehmen. Die Musik kam sehr schnell. Wir haben einander noch mal ganz anders kennengelernt. In gewisser Weise ist das jetzt eine Art Debütalbum. Wir hätten uns nach Christians Tod auch auflösen und unter anderem Namen weitermachen können.

Mein erster Gedanke zum Albumtitel ENDE NIE war: Das ist wie NIENTE, nur andersherum. Aber es geht vermutlich eher um den Kreislauf des Lebens.

Lustig, ist mir nicht aufgefallen! Da müsstest du Manu fragen, der Titel kam von ihm.

ENDE NIE ist musikalisch eure bisher poppigste Platte – zumindest die, die am wenigsten klassische Rockmusik ist. Eine bewusste Entscheidung, den harten Inhalten eine gewisse Leichtigkeit gegenüberzustellen?

Ich habe bisher immer auf Gitarre komponiert. Da Christian aber nicht mehr Klavier und Keyboard spielen konnte, habe ich versucht, das aufzufüllen. So sind alle Songs am Keyboard entstanden, was sich in einem anderen Sound niederschlägt. Wir hätten eine Rockplatte machen können, aber das wäre für niemanden mehr reizvoll gewesen. Wir haben eher die Reduktion gesucht. Ich kenne jetzt auch mehr Akkorde auf dem Keyboard als auf der Gitarre. *(lacht)* Das Klavier hat mich ruhiger gemacht, ist eben ein introvertierteres Instrument, die Gitarre ist halt ein elektrischer Phallus.

Eure Songs werden zu zehntausenden mitgesungen, obwohl sich ihre Bedeutungen eigentlich kaum erschließen lassen. Auf ENDE NIE zeigst du dich transparenter als je zuvor – Teil deines persönlichen Veränderungsprozesses?

Mir hat jahrelang Spaß gemacht, mich in den Songs zu verstecken. So entstand allerdings auch die Möglichkeit, dass das Publikum sich die Texte aneignet. Es stimmt, dass die neue Platte viel konkreter ist. Warum das so kam? Vielleicht sind mir einfach die Sprachspiele ausgegangen. Die Jagd nach dem nächsten chiffrierten Aphorismus scheint beendet zu sein. Ich hab' die ersten Alben aber auch stark unter dem Einfluss von Marihuana geschrieben, heute kiffe ich nicht mehr. *(lacht)* Vielleicht muss man auch diesem Umstand eine gewisse Bedeutung zusprechen.

Was passiert, wenn wir sterben?

Unabhängig davon, ob dann etwas Neues beginnt oder nicht, finde ich es jetzt schon bedauerlich, dass ich das hier nicht mehr erleben werde. Das ist für mich dramatisch. Ich schätze das Leben sehr.

Albumkritik S. 76

FOTO: LUIS ENGELS

EINE GANG

Die nach der legendären Wiener Zuhälterin Wanda Kuchwalek benannte Band gründete sich 2012. Zwei Jahre später erschien ihr erstes Album AMORE, es sollte sich 140 Wochen in den österreichischen Charts halten. Der Titel wurde zum Schlachtruf auf Festivals, die Single *„Bologna“* ein vielfach zitierter Instant-Klassiker deutschsprachiger Popmusik. Zusammen mit Kollegen wie Bilderbuch, Der Nino aus Wien und Pauls Jets löste die Gruppe einen ungeahnten Austropop-Hype aus. Bereits mit dem Nachfolger BUSSI (das Cover entsprang dem Shooting zur damaligen ME-Titelstory) knackten sie die deutschen Top 5, mit der Leadsingle *„Bussi Baby“* gelang ihnen ein Top-3-Erfolg in ihrer Heimat. In Rekordtempo stiegen sie von den Clubs in die größten Konzerthallen auf und gelten als Retter klassischer Rockmusik. 2017 führten sie mit *„Columbo“* wochenlang die österreichischen Single-Charts an. Am 7. Juni erscheint ihre neue Platte ENDE NIE.

me
N°149
HELDEN

Ho

PORTISHEAD

Trip-Hop oray

Vor 30 Jahren erschien DUMMY, das Debüt von Portishead, und bot eine Musik, die man zuvor nicht kannte. Aus einem Raum unbegrenzter Möglichkeiten kuratierte die Band mit großer Strenge einen Sound, der das Genre TripHop definierte: Als habe Ennio Morricone die Musik zu einem Agentenfilm im HipHop-Milieu von Bristol komponiert, um sie von einem gefallenen Engel interpretieren zu lassen. Der hieß Beth Gibbons. Ein Blick zurück. Und Fragen an Gitarrist Adrian Utley: Wie war's – und war's das?

FOTO: DPA

Die Achtzigerjahre in Großbritannien, Margaret Thatcher regiert durch. Zusammen mit willigen Helfern aus ihrer Konservativen Partei vollzieht sie einen sozialen Kahlschlag, schwächt mit politischen Tricks die Gewerkschaften, privatisiert ein Staatsunternehmen nach dem anderen. Der Liberalismus der Torys ist kaltherzig und düster. Die Opposition ist zu schwach, um Thatcher herauszufordern. Für die Premierministerin läuft's gut, wenn da nicht eine Zahl wäre, die ihr Probleme bereitet. Die Zahl der Arbeitslosen steigt und steigt, übertrifft Anfang 1982 die Marke von drei Millionen. Damit ist jeder achte erwerbsfähige Brite ohne Job. „Es war der bislang blamabelste Tag für Britanniens Regierungschefin Margaret Thatcher", schreibt der „Spiegel" damals, als diese Quote öffentlich wird, und ein Labour-Abgeordneter sagt, Thatcher und ihre Kohorten hätten „die britische Wirtschaft stärker verheert, als es dem Oberkommando der deutschen Wehrmacht während des gesamten letzten Krieges gelungen ist".

Nicht, dass Thatcher sich an solchen Vergleichen stören würde. Ihr Problem liegt eher darin, dass eine Nation mit vielen Arbeitslosen diesen Menschen ein Arbeitslosengeld zahlen muss. Wobei diese notwendigen Sozialleistungen sich nicht damit in Einklang bringen lassen, den Sozialstaat möglichst kaltzustellen. Ein Dilemma! Doch dann hat Peter Kemp, Beamter im britischen Finanzministerium, hat eine Idee, es zu lösen. Wer keinen Job habe, der verfüge doch über genügend Zeit, sich zu überlegen, wie man sich selbstständig machen könnte. Was also, so Kemps Gedanke, wenn man allen Leuten, die ein Gewerbe gründen, ein Jahr lang pro Woche 40 Pfund gibt? Und dann schaut man halt mal. „Enterprise Allowance Scheme" nennt Kemp sein Konzept, kurz: EAS. Natürlich, auf den Staat kommen Ausgaben zu. Aber: Die Zahl der Arbeitslosen sinkt, und da der Ideengeber zu Recht davon ausgeht, dass sich vor allem junge Britinnen und Briten bewerben, hat die junge Generation was zu tun und kommt nicht auf den Gedanken, ihren Protest gegen Thatchers Politik auf die Straße zu bringen.

Ohne Thatcher kein Britpop

1983 führt die Regierung das EAS ein, und schon bald tritt ein Effekt ein, den die Konservativen nicht auf dem Zettel hatten: Tausende Kunstschaffende kommen auf die Idee, sich ein Jahr lang vom Staat bezahlen zu lassen, während sie mehr oder weniger diszipliniert Kunst machen. Unter den Nutznießern des EAS finden sich Domino-Records-Gründer Laurence Bell, Jarvis Cocker sowie Luke Haines, Chef der Auteurs, dem es gelingt, sogar zweimal zu kassieren. Auch Happy-Mondays-Sänger Shaun Ryder und Alan McGee, Gründer von Creation Records, durchlaufen das Programm. These: Ohne die Idee eines Finanzbeamten im Dienste Thatchers hätte es den Britpop nicht gegeben. Und Portishead ebenso wenig.

Kurz nach dem Beschluss der Torys, das Programm 1991 zu beenden, wollen zwei Leute in Bristol auf den letzten Drücker noch schnell davon profitieren: Beth Gibbons und Geoff Barrow. Die beiden begegnen sich erstmals bei einer EAS-Infoveranstaltung, welchen Businessplan sie jeweils hatten, haben sie nie erzählt. Womöglich gar keinen. Denn nach einem solchen verlangen die Behörden am Ende des Programms längst nicht mehr.

Gibbons ist damals Mitte 20, hat bereits in ein paar Bands gesungen, im Stil von Janis Joplin, exaltiert, politisch engagiert, der rauschhaften Performance nicht abgeneigt. Barrow ist fast sieben Jahre jünger, trägt Pferdeschwanz, spielt Schlagzeug in konventionellen Vorstadtgruppen, legt als DJ auf HipHop-Partys auf und jobbt in einem Tonstudio. Als er Beth Gibbons sieht, hält er sich für einen Jugendlichen und sie für eine erwachsene Frau. Bei einer Kaffeepause kommen die beiden ins Gespräch, sie reden über Musik, über Songs und Sounds, Stimmen und Instrumente, auch

WE CARRY ON

First, Second und Third ohne Hierarchien (im Uhrzeigersinn): die Multiinstrumentalisten Geoff Barrow und Adrian Utley, sowie Ausnahmesängerin Beth Gibbons

darüber, in welche Richtung sich Pop und Rock zu Beginn der Neunzigerjahre bewegen. Tendenz: Es kommt die Dekade, in der alles möglich sein wird. Die Strategie: Wenn alles geht, gewinnen die, die sich am wenigsten nehmen.

Die Stadt am Meer

Geoff Barrow lebt in Portishead, einer Küstenstadt 13 Kilometer westlich von Bristol, am Ufer gegenüber liegt die walisische Stadt Cardiff. Wegen der Lage am Meer beschießen viele ältere Menschen, ihren Lebensabend in Portishead zu verbringen. Als sich Barrow und Gibbons entschließen, ein Projekt zu gründen, nennen sie sich wie diese Stadt am Meer. Weniger Rock'n'Roll-Bezug geht nicht. Was passt, denn die beiden möchten ja auch keinen Rock'n'Roll spielen. Zu den ersten Treffen hat Beth Gibbons einen Song mitgebracht, den sie vor einigen Monaten geschrieben hat, *„It Could Be Sweet"*, ein atmosphärisches Stück, von Janis Joplin ist der Sinn für Soul enthalten, die DNA des Songs wird zudem von den Songwriterinnen Joni Mitchell und Nina Simone bestimmt. Und auch das Flirrend-Existenzialistische des französischen Chansons findet sich wieder, vor allem der Gesang von Barbara oder Édith Piaf.

„It Could Be Sweet" ließe sich auch als Pop- oder Folkballade arrangieren, doch Geoff Barrow geht davon aus, dass Pop ab jetzt ohne HipHop nicht mehr möglich ist. Weshalb er Turntables und Samples in die Musik integriert, nicht als exotische Elemente, sondern, als wären sie schon immer Teil der Originalkomposition gewesen. An ihren frühen Tracks arbeiten die beiden unter anderem im Apartment von Neneh Cherry; Barrow ist Teil des Teams, das an Cherrys zweitem Album HOMEBREW arbeitet. Die ersten richtigen Aufnahmen finden dann in den Coach House Studios in Bristol statt,

FOTOS: GETTY IMAGES, UNIVERSAL MUSIC

FOTO: GETTY IMAGES

DUMMY ist ein Soundtrack für ein Leben voller Ängste.

wo Barrow jobbt. Bei einer Session dort begegnen sie Adrian Utley, Mitte 30, Gitarrist mit viel Erfahrung. Er war bereits mit großen Jazz- und Bluesmusikern im Studio und auf Tour, mit Drummer Art Blakey, Pianist Big John Patton, Gitarrist Kevin Brown. Gerade interessiert er sich aber mehr für Soundtrack-Musik, die in Filmen einen Dienst zu erfüllen hat, indem sie Emotionen verstärkt. Utleys Sammlung alter Gitarren gilt als legendär, sein Wissen im Bereich der Musik quer durch alle Genres als unerreicht. Utley kann alles spielen. Aber auch er ahnt, dass es zu Beginn dieses neuen Jahrzehnts darauf ankommt, den eigenen Möglichkeitsraum auszumisten.

Der Kalte Krieg wird heiß

Rückblickend werden die Neunzigerjahre häufig als eine letzte Dekade der Sorglosigkeit bezeichnet, getreu dem Motto der ersten Love-Parade: „Friede, Freude, Eierkuchen!“ Doch hat dieser Blick mit Verklärung zu tun. Im Januar 1991 bricht der Golfkrieg aus, es ist der erste bewaffnete Konflikt, der via CNN live im Fernsehen läuft, die Bombardements sehen aus wie Computerspiele, für die Kinder des Kalten Kriegs fühlt es sich an, als habe die USA im Zusammenspiel mit ihren britischen Verbündeten den Konflikt nun auf heiß gestellt. Besonders Geoff Barrow leidet unter den Geschehnissen. „Ich fühlte mich schrecklich“, erinnert er sich 2019 in einem Interview mit dem „Guardian“, „während des Golfkriegs war ich krank, körperlich wie geistig. Ich hatte psychische Probleme, dachte, der Krieg sei das Ende der Welt. Ich hatte vorher noch nie einen Zusammenbruch gehabt, und niemand hat damals je mit mir über meine psychische Gesundheit gesprochen.“

Wenn reden nicht hilft, weil niemand zuhört, ist immer noch die Musik da. Und so entsteht DUMMY, das Debüt von Portishead, als Soundtrack für ein Leben voller Ängste. Portishead nutzen dafür lose Erinnerungen an Filme. In der Klangwelt der Band wimmelt es vor Spionen und Doppelagenten. Es regnet, es ist Nacht. Es gibt kein Vertrauen, keine Liebe. Der DJ spielt Fetzen alter Platten und verfremdet sie, bis sie wie Gespenster klingen. Der Gitarrist nutzt sein Instrument, um die Schatten der Nacht zu verzerren. Und die Sängerin raucht so viel, dass sich im kalten Qualm ihr Soul und Jazz in eine andere Dimension verflüchtigen, angesiedelt in dieser seltsamen Welt zwischen Träumen und Wachen, wenn man zwar weiß, dass man nicht mehr schläft, aber trotzdem sein Bewusstsein nicht im Griff hat.

London denkt, Bristol leidet

DUMMY nennen Portishead ihr erstes Album, benannt nach einem Film über eine taubstumme Frau, die nicht kommunizieren kann, nicht verstanden wird – und schließlich von den mächtigen Männern als Prostituierte ausgenutzt wird. Parallel zur Platte dreht die Band mit „To Kill A Dead Man“ einen eigenen Agentenkurzfilm, das Cover des Albums ist ein Bild daraus.

DUMMY ist ein Trip, der sich auf der Grundlage von HipHop-Beats entwickelt. Damit hat die Popwelt ein neues Genre: TripHop. Einen ähnlichen Sound gab es schon vor Portishead, zum Beispiel, als Massive Attack, ebenfalls aus Bristol, 1991 ihr Debüt BLUE LINES veröffentlichen, eine Pioniertat. Der TripHop-Begriff macht aber erst ab 1994 die Runde, nach der Veröffentlichung von DUMMY sowie DJ Shadows erster EP *„What Does Your Soul Look Like“*. Wobei, natürlich, Portishead dem Etikett nicht viel Liebe entgegenbringen, wie Geoff Barrow sich 2022 in einem Interview erinnert: „Leute in London haben sich das ausgedacht, und nun müssen wir in Bristol damit leben.“

Bei allem Lob für den Sound von Portishead: Der Star der Show ist die Sängerin. och wer nach Interviews mit Beth Gibbons sucht, findet nur sehr wenige. Und die geben nicht sonderlich viel her. Im Netz gibt es einen Clip aus einer französischen Musiksendung aus dem Jahr 1995, Beth Gibbons ist zu Gast, wird zunächst noch vom Moderator befragt, nach kurzer Zeit geht sie mehr und mehr zu sehr kurzen Antworten über, sodass sich ein Gespräch zwischen dem Moderator und dem zweiten Gast, dem Schweizer Rockstar Stéphane Eicher, entwickelt. Beth Gibbons sitzt mittendrin und ist nicht dabei, sieht dabei aber gar nicht unglücklich aus. Weil sie sich ihre Auftritte in diesem Zirkus genau so vorstellt.

Abseits von Portishead

Das zweite Album PORTISHEAD erscheint 1997 und verortet sich zur Geisterstunde in einer Bar der desillusionierten Herzen. Noch bevor die Platte veröffentlicht wird, bringt die Band alte und neue Songs mit Orchester auf die Bühne, die Aufnahme der Show in New York kommt 1998 als ROSELAND NYC LIVE in die Läden; gerade ist eine Neuauflage des Livealbums erschienen (Albumkritik S. 86). Dass Portishead danach einige Jahre lang nicht in Erscheinung treten, fühlt sich für die Fans ungewöhnlicher an als für die drei Mitglieder. Als Bestandteil industriell geprägter Zyklen hatten sie ihre Gruppe eh nie begriffen. Daher führt weder das erste Soloalbum von Beth Gibbons mit Rustin Man noch Geoff Barrows Krautrockprojekt Beak> zu Konflikten. Zumal Adrian Utley weiterhin als Session-Musiker tätig ist und für Dutzende andere Künstler spielt, darunter Alison Moyet, Marianne Faithfull, Baxter Dury, Marc Almond, Bat For Lashes und Perfume Genius, Algiers und Torres.

Gibbons’ Soloalbum OUT OF SEASON erscheint 2002 als Zusammenarbeit mit Rustin Man, bürgerlicher Name Paul Webb, bis 1988 Bassist bei Talk Talk. Gibbons und er kennen sich bereits aus der Zeit kurz vor der Gründung von Portishead: Webb und Talk-Talk-Drummer Lee Harris haben nach der Auflösung der Band durch Sänger Mark Hollis das Projekt 'O'rang gegründet. Bei der Suche nach einer Sängerin steht Beth Gibbons ganz oben auf der Liste. Als Portishead der schnelle Durchbruch gelingt, hat sich das zunächst erledigt – bis Anfang der Nullerjahre die Idee entsteht, im Windschatten von Portishead an einer gemeinsamen Platte zu arbeiten. OUT OF SEASON wird begeistert aufgenommen, bleibt 22 Jahre lang Beth Gibbons’ einziges Solowerk – bis jetzt LIVES OUTGROWN erscheint (Albumkritik S. 64).

Portishead kehren 2008 mit THIRD zurück, einfach so, als sei es für die drei ein Kinderspiel, das Intensitätslevel hochzufahren. Nichts an THIRD ist noch TripHop. Und doch klingen Portishead auch auf dieser Platte unverkennbar nach sich selbst. Was gleichzeitig bedeutet: So, wie keine andere Band jemals geklungen hat. Was zu einer Frage führt, die man am besten einem aus der Band persönlich stellt: Wie, Mr. Utley, haben Sie das gemacht?

Adrian, was ist das Spezielle am Sound von Portishead?
Das ist schwer zu erklären, weil sich dieses Spezielle immer wieder ändert. Aber vielleicht ist genau dieser Umstand das Besondere: Wir haben uns niemals wiederholt. Wenn es zum Beispiel bei THIRD eine Grundidee gab, dann diese: Nichts darauf darf klingen, wie etwas auf DUMMY oder PORTISHEAD geklungen hat.

Dennoch klingen alle drei Platten nach Portishead. Daher muss mehr dahinterstecken als nur der Wunsch, sich nicht zu wiederholen.
Ja, ich glaube, der Sound von Portishead ist einerseits sehr spezifisch, andererseits breit gefächert. Geoff und ich haben sehr viel Zeit miteinander verbracht, wir haben uns Musik vorgespielt, haben gemeinsam Musik entdeckt, haben sortiert, was für uns interessant sein könnte. Wobei wir bei dieser Auswahl sehr streng waren. Der Sound von Portishead ist also sehr streng kuratiert. Viel strenger als bei anderen Acts.

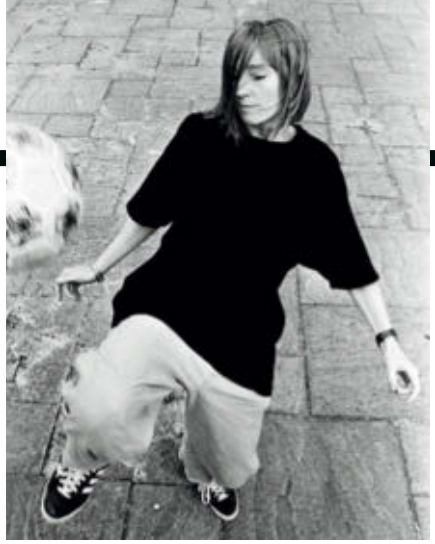
Woran machst du das fest?
Ich bin sehr häufig als Session-Musiker tätig, die Stimmung im Studio ist meistens sehr entspannt und locker: Du kommst rein, hast eine Idee für einen Gitarrenpart, die Leute sagen, ja, cool, mach das so, wie du es fühlst. Bei Portishead wäre das niemals möglich! Das ist auch der Grund, warum wir nur sehr selten andere Leute auf unseren Platten mitspielen lassen.

Ist der Sound von Portishead ein Geheimnis, das ihr hütet?
Schon ein bisschen, ja. Was dazu führt, dass wir nichts machen, was offensichtlich ist. Als wir DUMMY aufnahmen, haben wir Testpressungen von bestimmten Sounds erstellen lassen, die wir als Scratching neu aufgenommen haben. Sehr aufwendig, aber damals ein sehr starker Effekt, weil sich niemand vorstellen konnte, wie das funktioniert. Heute gibt's dafür Apps, womit der Reiz für uns, das noch einmal zu machen, bei null liegt.

Ist es eine der größten Stärken von Portishead, nein sagen zu können?
Absolut! Ja zu sagen, ist supereasy: „Oh, da würde noch ein Piano hinpassen, sollen wir eines spielen?" – „Ja, klar, warum nicht?" Und schon hast du ein Piano dort, wo alle anderen auch ein Piano haben würden. Damit klingst du berechenbar. Oft steht dem Weglassen die Eitelkeit der Beteiligten im Weg. Da ist ein Piano und jemand, der es spielen kann – also will diese Person auch zeigen, dass sie es kann. Doch dies führt zur Berechenbarkeit. Ich darf von mir sagen, dass ich ein erfahrener Gitarrist bin. Ich besitze tolle Instrumente, habe mit echten Cracks gespielt, in fantastisch besetzten Bands. Bei Portishead zählt das alles nichts. Das Letzte, was ich bei Portishead machen möchte, ist, zu zeigen, dass ich ein Virtuose bin. Nichts interessiert bei dieser Band weniger als das Können einer einzelnen Person.

Auch nicht die Gesangskunst von Beth Gibbons?
Beth ist eine Welt für sich. Sie hat eine fantastische Stimme, und sie nutzt sie so, wie sie es will, auf eine Art, wie keine andere Person es kann.

Eure bis heute letzte Veröffentlichung war 2016 eine Version des ABBA-Hits *„SOS"*. Werden Portishead die erste Band auf der Welt sein, die ihre Karriere mit einem ABBA-Cover beenden werden?
(lacht) Vielleicht, aber ich kann dir diese hundsgemeine Frage leider nicht beantworten. Sagen wir so: Die Geschichte ist offen.



ZITATE

„Nach einem Jahr mit Portishead bin ich ein wenig nüchterner geworden."
(Beth Gibbons)

„Viele hinterfragen mein Image und warum ich tue, was ich tue. Die Antwort ist, dass dies die Art ist, in der ich mich präsentieren möchte."
(Beth Gibbons)

„Ich versuche mir vorzustellen, wie wir leben würden, wenn wir nicht wüssten, dass wir sterben werden. Würden wir anders leben? Weniger vorsichtig? Weniger ängstlich? Das sind Gedanken, um die herum man ein Lied bauen kann."
(Beth Gibbons)

„Was ich singe, ist nicht unbedingt wörtlich so gemeint, und das hört man der Art, wie es gesungen wird, auch an."
(Beth Gibbons)

„Ich stecke Herz und Seele in einen Song und brauche eine Woche, um mich davon zu erholen."
(Beth Gibbons)

„Wir haben mehr mit Nirvana gemein als mit jedem Dance- oder Chill-out-Act."
(Geoff Barrow)

BEEINFLUSST VON: Billie Holiday, Nina Simone, Ennio Morricone, Serge Gainsbourg, Neu!, Cocteau Twins, Gang Starr, Neneh Cerry, A.R. Kane

HABEN BEEINFLUSST: Broadcast, Beth Orton, Archive, Radiohead, UNKLE, Pressure Drop, Depeche Mode, The xx, Hælos

FOTO: GETTY IMAGES

DREI ALBEN

DUMMY
1994

Ein ewiger Kandidat für das beste erste Album aller Zeiten. Das 30 Jahre alte Debüt von Portishead beginnt mit Gitarren in Moll, gescratchter Stimme, HipHop-Beat und einem Synthie, der eine singende Säge simuliert. Unmittelbar ist man drin in dieser Welt: Welcome to Portishead. Und da hat diese unglaubliche Sängerin noch keinen Ton von sich gegeben. Ihre ersten Worte lauten: „Inside you're pretending". Beth Gibbons singt zärtlich, verführerisch. Klar ist aber auch, sie hat das Böse gesehen. *„Roads"* ist immer mal wieder das schönste Lied der Welt, *„Sour Times"* und *„Glory Box"* werden 1994 zu Singlehits, bei Letzterem knistert das Vinyl – in einer Zeit, als wirklich alle CDs kauften. Gibbons singt „I just wanna be a woman", spielt dabei in einem einzigen Lied mit ihrer Stimme unzählige Rollen. Eine solche Musik hat man zuvor noch nie gehört. Und danach nie wieder.

★★★★★★

PORTISHEAD
1997

Die Band schickt im Hochsommer 1997 die Single *„All Mine"* vor, ein Bond-Song aus einem Paralleluniversum, in dem 007 seine Martinis allein kippt und in Bristol ermittelt, nicht in der ganzen Welt. Der Sound auf PORTISHEAD suggeriert Wärme, es weht ein Jazz und Bigband-Sound durch diese Musik. Dann wiederum wirken die Samples beinahe aggressiv, die Beats distanziert. *„Over"* beginnt wie ein Morricone-Soundtrack zu einem Report über die Darkwave-Szene, Gibbons entdeckt immer neue Wege, ihre Stimme zu verstellen, ohne dabei ihre Seele zu verlieren. Spätestens bei *„Seven Months"* sind Portishead nun auch eine Band mit Industrial-Anleihen. So gut PORTISHEAD auch ist: DUMMY läuft es nicht den Rang ab.

★★★★★

THIRD
2008

Erneut gibt die Vorabsingle den Grundton vor: *„Machine Gun"* klingt genau so, ein Beat wie aus dem Arsenal von Aphex Twin, auf dem Beth Gibbons mit sich selbst einen Folksong darüber singt, an allem schuld zu sein. Das kann ja heiter werden! Kein Beat auf THIRD ist konventionell. Auf *„We Carry On"* kann man die Hits von Blümchen Beat-auf-Beat mischen, der Rhythmus von *„Nylon Smile"* simuliert eine Maschine, *„Magic Doors"* klingt wie ein Volkstanz in der dunkelsten Ecke auf dem Mittelalterfest, wo die Leute T-Shirts von Dead Can Dance tragen. Der unglaublichste Moment auf THIRD ist das Stück *„The Rip"*, gut zwei Minuten lang ein Folksong, bevor sich ein monotoner Beat und kosmische Synthies einschleichen und Beth Gibbons ihr Lied von den wilden, weißen Pferden weitersingt, als sei nichts weiter passiert.

★★★★★*

DREI PROJEKTE

BETH GIBBONS
OUT OF SEASON
2002

Nachdem das Timing für eine gemeinsame Band Anfang der 90er-Jahre nicht gepasst hat, veröffentlichen Ex-Talk Talk-Bassist Paul Webb a.k.a. Rustin Man und Beth Gibbons ihre Kooperation, als Portishead für einige Zeit ruhen. Schon beim ersten Stück *„Mysteries"* deutet sich an, dass Webb und Gibbons vorhaben, die erhabene Ruhe der beiden letzten, so sehr geliebten Talk-Talk-Alben in einen neuen Kontext zu bringen. Nur die Single *„Tom The Model"* sprengt den Rahmen, der Rest ist eine Kontemplation, mit der Nick-Drake-Hommage *„Drake"* als Höhepunkt.

★★★★★*

BEAK>
>>>
2018

Geoff Barrows Projekt Beak> existiert seit 2009, bei jedem Album kommt ein > hinzu. >>> ist der dritte Versuch und deshalb besonders gelungen, weil Barrow und seine beiden Mitstreiter hier zum ersten Mal mit echten Songs ins Studio gegangen sind und nicht allein auf die Kraft der Improvisation gesetzt haben. Im besten Fall führt das zu krautigen Psychpop-Stücken wie *„When I Fall"*, auf die auch die Super Furry Animals stolz gewesen wären. Lebt Barrow mit Beak> seine Liebe für Krautrock und 70s-Rock aus, sind die drei Platten seines Projekts Quakers Hommagen an den HipHop und seine MCs.

★★★★

PILIA, NOVAGA, UTLEY
SPIRALIS AUREA TRIO
2024

Alessandra Novaga und Stefano Pilia gelten in der italienischen Avantgarde-Szene als Meister:innen der Experimentierkunst an der Gitarre. Alles an ihrem Instrument interessiert sie, solange es sich nicht um Akkorde handelt. Zusammen mit Adrian Utley haben sie als Trio ein Album entwickelt, auf dem fließende Passagen im Stil von Vini Reillys The Durutti Column auf industrielle Drones treffen. Mediationsmusik zwischen Wunsch- und Albtraum. Interessant: Im Stück *„Eve"* taucht, wie ein Gespenst, das Motiv des Portishead-Songs *„Roads"* auf.

★★★★

VIER GEHEIMTIPPS

RED SNAPPER
PRINCE BLIMEY
1996

Die Jazz-Seite des Trip-Hop. Ausgerüstet mit Saxofon, Standbass und Jazz-Drums. Der Sound ist weniger britisch, erinnert beizeiten an US-Acts wie Soul Coughing oder Tortoise.

HOOVERPHONIC
BLUE WONDER POWERMILK
1998

Die symphonische Seite des TripHop. Mit Orchester entwickelt das belgische Projekt auf BLUE WONDER POWERMILK einen einnehmenden Sound zwischen Schönklang, Synthie-Pop und Breakbeats.

LAIKA
SOUNDS OF THE SATELLITES
1997

Die avantgardistische Seite des TripHop. Zuvor spielten diese Leute in der Indie-Band Moonshake, mit Laika überführen sie ihre neopsychedelischen Experimente in einen Sound zwischen Barbesuch und Einschlafhilfe.

BOWS
BLUSH
1999

Die persönliche Seite des TripHop. Luke Sutherland erzählt vom Leben als Schwuler und Schwarzer in Großbritannien, später widmet er sich in seinem Roman „Venus As A Boy" seiner Kindheit auf einer der Orkney-Inseln, wo er und seine Schwester die einzigen PoC waren.

EIN ABO - VIELE VORTEILE

Die Playlist für alle

CD exklusiv für Abonnent:innen

DEINE VORTEILE

- **12 AUSGABEN** – NUR 11 BEZAHLEN
- **EXKLUSIVE HEFT-CD** NUR FÜR ABONNENT:INNEN
- **MONATLICHE PLAYLIST** FÜR ALLE
- **EIN GESCHENK DEINER WAHL** (NUR SOLANGE DER VORRAT REICHT)
- KEINE ZUSTELLGEBÜHR, JEDERZEIT KÜNDBAR

EXKLUSIV FÜR ABONNENT:INNEN

- **8% RABATT** BEI JEDEM EINKAUF AUF JPC.DE/MUSIKEXPRESS

jpc
Leidenschaft für Musik

- VIELE WEITERE VORZUGS-ANGEBOTE UND RABATTE AUF MUSIKEXPRESS-PRODUKTE UNTER **MUSIKEXPRESS.DE/SHOP**

Jetzt bestellen: musikexpress.de/abo

oder telefonisch unter 0451 - 4906 740

DEINE INDIVIDUELLE WUNSCH-PRÄMIE IM

1-JAHRES-ABO

JETZT NUR
88 €
12 AUSGABEN
+ 1 PRÄMIE

BETH GIBBONS
LIVES OUTGROWN
(LP)

DEINE INDIVIDUELLE WUNSCH-PRÄMIE IM

2-JAHRES-ABO

JETZT NUR
176 €
24 AUSGABEN
+ 1 PRÄMIE

EXKLUSIVE
BOOMSTER GO
BLUETOOTH-BOX
VON TEUFEL

PET SHOP BOYS
NONETHELESS
(LP)

*Mindestlaufzeit 12 Monate, danach läuft Dein Abo auf unbestimmte Zeit weiter. Kündigungsfrist: Erstmalig zum Ende der Mindestlaufzeit, danach jederzeit.
**Mindestlaufzeit 24 Monate, danach läuft Dein Abo auf unbestimmte Zeit weiter. Kündigungsfrist: Erstmalig zum Ende der Mindestlaufzeit, danach jederzeit.

PLATTE DES MONATS

★★★★★★ *der Wahnsinn* ★★★★★ *sehr gut* ★★★★ *gut* ★★★ *ganz okay* ★★ *uninteressant* ★ *schlecht*

Beth Gibbons
Lives Outgrown

Domino/Goodtogo (VÖ: 17.5.)

Die Königin der rätselhaften Folk-Musik singt endlich neue Lieder und führt an zwielichtige, märchenhafte, verwunschene Orte.

Wer ist Beth Gibbons? Das Cover ihres zweiten Soloalbums zeigt sie in vier Varianten, klüger wird man durchs Draufschauen nicht: Die Künstlerin dreht sich weg, schließt die Augen, zeigt sich verschwommen. So macht sie es als Solistin, so macht sie es bei Portishead. Interviews gibt sie sowieso keine mehr. Sage noch einer, Öffentlichkeitsentzug sei heute nicht mehr möglich. Was bleibt, ist die Annäherung mit Hilfe ihrer Musik. Dass diese so selten erscheint, ist ein Jammer, aber kein Problem. Dafür kann man Jahre in diesen Liedern verbringen, ohne richtig schlau aus ihnen zu werden. Was die Melodien und Instrumentierung betrifft, und die Texte sowieso.

War OUT OF SEASON vor 22 Jahren eine gefeierte Kooperation mit dem Ex-Talk-Talk-Bassisten Paul Webb a.k.a. Rustin Man, entstand LIVES OUTGROWN in enger Zusammenarbeit mit dem aktuell allgegenwärtigen James Ford, Produzent der Stunde, zuletzt tätig unter anderem für die Arctic Monkeys, Blur, Depeche Mode, The Last Dinner Party, Pet Shop Boys sowie für die kommende Platte von Fontaines D.C. Mit OUT OF SEASON hatten Gibbons und Rustin Man die Idee verfolgt, die Übungen zur Stille der späten Talk Talk auf die Stimme dieser Sängerin zuzuschneiden. LIVES OUTGROWN geht einen anderen Weg. Das Album klingt weniger in sich gekehrt, es wirkt, als habe sich die Künstlerin, fast 60 Jahre alt, dazu entschlossen, sich vorsichtig tastend nach draußen zu wagen, um zu schauen, was sich hinter den verschlossenen Türen des eigenen Ichs so abspielt.

Mit nahezu 60 Jahren wagt sie sich tastend nach draußen, mal sehen, was sich dort abspielt.

Was LIVES OUTGROWN von ihren früheren Arbeiten unterscheidet, auch von den Aufnahmen mit Portishead, ist die Anwesenheit von Refrains. Gibbons' Spezialität waren bislang Lieder, die sie bis zum bitteren Ende geschlossen hielt, als würden sie sich unweigerlich in Luft auflösen, sobald Licht auf sie fällt. Einige Lieder auf LIVES OUTGROWN wie *„Lost Changes“*, *„Oceans“* oder *„Reaching Out“* beginnen wie perkussive Folk- und Blues-Anordnungen, bei letztem hat James Ford sogar versucht, Tom Waits' Schrottplatzsound von Kalifornien nach Devon zu transferieren. Im Chorus jedoch öffnen sich diese Songs – und siehe da, sie überleben es!

„For Sale“ wiederum beginnt als lieblicher Chamber-Folk, bevor er in einem seltsamen Reich zwischen Abend- und Morgenland siedelt. Das Stück *„Beyond The Sun“* nimmt diese globale Fährte weiter auf: Zu mittelalterlichen Trommeln und allerhand Instrumenten setzen seltsame Stimmen ein, und sofort hat man Lust, bei dieser Party in der dunkelsten Ecke des Marktes dabei zu sein und dafür die alten Dead-Can-Dance-Platten hervorzuholen. Stichwort dunkel: Beim ersten Track *„Tell Me Who You Are Today“* sind sogar dezente Darkwave-Elemente in Gestalt dramatischer Balalaikas zu hören – wie bei den englischen Landadel-Goths And Also The Trees.

Doch egal, was um diese Stimme herum passiert: Beth Gibbons dominiert die Kompositionen und Arrangements mit ihren Worten, ihrem Gesang. Beim finalen *„Whispering Love“* sitzt sie im Sonnenschein am Rand eines Brunnens und singt als weise Geschichtenerzählerin zur Flöte eine sehnsüchtige Melodie vom leisen Säuseln der Liebe, bevor eine Fiddle einen Brunftschrei imitiert und in den letzten Sekunden nur noch gackerndes Federvieh zu hören ist. Beth Gibbons träumt von der Liebe? Da lachen ja die Hühner.

★★★★★ **André Boße**

Die fünf besten Songs: **1.** Oceans **2.** Lost Changes **3.** Tell Me Who You Are Today **4.** For Sale **5.** Whispering Love

Klingt wie: Dead Can Dance: INTO THE LABYRINTH (1993) / Laura Marling: ONCE I WAS AN EAGLE (2013) / Beth Orton: WEATHER ALIVE (2022)

CD im ME S. 3 + ME-Helden S. 56

Platten des Monats JUNI

1994

Frank Black
TEENAGER OF THE YEAR

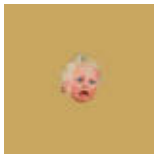
Wie ein großer Junge tollt der kleine Dicke im Musikuniversum herum und beamt sich mit versponnenen Popideen auf die Erde zurück. Die Konsequenz, mit der Frank Black seinen privaten Pop-Kosmos inszeniert, erteilt den Perfektionsansprüchen, die aufs kreative Klima drücken, eine klare Absage.

2004

Die Sterne
DAS WELTALL IST ZU WEIT

Auf den Partys, die Die Sterne schmissen, wurde nie nur über Veröffentlichungen aus dem Hause Suhrkamp diskutiert, man tanzte auch schon einmal ausgelassen zu Stevie Wonder oder Hot Chocolate. Zum Glück wird die Neigung zum Grundgroove auf der neuen Platte wieder stärker betont.

2014



Swans
TO BE KIND

Über zwei Stunden fordert einen die Platte mit zerfurchten Sounds, spooky Riffs und dronigen Klängen, repetitiven Rhythmen, sägenden Geräuschen, grimmigen Tönen, übellaunigen Gitarrenbreitseiten, Destruktion und einem sich phasenweise in einen diabolischen Gesang steigernden Michael Gira am Mikro.

FOTO: NETTY HABEL

Nie wieder

KRIEG DER STERNE

Die Redaktion bewertet Neuerscheinungen

STEPHAN REHM ROZANES

LIVES OUTGROWN werde ich mir nur in sehr ausgesuchten Momenten anhören können. Aber **Beth Gibbons** hat ja großes Verständnis für selbstbestimmtes Timing.

CHRISTIN RODRIGUES

King Hannah gibt Queen-Lana-Del-Rey-Vibes. Lieben wir!

ANNETT SCHEFFEL

Ich habe für vieles Worte (ist ja mein Beruf). Aber für **Beth Gibbons** habe ich keine. Nur ganz viele, ganz warme, große Gefühle.

LINUS VOLKMANN

Beth Gibbons heute klingt manchmal wie eine alte PJ-Harvey-Platte, außerdem durchgehend wie 90er. Doch ich kann das einfach nicht gegen sie verwenden, sorry!

THOMAS WINKLER

Kurz vor der Ziellinie abgefangen, bleibt **Taylor Swift** die letzte wichtige Auszeichnung der Pop-Welt, die Platte des Monats im ME, weiter verwehrt. Verdient schuld: **Beth Gibbons**.

HELLA WITTENBERG

Genial-Neues von **Beth Gibbons** – kann mich jemand kneifen? Dazu noch **King Hannah**, die immer krasser werden, und **Peggy Gou**s LP voller Shaker. Bin bestens unterhalten.

							∅
1.	**Beth Gibbons** Lives Outgrown	★★★★★*	★★★	★★★★★★	★★★★★	★★★★★*	★★★★★*	**5,08**
2.	**Taylor Swift** The Tortured Poets Department	★★★★★	★★★★	★★★	★★★★★*	★★★★*	★★★	**4,17**
3.	**Rachel Chinouriri** What A Devastating Turn Of Events	★★★★	★★★★*	★★★★★	★★★★	★★★★*	★★★	**4,17**
4.	**A.G. Cook** Britpop	★★★	★★★★	★★★★★	★★★★★★	★★	★★★★	**4,00**
5.	**King Hannah** Big Swimmer	★★★★	★★★★	★★★★	★★★*	★★★	★★★★★*	**4,00**
6.	**Peggy Gou** I Hear You	★★*	★★★*	★★★*	★★★★	★★★★*	★★★★★	**3,83**
7.	**Goat Girl** Below The Waste	★★★★	★★★*	★★★★*	★★★★	★★★*	★★★*	**3,83**
8.	**Eels** Eels Time!	★★★★	★★*	★★★	★★★★*	★★★★★	★★★*	**3,75**
9.	**Wanda** Ende nie	★★★★	★★★	★★★*	★★★★★*	★★★	★★★	**3,67**
10.	**Sia** Reasonable Woman	★★★★*	★★★★	★★	★★★★*	★★★★*	★★	**3,58**

Bei Gleichstand der Durchschnittswertungen entscheidet die höchste Einzelwertung.

WAS KOMMT RAUS, WAS KOMMT REIN

„Listen baby, I'm gonna love you anyway / I don't care what people say"

„Waiting", The Style Council, 1987

Man muss kein Swiftie sein, um auf das neue Album von Taylor Swift zu warten. Auch Redakteure von Musikmagazinen lernen bei Stars wie Swift wieder, was Warten heißt. Ein Wissen, das in Zeiten digitaler Kommunikation ziemlich verschüttet ist. Aber das fällt einem auch erst wieder auf, wenn man auf das neue Swift-Werk wartet, das wenige Minuten vor Redaktionsschluss erscheinen, aber doch noch irgendwie ins Blatt soll – obwohl Swifties es sowieso toll finden und kein Swiftie ME liest, und dann ist es auch gleich noch ein Doppelalbum. Da haben die alte analoge Welt, in der es noch Menschen gibt, die „Blatt" sagen, wenn sie Zeitung meinen, und die neue Welt, in der das e-Paper schon der heißen Scheiß von vorgestern ist, kaum noch eine Schnittmenge. Das merkt man auch den gar nicht so seltenen Songs an, die das Thema Warten haben. Bestes Beispiel: *„Waiting For My Man"*. Wo würde Lou Reed heute warten? Sicher nicht Lexington Avenue, Ecke 125. Straße. Heute würde er bei Drogen-Lieferando bestellen und live mitverfolgen können, bis der Lieferant vor der Tür steht. Das allerdings, muss **Der Plattenmeister** zugeben, wäre schon praktisch, würde man denn noch Drogen nehmen.

La Luz
News Of The Universe

Sub Pop/Cargo (VÖ: 24.5.)

Eine Surf- und Psychpop-Behandlung mit therapeutischem Wert. Auf ihrem 2023 veröffentlichten Soloalbum MANZANITA ließ La-Luz-Songwriterin und -Gitarristin Shana Cleveland sich von der Natur ihrer Heimat Kalifornien inspirieren, von der Schönheit wie von den menschengemachten Katastrophen. In seinen schönsten Momenten war das eine märchenhafte Fortsetzung des Laurel-Canyon-Pop von vor 50 Jahren, frisch formuliert aus den Hypnosespiralen einer beginnenden Schwangerschaft. Die neue La-Luz-Platte NEWS OF THE UNIVERSE entstand in den Monaten nach der Geburt ihres Sohnes, Cleveland hatte eine Brustkrebsdiagnose erhalten und befand sich in Therapie. Der vorab veröffentlichte Track *„Strange World"* erzählt vom Aufwachen in einer seltsamen Welt, bald aber schauen diese Lieder auf Löwenzahn und Mohnblume, es darf geträumt werden: „Close your eyes / In the warm California afternoon / I'll be there with you so soon." Sonne und Mond sind die

Die Kalifornier spielen eine Ode an das Entschweben.

Fixpunkte in diesem Universum, *„Reaching Up The Sun"*, ein 53 Sekunden kurzer, in der Sprache der Onomatopoesie verfasster Choral, ist der Startpunkt all dieser Erkundungen. Was die vier Kalifornierinnen danach bieten, ist mehr oder weniger eine Ode an das Entschweben. Selten trugen die Songs der Band weniger Gewicht, kaum je mäanderten sie von Bass, Synthies, Gesang und Chören getragen so verspielt durch die Klangräume des mythenbesetzten Sounds der West Coast. Vielleicht ist es der diesen Sounds und Melodien innewohnende Zauber, der den Aufbruch aus dem Dunkel so hell aufscheinen lässt. Die Surf- und Psychpopsongs hier gleichen einer Therapie, in der Cleveland ihren Glauben an die Liebe im Sinne einer allumfassenden Kraft stärken kann.

★★★★★ **Frank Sawatzki**

V.A.
Everyone's Getting Involved: A Tribute To Talking Heads' Stop Making Sense

A24 (VÖ: 17.5.)

Mit viel Modern Pop gewinnt diese Tribute-Compilation neue Fans für die New-Wave-Legenden. Was an den Talking Heads bemerkenswert ist: Neben den fünf perfekten Alben zwischen 1977 und 1983 veröffentlichte die Band 1982 mit THE NAME OF THIS BAND IS TALKING HEADS eines der besten Livealben und zwei Jahre später mit STOP MAKING SENSE den legendärsten Performance-Film aller Zeiten. Zum 40. Jubiläum läuft das Werk in restaurierter Fassung in den Kinos, der Soundtrack enthält dieses Tribute-Album. Zu hören sind die 16 Tracks von der Leinwand – und weil die Reihenfolge übernommen wird, war es wichtig, für die ersten Tracks große Namen zu gewinnen. Das gelang. Miley Cyrus singt *„Psycho Killer"* als Discofox, und sofort zündet die Idee, neue Fans für die Talking Heads zu gewinnen. Beinharte Nostalgiker werden dagegen abwinken, wie auch bei DJ Tunez' Version von *„Life During Wartime"* oder Kevin Abstracts *„Once In A Lifetime"*. Gut daher, dass die Melancholiker The National souverän Byrnes beste Ballade *„Heaven"* einspielen. Super auch, dass die generell androgynen Tracks von vielen weiblichen Acts erobert werden: Bondshell, The Linda Lindas, Girl In Red – alle finden Zugänge zwischen Hommage und Modernisierung. Herauszuheben: Die Variante von *„This Must Be The Place (Naive Melody)"* von Badbadnotgood mit Norah Jones am Mikro sowie Lordes Einspielung von Al Greens Song *„Take Me To The River"*, den die Talking Heads damals ihrerseits modernisiert hatten. So schließt sich der Kreis.

★★★★★ **André Boße**

Index

A.G. Cook 80
Alfie Templeman 70
Amen Dunes 76
Arab Strap 73
Barry Adamson 68
Beth Gibbons 64
Beyoncé 70
Bibi Club 68
Big Special 79
Camera Obscura 78
Caoilfhionn Rose 73
Dino Brandao 68
DIIV 83
Diverse: Stop Making Sense 67
Douglas Dare 74
Eels 69
English Teacher 75
Fabiana Palladino 78
Finom 81
Goat Girl 72
How To Dress Well 68
Ibelisse Guardia Ferragutti & Frank Rosaly 72
Isobel Campbell 80
J. Bernardt 81
Jordan Rakei 74
King Hannah 80
Kings of Leon 74
La Luz 67
La Priest 72
Lary 79
Lord Spikeheart 78
The Marias 82
Machinedrum 71
Milan Ring 70
Mui Zyu 72
Multiples (Speedy J & Surgeon) 78
Onra 82
Paul Weller 82
Peggy Gou 82
Pet Shop Boys 78
Priori 81
Rachel Chinouriri 76
Richard Hawley 76
Roy Bianco & Die Abbrunzati Boys 71
Sebastian Mullaert & Henrik Frendin 76
Sia 72
Slash 71
Slim Cessna's Auto Club 75
Sun 82
Taylor Swift 75
Villagers 68
Wanda 76
Wolfgang Tillmans 81

Bibi Club
Feu De Garde

Secret City/Cargo

Klingelingeling, klingelingeling, hier kommt der Eier-Pop.
Es handelt sich beim Bibi Club offensichtlich nicht um eine Fan-Initiative für den israelitischen Premierminister, sondern um ein Duo aus Montreal, das mal mit französischen, mal englischen Texten eine Form von Indie zwischen Postpunk und Bubblegumpop spielt. Dabei zeigen Adèle Trottier-Rivard und Nicolas Basque einen unüberhörbaren Hang zum eiernden Sound. Das ist okay, wenn die Eier-Gitarren bei Songs wie *„Le Feu“* oder *„Parc De Beauvoir“* dezent eingesetzt werden. Schrecklich nervig wird es, wenn das Geiere wie bei *„Shloshlo“* den gesamten Track dominiert oder die Gitarre von *„Le Guides“* voranschreitet, ohne die Richtung zu kennen. Da fühlt man sich an die Zeit erinnert, als die C90-Kassette von AGFA nach dem tausendsten Durchgang jegliche Haltung verloren hatte. Damals eierte die Mechanik. Hier wird es digital hergestellt, und man fragt sich, warum Bibi Club ihrem ansonsten netten Zweier-Indie-Wave diese konstante Schräglage verpassen.
★★ **André Boße**

Klingt wie: Elli & Jacno: TOUT VA SOUTER (1980) / Mates Of State: BRING IT BACK (2006) / Mac DeMarco: THIS OLD DOG (2017)

How To Dress Well
I Am Toward You

Sargent House

Neues vom Noise: Tom Krell feiert mit Hauntology-Pop buchstäblich rauschende Feste.
Zu Beginn seiner Karriere hat sich Tom Krell versteckt. Das 2010 veröffentlichte Debütalbum seines Projektes How To Dress Well (was als Suchbegriff je nach Plattform für sehr unbefriedigende Ergebnisse sorgt) mit all seinen wunderschönen bis tieftraurigen Songs wirkte mit seinen an der Unhörbarkeit vorbeischrammenden Rauschkaskaden und seinem extremen Lo-Fi-Nebel wie ein ausgegrabenes Relikt vergessener Zeiten. Der Sound aber war viel mehr als ein Gimmick, er war die zerkratzte Seele der ohnehin von Schmerz gezeichneten Songs. Und wich später einer cleaneren, direkteren, offeneren Version. Mit gemischtem Erfolg. Die optimale Balance findet

Dann plötzlich gibt sich die Gitarre als Kettensäge aus.

er auf I AM TOWARD YOU, Album Nummer sechs. Auf *„Crypt Sustain“* steht erst seine butterweiche und kristallklare Stimme im Vordergrund, dann gibt sich eine Gitarre als Kettensäge aus. Die zarten und harten Momente der Platte wechseln sich nicht einfach ab, sie bauen aufeinander auf. Andere Songs wie *„Nothingprayer“* durchlaufen die James-Blake'sche Schule des digital verzerrten Falsett-Gesangs und auch *„No Light“* geriert sich als fuzzy Indie-Pop, bei dem sich Lyrics nur erahnen lassen, aber eine Form von Soul und R'n'B kämpft sich immer wieder durch die dicken Noisewände und hat im Navi die schnellste Route ins Herz einprogrammiert.
★★★★ **Christopher Hunold**

Villagers
That Golden Time

Domino/Goodtogo

Conor O'Brien schreibt betörend schöne Indie-Folk-Songs.
Wer sich auch nur oberflächlich mit dem außerhalb seines Heimatlandes Irland ewig unterschätzten Indie-Folk-Liedermachers Conor O'Brien auskennt, dessen Bandprojekt zurückhaltend Villagers heißt, ahnt: Wenn jener O'Brien von seinem neuen, nunmehr sechsten Album behauptet, es sei das verletzlichste, das er je gemacht habe, dann will das was heißen. Gemessen daran, und auch nur daran, wäre THAT GOLDEN TIME eine milde Enttäuschung. Ganz so Gänsehaut provozierend wie etwa *„Hot Scary Summer“* von seinem dritten und in Irland drittem Nummer-1-Album DARLING ARITHMETIC (2015) ist keines der zehn neuen Stücke. Für eine in Großaufnahmen mündende Intimität wie in *„First Responder“* würden andere Singer/Songwriter trotzdem noch immer töten. Den unter Donner auslaufenden Refrain des Titeltracks könnte man nahtlos mit John Lennons „Uuhuuuuuh... You might say I'm a dreamer ...“ weitersingen, und mit dieser Referenz ist im Grunde alles gesagt: betörende Harmonien und Eskapismen, once again. Diesmal aufgenommen in Multiinstrumentalist O'Briens Wohnung in Dublin unter Verehrung von Ennio Morricone und mithilfe von illustren Gastmusikerin an Bouzouki, Violine, Bratsche, Cello und Sopranstimme.
★★★★½ **Fabian Soethof**

Story S. 10 + CD im ME S. 3

Barry Adamson
Cut To Black

PIAS/Barry Adamson Inc. /Rough Trade (VÖ: 17.5.)

Ein Gospel-Funk-Soul-Swing und -Postpunktrip, der konsequent aus der Zeit gefallen ist.
Was haben Derek Jarman, David Lynch und Oliver Stone, Nick Caves Bad Seeds und die Postpunkband Magazine gemeinsam? Für sie alle war Barry Adamson im Einsatz, als Bassist oder Komponist, er ist auch solo unterwegs, singt und produziert und nimmt dabei nur zu oft ein Stück Pop History mit. Auf seinem neuen Album, dem ersten nach KNOW WHERE TO RUN von 2016, katapultiert sich der Brite weiter zurück als bislang, in das Jahr etwa, da der Rock'n'Roll durch den Geburtskanal schoss und Adamson auf diesem Planeten ankam (*„Demon Lover“*), in die frühen Wirksphären des Blues, dem er hier gleich drei Betrachtungen schickt, oder ins Jahr 1964 in ein Stundenhotel in South Central Los Angeles,

Ein Besuch im Stundenhotel, in dem Sam Cooke starb.

wo Sam Cooke erschossen aufgefunden wird; die Umstände nie restlos aufgeklärt (*„The Last Words Of Sam Cooke“*). Wir hören Adamson in der Rolle der armen Seele rufen: „Temptation's calling me loud and clear / She light me up and blow me away.“ Er spielt diesen Song im Tempo eines Soul-Stompers der Sixties und im Sound eines Party-Krachers der Achtziger, Brass und Chor im Wall-Of-Sound-Modus, Fadeout nach knapp drei Minuten. CUT TO BLACK ist ein Trip durch die Zeit, Adamsons Liebe gilt Sounds und Stilen, die wir in diesem Moment konsequent aus der Zeit gefallen nennen möchten: funky Gospel-Rock und Spy-Theme-Swing.
★★★★ **Frank Sawatzki**

Dino Brandão
Self-Inclusion

Two Gentlemen/Rough Trade

U-Boot-Pop, der schmerzhafte Botschaften verkleidet in den Mainstream schleust.
Es gab mal die leider vollkommen zu Unrecht als One-Hit-Wonder verschrienen Chumbawamba, die eigentlich Politik machen wollten, aber doch im Pop gelandet waren. Keine Ahnung, ob Dino Brandão schon mal was von der Band aus Leeds gehört hat, aber er hat deren Grundidee adoptiert: Wir schleusen schmerzhafte Botschaften als Pop-U-Boot in den Mainstream. Dass der Schweizer Brandão, der sonst mit seiner Band Frank Powers auftritt und vor drei Jahren als ein Drittel einer Supergroup mit Sophie Hunger und Faber bekannter wurde, auf seinem ersten Soloalbum Themen wie Globalisierung, Ausbeutung, Migration, Turbokapitalismus, den Rechtsruck auch in der Schweiz und auch noch seine Multiple-Sklerose-Erkrankung und Psychiatrieaufenthalte verarbeitet, das merkt man erst beim zweiten Hören. Denn die Musik schlürft daher wie ein schläfriger Tanzbär, treibt sich in Lateinamerika und Afrika herum, integriert Bossa oder Semba in seinen gemütlichen Folk-Pop – und dann erklärt er in Englisch, aber an einem konkreten Beispiel, wie die Subventionspolitik der EU die lokalen Märkte in weniger entwickelten Ländern zerstört und Menschen ins Unglück stürzt. Der Song heißt *„Pretty“*, schuckelt ganz harmlos, gipfelt in einem befreienden „Fuck Nestlé!“ und hätte Chumbawamba gut gefallen.
★★★★½ **Thomas Winkler**

FOTO: GUS BLACK

Eels
Eels Time!

E Works/PIAS/Rough Trade
(VÖ: 7.6.)

Die Zeit vergeht? Gar nicht mal so schlimm, solange wir solch grandiosen Kummer-Pop haben.
Mark Everett alias E singt, erster Satz: Time, it's all about time now. Die vierte Dimension ist das große Thema dieses 15. Albums der Eels, genauer gesagt: deren Vergehen, denn „time passes slowly and then it speeds up". Die Liebe vergeht (*„And You Run"*), selbst die zu einem Goldfisch (*„Goldy"*), die Unbesiegbarkeit des Helden (*„Haunted Hero"*) und natürlich auch das Leben selbst, nicht nur in *„Lay With The Lambs"*: „Gettin' born, go to school / Get a job and fucking what?" Dieser unaufhaltsamen, überall zu beobachtenden Vergänglichkeit begegnet E nicht, wie es das Cover nahelegt, mit einem kräftig-trotzigen Tritt, sondern mit melancholischen, fast schon resignierten Tönen. Die Band und die diversen Kooperateure von Koool G Murder bis The Chet geben sich Mühe, gar nicht so laut zu hören zu sein. Es klimpert und klackert also, pluckert und plackert, säuselt und trötet, während des Meisters Bart immer länger wird und er kaum die Stimme hebt, aber doch so eindrücklich und wundervoll singt, wie man es von ihm kennt. Und, auch das kennt man, schlussendlich ist es dann doch gar nicht so schlimm, alles irgendwie auch ironisch und die Liebe mag vergehen, aber sie gibt eben doch Hoffnung. Zieh dir dein dickstes Lächeln an, singt Everett, denn Lächeln ist gerade schwer angesagt, und dann gehen wir zum Ball: „What else is there but love."
Ja, was bleibt denn sonst?
★★★★★ **Thomas Winkler**

7 FRAGEN AN *MARK EVERETT*

Was soll einmal auf deinem Grabstein stehen?
Hier gibt es nichts zu sehen.

Du bist jetzt 60 Jahre alt. Wie alt fühlst du dich?
Erstaunlich großartig. Ich weiß nicht, wie lange das anhält, aber ich hätte nicht erwartet, dass ich mich in diesem Alter so jung und produktiv fühle. Ich hätte auch nicht erwartet, so alt zu werden.

Ist es schwierig, in der Popmusik alt zu werden?
Wir haben die 60er-Jahre-Typen alt werden sehen, aber für Indie-Rocker ist das Neuland. Es wird interessant sein, zu sehen, wie es läuft. Aber ich denke, es gibt Möglichkeiten, es einigermaßen würdevoll zu tun.

Ist es für Männer einfacher als für Frauen?
Ich denke, für Frauen ist wahrscheinlich alles schwieriger. Schauen Sie sich Bobbie Gentry an, eine Künstlerin, die ich sehr bewundere. Sie hat alles gemacht: geschrieben, gesungen, produziert, choreografiert … aber nach fünf großartigen Alben sagte sie: „Scheiß drauf, ich bin fertig damit. Ich werde nicht ernst genommen, weil ich eine Frau bin." Und sie verschwand.

Du formulierst die, glaube ich, zentrale Botschaft des Albums in einem Song: „What else is there but love". Wenn es doch mehr gäbe – was wäre es?
Es klingt kitschig, aber die Beatles hatten am Ende recht: *„All You Need Is Love"*. Das Einzige, was ich vielleicht mehr brauche als Liebe, ist mein Morgenkaffee, um mich auf die Liebe vorzubereiten.

Was ist leichter zu lieben: ein Mensch oder ein Goldfisch?
Ich meine, Haustiere sind wahrscheinlich einfacher zu lieben, dank ihrer größten Eigenschaft: Sie geben keine Widerworte.

Glaubst du noch an die Menschheit?
Heutzutage ist das manchmal schwer. Man sieht so viel von ihrer schrecklichen Seite. Aber man trifft jeden Tag gute, freundliche Menschen, und ich schaue mir gerne Nachrichten und Beiträge in den sozialen Medien an, die die guten Seiten zeigen.

KONZERTBÜRO
SCHONEBERG

El Perro Del Mar
21.05.24 Berlin

Hurray For The Riff Raff
23.05.24 Berlin

Slowdive
03.06.24 Dortmund

Lambchop
05.06.24 Berlin

Gary Clark Jr.
16.07.24 Berlin

Ziggy Alberts
18.07.24 Hamburg
20.07.24 Berlin
15.08.24 Köln
17.08.24 München

Israel Nash
20.07.24 Hannover
25.07.24 Köln
26.07.24 Schorndorf
27.07.24 Herzberg Festival
28.07.24 Erfurt

Calexico
23.07.24 Hannover
24.07.24 Freiburg
26.07.24 Herzberg Festival
27.07.24 Heimspiel Knyphausen
28.07.24 Erfurt

The Kills
13.08.24 Köln

Angie McMahon
31.08.24 Hamburg
01.09.24 Darmstadt
02.09.24 Köln

Amanda Bergman
16.09.24 Berlin
24.09.24 Köln
26.09.24 Hamburg

Daniel Norgren
22.09.24 Berlin
23.09.24 Hamburg
29.09.24 Köln
30.09.24 München

Emiliana Torrini
06.10.24 Köln

MEUTE
18.10.24 Münster
19.10.24 Düsseldorf

Arooj Aftab
19.10.24 Berlin
20.10.24 Hamburg
21.10.24 Heidelberg
22.10.24 Köln

TICKETS & INFOS:
WWW.SCHONEBERG.DE

Alfie Templeman
Radiosoul

Chess Club

Ein Wanderer zwischen Rhythmus-Welten erreicht die Gipfelhütte aus Songwriter-Disco-Funk. Man wartet ja immer darauf, diesen Moment zu erleben, in dem man weiß: Hit! Der blutjunge Brite Alfie Templeman kreiert solche Augenblicke auf seinem zweiten Album en gros. Mit Federleichtigkeit bespielt er die Klaviatur Dance, Funk und klassisches Songwriting. Es ist eine Freude, endlich mal loslassen zu können beim Hören einer Platte, diesen krampfigen Forscherdrang nach Innovation und Sperrigkeit nicht zu spüren und doch ganz und gar zufrieden zu sein mit der Musik. Templeman, 2003 in Bedfordshire geboren, tänzelt durch seine Stücke hindurch, um dann gleich beim nächsten Knaller zu landen. Gesanglich changierend, denkt er sich permanent Kapriolen und Sperenzchen aus, die er locker einflicht. Bei *„Eyes Wide Shut“* reizt er seinen Stimmumfang (der beachtlich ist) aus, und setzt seinen Gesang geradezu instrumental ein. Im herrlichen *„Vultures“* lässt er Synthies blubbern und Kongos beklopfen, dass es nur so hoppelt, um dann schließlich wirklich im Disco-Wonderland anzukommen, indem er bei *„Just A Dance“* den wahrhaftigen Nile Rodgers an die Gitarre lässt. Es gibt Referenzen (Daft Punk, Scissor Sisters, Talking Heads), aber Templeman schaut natürlich ob seines Alters aus einiger Entfernung auf deren große Zeit. RADIOSOUL ist eine Partyplatte ohne Ausfälle. Ab auf den Balkon, holt die Getränke raus und wackelt zwischen Blumenkübeln herum. Dreht auf!

★★★★★ **Rebecca Spilker**

Beyoncé
Cowboy Carter

Columbia International/Sony

Der erstaunlich kurze Weg aus dem Club zum Country-Hoedown. Eigentlich kann Beyoncé ja seit Jahren schon alles machen, was sie will, die Welt frisst ihr aus der Hand. Nur das immer noch konservative Nashville anscheinend nicht. Zumindest gehört das zur Entstehungsgeschichte von COWBOY CARTER, wie sie auf Instagram schrieb: Vor einigen Jahren habe sie die Erfahrung gemacht, dort nicht willkommen zu sein. Damit ist wohl ihr Ausflug 2016 in den Country gemeint, als sie zusammen mit den Chicks bei den Country Music Awards performte. Statt sich aber vom Country abzuwenden, sei sie in die Geschichte des Genres eingetaucht. Das Ergebnis: COWBOY CARTER. Wie schon RENAISSANCE dient das Album auch als Geschichtsstunde – und wenn's nur eine Erinnerung daran ist, dass Country von afroamerikanischer

Das ist der Unterschied: Die Betrogene bettelt nicht, sie droht.

Kultur, Harmonien und Narrativen durchzogen ist, auch wenn das Country-Establishment dies lange ignorierte. Aber Beyoncé schafft auch ein lebendiges Archiv: *„Blackbird“* von den Beatles, gleich der zweite Track nach dem Intro *„American Requiem“*, ist eine Kooperation mit vier jungen Schwarzen Countrysängerinnen, Tanner Adell, Brittney Spencer, Tiera Kennedy und Reyna Roberts. Später kommen Features mit der ikonischen Linda Martell (*„Spaghettii“*), der ersten Schwarzen Countrykünstlerin, die jemals im Countrytempel Grand Ole Opry auftrat, dazu, aber auch mit dem jungen Countryinnovator Willie Jones (*„Just For Fun“*) und Shaboozey, der Americana mit HipHop verbindet (*„Spaghettii“, „Sweet * Honey * Buckiin“*). Dazwischen hören wir Radiodurchsagen von Willie Nelson und Linda Martell und eine Sprachnachricht von Dolly Parton, die ihr *„Jolene“* mit Beyoncés *„Lemonade“* vergleicht (woraufhin Beyoncé eine updated Version von *„Jolene“* bringt, na klar – ihre betrogene Sprecherfigur allerdings bittet und bettelt nicht, sondern droht – was der ganzen Sache etwas von der Emotionalität nimmt). Als wäre das aber auch nicht genug, dürfen auch Miley Cyrus (*„II Most Wanted“*) und Post Malone, der sich selbst gerade im Country ausprobiert, mitspielen – wobei sich die Frage stellt, wie viel Geld Levi's gezahlt hat, um im Posty-Feature *„Levii's Jeans“* gefeatured zu werden. Mit 27 Songs reiht sich COWBOY CARTER in den Trend zu extrem langen Alben ein, wie es etwa gerade auch Justin Timberlake vorgemacht hat. Zwar findet sich bei Beyoncé im Gegensatz zu JT kaum Füllmaterial und sie weiß auch gut mit Überraschungen wie Samples und Covern (Beach Boys! Nancy Sinatra!) zu spielen, aber ein paar Songs weniger hätten's auch getan. Doch über die Länge zeigen Beyoncé und ihr Team die Vielfalt von Country und den Möglichkeiten auf, die das doch oft sehr verschlossene Genre eigentlich bieten kann – und bieten eine Alternative zum innovationsresisten Mainstream-Country. Der Person hinter der perfekten Kunstfigur Beyoncé kommen wir auf diesem achten Album aber nicht näher, auch nach einer Stunde und achtzehn Minuten nicht. Aber vielleicht haben wir das nach über zwanzig Jahren Beyoncé solo gelernt: wir müssen es auch gar nicht.

★★★★★ **Aida Baghernejad**

Katharina Kollmann (Nichtseattle) hört gerade:

Tocotronic — *K.O.O.K.* (1999)

dEUS — *Worst Case Scenario* (1994)

Low — *Things We Lost In The Fire* (2001)

Low — *I Could Live In Hope* (1994)

Songs: Ohia — *The Magnolia Electric Co.* (2003) (am besten die Deluxe Edition mit den wunderschönen Demos am Ende)

Port O'Brien — *All We Could Do Was Sing* (2008)

Port O'Brien — *Threadbare* (2009)

Radiohead — *Hail To The Thief* (2003)

Soap and Skin — *Lovetune For Vacuum* (2009)

The Knife — *Deep Cuts* (2003)

Milan Ring
Mangos

Astral People/PIAS /Rough Trade

Weltoffen, komplex und exotisch: Neo-R'n'B aus Australien. Lange galten R'n'B-Acts aus Australien als mehr oder weniger geschickte Nachahmer des bestimmenden US-Sounds. Nun macht sich Down Under eine junge Generation auf, das Genre neu und weltoffen zu gestalten. Milan Ring aus Sydney – ein Elternteil kam aus China nach Australien, eines aus Indien – ist einer der bekanntesten Namen

FOTO: SASCHA SCHLEGEL

dieser florierenden Szene. Nach einer Reihe von Singles erschien 2021 ihr Debüt I'M FEELING HOPEFUL, es folgte eine Kooperation mit Roots-Drummer Questlove, danach legte Milan Ring jedoch ihre ganze Aufmerksamkeit auf MANGOS, denn dieses zweite Album soll ihr großes Statement sein. Und der Plan geht auf. Die ineinanderfließenden Tracks *„Sunshine“* und *„Mangos“* zeigen, wie sich diese Künstlerin australischen Neo-R'n'B vorstellt: Steel-Drums klingen wie Glocken, der Beat ist komplex, die Harmonien sind exotisch. Mit dem besonders starken *„Leo“* geht's dann auf die Yacht, hinaus in die Abendsonne und ewige Wärme.
★★★★ **André Boße**

Slash
Orgy Of The Damned

Seven.One Starwatch/Sony
(VÖ: 17.5.)

Der Guns-N'-Roses-Gitarrist inszeniert den Blues in Breitwand. Was soll der berühmteste Zylinder der Rockwelt auch anderes machen, als sich den langgehegten Traum eines Blues-Cover-Albums zu erfüllen, nachdem sich seine teilwiedervereinigte Stammgruppe mit neuen Studioaufnahmen weiterhin schwertut und seine Nebenband mit Sänger Myles Kennedy erst 2022 mit einer Veröffentlichung vorstellig wurde? Für seinen zweiten echten Album-Alleingang hat Slash neben Gefährten seines Mittneunziger-Bühnen-Projekts Slash's Blues Ball sowie Ur-Gunners-Produzent Mike Clink erneut eine beachtliche Gruppe prominente Gaststimmen von AC/DCs Brian Johnson bis ZZ Tops Billy Gibbons um sich geschart.

Die Spielfreude der prominenten Beteiligten macht Spaß.

Dass bei aller tiefgehenden Genre-Liebe hier kein Archiv-Ausflug in obskures Lomax-Feldforschungs-Terrain betrieben wird, sondern Slash – einem Joe Bonamassa nicht unähnlich – lieber eine gefällig rockende, gekonnte Breitwand-Version des Blues inszeniert, dürfte bei seiner Vita nicht weiter verwundern. Spaß machen die zwölf Nummern (darunter auch ein gelungenes originäres Instrumental), die sich aus Songs von Robert Johnson oder Willie Dixon, aber auch von Peter Greens Fleetwood Mac oder Stevie Wonder zusammensetzen, aufgrund der unüberhörbaren Spielfreude aller Beteiligten dennoch. Dabei stechen der „Easy Rider“-Soundtrack-Klassiker *„The Pusher“* mit Black-Crowes-Sänger Chris Robinson, *„Living For The City“* in der Interpretation von The-London-Souls-Stimme Tash Neal sowie die – neben all den üblichen Verdächtigen – doch eher ungewöhnlichere Paarung mit Pop-Star Demi Lovato auf der Temptations-Version-nahen, ausladenden Soul-Funk-Fassung von *„Papa Was A Rolling Stone“* besonders hervor.
★★★★½ **Frank Thiessies**

Roy Bianco & Die Abbrunzati Boys
Kult

Electrola/Universal
(VÖ: 31.5.)

Vielschichtige Italo-Schlager-Klischees mit doppeltem Boden. Der Legende nach gründeten sich Roy Bianco & Die Abbrunzati Boys 1982 in Italien. Mit ihrer zweiten Platte MILLE GRAZIE chartete die in Wahrheit süddeutsche Band 2022 völlig überraschend auf der Eins. Nun legen sie ihr Nachfolgewerk KULT vor, das abwechslungsreicher und musikalisch ausgereifter ist als seine Vorgänger. Die Produktion (u.a. in den Abbey Road Studios in London) ist glasklar, die Kompositionen sind vielschichtig, denn erstmals kombiniert die Band ihren Italo-Schlager geschickt mit Britpop, Polka und Alternative. Thematisch bewegen sich RB&DAB wie schon auf dem Debüt GREATEST HITS und MILLE GRAZIE wieder zwischen Brenner und Napoli - Italien als zentrales Sehnsuchtsmotiv bleibt, neben der Liebe, die Konstante der Band. In bester Schlagermanier schmachtet Roy Bianco leidenschaftlich in *„Und wenn sie singt“*, singt von Sommerromanzen in *„Velocità“* oder einer schmerzhaften Trennung auf der *„MS Abbrunzatissima“*. Selbst Badalamenti hätte seine Freude an der bombastischen *„Ouvertüre“* zur Hitsingle *„Weiße Rosen“*. Doch im Text erhalten sich RB&DAB ihren doppelten Boden: „Es wird nie mehr, wie es war / Du und ich, Kreuzfahrt ins Nichts / Auf der MS Abbrunzatissima.“ KULT serviert das Dolce-Vita-Klischee unprätentiös auf deutschen Plattentellern und rebelliert mit vollmundigen Harmonien gegen die Negativität unserer Zeit.
★★★★★ **Désirée Pezzetta**

Klingt wie: Granada: UNTER UMSTÄNDEN (2021) / Gazebo: GAZEBO (1983) / Dieter Thomas Kuhn: EINMAL UM DIE GANZE WELT (2006)

Machinedrum
3FOR82

Ninja Tune (VÖ: 24.5.)

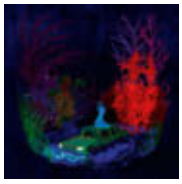
Die Midlife-Crisis als kreativer Neustart: Travis Stewart hüpft zwischen Beats, Rap und Bass. Der Autor dieser Zeilen weiß noch nicht, was er damit anfangen soll, mal 40 zu werden. Dauert eh noch. Na gut, vier Jahre. Vielleicht kann der US-Produzent Travis Stewart, auch bekannt als Machinedrum, mit seiner Herangehensweise als Vorbild dienen. Er entdeckte auf einem Nostalgietrip alte Festplatten. Auf ihnen schlummerten Beats, die er damals mit einem Uraltprogramm bastelte, das er jetzt durch Umwege emulieren konnte, um die Sounds für das neue Album zu erschaffen. Das Rudimentäre und Einschränkende soll ja die Kreativität fördern. Vielleicht wollen die neuen Songs genau deshalb das Gegenteil. Stewart schenkt sich nachträglich zum 40. ein Album, das kein Genre auslassen darf, an dem er sich in den letzten Jahrzehnten bediente, keine musikalische Ecke, die er nicht ausleuchten wollte. Kaum ein Track, auf dem sich die Features deshalb nicht stapeln dürfen. *„HON3Y“* erinnert mit seinem smoothen, basslastigen Rave an die alten Post-Dubstep-Zeiten seines Projektes Sepalcure, während *„KILL_U“* trendbewusst verschleppten Indie-R'n'B zitiert und *„HEAL“* seiner Rap-Phase noch einmal Platz einräumt. Ein vor Kompetenz triefendes, aber auch reichlich unfokussiertes Schaulaufen der eigenen Geschichte, ist 3FOR82 wie Stewarts eigener Radiosender, auf dem er ständig zwischen den Programmen hin und her wechselt.
★★★ **Christopher Hunold**

LA Priest
La Fusion EP

Domino/Goodtogo

Psychedelic-Pop, diesmal zielgerichteter. Oder eher doch nicht. Beinahe könnte man meinen, Samuel Eastgate sei nicht mehr ganz so spinnert. Aber nur beinahe. Denn hört man die vier, viel zu wenigen neuen Songs, die das Mastermind der aufgelösten Late Of The Pier als LA Priest herausbringt, dann wirken die Stücke zwar stringenter, zielgerichteter als das letzte, grandios durchgedrehte Album FASE LUNA. Aber das täuscht. Hört man genauer hin, dann fügt sich auch diese, ebenfalls im Dschungel von Costa Rica aufgenommene EP ins große LA-Priest-Projekt: Der Weg ist das Ziel, nicht der perfekte Popsong. Den könnte, daran lassen *„Apple“* oder *„Love 2 Know“* keinen Zweifel, Eastgate auch raushauen, wenn er nur wollte. Aber will er nicht, und der Weg und vor allem seine psychedelischen Abwege und die Fundstücke, die dort so herumliegen, die funky Chorusse, vergessene Harmonien, eine Beatles-Melodie oder ein lustiges Rhythmuspluckern – das alles ist doch viel spannender als Perfektion.
★★★★⋆ **Thomas Winkler**

CD IM ME S. 3



Goat Girl
Below The Waste

Rough Trade/Beggars/Indigo
(VÖ: 4.6.)

Das Londoner Indie-Rock-Trio macht sich auf die Spuren des gesellschaftlichen Verfalls. Schon das Cover, zwar im gleichen surrealistischen Comic-Stil gehalten wie die der Vorgänger, lässt mit dem langsam im Wasser versinkenden Auto und den bedrohlich im Hintergrund blitzenden Augen vermuten, wo die Reise hingeht. Gesellschaftlicher Verfall und unterdrückende Strukturen sind die Stichworte des dritten Albums von Goat Girl – und Wege, wie sich diese überwinden lassen. Auch die Musik kommt deutlich düsterer daher als das eher locker-funky und verspielte ON ALL FOURS von 2021: *„Ride Around“* beginnt mit Grunge-Gitarren im Stop-and-Go, Laut-und-Leise-Wechsel, *„tcnc“* schichtet kaputte Synth-Fanfaren über wummernden Bass und donnernde Drums. Weg sind die verhallten Gitarren, an ihre Stelle ist eine bisweilen grimmige Dringlichkeit getreten, die dieser immer

Eine Dringlichkeit, die Goat Girl gut zu Gesicht steht.

tollen Band gut zu Gesicht steht. Trotzdem ist es zuweilen schade, dass bis auf wenige Ausnahmen (*„Motorway“, „Words Fell Out“*) die große Melodiesicherheit der früheren Alben etwas verloren geht – zugunsten eines Sounds, der immer spannend und aufregend ist, aber nicht immer zu genauso guten Songs führt.
★★★★⋆ **Elias Pietsch**

Ibelisse Guardia Ferragutti & Frank Rosaly
Mestizx

International Anthem/Nonesuch

Geisterstimmen aus der Diaspora Boliviens und Puerto Ricos treffen auf Jazz-, Folk- und Elektronik-Experimente. Die Künstlerin, die für Gesang, Effekte und den schnarrenden Klang des Guiro verantwortlich ist, trägt den beeindruckenden Namen Ibelisse Guardia Ferragutti, sie ist in Bolivien aufgewachsen und hat den lange Zeit in Chicago wirkenden puertoricanischen Jazz-Improviser Frank Rosaly (Percussion, Mbira und Synthesizer) auf einem Konzert kennengelernt. Ihr gemeinsames Domizil ist heute Amsterdam, mit der Musik, die die beiden auf diesem Debüt entwickeln, holen sie die Stimmen der Geister aus der Diaspora Südamerikas in die Klangräume von Jazz, Folk, Elektronik und improvisierter Musik. Es ist eine Liebeserklärung in Sound und Lyrics und ein Selbsthilfeprogramm dazu, mögen diese Aufnahmen doch dazu beitragen, die schmerzliche Entfremdung von den Wurzeln zu überwinden. „Meine Worte flickend umarme ich das Wissen meines Körpers, die Homogenität auflösend“, singt Ibelisse Guardia Ferragutti in *„Destejer“*, „die tentakelartigen Wurzeln, sie führen mich zu meinen Vorfahren, tektonischen Vorfahren.“ Ferragutti und Rosaly tragen ihre Identitätssuche bis in die Nähe eines magischen Realismus, MESTIZX (der Begriff aus der Kolonialzeit wird hier um ein genderneutrales „X“ erweitert) erzählt gleichzeitig in der „Sprache“ der Rhythmen Lateinamerikas. Daniel Villareal und Mikel Patrick Avery steuern kleine Beats bei (Congas, Cowbells, Shakers), Rob Frye von den Bitchin Bajas spielt Flöte, Ben LaMar Gay verleiht zwei Tracks dieses singende Kornett – MESTIZX ist auch das Dokument eines vielköpfigen Treffens geworden, das im Umfeld des Labels International Anthem in Chicago seinen Ursprung hatte und bald darüber hinauswuchs. Die Musik zieht an diversen Strippen, es geht mit jedem Track ein Stück weit raus aus den größten anzunehmenden Erwartungen. Das finale *„Sirinus“* weckt Erinnerungen an die musikalische Seelsorgearbeit des Briten Matt Elliott (Third Eye Foundation), die Dunkelkammer des Folk öffnet gerade wieder ihre Pforten.
★★★★★ **Frank Sawatzki**

Klingt wie: Clímax: GUSANO MECÁNICO (1974) / Matt Elliott: HOWLING SONGS (2008) / Daniel Villareal: PANAMÁ 77 (2022)

Sia
Reasonable Woman

Atlantic/Warner

Das gefeierte Pop-Chamäleon balanciert weiter zwischen Mainstream und Eigenständigkeit. Mit jedem Jahr scheint Sia weiter hinter ihrer Kunstfigur zu verschwinden. Die Perücken nahmen mehr und mehr vom Gesicht ein, auf einem der alternativen Cover ihres zehnten Albums REASONABLE WOMEN ist ihr Gesicht gleich ganz mit grauer Illustration ausgeblendet. Das Leben im Herz des Pop bedeutet eben auch, sein Selbst Stück für Stück aufzugeben – und vielleicht ist dieser Rückzug aus der Sichtbarkeit auch eine Strategie, ein Stück des Selbst zu bewahren. Was so widersprüchliche Songtitel wie *„Fame Won't Love You“* (eine Kooperation mit Paris Hilton!), *„Wanna Be Known“, „Gimme Love“* und *„Dance Alone“* (mit Kylie Minogue) nahelegen. Und doch gibt es kaum eine Popsängerin, die so schön aus voller Kehle ihre Gefühle hinausschreien kann wie Sia, so etwa im wunderbar theatralischen *„I Had A Heart“*. Und sie schreit eben auch nicht alleine: Neben so hochkarätigen Features wie Kylie und Paris Hilton hat sie auch die legendäre Chaka Khan dabei, junge Talente wie Tierra Whack und altbekannte Kooperationspartner wie Labrinth. Beim Spagat zwischen Pop und Experiment aber bleibt Sia immer stärker auf der Seite des maximal durchhörbaren Pop. Dafür aber wie gewohnt mit dem besten Pop, den es dieses Jahr zu hören geben wird.
★★★★ **Aida Baghernejad**

Mui Zyu
Nothing Or Something To Die For

Father/Daughter/Cargo
(VÖ: 24.5.)

Ist das noch experimenteller Pop oder schon ein Märchen-Soundtrack voller netter Monster? Eine Satanshochzeit, Erdlinge und geliebte Parasiten: Mui Zyus Textwelten sind so obskur wie ihre geisterhafte Popmusik klingt. Die schafft es dabei allerdings, nie ins allzu Düstere zu kippen, sondern schwebt in sanften und geheimnisvollen Sphären. Also genau dort, wo sich auch die verträumten Synthesizer, die brachialen Drumcomputer-Beats und Shoegaze-Gitarren herumtreiben. Auf ihrem Debüt erkundete die Londonerin mit Wurzeln in Hong Kong noch ihre eigene Identität. Der Nachfolger NOTHING OR SOMETHING

In den Ecken lauern bizarre Geister.

TO DIE FOR richtet den Blick nun nach außen mit einer Alles-oder-Nihilismus-Attitüde. Passend dazu hat sich die Künstlerin nach ihren vorangegangenen Schlafzimmer-Produktionen diesmal in die Middle

Farm Studios in Devon begeben. Und sich für den Auftakt *„Satan Marriage“* gleich ein ganzes Quartett ostasiatischer Streicherinnen ins Studio geholt. Mit Synths und einem prominenten Piano erschafft *„What’s The Password Baby Bird“* wiederum eine Tonkulisse, die sich auch in das „Stranger Things“-Universum einfügen würde. Der Ausreißer *„Telephone Congee I“* dudelt dagegen eine Melodie, die auch bei Sims Deluxe im Baumodus laufen könnte. NOTHING OR SOMETHING TO DIE FOR bietet weder extreme Höhen noch extreme Tiefen, sondern ein stetes Wandeln in Mui Zyus Traumwelten: Die Geister, die hier in den Ecken lauern, wirken bizarr, sind aber freundlich.

★★★★ **Sophie Boche**

Klingt wie: Beach House: DEPRESSION CHERRY (2015) / Cigarettes After Sex: CRY (2019) / Nicole Dollanganger: MARRIED IN MOUNT AIRY (2023)

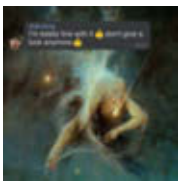
Caoilfhionn Rose
Constellation

Gondwana/Indigo (VÖ: 24.5.)

Glückseliger Jazzpop, der stark nach Matcha Latte riecht.
Wem bei Caoilfhionn Rose noch die vier bittersüß-fragilen Tracks mit Vini Reillys langjährigem Gitarrenmusik-Umbauprojekt The Durutti Column einfallen, möge spätestens jetzt neu denken. Mit ihrer eigenen Musik, vor allem mit ihrem dritten Album CONSTELLATION, geht die gelernte Produzentin und Toningenieurin aus Manchester andere Wege. Der Albumtitel ist ihr laut Pressetext in einer Art kosmischen Eingebung unvermittelt in den Sinn gekommen – und dieses Credo vom Universum als Spielplatz glücklicher Fügungen zieht sich auch durchs musikalische Programm. Daunenfederner Jazzpop aus Klavier, Synths und Gesang bildet die Grundlage der zwölf Tracks, die sie gemeinsam mit ihrem Mann Rich Williams komponiert hat. Auch dank mehrerer Gastmusiker mal mit Ambient-Samples, Saxofon, sanften Drums oder zweierlei Zupfinstrumenten (*„Josephine“*) ausgeschmückt, erzählen Roses Lyrics von Seelenwanderung, neuen Tagen, neuen Möglichkeiten, Regen, Meer, Himmel und Licht. Obwohl etwa das treibende *„Simple“* oder das in Richtung Lana Del Rey nickende *„Like Lightning“* auch andere Assoziationen zulassen, hätte dem Album ein bisschen weniger Kaffeehausoasen-Ästhetik auch nicht schlecht gestanden.

★★★ **Jana-Maria Mayer**

Klingt wie: The Cinematic Orchestra: MA FLEUR (2007) / Katie Melua: SECRET SYMPHONY (2012) / Hania Rani: ESJA (2019)



Arab Strap
I’m Totally Fine With It👍 Don’t Give A Fuck Anymore👍

Rock Action/PIAS /Rough Trade (VÖ: 10.5.)

Die Indie-Phobiker blicken grummelig hinaus in die Welt.
Viele Bands sind froh, wenn sie nach einer Reunion Platten hinbekommen, die im Vergleich zu den Platten der ersten Phase nicht gänzlich abschmieren. Dem Duo Arab Strap ist das Kunststück gelungen, nach 16 Jahren Pause mit AS DAYS GET DARK im Jahr 2021 nicht nur das beste, sondern auch das erfolgreichste Album der Karriere zu veröffentlichen. Kurz danach gingen Aidan Moffat und Malcom Middleton auf Tour, um ihren Klassiker PHILOPHOBIA auf die Bühne zu bringen, einen fast 70 Minuten langen Trip tief hinein in das Elend der verkorksten männlichen Sexualität. Wie man da wieder rauskommt? Mit einer Platte mit dem Titel I’M TOTALLY FINE WITH IT👍 DON’T GIVE A FUCK ANYMORE👍. Klingt nicht nach Sunshine-Pop, ist es auch nicht, aber es hat sich etwas verändert bei Arab Strap. Aidan Moffat singt kaum noch über Ego-Desaster, er ist nun ein Beobachter des gesellschaftlichen Geschehens. Das führt aber auch nicht zu besserer Laune, denn natürlich beschreibt auch ein Song mit dem Titel *„Summer Season“* kein Vergnügen und ist der *„Strawberry Moon“* keine romantische Chiffre. Doch wenn Arab Strap einen Chorus einführen, der an The National erinnert, oder mit *„Haven’t You Heard“* ihre Variante von Synthie-Pop spielen, wird klar, dass das dunkle Grau der schottischen Vorstadtwelt Brüche bekommt. Und handelt es sich bei *„Turn Off The Light“* womöglich um ein Liebeslied ohne doppelten Boden?

★★★★ **André Boße**

CD im ME S. 3

BEQUEM NACH HAUSE!
Einmalig 3 Ausgaben zum Sonderpreis.

3 AUSGABEN ~~23,70 €~~ 9,95 €
MUSIKEXPRESS.DE/SPEZIAL-ABO

Douglas Dare
Omni

Erased Tapes/Indigo

Ein Neo-Klassiker widmet sich in seltsamen Welten mit heller Stimme der Elektronik.
Bislang zählte Douglas Dare zu einer Szene, die man unter den Labels Neo-Klassik oder Avantgarde zusammenfasst und akustisch-atmosphärischen Schönklang zwischen Kunst und Kitsch, Minimalismus und Opulenz bietet. Auf Anraten von Robert Raths, Chef der Plattenfirma Erased Tapes, hat sich Dare auf seinem vierten Album von der genretypischen Instrumentierung getrennt: OMNI klingt elektronisch, nutzt Zitate aus Breakbeat, Synthiepop und Techno. Gelungen sind vor allem Douglas Dares Exkursionen in seltsame Welten. Das Stück *„Teach Me“* klingt wie Beirut nach einem Digitalseminar, *„Painter“* wie eine milde Variante der Industrial-Elektroniker Coil. Mit *„8w9zeros“* dockt Douglas Dare schließlich sogar bei Modern Pop an, wobei spätestens hier klar wird, dass seine helle Stimme nicht genügend Volumen besitzt, egal, wie oft er sie auch doppelt.
★★★ **André Boße**

Klingt wie: Nils Frahm: ALL MELODY (2018) / Perfume Genius: IMMEDIATELY REMIXES (2021) / Oliver Sim: HIDEOUS BASTARD (2022)

Jordan Rakei
The Loop

Decca/Universal

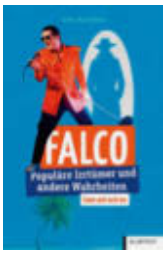
Der smoothe Soul-Pop des Australiers verlässt endgültig das Schlafzimmer.
Schon auf seinen letzten Alben fing Jordan Rakei an, seinen anfangs noch recht sparsamen Sound behutsam zu erweitern – Chöre kamen dazu, Synthesizer-Flächen malten seine jazzigen Grooves aus. Auf seinem nunmehr fünften Album, THE LOOP, vollendet er diese Transformation vom Bedroom-Pop zum Soul für die große Leinwand. Und das direkt im Opener *„Flowers“*: Was wie ein klassischer Rakei-Song mit E-Piano, glasklarer Gitarre und vertracktem Groove beginnt, wird bald um schwelgerische Streicher erweitert und gipfelt in einem astreinen Power-Balladen-Refrain. Der große Sound tut der Musik des Wahl-Londoners gut. Seine immer etwas wackelige, aber soulige Stimme wird von Gospelchören unterstützt, die orchestralen Elemente passen zur schon immer bei ihm vorhandenen Emotionalität. Lediglich *„A Little Life“* und *„Royal“* überspannen den Bogen ein wenig – Ersteres kippt dann doch zu sehr in den Kitsch, während Letzteres mit fast schon parodistischem E-Piano-Groove und etwas bemüht wirkender guten Laune an die 80er-Phase von Soul-Stars wie Stevie Wonder erinnert.
★★★★⋆ **Elias Pietsch**

LESEN & LAUSCHEN

Die wichtigsten Musikbücher des Monats
Ausgewählt und gewälzt von **Stephan Rehm Rozanes**

Kersty Grether
BRAVO BAR
20 Jahre nach ihrem Debütroman „Zuckerbabys“ legt eine der profiliertesten Autorinnen im deutschsprachigen Pop-Diskurs ihr neues Werk vor. Aus dem Schauplatz der „Bravo Bar“, die zwischen 2011 und 2022 ihr Domizil in der Zentralberliner Torstraße hatte, entspinnen sich die untrennbar miteinander verwobenen Geschichten der Protagonist:innen: Da ist Arztsohn Timo, sein Love-Interest, die von Brustkrebs heimgesuchte Straßenrapperin Rachelle Engel, und die nicht zufällig so benannte Aktivistin Greta (siehe: Thunberg, klar, allerdings ebenfalls ein Homophon des Nachnamens der Autorin), Timos beste Freundin. Grether leuchtet auch die letzten Höhlen im Innenleben ihres Trios aus und verleiht jeder Figur ihren eigenen Duktus. Zu HipHop-Beats und vor dem Hintergrund eines typischen Partysommers entsteht so ein unterhaltsames Psychogramm der Berliner Nicht-mehr-ganz-so-Jugend. (Ventil)

Eric Pfeil
CIAO AMORE, CIAO
Nach dem großen Erfolg von „Azzurro“ widmet Pfeil sich zwei Jahre später 100 weiteren Songs, die italienische Musikgeschichte geschrieben haben. Für die Tracklist seiner Greatest Hits wählte der Autor diesmal *„Tu“*, Umberto Tozzis inoffizielles Sequel zu dessen Monsterballade *„Ti Amo“*, die Antifa-Hymne *„Bella Ciao“*, die 2018 dank ihres Einsatzes in der Fernsehserie „Haus des Geldes“ gleich in mehreren Neufassungen die Charts stürmte und Adriano Celentanos *„Yuppi Du“*, „den seltsamsten Film-Titelsong aller Zeiten“. Über dem eindrucksvollem Sachverstand und der Faktenkenntnis steht die große Amore Pfeils für sein Sujet. Selbst Menschen mit überschaubarer Begeisterung für Italo-Pop dürften sich bei der Lektüre einen Aperol Spritz aufs Beistelltischchen herbeiträumen oder ernsthaft den nächsten Sommerurlaub im ewigen Sehnsuchtsort der Deutschen in Erwägung ziehen. (KiWi)



Jens Buchholz
FALCO. POPULÄRE IRRTÜMER UND ANDERE WAHRHEITEN
Ein gutes Jahr nach dem 25. Todestag des Austropop-Giganten würdigt ihn diese bei aller lesefreundlichen Knappheit gehaltvolle Reihe mit einem Eintrag. Chronologisch führt uns „FAZ“-Autor und Falco-Fan Buchholz über die Höhen (Nr. 1 in USA und UK 1986) und durch die Tiefen (nur 25 Fans beim München-Konzert 1993) des, wie wir lernen, unfreiwilligen Wegbereiters des Deutschrap. Wir erfahren von den zahlreichen Bowie-Bezügen in seinem Werk, seiner bewussten Absage an die große internationale Karriere, den turbulenten Beziehungen zu seinen Produzenten – und natürlich Frauen. Am Ende fühlt man sich der österreichischen Hauptstadt in puncto Kenntnis eines ihrer berühmtesten Kinder ebenbürtig: „Wien, nur Wien du kennst mich up, kennst mich down“, wie es in *„Vienna Calling“* heißt. (Klartext)

Kings of Leon
Can We Please Have Fun

Capitol/Universal

A little less Stadion: Die Followill-Familie kehrt ein Stück weit zu ihren Rock-Wurzeln zurück.
Es soll ja Menschen geben, die bis heute darauf hoffen, dass diese Band vielleicht doch noch mal zurück zum rotbackigen Southern-(Indie)-Rock ihrer ersten beiden Alben findet. Doch seit sich die KoL mit *„Sex On Fire“* erfolgreich Richtung Stadion aufmachten, zieht sich die Sache etwas. Einen Albumtitel wie CAN WE PLEASE HAVE FUN könnte man nun zumindest so auslegen, dass die vier auch wieder Spaß an ihrer Musik haben möchten. Und tatsächlich transportiert die Single *„Mustang“* schon so einiges von der rauen Verve der frühen Tage. Allein, eine Single ist nun mal kein Album, weshalb man sich zwar über elegante Grooves wie jenen des Openers *„Ballerina Radio“* oder jenen des basslaufgetriebenen *„Rainbow Ball“* freuen kann, bevor der Spaß auch schon wieder dünner wird. Dennoch macht Produzent Kid Harpoon hier einen viel besseren Job als seine Vorgänger, wenn er die Band auch mal der heißen texanischen (*„Actual Daydream“*) oder der sanften kalifornischen Sonne (*„Ease On Me“*) aussetzt, während der Alarm von Songs

wie *„Nothing To Do“* und *„Hesitation Generation“* demonstriert, dass die Kings of Leon schon noch wissen, wie vital und packend sie mal waren. Beste Platte seit BECAUSE OF THE TIMES, kein Scheiß.
★★★★ **Martin Pfnür**

Taylor Swift
The Tortured Poets Department

Republic/Univeraal

Intimer High-End-Beziehungs- und Lossagungs-Pop zwischen einzigartiger Beliebigkeit und beliebiger Einzigartigkeit.
Die Geschichte des größten Popstars der Welt ist eine Geschichte von Selbstermächtigung und Emanzipation. Das Neuaufnehmen und damit Wiederaneignen ihrer ersten sechs Alben, Songs über Ex-Freunde und miese Journalisten: Die produktive Lossagung von Kerlen, die nicht gut tun, findet mit den 16 (!) Songs auf THE TORTURED POETS DEPARTMENT, Taylor Swifts elfter Platte in 18 Jahren, begleitet von einem zweiten, ergänzenden Album THE TORTURED POETS DEPARTMENT: THE ANTHOLOGY mit weiteren 15 (!) Songs, einen neuen Höhepunkt. *„Florida!!!“* ist nach dem flotten *„I Can Do It With A Broken Heart“* schon wegen der Gaststimme von Florence Welch und dem Bass-Crescendo der offenkundigste Hit eines erst auf den zweiten Blick einmal mehr an starken Popsongs nicht armen, aber getragen und völlig untanzbar daherkommenden Albums. Im Titeltrack singt sie selbstironisch an ihr Schreibmaschine schreibendes

> **„You’re not Dylan Thomas, I’m not Patti Smith, this ain’t the Chelsea Hotel.“**

Gegenüber: „You’re not Dylan Thomas, I’m not Patti Smith, this ain‘t the Chelsea Hotel, we’re modern idiots“. In Swift’scher Next-Ex-Boyfriends-Tradition verabschiedet sie sich in *„So Long, London“* von ihrem jüngsten Ex, dem britischen Schauspieler Joe Alwyn. Es sind die „Me & You“-Gemengelagen, „Savior“-Irrglauben und emotionalen Abhängigkeiten, die Swift für eine ihr an den Lippen klebende Generation nach außen kehrt. Sie schafft es, zwischen Kunst und Kommerz ihre einzigartige Beliebigkeit, wahlweise auch beliebige Einzigartigkeit, anhaltend zu perfektionieren. Nach Country, Pop, Rock, Electro, Synthiepop, HipHop und Indiefolk ist das hier nicht die nächste Evolutionsstufe. Es ist Introspektive, vielleicht aber auch ein innerer Frühjahrsputz. Bei Taytay weiß man das zum Glück ja nie.
★★★★★ **Fabian Soethof**

Slim Cessna’s Auto Club
Kinnery Of Lupercalia: Buell Legion

SCAC Unincoporated
(VÖ: 31.5.)

Das Jüngste Gericht aus Denvers Southern-Gothic-Fusion-Küche.
Auf ihrem letzten, bereits acht Jahre zurückliegenden Album widmeten sich Slim Cessna, einst kurzzeitiger Bandkumpel von David Eugene Edwards und Mitbegründer des Denver Sounds, und sein apokalyptisches Americana-Ensemble ihrer Version der Zehn Gebote. Mit BUELL LEGION erscheint nun der Mittelteil eines von Zweit-Sänger/Banjo-Spieler und Texter Jay Munley ersonnenen, konzeptuellen KINNERY OF LUPERCALIA-Triptychons, wobei die musikalische Erzählung des Vorgänger- sowie des noch ausstehenden Folgekapitels jeweils einem der beiden Hauptband-Ableger, also Munly And The Lupercalians respektive DBUK, obliegt. Klingt kompliziert? Ist es aber nicht, da alle drei Projekte sowohl personell als auch stilistisch im Rahmen ihres Dark-Country-Crossover-Universums recht ähnlich gelagert sind. Gewohnt religiös und mythisch aufgeladen, bevölkern die lose auf einem römischen Fruchtbarkeitsfest basierende Welt Lupercalias wieder allerhand schräge Charaktere, während der Duft von Schlangenöl in der Luft liegt und der Griff zum Hasenpfoten-Anhänger Glück verspricht. Konfessions- und konventionslos reicht der künstlerische Ausdruck von versöhnlichem Folk (*„Boucher“*) und aufbrausenden Klezmer-Klängen über saftige Spoken-Word-Predigten (*„Cesaré“*), Gypsy-Punk-Gospel (*„Lessing“*) bis hin zu *„Tosspa & Tosspa’s Twin“*, partiell im The-Doors-evozierenden Schamanen-Sound.
★★★★★ **Frank Thiessies**

Klingt wie: The Handsome Family: THROUGH THE TREES (1998) / Gogol Bordello: VOI-LA INTRUDER (1999) /16 Horsepower: SECRET SOUTH (2000)

English Teacher
This Could Be Texas

Island/Universal

Exzellenter Alles-geht-Indie-Rock mit grandioser Sängerin, der auf lässig macht, aber trotzdem unheimlich komplex ist.
Was haben wir damals darüber gegrübelt, warum sich die Emo-Band Texas Is The Reason diesen seltsamen Namen gegeben hat. Und vor allem: Für was war Texas wohl der Grund? Viele Jahre später kommen nun die Briten von English Teacher um die Ecke und nennen ihre Debütplatte THIS COULD BE TEXAS. Zufall? Vielleicht. Möglich ist aber auch, dass die Band einfach Bock darauf hatte, sich auch schon beim Albumtitel einen smarten Bezug zu überlegen. Denn von diesen gibt es auf diesem Debüt nicht wenige. Nicht falsch verstehen, die Band ist eine tolle Einheit. Und doch gibt’s zwei Lager. Das eine wird von Lily Fontaine bestimmt, Sängerin, Sprecherin, die – Florence Shaw von Dry Cleaning nicht unähnlich – mit großer Coolness ihre Texte über allerhand kaputte Dinge in Szene setzt. Die Band neben und hinter ihr spielt Indie-Rock, der einen auf schwer lässig macht, dafür aber ganz schön komplexe Strukturen besitzt. Wie Pavement mit einer Eins in Mathe. *„Mastermind Specialism“* heißt ein Track, und so ähnlich hört sich diese Musik auch an. Interessant ist, wie Lily Fontaine immer wieder neue Varianten ihres Gesangs entdeckt. Mal ist sie so cool wie Sarah Nixey von Black Box Recorder, mal so lässig wie Justine Frischmann von Elastica. Dann wieder singt sie wie eine Revue-Folksängerin, um bei *„The Best Tears Of Your Life“* beim Modern Pop vorbeizuschauen, während die Band das Stück zur Psych-Ballade hochschraubt. Was das mit Texas zu tun hat? Auch egal.
★★★★★ **André Boße**

U P D A T E
Sa. 18.05.2024 | Bürgerhaus Stollwerck, Köln
COSMO SHELDRAKE
Mo. 20.05.2024 | Gloria, Köln
THE PAPER KITES
special guest: Rosie Carney
Mi. 22.05.2024 | Luxor, Köln
VACATIONS
Mi. 22.05.2024 | Kulturkirche, Köln
INIKO
Mi. 22.05.2024 | Carlswerk Victoria, Köln
FUTURE ISLANDS
So. 02.06.2024 | Luxor, Köln
VILLAGERS
Di. 04.06.2024 | Die Kantine, Köln
CHROMEO
Do. 06.06.2024 | Die Kantine, Köln
CHELSEA WOLFE
So. 09.06.2024 | Palladium, Köln
THE SMILE
special guest: James Holden
Di. 11.06.2024 | Palladium, Köln
THE DEAD SOUTH
Sa. 22.06.2024 | Die Kantine, Köln
KARNIVOOL
Mi. 26.06.2024 | Live Music Hall, Köln
TOM MORELLO
Mi. 03.07.2024 | Gloria, Köln
NATHANIEL RATELIFF & THE NIGHT SWEATS
special guest: William The Conqueror
Mi. 03.07.2024 | E-Werk, Köln
PASSENGER
special guest: Amistat
Mi. 03.07.2024 | Live Music Hall, Köln
THE BREEDERS
special guest: Big Joanie
Fr. 12.07.2024 | Lanxess Arena, Köln
KINGS OF LEON
Sa. 20.07.2024 | Südbrücke, Köln
BOSSE
Di. 20.08.2024 | Carlswerk Victoria, Köln
SLEATER-KINNEY
special guest: Gustaf
Sa. 14.09.2024 | E-Werk, Köln
EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN
Mi. 18.09.2024 | Carlswerk Victoria, Köln
THE THE
Mi. 25.09.2024 | Live Music Hall, Köln
THE PRETENDERS
special guest: The Picturebooks
Mi. 09.10.2024 | E-Werk, Köln
APOCALYPTICA
Mo. 14.10.2024 | Live Music Hall, Köln
CARAVAN PALACE
Fr. 25.10.2024 | Essigfabrik, Köln
MARCUS KING
So. 10.11.2024 | Lanxess Arena, Köln
CIGARETTES AFTER SEX
kölnticket 0221 2801
prime entertainment
www.prime-entertainment.de

Richard Hawley
In This City They Call You Love

BMG/Warner (VÖ: 31.5.)

Der britische Crooner besinnt sich auf seine Stärken und segelt wieder am Rande des Kitschs.
Wobei: Zu Beginn hat man kurz Angst, dass Richard Hawley doch vergessen hat, dass die unendlich traurigen, in die 50er- und 60er-Jahre zurückschielenden Balladen seine größte Stärke sind – und nicht rockige Mid-Tempo-Songs, wie es die beiden ersten Songs auf IN THIS CITY THEY CALL YOU LOVE sind. Doch schon auf dem dritten Stück *„Prism In Jeans“* verfliegen dann die Zweifel: Sanft groovende Akustikgitarre, Streicher und Hawleys Stimme, die sich samtig-weich zum großen, dramatischen Refrain aufschwingt. Und so geht es ab da weiter, perlende Tremolo-Gitarren, Texte über *„Heavy Rain“*, (vergangene) Liebe und die Einsamkeit der Nacht. So weit, so bekannt und so kitschig, aber irgendwie funktioniert diese altmodische Formel bei Richard Hawley sehr gut. Liegt es am fantastisch klaren Sound, dem wirklich guten Songwriting, oder doch einfach an seiner sofort erkennbaren Stimme? Eigentlich egal, es gibt einfach wenig bessere Musik, um einen regnerischen Spaziergang durch die Dunkelheit zu unternehmen.
★★★★ **Elias Pietsch**

Wanda
Ende nie

Polydor/Universal (VÖ: 7.6.)

Schicksalsschläge rissen die Wiener Rockband aus ihrer endlos wirkenden Jugend. Doch die neue Nachdenklichkeit steht ihnen gut.
Die wilden Geschichten von *„Luzia“* sind erzählt, die Inzestfantasien aus *„Bologna“* ausgeträumt, die Bussis an die Babys großzügig verteilt. Auf dem neuen Album ENDE NIE weicht der Wanda-typische Überschwang der Reflexion und einem Zur-Ruhe-Kommen, zumindest songweise. Schließlich gilt es, die Todesfälle von Keyboarder Christian Hummer und Marco Wandas Vater aufzugreifen. Dazu sind die Stücke erstmals nicht auf Gitarrensaiten, sondern schwarzen und weißen Tasten entstanden. Das verleiht ihnen einen 80ies-Anstrich – das prägende Motiv der Riesenballade *„Bei niemand anders“* erinnert gar an *„It's My Life“* von Talk Talk, das Solo beginnt wie die Strophenmelodie von Alphavilles *„Forever Young“*; *„Sie steht nicht auf dich“* gemahnt an Tina Turners Update von *„I Can't Stand The Rain“*. Und doch bleiben die Wiener ihrem lebensbejahenden Wesenskern treu: *„Fuck YouTube“*, das wahrscheinlich nur sein kontroverser Titel von einer Single-Veröffentlichung abhält, verfügt wieder über einen dieser zum Himmel fahrenden (so schnell und bequem wie es geht) Refrains, wie ihn Marco Wanda aller vermuteten Abnutzungserscheinungen nach immerhin sechs Alben in zehn Jahren zum Trotz immer noch mühelos aus dem Ärmel schüttelt. Geschüttelt sind wir nach diesem Album, aber vor allem gerührt.

Doch, die Inzestfantasien sind endlich ausgeträumt.

★★★★ **Stephan Rehm Rozanes**
ME-Gespräch S. 52

Sebastian Mullaert & Henrik Frendin
HIND

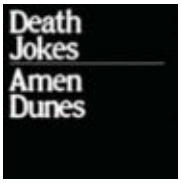
Lamour (VÖ. 24.5.)

Zwei Bratschenspieler treffen sich für ein Neoklassik-Album – und es entsteht kein Kitsch.
Obwohl Sebastian Mullaert ein klassisch ausgebildeter Bratschist ist, kennt man den Schweden als elektronischen Musiker. Und zwar als einen, der mit den Registern des Minimal stets viel anzufangen wusste. Für HIND hat er sich mit seinem Landsmann Henrik Frendin zusammengetan. Der brachte seine Electric Viola Grande, eine eigens für ihn angefertigte elektroakustische Bratsche, mit in Mullaerts Studio, wo der sie prozessierte. Das Ergebnis umschifft den Kitsch – eine bemerkenswerte Leistung für ein Album aus der Neoklassik, Post-Klassik oder wie auch immer man jene musikalische Strömung, die Klassisches mit Elektronischem vermischt, nennen mag. *„Boar Groove“* etwa vermeidet Töne, die an eine Bratsche auch nur im Entferntesten erinnern, komplett und begnügt sich mit stolperndem Dub. *„The Fogs“* nutzt das Streichinstrument als grollenden Impuls- und Taktgeber, während Frendins improvisiertem Spiel auf dem Opener *„Dawn“* genug Platz eingeräumt wird, um für sich zu stehen und aus sich heraus eine Dramaturgie zu entwickeln.
★★★★⋆ **Maximilian Fritz**

Rachel Chinouriri
What A Devastating Turn Of Events

Parlophone/Warner

Die Newcomerin reaktiviert den Britpop aus weiblicher und Schwarzer Perspektive.
Allein mit dem Titeltrack ihres Debütalbums WHAT A DEVASTATING TURN OF EVENTS beweist die britisch-simbabweanische Singer/Songwriterin Rachel Chinouriri ihre Gabe für so ergreifendes wie nahbares Storytelling – und erzählt die wahre Geschichte einer Verwandten, die sich nach einer ungeplanten Schwangerschaft und der mangelnden Unterstützung ihres Umfelds das Leben nimmt. Diese Düsterkeit, aber auch die eigene Identitätsfindung zwischen zwei Kulturen und ihre Emanzipation von nicht wertschätzenden Partnern finden auf Chinouriris komplexem wie eingängigem Indie-Pop-Album Platz. In *„The Hills“* beschreibt sie die Feindlichkeit und das Gefühl der fehlenden Zugehörigkeit, die ihr in Großbritannien – dem Land, in dem sie geboren wurde – entgegengebracht werden, verpackt in eine kraftvolle Pop-Rock-Hymne, die an die Nullerjahre erinnert. Nur um auf Songs wie *„So My Darling“* wieder die wispernden Falsetto-Töne anzuschlagen, die ihr schon auf TikTok Viralität beschert hatten. Chinouriri, die in der großen Zeit des Britpop groß geworden ist, wird mit ihrer Platte nun selbst zu der Schwarzen Repräsentantin des Genres, die sie gerne als Heranwachsende gesehen hätte. Und lässt dabei zwar die breitbeinige Ladness weg, aber nicht den typisch britischen, cheeky Humor vermissen, den Kate Nash oder Lily Allen ins Genre eingeführt haben. Wie etwa auf *„Dumb Bitch Juice“*, einem sarkastischen Geständnis, mal wieder eine absolute Null gedatet zu haben.
★★★★★ **Sophie Boche**
Story S. 34



Amen Dunes
Death Jokes

Sub Pop/Cargo

Der New Yorker webt seinen Psych-Folk in ein Netz elektronischer Experimente ein.
Er hätte ein Singe/Songwriter-Gott werden können, der deepe und psychedelische Folk seines zuletzt unter dem Alias Amen Dunes erschienenen Albums FREEDOM (2018) wurde vielfach gefeiert. Doch der New Yorker David McMahon gönnt sich die Aura des Unberechenbaren und gibt alles, um die mit FREEDOM aufgebaute Erwartungshaltung mit dessen Nachfolger zu crashen: Gleich im titelgebenden Intro *„Death Jokes“* macht er mit Bar-Piano, Gesprächsfetzen und abenteuerlichen Beat-Konstruktionen klar, dass er seine Fanbase überraschen, womöglich sogar verwirren will. Der Mann hat expandiert: Seine im Siebziger-Singer/Songwriter-Kosmos verorteten Vocals webt er in ein Netz skurriler, digitaler Experimente ein. Zusätzlich dekoriert er die Songs mit Sprach-Samples, dazu hat er Stand-up-Performances, ein Interview mit J Dilla und vieles mehr geplündert. So etwa in der Single *„Boys“*, wo sich bizarre Samples und mutierende Rhythmusstrukturen einer psychedelischen Gesangshook in den Weg werfen, und dann endet der Song mit einem einminütigen Schrottpressengroove. Hätte Brian Eno für TAKING TIGER MOUNTAIN mit Ableton herumspielen können, vielleicht hätte es so geklungen. McMahon scheint konventionelle Songstrukturen auflösen zu wollen, die Effekte hebeln sich indes auch schon mal gegenseitig aus. Diesmal reicht es für McMahon nicht zum Singer/Songwriter-Gott, aber ein Halbgott ist auch nicht übel.
★★★★ **Michael Prenner**

DIE DA OBEN

Die Hitparaden-Kolumne von **Julia Lorenz**

WO IST SKI AGGU?

Die Charts sind so gut, dass unsere Kolumnistin das Handtuch schmeißt statt zynisch zu werden.

Der 12. April, liebe Leser:innen und Popbiester, sollte in die jüngere Albumchartsgeschichte eingehen als jener Tag, an dem Sie und ich erleichtert aufatmen können: Ganz nach oben wurden da nämlich Acts gespült, die nicht nur sogenannten Kids mit Propellerhut was sagen, sondern auch halbjungen und mittelalten Musikmagazinlesern. Auf dem ersten Platz grübeln Kettcar an sich selbst und der Welt rum, auf einem irrsinnigen 2. Platz beweisen Khruangbin, dass offenbar sehr viele Menschen das Bedürfnis nach Funk- und Psychedelicrock haben, der klingt, als hätte man ihn an einem Strand unter sehr dicken, alten Kopfhörern geträumt. The Black Keys und ihre Gäste rumpeln auf Platz 3 herum, die unantastbare Beyoncé muss sich von Blixa Bargeld (der Beyoncé für Berliner Off-Kultur-Menschen über 50) und den Einstürzenden Neubauten von Platz 5 verdrängen lassen. Und auf Platz 7 schafften es die Millennial-Helden The Libertines, was besonders erfreulich ist, weil es lange so aussah, als würde es diese Band nirgendwo mehr hin schaffen.
Es ist ein Line-up, das mich als Chartskolumnistin arbeitslos macht, weil der Musikexpress diese Acts längst an anderer Stelle gewürdigt hat. Das ist allerdings nicht der Grund, warum ich mich als Erfolgsanalystin mit dieser Ausgabe verabschiede – für mich geht es beruflich schlichtweg woanders hin. Es wird vielleicht auch Zeit, dass jemand anderes an dieser Stelle die Charts (oder was ganz anderes!) erklärt. Ich bin nämlich der festen Überzeugung, dass die meisten Menschen solche Spezialaufgaben nicht zu lange erledigen können, ohne routiniert oder zynisch zu werden. Routiniert zu klingen, das möchte ich Ihnen nicht zumuten. Und zynisch sollte eh niemand auf Gottes grüner, schöner, blöder Erde werden. Auch keine Chartskolumnistin. Jeder Ski-Aggu-Song verdient eine liebevolle Betrachtung, jedes Ayliva-Stück erzählt mehr über Teenagerträume als das zigste Generationenporträt in den einschlägigen Medien. Danke, dass Sie sich so lange gemeinsam mit mir über „die da oben“ gewundert und gefreut haben. Es war mir ein riesiges Vergnügen.

FOTO: LENA MEYER

EINFACH MAL FLEXIBEL BLEIBEN

MUSIKEXPRESS jetzt für unschlagbare 6,50€ im Monat!

Die Playlist für Alle

CD exklusiv für Abonnent:innen

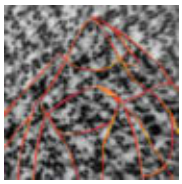
JEDERZEIT KÜNDBAR ✓

OHNE MINDESTLAUFZEIT ✓

HEFT-CD EXKLUSIV FÜR ABONNENT:INNEN ✓

MONATLICHE PLAYLIST ✓

musikexpress.de/flexabo



Multiples (Speedy J & Surgeon)
Two Hours Or Something

Stoor (VÖ: 17.5.)

Was ist Techno? Zwei Legenden tun sich zusammen und geben eine Antwort im engeren Wortsinn – abseits des Dancefloors.
Speedy J und Surgeon haben Techno seit den 90er-Jahren entscheidend geprägt – der eine von Holland, der andere von England aus. Dabei darf man nicht vergessen, dass Techno keineswegs nur aus geraden Kickdrums und schwer funktionalem Tanzgeballer besteht, sondern, seinem Wortsinn entsprechend, technologische Maschinenmusik ist. Für TWO HOURS OR SOMETHING haben sich die beiden Legenden zusammengetan und eher der zweiten Variante gewidmet. Bis auf Tracks wie das ungemein wuchtige, mitreißende *„Spirit“*, das sich über elf Minuten hinweg mit zunehmender Dauer fast selbst auffrisst, dominieren ungerade Rhythmen. Abseits des Dancefloors, außerhalb des Clubs. *„The Dog's Name“* erzeugt mit seinen vergänglichen Synths ein seltsames Geschwindigkeitsgefühl und emotionalisiert, obwohl wie der Rest des Albums als Jam entstanden. Der Track mit dem traumhaften Namen *„Ratterdam“* transportiert die Essenz der LP am besten: Maximale Kratzbürstigkeit bei minimaler Planung – Spontaneität als Hauptzutat für Techno.
★★★★★ **Maximilian Fritz**

Pet Shop Boys
Nonetheless

Parlophone/Warner

Vorsprung durch weniger Technik: Synthie-Pop entdeckt das Herz.
Schon das Cover des 15. Albums der Pet Shop Boys zeigt, dass es die zwei zurück in die eigene Vergangenheit zieht. Tennant und Lowe lassen sich auf dem Sleeve in Szene setzen, das war in dieser Klarheit zum letzten Mal 1990 auf BEHAVIOUR der Fall. Danach sah man auf dem Cover zumeist Piktogramme oder die beiden Pet Shop Boys in verwischten Varianten. Auch textlich und musikalisch blickt das Duo auf NONETHELESS zurück. Die Single *„Loneliness“* ist ein Synthie-Pop-Epos wie aus alten Tagen, *„New London Boy“* eine biografische Erzählung über Neil Tennants Ankommen in London,

Wie war es, im Lockdown ganz allein zu tanzen?

ausgestattet mit Retro-Keyboards wie aus der Frühzeit des HipHop. Da passt es prima, dass Tennant auf dem Stück noch einmal rappt, wie er es vor 40 Jahren bei *„West End Girls“* gemacht hat. Auch der Albumtitel NONETHELESS kommt nicht von ungefähr: Die Pet Shop Boys wählen einen widersprüchlichen Begriff, keinen technischen wie HOTSPOT oder ELECTRIC, und auch in den Lyrics feiert Tennant die Ambiguität: Warum half es beim Lockdown, allein zu tanzen? Und weshalb vermisst man Szenen, die man hasste, als man noch Teil von ihnen war? Davon handelt *„A New Bohemia“*, der traurigste Song der Platte – und in ihrer Traurigkeit bleiben die beiden unerreicht. Überraschend daher, wie gut der leichteste Pet-Shop-Boys-Song aller Zeiten geraten ist: *„The Secret Of Happiness“* ist ein Stück von Tennant, geschrieben auf der Akustikgitarre – und ganz unironisch ein Lied über die Möglichkeit, bedingungslos glücklich zu sein.
★★★★★ **André Boße**
Story S. 40

Camera Obscura
Look To The East, Look To The West

Merge/Cargo

Schwermütiger Indie-Pop für ein Leben in Strickjacken.
Fast zehn Jahre benötigten Camera Obscura, um nach dem Krebstod ihrer Keyboarderin Carey Lander die Kraft fürs Weitermachen zu finden. Für die loyalen Fans der Indie-Pop-Band aus Glasgow ergibt schon der Blick aufs Cover einen Full-Circle-Moment: Zu sehen ist eine Freundin der Band, die schon 2001 auf dem Sleeve des Debüts posiert hatte. Der Blick damals wie heute: nachdenklich. So wie auch die Musik von Camera Obscura, deren Indie-Pop von Menschen geliebt wird, die Schwermut als Basis ihres Glücks betrachten. Gut kann das nur gehen, wenn diese ständige Melancholie mit genügend Wärme versorgt wird. Und in dieser Hinsicht sind Camera Obscura mit ihren perlenden Gitarrensongs in Moll zuverlässige Lieferanten. Zum Neustart hat die Band erstmals darauf verzichtet, ihren Sound in Hall zu ertränken. Dafür gibt es mehr Country-Einflüsse, die wiederum erkennen lassen, wie nahe sich dieser „Sound of Glasgow“ und die massenkompatible Singer/Songwriter:innen-Schwermut von Phoebe Bridgers oder sogar Taylor Swift stehen: Die Lieder auf LOOK TO THE EAST, LOOK TO THE WEST besitzen genau die Strickjackenfunktion der Lieder von Swifts FOLKLORE. Wobei Songs von Camera Obscura wie das Titelstück oder das der verstorbenen Carey Lander gewidmete *„Sugar Almond“* mehr zu Herzen gehen. Weil sie von einem gelebten Leben handeln.
★★★★ **André Boße**
Story S. 18

Fabiana Palladino
Fabiana Palladino

XL/Beggars/Indigo

Samtig-weicher Pop zwischen 80er-Nostalgie und Gegenwart.
Als der rätselhafte Sänger und Produzent Jai Paul letztes Jahr – zum ersten Mal überhaupt – auf Tour ging, wurde er von einer Sängerin begleitet, die einen ähnlich sparsamen Veröffentlichungszyklus pflegt wie er. Seit sieben Jahren ist Fabiana Palladino auf Pauls Label, in dieser Zeit erschienen lediglich zwei Singles. Die hatten es aber in sich, weshalb es umso erfreulicher ist, dass sie (anders als Jai Paul) nun ihr offizielles Debütalbum vorlegt. Und während Pauls Musik ein wilder Genre-Mix globalen Pops ist, reicht Palladino der R'n'B-Pop der 80er-Jahre als Referenz. Trotzdem ist ihre Musik eine sehr gegenwärtige, denn ein so groß, so fett klingendes Album, von einer Indie-Künstlerin in Eigenregie produziert, das wäre damals schon rein technisch nicht möglich gewesen. Man tut Palladino aber Unrecht, wenn man sie auf 80er-Jahre-Pastiche reduziert: Dafür sind die Songs schlicht zu gut. Nahezu jeder bietet eine Melodie, die sofort im Ohr bleibt, einige würden in einer anderen Welt dafür sorgen, dass Palladino demnächst die ganz großen Hallen füllt. *„Stay With Me Through The Night“* ist so ein unwiderstehlicher Hit, das Duett *„I Care“* mit Jai Paul ist mindestens genauso gut. Nach diesem Album weiß man nicht, was man sich wünschen soll: Dass das nächste nicht wieder so lange auf sich warten lässt – oder genau das, wenn es dann wieder so fantastisch wird.
★★★★★ **Elias Pietsch**
Radar S. 21

Lord Spikeheart
The Adept

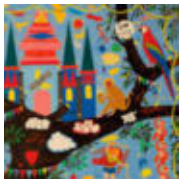
Haekalu

Der Vokalist der kenianisch-ugandischen Industrial Grindcore- und Noiseband Duma lotet die Extreme aus.
Kann Musik noch schocken? Heute, wo alles gesagt und getan, wo jedes Extrem ausgelotet ist? Bis ich das erste Mal die Band Duma gesehen habe, hätte ich gesagt: Nein. Und dann stand ich in einem stockdunklen Kasten auf dem Roskilde-Festival, als eine Wand weggeschoben wurde und im gleißenden Tageslicht ein Mann mit einer traditionellen ostafrikanischen Maske dem Publikum ins Gesicht schrie, begleitet von einem Kollegen an Synths und Gitarre, der Krach, Wut und Eleganz zu einem unerhörten Gesamtbild kombinierte. Nicht ganz ohne Grund war die Band der vermutlich größte Hype aus dem ostafrikanischen Underground, die Platten wurden von internationalen Medien abgefeiert,

Die Beats sind Maschinengewehrsalven.

und das Duo, das eigentlich aus der kleinen Metalszene Kenias stammte, betourte die Welt. Nun probiert sich Vokalist Lord Spikeheart solo aus: sein Debüt THE ADEPT ist noch einmal elektronischer als das

Duma-Material, und schafft es, sogar noch düsterer zu werden. Bei *„Verbose Patmos“*, einer Kollabo mit dem venezolanischen Produzenten Safety Trance, bilden Maschinengewehrsalven die Beats. Dazu schreit und röchelt, rappt, singt und beschwört Spikeheart Lyrics, die Kämpfe gegen Unterdrückung feiern. Traumata werden zu Kunst, Kunst zur Grenzerfahrung.
★★★★★ **Aida Baghernejad**



Lary
Stereo Noir

Supow Music/Universal

Männer sind Schweine: Je schlechter die Liebesbeziehung, desto besser der Soul-Pop.
Die Ärzte hatten recht, Männer sind Schweine. Kann man auch Lary fragen, die auf ihrem dritten Album STEREO NOIR, der Titel verspricht es, abtaucht in die dunklen Tiefen moderner Liebesbeziehungen. Der eine liebt „nur gebrochene Frauen“ (*„Einzelteil“*), der andere ist „sich selber genug“ (*„Junge“*), und ein weiterer ist mit so einer Zweierbeziehung halt überfordert (*„Für immer dein Jetzt“*): Ein Panoptikum beziehungsunfähiger bis toxischer Männer, die zu verrauchten Jazz-Samples und modischen R'n'B-Beats auseinandergenommen werden. Ein guter Mann ist immerhin Patrice. Der ist nicht nur Label-Chef von Lary, sondern singt mit der Wahlberlinerin, der schon vor zehn Jahren eine große Karriere prophezeit wurde, auch zusammen im Duett. *„Sinn“* handelt ausnahmsweise mal von einer okayen Paarbeziehung, die aber vielleicht nur deshalb funktioniert, weil das Paar getrennt ist. Vom Beziehungsleid weiß Lary also sehr schlau, eloquent, elegant und voller Soul zu erzählen. Stimme und Soundeffekte umschlingen einander und stoßen sich ab wie die Liebenden in den Texten. Kantiger, ungelenker wird es in *„Krieger“*, wo sie zusammen mit der Rapperin Ebow übers Private hinausblickt auf Krieg, Vertreibung und Flucht – aber mit solchen Themen tun sich ja auch Die Ärzte gern mal schwer. Aber abgesehen davon löst STEREO NOIR mit Verspätung ein, was Larys Debüt FUTURE DEUTSCHE WELLE von 2014 nur versprach: intelligenten Soul-Pop auf der Höhe der Zeit.
★★★★⋆ **Thomas Winkler**

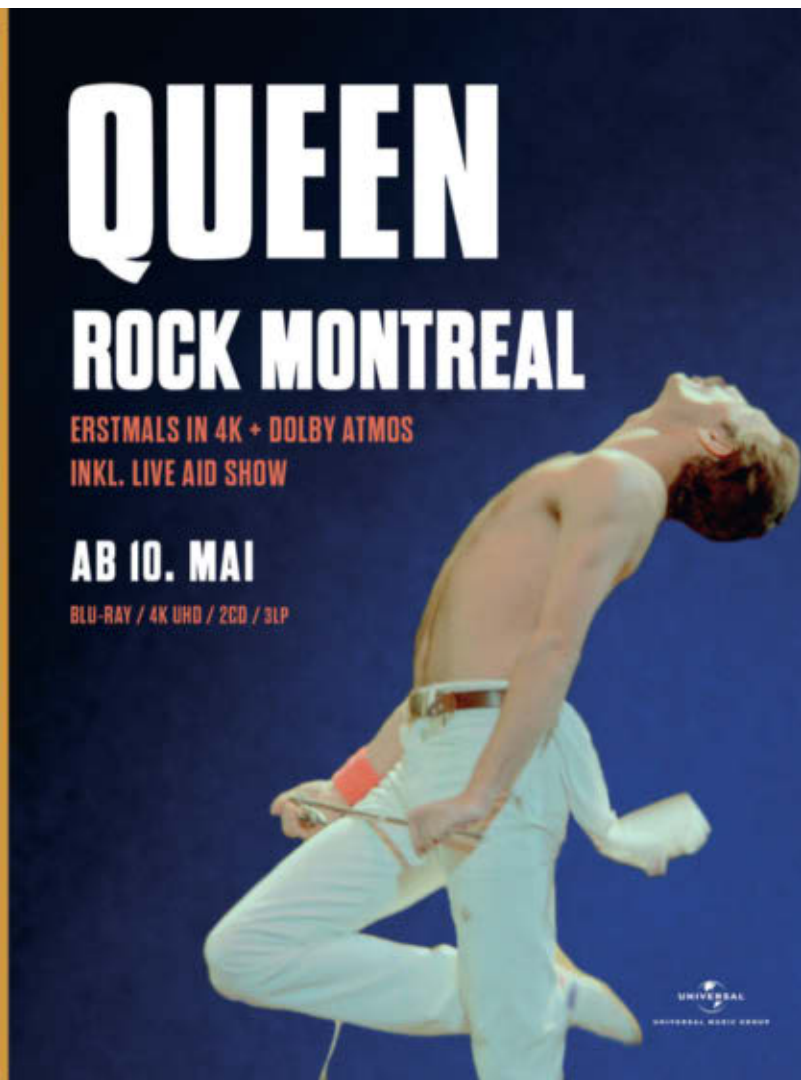
Big Special
Postindustrial Hometown Blues

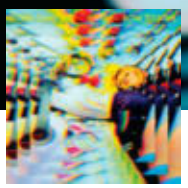
SO/Rough Trade

Aus Birmingham fährt dieser Kitchen-Sink-Rock direkt ins britische Herz.
Es gibt Musik, die ist so unverrückbar verortet, der kann selbst das globale Dorf nichts anhaben. Man kann von Big Special halten, was man will, aber über eins kann man nicht streiten: dass dieser knarzende Sound aus Großbritannien kommt. Aus rumsendem Schlagzeug, vierschrötigen Gitarren, klobigen Synthies und ungeschlachtem Spuck-Rap baut das aus der immer noch kohlenstaubgrauen Arbeitermetropole Birmingham stammende Duo ihren POST-INDUSTRIAL HOMETOWN BLUES, eine aktualisierte Variante des allseits beliebten Kitchen-Sink-Rock: Prolliger als The Fall, eingängiger als die Sleaford Mods und zwar lange nicht so elegant, aber ebenso

Ne, das Leben ist keine verfickte Disco.

selbstverständlich klassenbewusst wie die Pet Shop Boys. Manchmal bekommt das Debütalbum-Geboller einen keltischen Einschlag (*„Desperate Breakfast“*), manchmal wird die Hysterie zugunsten einer erstaunlichen Pop-Sensibilität heruntergefahren (*„Black Dog/White Horse“*), mal versteht man die Litanei im Dialekt kaum (*„I Mock Joggers“*), mal kann man auf Anhieb mitgrölen (*„Trees“*). Aber immer geht's schön auf die Zwölf, denn: „Life ain't no fucking disco.“ Wer kann da schon widersprechen?
★★★★★ **Thomas Winkler**





Isobel Campbell
Bow To Love

Cooking Vinyl/Rough Trade
(VÖ: 24.5.)

Die seidigste Stimme dieser Welt sucht zwischen Folk und Twee-Pop neue Auswege aus der Krise.
Es dürften die wohl am zärtlichsten geäußerten Beschimpfungen der jüngeren Musikgeschichte sein, die Isobel Campbell hier gleich am Anfang als Refrain hören lässt. „Everything falls apart / You son of a bitch / Quit stepping on my heart / You son of a bitch", haucht sie im ebenso süß wie luftig kreiselnden *„Everything Falls Apart"*, und damit ist schon einiges davon erzählt, worum es auf diesem herrlich wohltemperierten Album geht. Campbell spiegelt auf BOW TO LOVE vermehrt globale Krisenstimmungen im Persönlichen, sieht die Welt am Scheideweg, „at the end of the road", wie es zum ätherischen Folk von *„Saturdays Son"* heißt – und begegnet all dem mit überbordender musikalischer Schönheit im Zeichen der Liebe. „It's nothing wrong / Carry on / Sing my song", fordert sie uns im sanft getupften *„Keep Calm Carry On"* auf. Und wer möchte da nicht Folge leisten, nachdem sie einen zu diesem Zeitpunkt längst in einen Kokon eingesponnen hat, dessen filigrane Fäden mal aus Streicherwogen und Kontrabassschwingungen im Geiste Nick Drakes (*„Do Or Die"*), mal aus zuckerwattiger Twee-Pop-Psychedelik (*„4316"*), mal aus beglückend harmonischen Entschleunigungszaubereien (*„Dopamine"*) bestehen. Gegen Ende dann tatsächlich noch das Mantra des absoluten inneren Friedens als Song (*„Om Shanti Om"*) und zum Finale ein hauchzartes Dire-Straits-Cover, dessen titelinhärente Frage man sich nach dem Genuss dieser dreizehn Stücke durchaus stellen darf: *„Why Worry"*.
★★★★★ **Martin Pfnür**

5 FRAGEN AN *ISOBEL CAMPBELL*

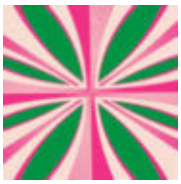
Geht man davon aus, dass dein neues Album eine Antwort auf eine Welt im Krisenmodus ist: Wolltest du sowohl musikalisch als auch inhaltlich Ruhe und Zuversicht verbreiten? Musik als Medizin?
Ja, das war schon die übergeordnete Absicht, denn für mich selbst waren Musik, Kunst und Kreativität immer auch genau das. Musik kann Leben retten oder hat zumindest das Potenzial dazu, daran glaube ich fest. Meins hat sie definitiv gerettet, als sie mir als Teenager neue Möglichkeiten eröffnet hat.

Mit dem Titel verneigst du dich vor der Liebe – eine Hommage auf ihre Kraft?
Absolut! Liebe hat ja so viele Facetten und ist oft auf mysteriöse Weise undefinierbar. All das trägt dazu bei, dass sie so mächtig, zwingend und bereichernd, gleichzeitig aber auch enorm herausfordernd und frustrierend sein kann. Wie schon Martin Luther King in einer Rede betonte: Sie ist in ihrer reinen Form die einzige Antwort auf die Probleme der Menschheit. „Wer wirklich liebt, hat den Schlüssel, der die Tür zur Bedeutung ultimativer Realität öffnet", hat er mal gesagt. Auch vor diesem Satz verneige ich mich und sage: Respekt.

Du hast das Album mit deinem Ex-Partner, dem Produzenten und Gitarristen Chris Szczech, in dessen Studio in L.A. aufgenommen. Wie lief das und wie würdest du seine Rolle auf dem Album beschreiben?
BOW TO LOVE war, was das Aufnehmen betrifft, tatsächlich die bisher einfachste Platte für mich. Alles verlief in einem sehr angenehmen Flow und hat sich auf organische Weise zusammengesetzt, was eine ganz neue Erfahrung für mich war. Chris spielt ja sowohl auf meinem letzten Album THERE IS NO OTHER als auch auf diesem sämtliche Gitarren. Für mich ist sein etwa von Bert Jansch geprägter Stil das prägende musikalische Element auf beiden Alben.

In *„Om Shanti Om"* bestehen die Lyrics allein aus dem Mantra des absoluten inneren Friedens. Praktizierst du selbst auch Yoga oder Meditation?
Ja, ich habe 2009 mit Yoga angefangen und finde es extrem hilfreich und heilend, vor allem was die Verbindung von Körper und Geist angeht. Heute praktiziere ich zwar mehr Meditation als Yoga, empfinde den ganzheitlichen Aspekt beim Yoga aber immer noch als sehr wohltuend.

Wenn deine Stimme ein Tier wäre, welches wäre das?
Hm, vielleicht ein Panda? Oder doch eher eine Katze? Wobei ein Koalabär genauso gut passen würde. Schwere Entscheidung.



A.G. Cook
Britpop

New Alias

Der Popvordenker spielt sich frei: Hyperpop war gestern.
Mit Anfang 20 die Popwelt revolutionieren: Nichts Geringeres hat A. G. Cook mit seinem Label PC Music Anfang der Zehnerjahre geschafft. Mit einem Sound, dem die späten Neunziger- und frühen Nullerjahre gar nicht peinlich waren. Der Londoner schuf eine Ästhetik, die das Artifizielle umarmte, ohne sich ironisch davon zu distanzieren. Cook und Co. meinten es mit ihrer Liebe zum Bubblegum-Pop ernst. Nach einer Dekade, in der ihr Hyperpop zur dominierendsten Soundfarbe des Gegenwartspop wurde, machte Cook PC Music 2023 dicht. Und kündigte prompt ein neues Label an, das er nun mit BRITPOP eröffnet. Wer seine Interpretation von Oasis und Co. erwartet, wird aber enttäuscht: vielmehr entwickelt er seine persönliche Auffassung von Pop weiter, mit Gästen wie Charli XCX auf dem Titeltrack. Aufgeteilt in drei Kapitel, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft symbolisieren: *„Television"* erinnert an Elektrofrickeleien der frühen Nuller, *„Nice To Meet You"* frönt einem sehnsüchtigen Sound, *„Without"* kommt dem Versprechen auf „Britpop" sogar ziemlich nah. Mit *„Soulbreaker"* heben wir dann in die Zukunft ab: schillernder Pop mit 80ies-Anleihen und industriell-experimentellen Elementen zwischen Dancefloor und Charts. Groß!
★★★★★ **Aida Baghernejad**

King Hannah
Big Swimmer

City Slang/Rough Trade
(VÖ: 31.5.)

Der stimmungsvolle Indie-Noir des Liverpooler Duos nimmt sich Zeit. Manchmal zu viel.
Ihr kratziges, brütendes Debüt brachte King Hannah vor zwei Jahren in Indie-Kreisen einiges an Aufmerksamkeit ein und schickte

FOTO: VV NKD RH

Hannah Merrick und Craig Whittle auf große Tour, etwa durch die USA. Die Reiseerfahrungen aus diesem mythologisierten Land haben sich spürbar in BIG SWIMMER eingegraben. Mit ihrer charakteristischen Mischung aus verführerischem Raunen und lethargischem Sprechgesang erzählt Merrick detailliert von Zeitvertreib in NYC (*„New York, Let's Do Nothing"*) und seltsamen Fast-Food-Automaten

Eine US-Reise hat sich eingegraben in die neuen Songs.

(*„Somewhere Near El Paso"*). Dabei klafft bisweilen eine Schere zwischen ihrem unheilschwangerem Ton und der düsteren Spannung der Musik einerseits und der Ereignislosigkeit des Inhalts andererseits. Ein amüsantes, aber auch enervierendes Feature dieser Band, die zudem dazu neigt, Songs unnötig in die Länge zu ziehen, oft mit Whittles wenig inspirierten Noise-Gitarrensolos. Das unkomplizierte, druckvolle *„Davey Says"* und das countryeske *„John Prine On The Radio"* zeigen, dass Whittle lieber häufiger als Zweitstimme fungieren sollte, statt ständig die Saiten zu quälen. Zusätzliche Background-Verstärkung gibt es auf zwei Songs übrigens von Sharon Van Etten – kleiner Fun Fact zu einem atmosphärischen, aber auch etwas zerdehnten Album.

★★★★ **Nina Töllner**

CD im ME S. 3

Priori
This But More

NAFF (VÖ: 24.5.)

Psychedelischer Dub-Techno, der sich Ambient und sogar Indie-Gehversuche zutraut.

Ende der Zehnerjahre tauchte mit Priori ein Künstler auf, der das Musikmachen persönlicher anzugehen schien als das Gros seiner Kolleg:innen. Durchdachter, seriöser, plastischer klang seine Musik ziemlich von Anfang an. THIS BUT MORE markiert den vorläufigen Höhepunkt dieser Entwicklung, an dem Francis Letreilles Autorentechno schöpferische Qualität erreicht. Beeinflusst von warmem Dub-Techno zeigte sich der Montréaler schon immer, was seiner Musik eine wiedererkennbare Geborgenheit verlieh. Und eine Tiefe, die auf Tracks wie dem bioluminezenten *„Learn To Fly"* nach unten hin kein Limit kennt. Wie Porter Ricks' zu Tracks gewordene U-Boote schnauft das, wie Boards of Canadas rurale Psychedelik schiebt es. Und, das Allerbeste, es groovt zwischen all dem Vogelgezwitscher und Sabolas einnehmenden Vocals auch noch. Eine Qualität, auf die das Album sonst bewusst verzichtet. *„Segue"* etwa ist ein ambientes Gegengewicht zur Clubmusik und stellt sich in die Tradition der japanischen Environmental Music Kankyō Ongaku. Und auch in Songwriter-Gefilde dringt Priori gemeinsam mit James K vor.

★★★★★ **Maximilian Fritz**

Klingt wie: Hiroshi Yoshimura: GREEN (1986) / Boards Of Canada: MUSIC HAS THE RIGHT TO CHILDREN (1998) / Porter Ricks: BIOKINETICS (2012)

J. Bernardt
Contigo

PIAS (VÖ: 17.5.)

Romantik als mondäner Dauerzustand: mit dicken Lagen aus Samt ausgelegter Salonlöwen-Pop.

Spätestens seit Herman Brood sich 2001 aus diesem Leben verabschiedet hat, ist der Salonlöwe ein Auslaufmodell. Mit seinem Alter Ego J. Bernardt versucht Jinte Deprez nun zum zweiten Mal eine Ehrenrettung. CONTIGO ist nach dem grandiosen RUNNING DAYS (2017) das zweite Album des Seitenprojekts der einen Hälfte der belgischen Indie-Institution Balthazar – und ein noch kongruenterer Versuch, Filmklischees in zeitlosen Pop zu verwandeln. Das Albumintro *„Rio"* wagt ein Streicherarrangement, das auch Ennio Morricone für Sergio Leone hätte schreiben können, und zum Abschluss *„Free"* schwebt der Salonlöwe durch den Saloon eines idealisierten Westen. Dazwischen scheitern Helden tragisch, stolziert die Perkussion wie ein Gockel durch die Szenerie, werden Frauen verführt und elegante Synthies legen die Bühne mit Samt aus. Jeder Ton flüstert Sex, und Romantik ist kein billiges Gefühl, sondern ein mondäner Dauerzustand. Wie Bernardt in *„Left Bathroom Sink"* immer wieder „I just thought it was you" wiederholt, mal flüstert, mal brummt, mal säuselt, bis der Song abbricht, zum Stehen kommt und sich dann noch ein mal aufschwingt zu einem so kurzen wie großen Bläserfinale, zeichnet in fünfeinhalb epischen Minuten mit aller möglichen Grandezza eine gescheiterte Beziehung nach. Oder eben einen melodramatischen Liebesfilm in gedeckten, aber ungemein üppigen Farben.

★★★★★ **Thomas Winkler**

CD im ME S. 3

Finom
Not God

Joyful Noise/Cargo (VÖ: 24.5.)

Zwischen Kraut, Postpunk und Folk vollbringen zwei Stimmen gemeinsam Großartiges.

Große Verwirrung: Ist NOT GOD das erste oder dritte Album des Duos Finom? Beides. Sima Cummingham und Macie Stewart gründeten ihre Band OHMME bereits 2014, veröffentlichten zwei tolle, latent vom Postpunk beseelte Alben und dann: Rechtsstreit mit irgendeiner geschützten Brand und ein erzwungenes Re-Naming als Finom. Der musikalische Entwurf der beiden aus Chicagos Alt-Rock-Szene stammenden Sängerinnen und Multiinstrumentalistinnen ist zum Glück nachhaltiger als ihr Bandname. Der Album-Opener *„Haircut"* kündigt an, was dieses Album so drauf hat: zwei präzise aufeinander abgestimmte Stimmen, die alles geben, um miteinander Großartiges zu vollbringen. Ein Harmoniespektakel, eingebettet in einen trancigen Jaki-Liebezeit-Motorik-Beat mit aufkreischenden Gitarren als Effektsprenkel. Könnten Kate Pierson und Cindy Wilson zu Besuch bei Stereolab gewesen sein? Und obgleich man ewige Studio-Stunden dahinter vermutet, klingt der Song verblüffend leichtfüßig. Dann, im darauf folgenden *„Dirt"*, lassen sie den Kraut-Beat im Garten und wenden sich Folk-Rock zu, natürlich nicht, ohne ihm ihre Trademark-Harmony-Vocals aufzudrücken. Auch Postpunk, Postrock, ja sogar Americana und Country werden auf diesem Album mit der Kraft der zwei Stimmen coloriert. Und es wird klar: Es ist egal, in welchem Genre die beiden fischen. Mit diesen Vocals würde selbst *„Alle meine Entchen"* zum Juwel.

Mit diesen Vocals würde selbst *„Alle meine Entchen"* zu einem Juwel.

★★★★★ **Michael Prenner**

Klingt wie: Wye Oak: CIVILIAN (2011) / The Roches: THE ROCHES (1979) / Cate Le Bon: CYRK (2012)

Wolfgang Tillmans
Build From Here

Fragile (VÖ: 00.00.)

Das zweite Album des Künstlers und Fotografen ist ein kleines Wunderwerk aus Elektropop, Postpunk und Techno.

Als Fotograf ist Wolfgang Tillmans eine Legende. Als Musiker, zumal als Solokünstler, ist er ein relativer Neuling. 2016 erschien seine erste EP, 2022 sein erstes Album MOON IN EARTHLIGHT. Zu behaupten, seine musikalischen Leistungen stünden seinen fotografischen in nichts nach, wäre eine leichte Übertreibung. Es gibt Licht und Schatten in seiner Musik. Man muss den 55-Jährigen aber als einen Künstler verstehen, der in mehreren Disziplinen versucht mittels seiner Kunst ein Verständnis von der Welt zu bekommen. Und dabei unternimmt er Experimente, die sich eben manchmal als Irrtum herausstellen können. Sein zweites Album BUILD FROM HERE ist ein Musik gewordenes Experimentierfeld. Es scheint so, als hätte Tillmans alle seine musikalischen Einflüsse in eigenen Songs verarbeitet. Es gibt elektronischen Art-Pop (*„Cab Ride"*), Referenzen an den Postpunk (*„French Lesson"*), die Hyper-Pop-Ballade (der Titelsong) und mit *„Modernist Survival Unit"* einen Elektropop-Song, der in einer besseren Welt eine Milliarde Streams auf Spotify erreichen würde. Über allem steht Tillmans Gesang zwischen sanft und brüchig. Er verleiht selbst einem düsteren Techno-Banger wie *„We Are Not Going Back"* einen Hauch von Optimismus.

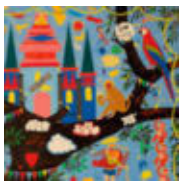
★★★★ **Albert Koch**

The Marías
Submarine

Atlantic/Warner (VÖ: 31.5.)

Maximal entspannter Pop zwischen Yacht und Bedroom.
CINEMA, das Debütalbum von The Marías aus dem Jahr 2021, erhielt ein Jahr nach der Veröffentlichung ordentlich Rückenwind, als die Band aus Los Angeles als Feature-Gast auf der Blockbusterplatte UN VERANO SIN TI von Bad Bunny auftauchte und mit ihrem Zutun Bedroom-Sinnlichkeit in den Reggaetón-Mix einbrachte. Entsprechend wuchsen die Erwartungen mit Blick auf das zweite Album der Band: The Marías und ihre Sängerin Maria Zardoya gelten als potenzielle Superstars im Feld zwischen Neo-R'n'B-Dream- und Latinpop. Angenehm ist, dass sich die Band auf SUBMARINE dennoch kein bisschen angestrengt anhört. The Marías bleiben ihrem gelassenen Sound treu, der dann am besten klingt, wenn er sich wie bei *„Love You Anyway"* selbstgewiss an Bord einer Yacht in der Sonne räkelt oder bei *„Paranoia"* ohne digitale Verzierungen auskommt. *„Blur"* klingt zunächst wie eine Hommage an Damon Albarns Downtempo-Songs, bevor The Marías mittendrin sogar einen Gitarrenpart im Sinne von Graham Coxon einbauen – ein gelungenes Tribut in einem ungewöhnlichen Umfeld.
★★★★ **André Boße**

Klingt wie: Dubstar: DISGRACEFUL (1995) / Triathalon: SPIN (2022) / The 1975: BEING FUNNY IN A FOREIGN LANGUAGE (2022)



Sun
I Can See Our House From Here

Alien Transistor/Morr

Eine sweete Hausmusik vom The-Notwist-Drummer Andi Haberl.
Das Coverbild mit Baum und Tieren, Punkt-Punkt-Komma-Strich-Gesichtern und Fähnchen hätte eine wunderbare Einladung für den Geburtstag von Nachbarkind Toni abgegeben, vor allen Dingen, weil die Frau mit den Engelsflügeln unten ein Schwert führt. Bei Toni durften die Kinder ihre Schwerter bemalen, bevor sie auf Abenteuerreise gingen. Gar nicht weit davon entfernt: Notwist-Drummer und Komponist Andi Haberl begibt sich unter seinem Alias Sun auf seinem Solodebüt auf Entdeckungstrip – und der dreht sich um das Haus

Süße Impressionen, die noch nach einem Film suchen.

seiner Kindheit. Statt eines nostalgiegetränkten Streifzuges durch Memorabilia stellt er eine Sammlung von Klangbildern hin, die sich für ihn mit dem Haus assoziieren: Mood Music aus Loops und Layern, aus den Sounds schöner kleiner Instrumente wie Melodica oder Glockenspiel. Mit Beats spielt der Drummer natürlich auch, und immer wieder anders. Bei *„Low"* entsteht eine Art Soft-Krautrock, *„Beside Me"* ist ein Banjo-getriebenes Folk-Instrumental mit Bass Drum, der sechsminütige *„Daydream"* erzählt mit Mitteln der Minimal Music. I CAN SEE OUR HOUSE FROM HERE ist eine Sammlung süßer Impressionen, die nach einem Film suchen, der mit Klang Geschichten in Bewegung setzen möchte. Für Tonis Geburtstag hätte ich mir den Track *„Sun"* ausgesucht: ein Hüpfspiel zum Haberl'schen Piano-Hopping.
★★★★★ **Frank Sawatzki**

Peggy Gou
I Hear You

XL/Beggars Group/Indigo (VÖ: 7.6.)

Die Techno-Produzentin findet zwischen Club und Mainstream-Pop ein balearisches Berlin.
I HEAR YOU als „langerwartet" zu bezeichnen, ist eine gewaltige Untertreibung. Im vergangenen Jahrzehnt, in dem Peggy Gou sieben EPs veröffentlicht und jeden coolen Club des Erdballs bespielt hat, ging die Reputation der DJ, Produzentin und Sängerin dermaßen durch die Decke, dass man sich auch nicht mehr wunderte, als Lenny Kravitz 2023 zusammen mit ihr im Duett sang. *„I Believe In Love Again"* ist auch auf dem nun endlich erscheinenden Debütalbum zu hören, das ein Mix ist aus bereits veröffentlichten Hits und neuen Tracks. Das sorgt für eine gewisse Unausgeglichenheit, die aber Programm sein dürfte. Wie auch der Kravitz-Gastauftritt bezeugt: Die südkoreanische Wahlberlinerin hat es sich gemütlich zwischen Club und Mainstream-Pop eingerichtet, und Genregrenzen sind vor allem dazu da, überschritten zu werden. Angesichts dessen klingt I HEAR YOU noch recht kongruent, denn der Vibe ist über weite Strecken von einem unbekümmerten Balearen-Feeling geprägt – wenn sie sich nicht wie in *„Seoulsi Peggy-gou"* ausdrücklich auf ihre Herkunft bezieht. Schließlich ist der ebenfalls hier vertretene, herrlich sinnentleerte Euro-Dance-Knaller *„It Goes Like) Nanana"* von 2021 weiter ihr größter Hit. Das muss nicht so bleiben, denn Peggy Gou beweist, dass sie problemlos beides kann, knackige Techno-Tanzbodenfüller wie *„1+1=11"* und technoiden Pop wie *„Lobster Telephone"*.
★★★★★ **Thomas Winkler**

Paul Weller
66

Polydor/Universal (VÖ: 24.5.)

In dieser Soulpop-Welt wäre man liebend gern Landschaftsgärtner.
Man darf sich Paul Weller dieser Tage als einen glücklichen Menschen vorstellen, zumindest wenn man nach den Songs auf diesem Album geht. Die kontemplieren, reflektieren, lecken am schimmernden Seventies-Soul ebenso wie an dem der Frühneunziger. Die im Weller-Universum bestens eingeführte Hannah Peel steuerte Streicher-Arrangements bei, Steve Friggs von den Retromods Stone Foundation ist am Start, textlich arbeiteten dem Meister Größen wie Suggs, Noel Gallagher und Bobby Gillespie zu. All das ergibt ein Album, das wie ein mit viel Liebe angelegter Blumengarten wirkt. Die schönsten Pflanzen: der majestätische Opener *„Ship Of Fools"*, das Richtung Kammerpop blickende *„My Best Friends Coat"* und das hellwache *„Soul Wandering"*. 66 kommt als angenehmer Flow, nicht alles bleibt hängen, aber das ist egal: Selbst bei den vielgelobten ersten beiden Alben Anfang der 90er-Jahre ging es eher um Stimmungen als um Lieder, vielleicht sogar schon bei Style Council. Was aber anzumerken ist: Manchmal liegt die Produktion auf dem Album wie Schmiere. Wenn etwa in *„Jumble Queen"* der Flanger (oder ein ähnlicher Effekt) über die ohnehin schon fetten Arrangements gelegt wird, oder ein Song wie *„Nothin'"*, der freundlich Richtung Talkin' Loud nickt, mit zahlreichen Fußnoten fast zu Tode arrangiert wird, wünscht man sich weniger Dung. Zarte Blumen blühen manchmal am schönsten.
★★★★ **Jochen Overbeck**

Onra
Nosthaigia

All City Dublin (VÖ: 20.5.)

Beatmaker-Schwermut mit Samples aus Thailand, aber ohne Easy-Listening-Gefahr.
2007 veröffentlichte Onra mit CHINOISERIES ein bahnbrechendes Album im Beatmaker- und HipHop-Bereich. Die Zutaten: Ein reicher Fundus an Samples traditioneller indochinesischer Platten und handgemachte Beats aus dem MPC. Nach zwei weiteren CHINOISERIES-Teilen erscheint mit NOSTHAIGIA nun eine konzeptionell ähnliche LP, nur dass der Franzose dieses Mal auf der Suche nach Streichern, Stimmen und Selbstvergessenheit thailändische Plattenläden und Flohmärkte abgraste. Er habe „die Banger bewusst nicht mit aufs Album genommen". Eine gute Entscheidung, wenn man

Auf der Suche nach Streichern, Stimmen, Selbstvergessenheit.

Tracks wie *„Close Your Eyes And Remember"* oder *„Memories"* hört. Diese verraten im Titel, wie auch der Name des Albums, worum es geht: Nostalgie. Und die stellt sich mit aller Konsequenz ein, obwohl den meisten Hörer:innen weder die gesampleten Vorlagen noch die thailändische Kultur geläufig sein dürften. Mit seiner skizzenhaften

Arbeitsweise, flüchtig und doch elegant, versetzt Onra in jede erdenkliche Biografie, ohne sie als bloßes Abziehbild zu verramschen. Vom Beatmaker-Einheitsbrei aus dem Hipster-Café heben ihn dabei technische Wucht und emotionale Tragweite ab. Eine Schwermut, die Easy Listening nicht zulässt.
★★★★★ **Maximilian Fritz**

DIIV
Frog In Boiling Water

Fantasy/Concord/Universal
(VÖ: 24.5.)

Nach Beinahe-Auflösung drehen die Shoegaze-Dream-Popper den My-Bloody-Valentine-Regler auf.
So viel vorweg: Die urbane Legende vom Frosch, der bei steigender Temperatur im kochenden Wasser hocken bleibt, ist unwahr. Er hüpft einfach heraus. Ähnlich hat DIIV-Sänger Zachary Cole Smith reagiert, nach einem Leben voller Sex, Drugs & Rock'n' Roll-Klischees ist er aus seinem Behälter gehüpft, hat seine Band auf ein Neues zusammengetrommelt und dann: hätte sie sich um ein Haar aufgelöst. Dass die New Yorker nun doch ein so schwereloses wie gewaltiges Album gemeistert haben, ist womöglich dem Produktionsgenie Chris Coady zu verdanken, in dessen Haus FROG IN BOILING WATER über neun Monate in Sechs-Tage-pro-Woche-Schichten reifte. Coady hat schon Beach House einen nach großem Kino klingenden Lo-Fi-Sound verpasst, und FROG IN BOILING WATER steht deren raumergreifender Malerei in nichts nach. Poppige Momente wie auf DIIVs erstem und zweitem Album erhält man nur in homöopathischer Dosierung, eher werden die dunkleren Töne des Vorgängers DECEIVER vertieft, gedehnt und durchgeknetet. Oder anders erklärt: Der My-Bloody-Valentine-Regler wird aufgedreht. Vor sich hin eiernde Gitarren begegnen sich und bilden Nebelwände, die einen in schäumende Klangmeere tragen. Drummer Newman probte während der Session oft neue Rhythmen, und es hat sich gelohnt. FROG IN BOILING WATER hebt Dream Pop und Shoegaze, diese beiden zarten und weitgehend abgegrasten Genre-Schwestern, auf ein neues Level der Virtuosität.
★★★★½ **Michael Prenner**

FOTOS: STEVE GULLICK, TIMMY HARGESHEIMER

VORAUSGEHÖRT

Erster Eindruck kommender Platten

Travis
L.A. Times
(12.7.)
Hat Fran Healy da eben von „golden showers on my head" gesungen? Keine Angst, auch wenn sich das Travis-Mastermind auf einem Song wie *„Gaslight"* mal einem, sagen wir mal, komplexeren Thema widmet, gibt es auf L.A. TIMES doch auch so viel Lala-la, HeyHey, Dadada und diese typischen Travis-Refrains, die man sofort mitsingen kann, wie lange nicht mehr. Und jetzt alle: „We are alive, we are alive / And as long we are breathing we can keep this dream alive."

Beatsteaks
Please
(28.6.)
Sieben Jahre ist es her seit YOURS, dem letzten Album der Beatsteaks. Eine lange Zeit, in der die Band nicht an grundsätzlichen Neuerungen, aber doch Verfeinerungen gearbeitet hat. Dabei unterstützt wurden sie nicht mehr vom Dauer-Produzenten, „Sechstem Beatsteak" und Verfechter von live eingespielten Studioaufnahmen Moses Schneider, sondern von Olaf Opal. Der behielt das Live-Einspielen, aber verlegte es in den Saal des Berliner Columbia-Theaters – und schaffte es so, die altbekannte Lebendigkeit der Band in einem breiter angelegten, komplexeren Sound abzubilden.

PLATTEN DER ZUKUNFT

Black Decelerant Reflections Vol. 2: Black Decelerant (21.6.)
Bonny Light Horseman Keep Me On Your Mind/See You Free (7.6.)
Bored At My Grandmas House Show And Tell (7.6.)
Cassandra Jenkins My Light, My Destroyer (12.7.)
Cigarettes After Sex X's (12.7.)
Cola The Gloss (14.6.)
Coldplay Moon Music (Mai)
Dirty Three Love Changes Everything (28.6.)
Dumbo Tracks Move With Intention (21.6.)
Emiliana Torrini Miss Flower (21.6.)
Ernte Ernte (21.6.)
Faber Addio (7.6.)
Fink Beauty In Your Wake (5.7.)
Fu Manchu The Return Of Tomorrow (14.6.)
Guided by Voices Strut Of Kings (28.6.)
Hermanos Gutiérrez Sonido Cósmico (14.6.)
Hiatus Kaiyote Love Heart Cheat Code (28.6.)
Joanna Gemma Auguri Hiraeth (28.6.)
John Cale POPtical Illusion (14.6.)
John Grant The Art Of The Lie (21.6.)
Johnny Cash Songwriter (28.6.)
Kasabian Happenings (5.7.)
Kate Nash 9 Sad Symphonies (21.6.)
K.I.Z. Görlitzer Park (21.6.)
Lana Del Rey Lasso (24.9.)
Laura Misch Sample The Earth (7.6.)
Lava La Rue Starface (21.6.)
Liz Lawrence Peanuts (7.6.)
London Grammar The Greatest Love (13.9.)
Madeleine Peyroux Let's Walk (28.6.)
Marina Allen Eight Pointed Star (7.6.)
Mary Ocher Your Guide To Revolution (14.6.)
Me First And The Gimme Gimmes ¡Blow It...At Madison's Quinceañera! (14.6.)
Moby Always Centered At Night (14.6.)
Nick Cave & The Bad Seeds Wild God (30.8.)
NxWorries WHY LAWD? (7.6.)
O. WeirdOs (21.6.)
Sam Morton Daffodils & Dirt (14.6.)
Tashi Wada What Is Not Strange? (7.6.)
The Decemberists As It Ever Was, So It Will Be Again (14.6.)
The Joy The Joy (21.6.)
Walt Disco The Warping (14.6.)
Will Gregory Moog Ensemble Heat Ray (14.6.)

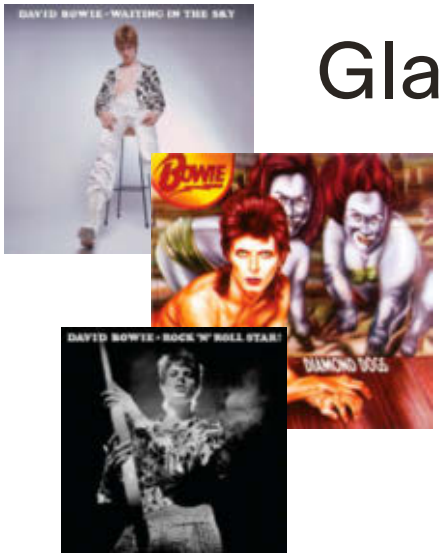
SCHLACHTHOF
31.05. FR FATONI
08.06. SA TAPE-FABRIK FESTIVAL
12.06. MI THE DEAD SOUTH
26.06. MI ME FIRST AND THE GIMME GIMMES
02.07. DI GARBAGE
05.07. FR KAFFKIEZ
20.08. DI LIME CORDIALE
21.08. MI GUSTAF
04.09. MI GÖTZ WIDMANN
06.09. FR ERIK COHEN
20.09. FR FABER
18.09. MI LONELY SPRING
24.09. DI KALAN-DRA
29.09. SO PABLO BROOKS
03.10. DO MIA.
07.10. MO OUM SHATT
10.10. DO GRIM104
15.10. DI DIGGI-DANIEL
07.11. DO WANDA
07.11. DO KAPELLE PETRA
09.11. DO ROYAL REPUBLIC
13.11. MI AUGN
14.11. DO ENNIO
19.11. DI NAKED CAMEO
28.11. DO BILBAO
07.12. SA 30 JAHRE DONOTS
10.12. DI MOOP MAMA X ALICE
23.01. DO EFTER-KLANG
08.02. SA FRITTEN-BUDE
schlachthof-wiesbaden.de

BACKKATALOG

Alte Musik auf neuen Platten

FOTO: GETTY IMAGES

Glam-Rock & Plastik-Soul



David Bowie
Waiting In The Sky (Before The Starman Came To Earth) / Diamond Dogs – 50th Anniversary Edition / Rock'N'Roll Star!

Parlophone/Warner (VÖ: 14.06.)

Drei – strenggenommen: neue – „neue" Tonträger markieren den Anfang und das Ende von David Bowies heilsbringendem Art-Rock-Alien Ziggy Stardust.

Pünktlich am 77. Geburtstag des 2016 verstorbenen Pop-Genies wurde Bowies diesjähriger Beitrag zum Record Store Day angekündigt: WAITING IN THE SKY (BEFORE THE STARMAN CAME TO EARTH) ★★★★★ enthält die vorläufige Tracklist für THE RISE AND FALL OF ZIGGY STARDUST AND THE SPIDERS FROM MARS von 1972. Diese frühe Version stammt von den am 15. Dezember 1971 in den Londoner Trident Studios bespielten Viertelzoll-Bändern. Vier Songs finden sich hier, die es nicht auf die finale Platte schafften: ein Cover von Chuck Berrys *„Round And Round"*, eins von Jacques Brels *„Amsterdam"*, dazu *„Holy Holy"* und *„Velvet Goldmine"*. Die geschassten Nummern wurden über die Jahre auf Singles verteilt und räumten Platz frei für die drei Auskopplungen *„Rock'n'Roll Suicide"*, *„Suffragette City"* und *„Starman"*, aus dessen Refrainzeile der Albumname destilliert wurde. Die „Top Of The Pops"-Performance dieses sich ungeniert an den Erfolg von T.Rex' *„Hot Love"* anheftenden Singalongs machte Bowie zum Massenphänomen, weswegen sich die Frage nicht stellt, welche Fassung des Albums vorzuziehen ist. Doch aus der Flut an posthumen Bowie-Releases ragt dieses Produkt als eins der schlüssigeren heraus.

Wer es am 20. April nicht zum RSD geschafft hat oder die überzogenen Preisvorstellungen diverser Discogs-Seller nicht teilt, muss nicht verzagen: Die Songs finden sich ebenfalls auf dem im Juni erscheinenden Boxset ROCK'N'ROLL STAR! ★★★★★½: Auf fünf CDs plus Blu-ray begleiten wir Bowie vom Februar 1971 über die Sessions für ZIGGY STARDUST bis zu Live-Präsentationen dieser monumentalen Stücke. Zu den 29 bisher unveröffentlichten Songs wie dem rumpeligen Hotelzimmer-Demo *„So Long 60s"*, dem *„Soul Love"*-Demo, einem im Vergleich zur späteren PIN UPS-Version beschleunigten *„I Can't Explain"*-Cover von The Who und einer John-Peel-Session vom 11. Januar 1971 gesellen sich zahlreiche Outtakes sowie Konzertmitschnitte aus Boston, Radio- und Fernsehsendungen. Einerseits fühlt man sich etwas voyeuristisch, einer der definitiven Kunstfiguren des 20. Jahrhunderts hinter die Maskerade zu blicken, andererseits lässt sich nicht leugnen, von welch hohem historischen Interesse diese Aufnahmen sind. Hier wird ein späteres Solo vorerst nur gesummt, dort hat sich das *„Ziggy Stardust"*-Riff noch nicht aus seiner Akkordbegleitung geschält, an vielen anderen Stellen singt Bowie noch ganz andere Texte.

Obwohl er sein ruhmreiches Alter Ego bereits am 3. Juli 1972 zum Abschluss der „Ziggy Stardust"-Tour in Rente schickte, blickte es uns zehn Monate später auf dem Cover von DIAMOND DOGS erneut entgegen, und zwar als Mensch-Hund-Chimäre. Das Titelmotiv von Bowies achtem Album – das zum 50. Jubiläum in zweifacher Vinyl-Ausfertigung neu aufgelegt wird: als Half-Speed-Master und als Picture-Disc-LP vom selben Band – versinnbildlicht die zerfahrene Natur der Platte. Zunächst hatte er vor, die Ziggy-Ära mit einem Musical abzuschließen; diesen Überlegungen entsprangen zumindest *„Rebel Rebel"* und *„Rock'n'Roll With Me"*. Dann vereitelte George Orwells Witwe den Plan für eine Theaterproduktion des dystopischen Romans „1984". Übrig blieben immerhin die Stücke *„1984"* und *„Big Brother"*.

Bowie beschloss daraufhin, seine eigene Großstadt-Apokalypse zu entwerfen, inspiriert wurde er vom Underground-Schriftsteller William S. Burroughs, den er im November 1973 für „Rolling Stone" interviewt hatte. Den Einfluss hört man vor allem dem Monolog *„Future Legend"* an, der sich am Duktus von Burroughs' Roman „Naked Lunch" anlehnt.

Bowie beschloss, seine eigene Großstadt-Apokalypse zu entwerfen.

Auch die Folgen der Session mit dem kurzlebigen Projekt The Astronettes (mit Sängerin Ava Cherry, Jason Guess und Bowies Schulfreund Geoff MacCormack) sind zu spüren, versuchte sich Bowie dabei doch erstmals an Soul, der den Nachfolger YOUNG AMERICANS prägen sollte. DIAMOND DOGS ist ein Übergangswerk, vom Glam-Rock, dem Bowie mit der Genderbender-Hymne *„Rebel Rebel"* ein prachtvolles Abschiedsgeschenk macht, hin zu Funk und „Plastic Soul", wie er es nannte. Auch gilt es als Brücke zum Punk: Die marodierenden City-Gangs wurden als Prototyp der Sex Pistols gelesen, und nachdem Bowie die Zusammenarbeit mit seiner Begleitband um Mick Ronson beendet hatte, war es an ihm, den Leadgitarristen zu geben, was in schroffen Darbietungen resultierte. DIAMOND DOGS ★★★★★ passt – als Album – hinten und vorne nicht zusammen. Als Songsammlung betrachtet, ist es makellos.

Stephan Rehm Rozanes

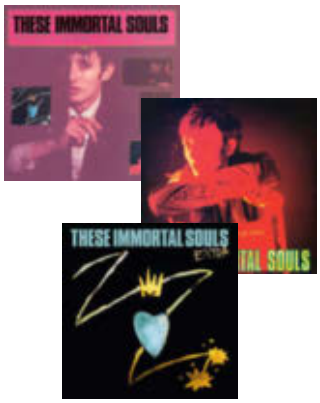
Laibach
Opus Dei

Mute/Rough Trade

Aus Partyrock mach Provo-Avantgarde: Laibachs größter Streich.

Die Postmoderne hat heute einen üblen Ruf, mal gilt sie mit ihrem „Anything goes"-Mantra als Begründerin des nihilistischen Neokapitalismus, mal als schwachsinnige, weil heillos optimistische Utopie übermütiger Soziologen. Mitte der Achtzigerjahre war das noch anders, da gaben ihre Ideen der Kunst die Möglichkeit, Vergangenheit und Zukunft neu zu bewerten. Ein Stilmittel: die komplette Neukontextualisierung von Sprache, Symbolen und Musik. Beispiel Laibach: Die slowenische Band benannte sich nach dem in Jugoslawien politisch unerwünschten alten deutschen Namen von Ljubljana und entwickelte eine Kunst, die provozierte, weil sie mutmaßlich belastetes Material mit Hilfe des Pop hemmungslos neu auflud. In Jugoslawien wurden Teile der Arbeit verboten, auf deutschen Schulhöfen ihre Platten nur mit Vorsicht getauscht, verbunden mit der Frage, sind die rechts, meinen die das ernst? OPUS DEI ist das dritte Werk der Band und zugleich die Platte, die der Band globale Bedeutung gab. Der Coup des Albums sind die zwei Versionen von *„Life Is Live"*, dem damals omnipräsenten Hit der österreichischen Skihüttenkönige Opus. Aus der banalen Partynummer zimmerten sie Wagner-Industrial, befeuert von den über-deutschen Vocals von Sänger Milan Fras. OPUS DEI bietet das Cover in einer deutschen und einer englischen Version, *„Geburt einer Nation"* basiert auf *„One Vision"* von Queen. Rammstein haben hier alles und nichts geklaut: den Sound komplett, die künstlerische Innovation haben sie leider links liegen gelassen. Nun erscheint OPUS DEI noch einmal neu, als LP oder Doppel-CD mit alternativen und Live-Versionen, die belegen, mit wie viel Wucht und Chuzpe Laibach ihre radikale Kunst auf die Bühne brachten.

★★★★★ **André Boße**



These Immortal Souls
Get Lost (Don't Lie!) / I'm Never Gonna Die Again / Extra

Mute

Postpunk: Eine überfällige Würdigung des Nick-Cave-Begleiters Rowland S. Howard.

Was Nick Cave auch anfängt, es scheint zu funktionieren. Egal ob als Musiker, Schriftsteller, Soundtrack-Komponist, Schauspieler oder neuerdings Keramik-Künstler. Auch Mick Harvey ist noch gut im Geschäft, seine Karriere weist keine besonderen Brüche auf. Bliebe noch Rowland S. Howard, dieser begnadete Songwriter, der den anderen beiden von den Boys Next Door in Melbourne nach London als Teil von The Birthday Party folgte und maßgeblich den Sound beider Bands prägte. Irgendwann lebten sich Cave und Howard auseinander, trennten sich, aber Harvey blieb beiden treu. Während Cave mit den Bad Seeds von den Clubs in die Hallen und zur Ikone aufstieg, kämpfte sich Howard bis zu seinem Tod 2009 durchs Unterholz des Alternative-Rock. Der Australier machte nie einen Hehl daraus, wie sehr ihm das Leben am Rande des Existenzminimums zusetzte. Während Cave von Mitte der Achtziger bis Anfang der Neunziger fünf Platten veröffentlichte und gediegene Balladen einspielte, klangen selbst die melancholischen, im Blues getränkten Postpunk-Songs von These Immortal Souls sperrig und bis auf die Knochen abgenagt. GET LOST (DON'T LIE!) ★★★★⋆ von 1987 und das fünf Jahre später veröffentlichte I'M NEVER GONNA DIE AGAIN ★★★★⋆ klingen wie Brüder. Der jüngere ist hager, der ältere fülliger und kräftiger, aber beide zieht es in die Dunkelheit. Beide Schätze drohten in Vergessenheit zu geraten, nun wurden die Mastertapes in Melbourne vom Produzenten Lindsay Gravina überarbeitet. Zusätzlich erscheint EXTRA ★★★★, eine 10-Song-Sammlung aus EPs und unveröffentlichten Liveaufnahmen.

Sven Niechziol

Portishead
Roseland NYC Live 25

Universal

Orchestraler TripHop für unsere „Sour Times" (leider nicht verpackt in einer glorreichen Box).

Es tut sich was bei Portishead: 2022 spielte das Trio ein Benefizkonzert zugunsten vom Ukraine-Krieg Betroffener und beendete damit eine siebenjährige Pause. Und während Sängerin Beth Gibbons ihr atemberaubendes Solowerk LIVES OUTGROWN aufnahm, überwachte Multiinstrumentalist Adrian Utley die Wiederveröffentlichung des einzigen Livealbums der Band: Pünktlich zum 25. Jubiläum stand die Platte am 2. November 2023 auf den Streaming-Portalen. Nun liegt sie als CD und Doppel-LP auf rotem Vinyl vor, jeweils mit Poster und einem Faksimile des Backstage-Passes der Show vom 24. Juli 1997. Damals stellte die Gruppe mit einem 28-köpfigen Orchester – mit Ausnahme eines Songs – ihr noch unveröffentlichtes zweites Meisterwerk vor und spielte eine Auswahl aus ihrem bahnbrechenden Debüt. Auf der neuen Tracklist darf man sich über die Erweiterung um *„Undenied"* und *„Numb"* freuen, ebenso über die in New York festgehaltenen Versionen von *„Sour Times"* und *„Roads"* – diese waren ursprünglich durch Takes aus San Francisco und Norwegen ersetzt worden. Auch die Inklusion von *„Western Eyes"* ist löblich, das einst nur im Abspann des parallel erschienenen Konzertfilms zu hören war. Warum *„Seven Months"* und *„Elysium"* erneut ausgespart und die Songs nicht in der Reihenfolge des Auftritts angeordnet sind, bleibt fraglich. Vielleicht mastert sie der gemächlich arbeitende Barrow gerade für die Geburtstags-Edition zum 35.? Hoffen wir vielmehr, dass er am neuen Portishead-Album laboriert – wir warten seit 16 Jahren. „And it's been so long, that I can't explain", wie es hier im Opener *„Humming"* heißt. Ab dessen ersten Sekunden sind wir im Bann dieser beispiellosen Gruppe. Der Sound ist überwältigend: kristallklar und kolossal, filigran und fett. 20 Jahre, bevor Rod Stewart und Robbie Williams – und das auch noch zusammen – der Verzweiflung nahe alte Gassenhauer mit Orchesterpomp überzogen, hat dieses Trio demonstriert, wie man Pauken und Trompeten einsetzen und einen Mehrwert jenseits des Kitsches erzielen kann. Die Zusatzinstrumente unterstützen das cineastische Element im Klangbild, hieven die gebrochenen Beats und zerkratzten Samples vom verrauchten Hinterhofkino auf die große Leinwand – und das, ohne deren inhärente Rätselhaftigkeit zu lösen. Vielleicht beehren uns Portishead nie wieder. Aber was sie hinterlassen haben, überdauert die Zeit, spricht zu uns, berührt uns, wühlt uns auf. ROSELAND NYC ist Uneasy Listening in einem Genre, das verblüffend schnell zu Background-Muzak in Studi-Cafés verkam.

Was Portishead hinterlassen haben, überdauert die Zeit.

★★★★★⋆ **Stephan Rehm Rozanes**

FOTO: GETTY IMAGES

Falco
Junge Roemer

Sony Music

Pop: die Pforte zum Falcoversum.
Auf JUNGE ROEMER ist kein Hit, dennoch ist es Falcos bestes Album. Besser: In keinem seiner Werke steckt mehr Falco als in diesem. Sein Produzent Robert Ponger lieferte ihm transparent arrangierte, funkige Songs. Falco sang präzise und glasklar, hatte sich als Texter deutlich weiterentwickelt. *„Hoch wie nie“*, *„Brillantin Brutal“*, *„Ihre Tochter“* und *„Steuermann“* sind meisterhaft monochrome Lifestyle-Miniaturen. Falco war nicht mehr „der Kommissar“, er war jetzt der gegelte Schwerenöter im Zwanzigerjahre-Gigolo-Look mit Frack. Sein zweites Album sollte keine Kopie des ersten werden, aber als es 1984 erschien, war es ein phänomenaler Flop. Die Wiederveröffentlichung wird dem künstlerischen Stellenwert des Werkes jedenfalls mehr als gerecht. Im Booklet gibt es nicht nur faksimilierte Texte aus Falcos Notizbuch, sondern auch die fachkundigen Liner Notes des Falco-Experten Michael Rager. Sämtliche damals erschienenen Remixe sind in der Neuausgabe enthalten. Auch das Duett *„Kann es Liebe sein?“* mit Desiree Nosbusch, ein nachgeschobener, aber gescheiterter Rettungsversuch für das Album. Ein ausführliches Interview mit der Musikjournalistin Ingeborg Schober rundet diese gelungene Neuauflage ab.
★★★★★ **Jens Buchholz**

Harmonia
Musik von Harmonia – Anniversary Edition / Reworks

Grönland

Krautrock oder besser: kosmische Erkundungen von Moebius, Roedelius und Rother.
Man kann dem Rock im Krautrock ja auch gerne beim Verschwinden zuhören, MUSIK VON HARMONIA erfüllt grundsätzlich aber nur wenige Kriterien für eine Rockplatte. Das, was die drei Musiker auf einem Hof in Bevern unweit der Lüneburger Heide produzierten, glich eher einer Meditation über Gitarrenmotiven, geloopten Synthesizer- und Keyboardpassagen. Ihre Klangkörper konnten motorisch ins Rollen kommen wie bei *„Watussi“* und *„Dino“* oder langsam in Schönheit zerfließen (*„Ahoi!“*). Moebius, Roedelius und Rother erkunden 1974 Strukturen im Raum der kosmischen Musik und finden eine feine Wärme im Klang. *„Don't Get Lost On Luneburg Heath“*, singt Brian Eno zwei Jahre später in Aufnahme-Sessions mit Harmonia. Da sind die Musiker schon verloren gegangen in ihren Soundschleifen, und das ganz bewusst. MUSIK VON HARMONIA (hier in remasterter Neuauflage) tänzelt noch auf der Kippe zwischen maschineller Abstraktion und zuckriger Eingängigkeit. Einige der eindrucksvollsten unter den zwölf Tracks auf der aktuell produzierten Reworks-Platte spinnen den Trance-Charakter der Musik weiter, allen voran die Mixes von James Holden und Matthew Herbert. David Pajos Bearbeitung von *„Veterano“* steht am anderen Ende des Spektrums, hier taucht der Rock, besser: der Postrock, im Kosmos von Harmonia auf.
★★★★★ **Frank Sawatzki**

Martin Rev
Martin Rev

Bureau B/Indigo

Der Soundgestalter der US-Elektro-Punks Suicide als Solist.
Keine 30 Minuten Spielzeit weist das Debüt des amerikanischen Synthie-Pop-Industrial-Punks Martin „Rev“ Reverby auf. Das Hamburger Label Bureau B veröffentlichte bereits eine Reihe älterer Alben der einen Hälfte der Kultgruppe Suicide. Es fehlte nur dieses Werk von 1980, das als Vinyl noch nie außerhalb der USA erschienen ist. Irgendwie passt das lebenslange Fliegen unter dem Radar zum Leben des heute 76-Jährigen aus Brooklyn, dessen Wikipedia-Einträge kürzer als die der Steinlaus ausfallen, und das sogar auf der englischen Seite! Treibende Kraft hinter Revs Erstling war zuerst Marthy Thau, Manager der New York Dolls, CBGB-Stammgast und Mitwirkender an der ersten Suicide-LP. Er brachte den Produzenten Charles Ball ins Spiel, Betreiber des Labels Lust/Unlust. Etwas unglücklich stand MARTIN REV fast zeitgleich mit der zweiten Suicide-Platte in den Läden. Hier fehlen zwar die prägnante Stimme seines Partners Alan Vega, ebenso die harten BeBop-Beats, aber nicht die treibenden, hypnotischen Drum-Computer-Rhythmen, die Industrial-Sounds, ein gewisser Nihilismus. Die Anordnung der Tracks ist schlichtweg brillant, was mit dem zärtlichen *„Mari“* beginnt und in das sehnsüchtige *„Baby O Baby“* mündet, endet in harschen Dystopien namens *„Jomo“* und *„Asiá“*. Nach über 40 Jahren klingt das immer noch nicht ranzig.
★★★★★ **Sven Niechziol**

Neil Young & Crazy Horse
Fu##in' Up

Reprise/Warner

Noch besser als das Original: die Liveversion des Garagenrock-Klassikers RAGGED GLORY.
Man kann trefflich streiten über Sinn und Unsinn der Neu-, Wieder- und Archivveröffentlichungen, mit denen Neil Young seit ein paar Jahren die herkömmlichen und digitalen Plattenläden überschwemmt. Worüber man nicht streiten kann, ist die Qualität von FU##IN' UP. Es ist die Liveversion des 1990er-Albums RAGGED GLORY, eines der größten Garagenrock-Alben aller Zeiten, das damals den Ruf von Neil Young als „Godfather Of Grunge“ begründete. Die neue Version ist dem kanadischen Milliardär Dani Reiss zu verdanken, der im November vergangenen Jahres seinen 50. Geburtstag mit einem privaten Konzert von Neil Young & Crazy Horse im Club „Rivoli“ in Toronto feierte. Unter weitgehender Eliminierung der Publikumsreaktionen und ohne den Song *„Mother Earth“*, der von der Tracklist gestrichen wurde, spielt Neil Young mit Billy Talbot (Bass), Ralph Molina (Schlagzeug) Nils Lofgren (Gitarre, Piano) und Miccah Nelson (Gitarre, Piano) die giftigen und zerfransten Songs des Originalalbums in übermächtigen Versionen. Sie atmen nicht nur den Geist der Originale, sondern tragen ihn weiter in die Gegenwart. Alle Songs – bis auf die Coverversion von *„Farmer John“* – haben neue Titel bekommen: *„Fuckin' Up“* heißt etwa *„Heart Of Steel“* und *„Mansion On The Hill“* jetzt *„Walkin' In My Place (Road Of Tears)“*. Ein dezenter Hinweis darauf, dass bei Neil Young das Gestern und das Heute in einer Dauerschleife verbunden sind.
★★★★★★ **Albert Koch**

Billy Idol
Rebel Yell (Deluxe Expanded Edition)

Universal

More, more, more! Beträchtliche Bonussongs zum 40. des Pop-Punk-Bestsellers.
Gerne als MTV-Punk belächelt, zeigte Idol vergangenes Jahr auch live in Deutschland, dass er neben Originalmitgliedern der schweinskrediblen Sex Pistols in der zugegeben etwas grotesken Supergroup Generation Sex eine gute Figur machte. Da mag man gar nicht glauben, dass seine zweite Soloplatte REBEL YELL auch schon 41 Jahre auf dem Buckel hat. Mit etwas Verspätung erscheint sie nun als Doppelalbum, inkl. acht (auf LP) oder 13 (auf CD) Bonus-Tracks, darunter Demos, Remixes, sowie das funky, bisher unveröffentlichte *„Best Way Out Of Here“* und *„Love Don't Live Here Anymore“*, ein Cover der 70s-Discoband Rose Royce. Letzteres belegt, dass Idol nie vorhatte, The Clash Konkurrenz zu machen. Im Gegenteil: Er war (ebenso wie Johnny Rotten) fasziniert von Donna Summer und träumte davon, Electro-Pop mit der Attitüde des Punk zu verbinden. Mit den Synthie-lastigen und Drum-Machine-gestützten Hits dieses Albums wie *„Flesh For Fantasy“*, *„Eyes Without A Face“* und natürlich dem Titelsong ist es ihm gelungen, diesen Traum wahr werden zu lassen und Pop-Punk-Hybriden wie dem auch optisch sehr ähnlichen Machine Gun Kelly den Weg zu bereiten.
★★★★ **Stephan Rehm Rozanes**

WAS KOMMT

Eno / Czukay / Schwalm Sushi-Roti-Reibekuchen (24.05.)
Diverse No Songs Tomorrow – Darkwave, Ethereal Rock & Coldwave 1981-1990 (31.05.)
John Lennon Mind Games (04.06.)
Royal Trux Twin Infinitives (14.06.)
Broadcast Distant Call - Collected Demos 2000-2006 (28.09.)

KAUFANLEITUNG

ausgewählt und besprochen
von **Albert Koch**

Brian Eno

In der Film-Doku „Eno“ beleuchtet Regisseur Gary Hustwit Leben und Werk des Musikvisionärs und bildenden Künstlers. Dieser Tage wird der offizielle Soundtrack dazu veröffentlicht, er präsentiert Aufnahmen aus allen Phasen der über 50-jährigen Karriere des Ambient-Erfinders. Anlass für uns, zwölf Alben zu empfehlen, die Eno als Solokünstler und mit diversen Kooperationspartnern zeigen. Während sich der Film dank Künstlicher Intelligenz bei jeder Vorführung verändert, bleibt dieser Text allerdings immer gleich.

ALS BANDMITGLIED

Roxy Music
For Your Pleasure

(1973)

War das Debütalbum ROXY MUSIC vom Vorjahr schon ein multistilistischer Rohdiamant, der in allen Glam-Rock-Farben funkelte, folgt mit FOR YOUR PLEASURE das Meisterstück. Roxy Music verbinden darauf experimentellen Anspruch mit Pop-Sensibilität, wobei die Arbeitsteilung klar zu sein scheint: Bryan Ferry, der dandyhafte Sänger, ist verantwortlich für die strukturierteren Songs, Brian Eno, der Keyboarder, ist zuständig für den experimentellen Teil, für die elektronischen Mantras *„The Bogus Man“* und *„For Your Pleasure“*, die bereits auf seine Zukunft als Solokünstler verweisen. Nach dem Album steigt Eno bei Roxy Music aus.

★★★★★★

ALS SOLOKÜNSTLER

Here Come The Warm Jets

(1974)

Eno folgt auf seinem Solodebüt dem Fahrwasser der beiden ersten Roxy-Music-Alben, gefällt sich aber in der Rolle des Studio-Manipulators, der die Sounds aus Gitarren und Keyboards heftig bearbeitet und ein unerwartetes, komplexes musikalisches Spektakel veranstaltet. HERE COME THE WARM JETS ist Avantgarde-Pop im wahrsten Sinne des Wortes, die experimentelle Behandlung tut der Poppigkeit keinen Abbruch. Enos exaltierter Gesang besorgt den glammigen Rest. Mit dabei: sein Hit *„Baby's On Fire“*.

★★★★★

Discreet Music

(1975)

Obscure nennt Eno sein Label, auf dem er von 1975 bis 1978 vor allem Musik zeitgenössischer Komponisten veröffentlicht – sowie sein eigenes Album DISCREET MUSIC. Ein Meilenstein seiner Diskografie, weil es der erste Ausflug in ein Genre ist, dem Eno später einen Namen geben und das seitdem mit ihm assoziiert wird: Ambient. Der 31-minütige Titeltrack ist ein früher Höhepunkt, Tape-Loops mit Synthesizer-Melodien tauchen auf, überlagern sich, verschwinden wieder und erzeugen permanent variierende Soundstrukturen.

★★★★★

Ambient 4: On Land

(1982)

Wer nur ein Ambient-Album in seiner Sammlung haben möchte, nimmt das letzte aus Enos vierteiliger Serie. AMBIENT 4: ON LAND ist ein Klassiker, der so ziemlich alles enthält, was das Genre ausmacht. Weil Eno bei den Aufnahmen an die technischen Grenzen seiner Synthesizer stößt, benutzt er zusätzlich Tiergeräusche, Field Recordings und bedient sich in seinem eigenen Sound-Archiv. Mit der Vertonung real existierender Orte wie dem Lizard Point

FOTO: GETTY IMAGES

in Cornwall, malt Eno eine musikalische Landschaft, die so frostig ist, dass man besser eine Jacke anzieht, bevor man sie betritt.
★★★★★★

ForeverAndEver NoMore

(2022)

Nach fast 20 Jahren singt Eno wieder einmal durchgehend auf einem Album. Er ist sich bewusst, dass Gesang und Texte den Interpretationsspielraum seiner Musik einengen können, doch hier ist der Anlass der Verengung aller Ehren wert: Eno reflektiert die Klimakatastrophe und den drohenden Untergang der Menschheit. Die kargen, minimalistischen Soundscapes muten so friedlich an, als wäre die Katastrophe bereits geschehen und der Störfaktor Mensch verschwunden. Dazu singt er mit einer erhabenen, pastoral anmutenden Stimme, die zur semi-dystopischen Stimmung des Albums beiträgt.
★★★★⋆

MIT ANDEREN

Fripp & Eno **(No Pussyfooting)**

(1973)

Brian Enos erste musikalische Äußerung nach seinem Abschied bei Roxy Music erfolgt im Duo mit Robert Fripp, dem Gründer und Gitarristen der Prog-Rock-Band King Crimson. Auf diesem Proto-Ambient-Album wendet sich Eno erstmals der Instrumentalmusik zu. Die beiden Musiker arbeiten mit Tape-Delay und Tape-Loops, die die Sounds von Gitarren, Keyboards und Synthesizer manipulieren und zu einem Klangstrom verdichten, über den Robert Fripp anschließend unrockistisch soliert. Diese Technik wird der Gitarrist später „Frippertronics“ nennen und extensiv auf seinen Soloalben und denen von King Crimson benutzen.
★★★★★

Eno, Moebius & Roedelius **After The Heat**

(1978)

Dieter Moebius und Hans-Joachim Roedelius vom Projekt Cluster verfolgen seit Ende der Sechziger ein ähnliches Konzept wie Eno ab DISCREET MUSIC. Es entstehen zwei gemeinsame Werke. Das zweite, AFTER THE HEAT, enthält mehrheitlich impressionistische Instrumentalmusik. Die individuellen Beiträge verschmelzen zu etwas Neuartigem: Zu Roedelius' Piano-Improvisationen, Clusters Kakophonien und Enos synthetischen Soundlandschaften, die er partiell mit ungewöhnlichem Gitarrenspiel und Nicht-Gesang versieht, kommt ein ungewöhnlicher Melodienreichtum.
★★★★⋆

Brian Eno & David Byrne **My Life In The Bush Of Ghosts**

(1981)

Brian Eno kennt David Byrne sehr gut, hat drei Alben seiner Talking Heads produziert. Die Zusammenarbeit MY LIFE IN THE BUSH OF GHOSTS weist auf so vielen Ebenen in die Zukunft. Es ist eines der ersten Alben, das eine neue Fusionsmusik einführt: World Beat, die Verschmelzung von „Weltmusik“ mit westlichem Pop. Und es macht exzessiven Gebrauch von einer Produktionstechnik, die damals noch keinen Namen hat: Sampling. Eno und Byrne bauen ihre Tracks – vor allem den Gesang – aus Samples von arabischen und afrikanischen Platten. Die hoch perkussive Fusionsmusik ist laut Eno „die Vision eines psychedelischen Afrikas“.
★★★★★★

Eno/Wobble **Spinner**

(1995)

Jah Wobble, Ex-Bassist von Public Image Ltd., lotet wie Eno die Grenzen des Machbaren aus. SPINNER liegt Enos zuvor nie separat veröffentlichter Soundtrack zur Filmbiografie „Glitterbug“ über den britischen Filmemacher Derek Jarman zugrunde. Wobble darf mit den Mastertapes anstellen, was er will. Manche Tracks lässt er unverändert, andere benutzt er als Grundlage neuer Kompositionen, wieder anderen fügt er Bass, Keyboards und/oder Schlagzeug hinzu. Eine faszinierende Mischung aus Ambient, funky Instrumentals und Dub-Einflüssen, wobei die Handschrift beider Künstler erkennbar bleibt.
★★★★⋆

Harmonia & Eno '76 **Tracks And Traces**

(2009)

Harmonia waren eine kurzlebige Kraut-Avantgarde-Supergroup, in der sich die Talente von Cluster und Michael Rother, dem Ex-Gitarristen von Neu!, bündelten. Brian Eno, der Harmonia damals als „wichtigste Band der Welt“ bezeichnete, ging mit ihnen 1976 ins Studio. TRACKS AND TRACES blieb bis Ende der Neunziger unveröffentlicht, erst 2009 erschien die definitive Version. Die Tracks sind ihrer Zeit um Jahre voraus, manche rhythmischen und tonalen Elemente gehören Jahrzehnte später zum guten Ton in diversen kommerziellen und experimentellen Spielarten der elektronischen Musik.
★★★★★

Roger Eno & Brian Eno **Mixing Colours**

(2020)

Seit den Achtzigern haben die beiden Eno-Brüder häufiger auf den Alben des jeweils anderen ausgeholfen. Aber es dauerte bis zum Jahr 2020, als das erste gemeinsame Werk herauskam. MIXING COLOURS ist das Resultat einer musikalischen Fernbeziehung, die bis auf das Jahr 2005 zurückgeht. Roger schickt seinem Bruder eine Reihe von Musikdateien, die er auf einem digitalen Piano eingespielt hat. Brian modifiziert den Klang und fügt dezente ambiente Flächen hinzu. So entsteht ein faszinierender, beinahe schmerzhafter musikalischer Minimalismus, der an der Grenze zur Stille eingefroren zu sein scheint.
★★★★⋆

Fred Again & Brian Eno **Secret Life**

(2023)

Fred Again ist ein junger englischer Produzent, auf SECRET LIFE, dem Kooperationsalbum der beiden Musiker, die sich als Mentoren des jeweils anderen bezeichnen, sind die Aufgaben klar verteilt. Fred Again liefert den fragilen, sanften Gesang, der an den frühen James Blake erinnert; Eno die meditative Atmosphäre mit dezenten Drones, aus der sich einzelne Instrumente herausschälen: Klavier, Streicher, Gitarren. Ein wunderbares Album, Hauntologie in Musik.
★★★★★

DER MANN FÜR DEN SOMMER

TEXTE: CHRIS WEISS

Kino

The Fall Guy

von David Leitch, USA 2024,
mit Ryan Gosling, Emily Blunt,
Aaron Taylor-Johnson
ab sofort

Ryan Gosling als „Ein Colt für alle Fälle“ in einer Actionkomödie mit Stunts im Minutentakt. Der Kinosommer ist eröffnet!
Wenn man einen vor ein paar Jahren gefragt hätte, wen man sich in einer Filmadaption der kultigen Achtzigerjahre-Serie „Ein Colt für alle Fälle“ für die Rolle des Colt Seavers vorstellen könnte – in 112 Folgen von Lee Majors gespielt – wäre der Name Ryan Gosling mit einiger Sicherheit nicht gefallen. Aber hey, hier sind wir, Frühsommer 2024, und Ryan Gosling IST Colt Seavers. Was Sinn ergibt, weil auch der Film von David Leitch mit besagter Fernsehserie nur insofern zu tun hat, als dass ein Stuntman namens Colt Seavers im Mittelpunkt der Handlung steht und, wie es die Jobbeschreibung nun einmal will, den Kopf für die großen Namen Hollywoods hinhält. „For I’m the unknown stuntman who made Eastwood such a star“, hieß es damals in dem schmissigen Country-Titelsong. Davon abgesehen ist alles neu, alles anders, alles generalüberholt in Leitchs Vision der Marke. Kein Wunder. Leitch war selbst einmal Stuntman, unter anderem in fünf Filmen mit Brad Pitt. Und ist nunmehr seit „John Wick“, den er gemeinsam mit seinem Kollegen Chad Stahelski inszenierte, Regisseur von Actionfilmen, die Wert auf außergewöhnliche Stuntarbeit legen. „The Fall Guy“ passt also wie die Faust aufs Auge und ist ein Liebesbrief an die Profession des Kaskadeurs. Vor allem ist es ein Quantensprung für den Filmemacher, der in Filmen wie „Atomic Blonde“, „Deadpool 2“ und zuletzt „Bullet Proof“ menschliche Körper die unmöglichsten Dinge überleben ließ, ohne den Eindruck zu hinterlassen, in deren Körper schlügen echte Herzen. Spektakuläre und kalte Fingerübungen waren das. „The Fall Guy“ hat jetzt echten Witz, eine verblüffend gut funktionierende Liebesgeschichte und mit Ryan Gosling das beste Stehaufmännchen seit Buster Keaton: So sehr kann man diesen Colt Seavers bei der Suche nach dem spurlos verloren gegangenen Star des Films, an dem er gerade arbeitet, gar nicht zu Boden ringen, dass er nicht doch umgehend wieder den Staub abschüttelt und unverdrossen weitermacht. Oder anders gesagt: Viel mehr Spaß in einem 120-minütigen Hollywoodfilm geht nicht. Colt Seavers? Auf alle Fälle!
★★★★★

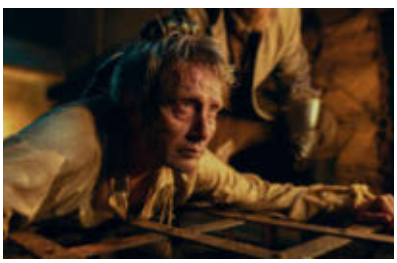
Kino

King’s Land

von Nikolaj Arcel, Dänemark,
Deutschland 2023,
mit Mads Mikkelsen, Amanda Collin
ab 6. Juni

Mads Mikkelsen macht den Eastwood in dem besten dänischen Western aller Zeiten.
Reden wir über Jütland. Die Aussicht darauf klingt so furchtbar öde wie dieser karge, unerbittliche westliche Teil Dänemarks, der über Jahrhunderte unbehaust und unbepflanzt blieb, weil es einfach unmöglich schien. Es sei denn, Nikolaj Arcel macht, bewaffnet mit einem sensationellen Drehbuch von Thomas Peter Jansen, einen Film darüber, der ein dänischer Western ist. Erzählt wird buchstäblich die Geschichte von der Besiedlung des Westens, aber mit grimmiger, grausiger Entschlossenheit, als hätte man vorher das gesamte Schaffen von Cormac McCarthy oder zumindest Peter Carey inhaliert: ein kosmischer Witz, ein platzender Traum, weil es die Natur wenig und machthungrige Landbesitzer noch weniger schert, ob einer hart gearbeitet hat. Mit Verdient-Haben hat das nichts zu tun, zischt William Munny in „Erbarmungslos“. Er könnte auch zu Ludvig van Kahlen sprechen, dem stolzen Helden von trauriger Gestalt, ein verarmter Offizier, der alles auf eine Karte setzt, weil er davon träumt, einmal in seinem Leben nicht mehr der Bastard zu sein, als den ihn sein Vater immer verhöhnt hat. Er will den Boden in Jütland bestellen und das Land besiedeln. Wem das gelingt, so ein Dekret des Königs, soll in den Adelsstand erhoben werden. Was folgt, ist eine absurde Abfolge niederschmetternder Erlebnisse, die Ludvig schließlich in die Schusslinie eines degenerierten Aristokraten bringt. Gespielt wird er von Mads Mikkelsen so stoisch, dass Eastwoods Fremder ohne Namen im Vergleich zu ihm wie eine Schnattertasche wirkt. Ein erstaunlicher Film, dem man gebannt folgt bis zum letzten Haken, den die Handlung schlägt.
★★★★★

Dänischer Western: Mads Mikkelsen träumt von der Besiedlung Jütlands.



FOTOS: UNIVERSAL STUDIOS, HENRIK OHSTEN

Kino

Teaches of Peaches

von Philipp Fussenegger und Judy Landkammer, Deutschland 2024,
mit Peaches, Leslie Feist, Chilly Gonzalez
ab sofort

Film the pain away: Peaches, wie man sie kennt – und noch nie gesehen hat.
Vor 20 Jahren war Peaches eine der großen Heldinnen nicht nur des Musikexpress, eine Vorreiterin des aggressiven feministischen Elektropunk, der so laut in unseren Köpfen wummerte, dass wir ihn immer noch hören. Es ist eine gute Idee, Merrill Nisker – so der bürgerliche Name der Kanadierin – ein filmisches Denkmal zu setzen. Philipp Fussenegger und Judy Landkammer setzen es aus echt geilem Archivmaterial und echt geilen Aufnahmen von Peaches' aktueller „Teaches of Peaches Anniversary Tour" zusammen. Mit 57 Jahren wirkt die Botschaft der Sängerin noch immer transgressiv, klingt „Fuck the Pain Away" noch immer radikal. Hinter dem exponierten Auftreten ergibt sich nach und nach das differenzierte Bild einer Frau, der nichts geschenkt wurde. So kurios es klingen mag, „Teaches of Peaches" gibt einen erstklassigen Begleitfilm zu „Joan Baez I Am A Noise" ab, noch so ein Musikerinnenporträt, das ungeahnte Abgründe offenbart.
★★★★⋆

Kino

May December

von Todd Haynes, USA 2023,
mit Julianne Moore,
Natalie Portman, Charles Melton
ab 30. Mai

Zwei Frauen, viele Spiegel, noch mehr Wahrheiten: modernes Melodrama mit Starbesetzung.
Wenn klassische Hollywoodmelos auf Bergmans „Persona" treffen, findet sich in der Schnittmenge ziemlich sicher Todd Haynes, dem ungefähr besten Frauenregisseur Amerikas. Hier umtanzen sich Julianne Moore und Natalie Portman gegenseitig in einem Spiegelsaal der Eitelkeiten: Portman spielt eine Schauspielerin, die für das Studium einer Rolle in das Leben einer reifen Frau platzt, die Jahre zuvor ins Gefängnis gegangen ist, weil sie einen 13-Jährigen verführt hat – und jetzt immer noch mit ihm lebt und drei fast erwachsene Kinder mit ihm hat. Kein Krimi könnte spannender sein, als das Spiel dieser beiden Schauspielerinnen, die einander umkreisen und versuchen sich gegenseitig aus der Defensive zu locken.
★★★★

Serie

Dark Matter

von Blake Crouch, USA 2024,
mit Joel Edgerton,
Jennifer Connelly, Alice Braga
ab sofort (Apple TV+)

Ein bisschen Multiversum geht schon noch, speziell wenn es so faszinierend ist wie hier.
Apple hat generell ein gutes Händchen für Science-Fiction-Stoffe. Besonders gut ist „Dark Matter", die vom Autor selbst verantwortete Serienadaption von Blake Crouchs Roman aus dem Jahr 2016. Es geht dabei nicht um Weltenbau oder Weltallexploration, sondern um den raffinierten Ansatz, vom Multiverse als Thriller zu erzählen, in dem ein Physiklehrer aus seinem vermeintlich perfekten Familienleben in Chicago gerissen und in ein Paralleluniversum entführt wird, in dem die Gesichter und Straßen vertraut erscheinen, aber doch alles anders ist. Die Geschichte einer Odyssee, einer epischen Reise nach Hause, stark besetzt mit Joel Edgerton und Jennifer Connelly.
★★★★⋆

Serie

The Big Cigar

von Don Cheadle, USA 2024,
mit André Holland, Alessandro Nivola, Tiffany Boone
ab 17. Mai (Apple TV+)

Wahre Geschichte, trotzdem unglaublich: Wo Revolution und Hollywood kollidieren.
Ein Füllhorn kurioser Anekdoten ist Peter Biskinds berühmtes Buch über das New Hollywood der Siebzigerjahre, „Easy Riders, Raging Bulls". Aber keine ist kurioser als die Geschichte von den Versuchen des linksradikalen „Easy Rider"-Produzenten Bert Schneider, den vom FBI gesuchten Black-Panther-Aktivisten Huey P. Newton mit einem Boot nach Kuba zu schmuggeln. Don Cheadle macht daraus eine Serie zum Staunen und Kopfschütteln, bei der einem Hören und Sehen vergeht. Ein bestechender Slice of Time, der obendrein ungefähr den besten Soundtrack der letzten zehn Jahre hat. Mehr bestechende Needle Drops auf so engem Raum geht nicht.
★★★★⋆

FOTOS: FRANÇOIS DUHAMEL/NETFLIX, BELL MEDIA INC./FARBFILM VERLEIH, APPLE TV+ (2)

BRUCE SPRINGSTEEN

DER LANGE WEG ZU „BORN IN THE U.S.A.“
+ DIE EXKLUSIVE 7”-VINYL-SINGLE

SPANNENDE INTERVIEWS

MIT ST. VINCENT, KINGS OF LEON UND LENNY KRAVITZ

AUSSERDEM:

FUTURE OF MUSIC, PET SHOP BOYS, VILLAGERS, THE LEMON TWIGS, TRAVIS, FLETCHER, BETH GIBBONS

Jetzt flexible Abo-Modelle ab 9,95 € testen
und ROLLING STONE direkt nach Hause geliefert bekommen.

rollingstone.de/abo

MERKZETTEL

Das Beste aus Musik, Film, Serie, Buch, Kunst der letzten Zeit

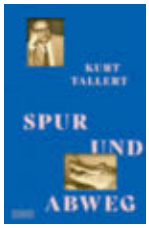
KINO

SIEGER SEIN
Ein deutscher Schulfilm, der ganz jetzt ist und unter die Haut geht: offensiv autobiografische Geschichte über ein kurdisches Flüchtlingsmädchen, das sich an ihrer Schule im Wedding Respekt verschafft mit ihrem Talent als Fußballerin.

STERBEN
In seiner ersten Kinoarbeit seit zwölf Jahren hat Matthias Glasner das eine Jahr in seinem Leben verarbeitet, in dem seine Eltern starben und dazwischen seine erste Tochter auf die Welt kam. Gerade in den bittersten Momenten ist „Sterben" am lustigsten.

CIVIL WAR
Alex Garland hat einen Vietnamfilm gedreht, nur dass die Kulissen unverkennbar die USA sind. Ein großartiges Filmerlebnis, das wirkt wie ein Trailer für etwas, was uns schon 2025 erwarten könnte. Mit der Musik von Silver Apples und Suicide. Irre.

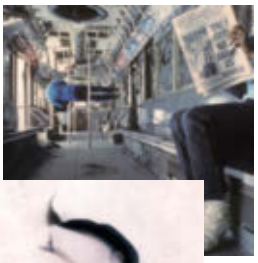
BÜCHER



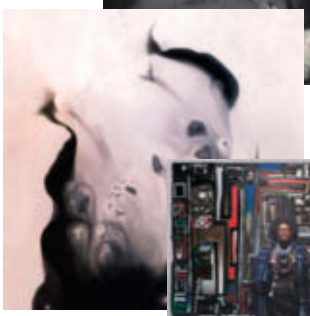
SPUR UND ABWEG
Als Rapper Retrogott hat Kurt Tallert schon einige harte Lines über die Beats seines DJs Hulk Hodn gespittet. Was er aber nun am Start hat, ist wirklich die Härte. In seinem schriftstellerischen Debüt „Spur und Abweg" erzählt er die Geschichte seines Vaters, der den Holocaust überlebt hat.

MUSIK

Marla Hansen
SALT
Die Singer/Songwriterin springt aus der Pandemiestille direkt in ein elektronisches Bällebad. *„Dresden"* beginnt als Kammerpopmusik, *„The One Time"* als onomatopoetisches Gesangsspiel, der Titelsong hüllt uns in eine große Klangwolke.



Vampire Weekend
ONLY GOD WAS ABOVE US
Überragend sind die New Yorker auf ihrer fünften Platte, wenn sie und ihr Produzent Ariel Rechtshaid das Risiko eingehen, Komplexität leicht klingen zu lassen. Vor allem auf der zweiten Hälfte der LP.



Kamasi Washington
FEARLESS MOVEMENT
Die neue Platte des Tenor-Saxofonisten klingt viel weniger mise en scène als seine Vorläufer, die Improvisation erreicht mit André 3000s Flötentönen einen Höhepunkt. Am schönsten aber: Die Melodie von *„Asha The First"* stammt von Washingtons dreijähriger Tocher.

St. Vincent
ALL BORN SCREAMING
Annie Clark ist wütender denn je. In der letzten Minute des Titelsongs nimmt sie uns an die Hand und reist mit uns der Stratosphäre entgegen. Genese, Tod und Wiedergeburt, Clark erspart uns nichts.

AUSSTELLUNG

Gelber wird's nicht
35 Jahre Die Simpsons! Die Zeichentrick-Familie, erdacht und bis heute begleitet von Matt Groening, der in diesem Jahr 70 Jahre alt wird, ist einer der größten Medienerfolge aller Zeiten. Der Kulturwissenschaftler Alexander Braun hat den Simpsons nun eine Ausstellung gewidmet. Zu bestaunen gibt es Original-Drehbücher, -Storyboards, -Skizzen, sowie Zeichnungen und farbige Folien aus der Trickfilmproduktion. *Bis 27. Oktober, Schauraum: Comic + Cartoon, 44137 Dortmund*

VOM *ME* ÜBERSEHEN

Hannah Frances
KEEPER OF THE SHEPHERD
Mit der Energie und Überzeugung eines Debüts kehrt die Singer/Songwriterin mit einem schillernden Folk-Album zurück, das sich mit dem langen Griff der Trauer und dem Glauben daran auseinandersetzt, dass er sich stetig lockern wird. Intensive Songs!

BACKKATALOG

The Cure
PARIS – 30th Anniversary Edition
Um ihre alten Fans nach der Welteroberungsplatte WISH nicht noch weiter zu deprimieren, lieferten The Cure 1993 nur sechs Wochen nach der Live-Hitsammlung SHOW ein Gegenstück: Durch die Pariser Nacht reisen sie in ihre dunkle Vergangenheit.

FOTOS: STEPHEN BURCHARDZ/DCM, JAKUB BEJNAROWICZ/PORT AU PRINCE, A24, 2024 20TH TELEVISION

FOTO: KOURTNEY IMAN KING

MEDITATIVER JAHRMARKT

ANDRÉ 3000

LUNA LUNA, LOS ANGELES

Der Ex-Rapper setzt die extravagante Experimentierfreude seines alten Duos OutKast fort – und führt uns mit Flötentönen in eine andere Dimension.

Am Mikrofon hängt ein Windspiel mit Federn. In der Mitte der Bühne trifft ein heller Lichtstrahl auf einen Glaskristall. André 3000 steht auf einem großen, dunkelroten Teppich. Hinter ihm liegen sein Flöten, kleine und große, elektronische und aus Holz, sorgsam im Halbrund aufgefächert, wie die Farbpalette eines Malers. Welche genau und wann benutzt wird, ist noch nicht klar. Denn das ist kein klassisches Popkonzert, sondern improvisierte Live-Musik. Und es ist die erste Solotour von André 3000. Einer der bedeutendsten Rapper seiner Generation und Pop-Wegbegleiter der 2000er spielt an diesem Abend in Los Angeles seine Flöten. „Es gibt keine Setlist für das, was wir hier machen", wird er dem Publikum etwas später zuraunen. „Das hier wird es so nur dieses eine Mal geben. Ich weiß es zu schätzen, dass ihr dabei seid." Damit das auch wirklich klappt mit dem Im-Moment-Sein, haben Veranstalter und Künstler ausdrücklich darum gebeten, das Zucken der Finger in Richtung Smartphone zu kontrollieren. Diese heilsame Abwesenheit der leuchtenden Bildschirme soll ein konzentriertes Zuhören ermöglichen. Was André 3000 mit seiner NEW BLUE SUN Tour vorhat, ist nichts anderes als eine Umlenkung der Wahrnehmung.

Natürlich spielt er auch gerne auf seinen Flöten. Und es ist eine Freude, ihm dabei zuzusehen. Mal tastend, mal tänzelnd sind seine Tonläufe inmitten der weich umspülenden Klanglandschaft seiner Band. Kosmischer, meditativer Ambient-Jazz. Wenn man so will, wird die Experimentierfreude, die den Südstaatensound von OutKast einst ausmachte, hier konsequent fortgesetzt. Aber es ist eine andere Dimension von Musik. So wie das Album selbst, ist auch das Konzert ein faszinierendes und ungewohntes Erlebnis – fernab von den üblichen Popspektakeln. Und so wie beim Album sind trotzdem alle gekommen, um es zu hören. Tyler, The Creator etwa, mit tief ins Gesicht gezogener Kapuzenjacke, immer wieder die Augen schließend. Usher lauscht mit fast kindlich staunendem Lächeln in der ersten Reihe. Auch Rosalía ist im Publikum. Die aufgestaute Neugier auf einen widerspenstigen Star hat das Publikum angelockt und trifft hier auf Musik, die genau das verlangt: ein neugieriges Ohr und Aufmerksamkeit.

Als wäre all das nicht schon genug, ist auch die Location so eigenwillig wie beeindruckend. Luna Luna ist ein vergessener Jahrmarkt der modernen Kunst. Brainchild des Wiener Aktionskünstlers André Heller, realisiert in Hamburg 1987, gestaltet von den großen Künstlern der Zeit: Es gibt ein Riesenrad von Jean-Michel Basquiat, ein Karussell von Keith Haring, ein surrealistisches Kabinett von Salvador Dalí und ein Spiegellabyrinth von Roy Lichtenstein. 2022 wurde das Kunstprojekt von Rapper Drake gekauft und in einer Lagerhalle in Downtown LA wieder aufgebaut. Und jetzt fahren hinter dem flötenspielenden André 3000 die neoexpressionistisch bemalten Gondeln Basquiats im Kreis – es ist wie der feuchte Fiebertraum eines spirituellen, Rap-interessieren Kunstkurators. Es schließen und öffnen sich so viele Kreise, dass die Synapsen glühen. Am Ende ist man froh, dass André 3000, der so ungern im Mittelpunkt stehen will, dann doch alles zusammenhält. Und dankbar für seine Flöten.

Annett Scheffel

Beth Gibbons

musikexpress präsentiert

Beth Gibbons

02.06. Berlin,
Über Eats Music Hall

Die Mai-Veröffentlichung ihres Albums LIVES OUTGROWN feiert die Portishead-Sängerin auch mit einem Deutschland-Date!

mct-agentur.com/de

FESTIVAL

musikexpress präsentiert

Hurricane/ Southside

21.06. bis 23.06.
Scheeßel, Eichenring/
Neuhausen ob Eck

Mit: Ed Sheeran, The National, Kontra K, Idles, K.I.Z., Ayliva, Avril Lavigne, Turnstile, Sido, Bring Me The Horizon, Deichkind, The Offspring u.v.a.

hurricane.de / southside.de

musikexpress präsentiert

Pet Shop Boys

Die Fortsetzung der „Dreamworld: The Greatest Hits Live"-Tour wird ihrem Namen alle Ehre machen.

28.06. Mannheim, SAP Arena
29.06. Hannover, ZAG Arena
06.07. Berlin, Uber Arena

fkpscorpio.com

musikexpress präsentiert

Villagers

Die irische Indie-Folk-Band um den Singer/Songwriter, Instrumentalisten und Dramatiker Conor O'Brien sollte man nicht verpassen.

30.05. Hamburg, Altonaer Christianskirche
01.06. Berlin, Passionskirche
02.06. Köln, Luxor

popseasons.de & fkpscorpio.com

musikexpress präsentiert

Faye Webster

Die Sängerin aus Atlanta, Georgia versteht sich auf die Verschmelzung von Indie-Folk und Alternative-Country mit sämtlichen Zwischentönen.

24.05. Hamburg, Mojo Club
25.05. Berlin, Metropol
27.05. München, Technikum
28.05. Köln, Gloria

allartists.agency

musikexpress präsentiert

Allah-Las

Psychedelischer Sixties-Garagen-Rock ist die Spezialität der Kalifornier, die sich auf The Zombies, The Kinks oder Love berufen.

18.08. Dortmund, JunkYard
19.08. Leipzig, UT Connewitz
20.08. Hamburg, Draußen im Grünen (Planten un Blomen)

allartists.agency

musikexpress präsentiert

Alvvays

Nach einem verheißungsvollen Start war es zuletzt ruhig um die kanadische Indie-Rock-Band geworden, die nun neu durchstartet.

04.07. Hamburg, Gruenspan
07.07. Berlin, Huxleys
08.07. Heidelberg, Karlstorbahnhof

puschen.net

musikexpress präsentiert

The Cardigans

Für ein exklusives Konzert gibt sich die schwedische Pop-Institution auch bei uns die Ehre.

22.06. Mannheim, Zeltfestival Rhein Neckar/ Maimarktgelände

maifeld-derby.de

musikexpress präsentiert

Future Islands

Die Synthpop-Profis aus Baltimore lassen sich endlich wieder live erleben. Im Mai präsentiert die Band ihr neues Album PEOPLE WHO AREN'T THERE ANYMORE.

19.05. Hamburg, Große Freiheit 36
21.05. Berlin, Tempodrom
22.05. Köln, Carlswerk Victoria

fkpscorpio.com

Future Islands

Pet Shop Boys

TICKETS

Tickets für diese und andere Veranstaltungen gibt es unter

musikexpress.adticket.de

FOTOS: NETTY HABEL, FRANK HAMILTON, PELLE CRÉPIN/PSB PARTNERSHIP

IMPRESSUM

Musikexpress erscheint monatlich bei

mediahouse berlin

Mediahouse Berlin GmbH
Mehringdamm 33
10961 Berlin
Tel. 030/308 81 88-222
Fax 030/308 81 88-221

redaktion@musikexpress.de
www.musikexpress.de
www.mediahouse-berlin.de

Nr. 821, Juni 2024

REDAKTION:
Chefredakteur: Sebastian Zabel (V.i.S.d.P.)
Managing Editor (Mitglied der Chefredaktion): Stephan Rehm Rozanes
Art Direction: Walter Schönauer (fr/Grafikbüro Schönauer)
Grafik: Patrick Klose (fr/Grafikbüro Schönauer)
Foto: Nils Stelte (fr/Grafikbüro Schönauer)
Redaktionelle Mitarbeit: Christin Rodrigues (Volontärin), Maud Roßdeutscher (fr, Schlussredaktion), Annett Scheffel (fr), Uwe Schleifenbaum (fr), Frank Thiessies (fr), Linus Volkmann (fr), Thomas Winkler (fr)
Gesamtleitung Online: Sassan Niasseri
Redaktion Online: Jessica Fowler (fr), Laura Giesdorf (Social Media), Arvid Gloria (Praktikant), Emma Lienau (Praktikantin), Paul Reinelt (Praktikant), Hella Wittenberg (Ltg.), Sarah Wittrock (Praktikantin)

MITARBEITER:INNEN DIESER AUSGABE:
Autoren (fr): Aida Baghernejad, Fred Blumenthal, Sophie Boche, André Boße, Jens Buchholz, Julia Friese, Maximilian Fritz, Torsten Groß, Christopher Hunold, Jan Kedves, Albert Koch, Julia Lorenz, Benjamin Moldenhauer, Jan Müller, Sven Niechziol, David Numberger, Jochen Overbeck, Elias Pietsch, Désirée Pezzetta, Martin Pfnür, Michael Prenner, Linus Rogsch, Frank Sawatzki, Fabian Soethof, Rebecca Spilker, Nina Töllner, Chris Weiß, Josef Winkler, Wolfgang Zechner

VERLAG:
Geschäftsführung:
Petra Kalb
Verlagsleiter: Bodo Krause
Objektleitung: Volker Schadt
volker.schadt@mediahouse-berlin.de
Brand Partnerships und Vermarktung Live Experiences:
Tim Huth (Media Impact)
tim.huth@mediaimpact.de
Vermarktung Marke: Oliver Horn (Hoflieferant)
oliver.horn@hof-lieferant.com
Tel. +49 171 2239119
Objektleitung Marketing und Tonträger Sales:
Dirk Laubinger
dirk.laubinger@mediahouse-berlin.de
Tel. +49 30 30 881 882 13
Manager Disposition und Executive Marketing Assistant:
Ninja Hansen (für Anzeigen verantwortlich)
ninja.hansen@mediahouse-berlin.de
Tel. +49 30 30 881 881 40
Abo-Service: Leserservice Musik-Magazine, Postfach 1154, 23600 Bad Schwartau, musik-magazine@medienexpert.com, Tel.: 0451-4906-740
Objektvertriebsleitung: Benjamin Pflöger
Vertrieb: DPV Vertriebsservice GmbH
Am Sandtorkai 74, 20457 Hamburg
Herstellung: Thomas Künne, Andy Dreyer
Litho: Grafikbüro Schönauer
Druck: Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG, Frankfurter Straße 168, 34121 Kassel, Tel. 0561/60 280-157
Chief Digital Officer – Strategy & New Business: Isabell Dillenkofer
Chief Digital Officer – Product, Tech & Business Development: Remco Meyer

(fr): Freie Mitarbeit

© 2024 für alle Beiträge bei Mediahouse Berlin GmbH

Für unverlangt eingesandtes Text- und Bildmaterial wird keine Haftung übernommen. Der Export der Zeitschrift Musikexpress und ihr Vertrieb im Ausland sind nur mit Genehmigung des Verlages zulässig. Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag.

Datenschutz ist uns wichtig.
Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter www.musikexpress.de/datenschutz
Sie können diese auch schriftlich unter Mediahouse Berlin GmbH, Mehringdamm 33, 10961 Berlin anfordern.

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 46

Kunden- und Abonnementservice:
Leserservice Musik-Magazine, Postfach 1154,
23600 Bad Schwartau
E-Mail: musik-magazine@medienexpert.com
Tel.: 0451-4906-740
Mediahouse Berlin GmbH IBAN: DE95200700000072082101
BIC: DEUTDEHH

Verkaufspreis: 7,90 Euro inkl. 7 % MwSt.

Printabo: jährlich 88 Euro inkl. MwSt. und Zustellgebühr

Abonnement Ausland:
Österreich: 104,00 Euro inkl. MwSt. und Zustellgebühr;
Schweiz: 170,00 sfr inkl. MwSt. und Zustellgebühr.
Übriges Ausland auf Anfrage.

FEEDBACK

POST AN DEN ME
Musikexpress, Mehringdamm 33, 10961 Berlin
post@musikexpress.de

NICHT MEHR MEINE MUSIK
Betr.: Taylor Swift im ME 5/24
Den ersten Musikexpress habe ich 1976 gekauft und danach regelmäßig. Seit einigen Jahren habe bzw. hatte ich ein Abonnement, das ich jetzt gekündigt habe. Grund: Das ist nicht mehr meine Musik-Zeitschrift. Madonna als wichtigste Frau der Pop-Geschichte? Miley Cyrus, Olivia Rodrigo und jetzt als Höhepunkt Taylor Swift. Nee, das reicht. Es gibt in der Rock- und Pop-Geschichte wesentlich bessere Musikerinnen. Fehlt jetzt nur noch Tokyo Hotel als Aufmacher oder Dieter Bohlen. Ich kaufe mir den Musikexpress jetzt nur noch, wenn es wirklich interessant ist.

Michael Krivan, Soest

TEN YEARS AFTER
Betr.: Kolumne „Paulas Popwoche“
Liebe Paula Irmschler, ich lese Ihre „Popwoche“ immer gerne, weil ich Ihren Schreibstil mag. Inhaltlich kann ich Ihnen selten folgen, dafür trennen uns vielleicht zu viele Jahre, zudem bin ich ein alter weißer Mann. In der letzten Kolumne haben Sie uns arme Norm-Hetero-Knaben einmal mehr an die Wand gestellt, weil wir angeblich die weiblichen Beiträge zur Popmusik bisher nicht wertschätzten, was ich schon eine ziemliche Pauschalisierung finde, aber na ja, ich weiß auch nicht, mit was für Typen Sie so abhängen. Ich schreibe Ihnen aus einem anderen Grund, nämlich weil ich mich frage, wie Sie so ein in meinen Augen total belangloses Album wie das neue von Ariana Grande, was sie aber richtig abfeiern, im Vergleich mit meinetwegen HORSES von Patti Smith einschätzen. Ich frage mich, ob Ihre Begeisterung nur eine Momentaufnahme ist oder ob die von Ihnen gehypten Platten auch in zehn Jahren noch hörbar sind.

Philipp Stampe

MATERIAL BOY TOY
Betr.: Die 100 wichtigsten Frauen im Pop im ME 3/24
Hatte mich zunächst über eure Idee, eine weibliche Top-100-Liste zu veröffentlichen, gefreut, obwohl solche Listen meist ja eher cringe sind. Aber dann? Joni Mitchell auf zehn, Kate Bush auf vier, Björk gerade mal eben noch in den Top 30. Mit den kreativen Künstlerinnen habt ihr es offenbar nicht so, dafür setzt ihr diesen neoliberalen Wet Dream alter weißer Männer, die beflissene Agentin des corporate America, das Boy-Toy-Unterhaltungspüppchen auf eins, jene Frau, bei der es bezeichnenderweise auch nie – auch in diesem Artikel nicht – um Musik geht. Die alle feministischen Bestrebungen der 70er- und 80er-Jahre erfolgreich unterminiert hat. Schon vergessen, dass auch dank Madonna gut drei Jahrzehnte lang für eine junge Frauengeneration der Feminismus ein absolutes No-go war? Aber es ist ja so viel wichtiger, auch mit über 30 selbstverständlich gut aussehend in Clubs zu feiern, als tatsächlich irgendetwas auf der Welt zu bewegen. Ach ja, sie hat sich mal mit der katholischen Kirche angelegt, total rebellisch. Dafür wurde sie auch von der Bühne gebuht und ihre Verkäufe brachen dramatisch ein. Ach nee, das war Sinéad O’Connor, die hatte immerhin mal ein Bild des Papstes zerrissen, während Madonna zu der Zeit wahrscheinlich gerade ihr Geld gezählt hat.

Rainer Fiedler

PLAYLISTS FÜR AUDIOPHILE
Betr.: Playlists im ME
Ich finde es schon mal toll, dass die von Ihnen zusammengestellten Playlists nicht nur auf Spotify, sondern auch auf Deezer zu finden sind. Herzlichen Dank dafür! Es könnte allerdings sein, dass die Leser Ihrer Musikzeitschrift zu einem großen Teil auch auf audiophilen Streamingplattformen wie z.B. Qobuz unterwegs sind. Wenn Sie auch dafür Ihre Playlists anlegen könnten, hätte man als Qobuz-Nutzer richtig Freude.

Matthias Wiedmer, Zwickau

Der nächste ME erscheint am 14. Juni 2024.

REFLEKTOR

Jan Müller von Tocotronic trifft für seinen Reflektor-Podcast interessante Menschen. Hier berichtet er von diesen Begegnungen und anderen Erlebnissen.

DOPPELPLUSUNGUT: SLIME PUR IM ÖSTRO 430!

Habt ihr euch mal mit Bandnamen beschäftigt? Ohne zu übertreiben kann ich behaupten, dass ich mich schon sehr viel mit Bandnamen beschäftigt habe. Zuletzt gemeinsam mit Rasmus Engler beim Schreiben unseres Romans „Vorglühen“. Ein Running Gag des Romans ist, dass die Band unseres Helden sich nicht auf einen Namen einigen kann. Wer selbst schon Teil einer Band war, weiß, dass dieses Ringen nicht ohne Realitätsbezug ist. Außerdem machte es uns sehr viel Spaß, uns all die im Roman auftauchenden Namensvorschläge auszudenken. Mit Rasmus hatte ich da ohnehin den richtigen Partner. Kenner wissen, dass er sich den Namen Kettcar ausdachte. Auch Adamskostüm, Herrenmagazin, Mutters Patriotische Waschmaschinen und Idiot Beard sind von ihm.

Gemeinsam mit ihm spiele ich übrigens in der Band Das Bierbeben (auch seine Idee). Ich schäme mich ein wenig, in einer Band mit diesem Namen zu spielen. Aber sei’s drum. Immerhin spielte ich auch schon in Bands die Meine Eltern oder Punkarsch hießen. Wichtig an einem guten Bandnamen ist, dass er zur Musik und zum Charakter der Band passt. Brüche können dabei natürlich auch reizvoll sein. Unseren Bandnamen Tocotronic wählten wir, weil er nicht nach Gitarrenmusik klingt. Aber er sollte auch nicht übertrieben cool sein. Daher die drei Os. Es gibt bedeutende Bands mit dürftigen Namen. Berühmtestes Beispiel: The Beatles. Das ist im Grunde ein Wortwitz von Friseursalonsniveau. Immerhin ist der Name kurz. Das war nicht üblich in jenen Tagen. Zwischenzeitlich hießen die Beatles daher auch The Silver Beatles. Drei Worte im Bandnamen waren in den frühen 1960er-Jahren die Regel. Wie zum Beispiel The Rolling Stones. Dieser Name gefällt mir schon ein wenig besser. Er geht übrigens auf ein Muddy-Waters-Stück aus dem Jahr 1950 zurück. Der Name ruft Gedanken an Getöse und Unruhe wach. Ähnlich wie Einstürzende Neubauten. Dieser Bandname faszinierte mich. Ich wollte sofort wissen, was sich für Musik dahinter verbarg. Genauso ging es mir bei den Dead Kennedys, Ton Steine Scherben und Joy Division. Heute finde ich das alles dann doch ein wenig zu angestrengt.

Der beste und schönste von den langen Bandnamen ist dann wohl tatsächlich The Velvet Underground. Oft gesellt sich ein fantastischer Bandname zu einer fantastischen Band. Im Metal- und Hardrock-Bereich gaben die männlichen Musikanten ihren Kapellen zeitweise weibliche Namen, so wie Seeleute ihren Schiffen: z.B. Thin Lizzy und Iron Maiden. Verwunderlich. Auch grüble ich bis heute, was das Led in Led Zeppelin bedeuten soll (ich weiß, man kann es im Netz nachlesen, aber die Antwort befriedigt mich nicht). Heutzutage gefallen mir kurze Bandnamen am besten: The Fall, The Cure, Der Plan, The Doors, Pur, Faust oder Abwärts. Genial, wie programmatisch diese prägnanten Begriffe für all diese Bands sind.

Auch im Soul finden sich supertolle Namen ohne Schnickschnack: The Supremes, The Temptations, Commodores.

Ich habe gar nichts gegen lustige Bandnamen: Die Ärzte: gut! Die Kassierer: sehr gut! Der Durstige Mann: genial. Unbestritten ist, dass man im Punkbereich die originellsten Namen findet: Dead Boys, X-Ray Spex, The Damned, Vorkriegsjugend, Doppelplusungut, FKK Strandwixer und Östro 430. Ist es eigentlich ein Zufall, dass die berühmteste Punkband der DDR Schleim Keim hieß und die berühmteste auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs sich Slime nannte? Außerdem ist es niedlich, dass sich die zuletzt genannten westdeutschen Staatsfeinde nach einem damals sehr beliebten Kinderspielzeug benannten.

Jens Rachut hätte hier eine eigene Kolumne für alle seine guten Bandnamen verdient gehabt: Angeschissen, Oma Hans, Blumen am Arsch der Hölle etc. Am besten ist der Name seiner aktuellen Band: Maulgruppe. Schlecht hingegen finde ich es persönlich übrigens, wenn Punkbands in ihren Namen ironisch Punk-Klischees bedienen: Pisse in etwa, oder, noch schlechter Team Scheiße. Es fällt mir schwer, Musik, die unter solchen Signa firmiert, ernst zu nehmen. Ich wünsch mir etwas mehr Wahrhaftigkeit bei der Bandnamensfindung! Warum fallen denn kaum jemanden mehr so poetisch-dunkle Namen wie Public Enemy, Bad Brains, Darkthrone oder Black Flag ein? Die Mutlosigkeit der zeitgenössischen Popmusik bricht sich oft auch in völlig belanglosen Bandnamen Bahn. Aber mit Namen wie Wet Leg, The Last Dinner Party oder Die Verlierer gibt es noch Hoffnung.

Zum Schluss sei erwähnt: Ich befürworte angelsächsische Bandnamen mit Umlauten: Blue Öyster Cult, Motörhead, Hüsker Dü, The Accüsed und so weiter und so fort. Am allerbesten gefällt mir (auch dieser Name fiel bereits im oben erwähnten Roman) Würm. Hört euch diese SST-Band mal an. Die Musik ist etwas nervig. Aber egal, der Name ist Doppelplusgut.

steadyhq.com/de/reflektor

FOTOS: MICHAEL PETERSOHN, MATTEL

WELT

WELT-PODCAST

ALLES VERSCHWÖRUNG?

Der WELT-Podcast über die Macht von Verschwörungsmythen

Jeden Montag neu auf **welt.de/verschwoerung** und überall, wo es Podcasts gibt.

Oder schon jetzt alle Folgen hören mit **WELTplus & Apple+**

ORIGINALS